



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„JUWEL JUVAL  
CHRONIK EINES GESAMT(KUNST)WERKES“

Verfasserin

Magdalena Maria Messner

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. Phil.)

Wien, 2011

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 315

Studienrichtung lt. Studienblatt: Kunstgeschichte

Betreuerin / Betreuer: Ao. Univ.-Prof. Dr. Ingeborg Schemper-Sparholz



Für all jene,  
die Schloss Juval zu dem gemacht haben, was es heute ist.

Und für diejenigen,  
die es weiterhin bewahren werden.





# INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
<b>I. EINLEITUNG   MESSNER MOUNTAIN MUSEUM JUVAL</b> .....	<b>8</b>
<b>II. QUELLENLAGE &amp; FORSCHUNGSSTAND</b> .....	<b>14</b>
<b>III. BURGGESCHICHTE   ENTSTEHUNG EINES GESAMT(KUNST)WERKES</b> .....	<b>17</b>
<b>1. BESIEDLUNGSGESCHICHTE   URSPRUNG DER BURG</b> .....	<b>18</b>
1.1. DIE ERSTEN BEWOHNER JUVALS   PRÄHISTORISCHE FUNDE .....	18
1.1.1. War „Ötzi“ ein Juvaler?.....	19
1.2. KUNST- UND KULTOBJEKTE   (UN)GEKLÄRTE ZEITZEUGEN.....	21
1.2.1. Das Phänomen der Schalensteine .....	21
1.2.2. Die Bronzeniete eines Kampfschildes.....	22
<b>2. HUGO VON MONTALBAN   GRENZFESTE UND WEGKONTROLLE</b> .....	<b>24</b>
2.1. DIE „VERTIKALVERSCHIEBUNG“   EIN EXKURS .....	24
2.2. CASTRO JUVAL   1278 .....	25
2.2.1. Das Steinkreuz der Wehrmauer.....	28
2.2.2. Die Flechtwerksteine .....	29
2.3. DIE HERREN VON MONTALBAN   UND DIE GRAFEN VON TIROL .....	30
2.4. BESITZERWECHSEL JUVALS   1293 BIS 1540 .....	33
<b>3. HANS VON SINKMOSER   REPRÄSENTATIVES WOHNSCHLOSS</b> .....	<b>38</b>
2.5. BAUBESCHREIBUNG   UMGESTALTUNG IM RENAISSANCESTIL .....	39
2.5.1. Der Sinkmoserische Wappenstein.....	43
2.5.2. Die Sonnenuhren der Fassade .....	44
2.6. INNENAUSSTATTUNG   FRESKEN UND EIN ECKKAMIN.....	45

2.6.1. Unbekannte(r) Künstler.....	46
Rittersaal und Bibliothek.....	46
Ostturm .....	48
Kapelle .....	50
2.6.2. Bartholomäus Dill Riemenschneider .....	52
Eingangsbereich .....	53
Speise- und Spielzimmer .....	55
Treppenhaus mit Vorräumen.....	57
Maskensaal .....	57
3.3 WEITERE BESITZER- UND BURGGESCHICHTE   1567-1913.....	60
3.3.1. Die Grafen Hendl und ihre Rolle an Andreas Hofers Seite.....	61
Signalwirkung Juvals .....	62
Schätze der Waffenkammer .....	62
Unwetterschäden und ein Schreiben Maria Theresias .....	63
Tiroler Geschichte hautnah.....	64
3.3.2. Die Bauern Nischler, Torggler und Blaas.....	65
3.4. SPIEGEL SCHLOSS JUVALS   KÜNSTLERISCH-HISTORISCHE ZEUGNISSE.....	69
3.5. VOM SCHLOSS ZUR RUINE   (PROMINENTE) RETTUNGSVERSUCHE .....	73
<b>4. WILLIAM ROBERT ROWLAND   LANDWIRTSCHAFTLICHER ANSITZ .....</b>	<b>77</b>
4.1. VOR DER SANIERUNG   VON NIEDERLÄNDISCH-INDIEN NACH JUVAL .....	79
4.2. RENOVIERUNG DER RUINE   ARCHITEKT WIETEK.....	80
4.2.1. Entwürfe und Pläne.....	84
4.2.2. Innengestaltung & Freskenrestaurierung .....	86
4.3. NUTZUNG ALS LANDWIRTSCHAFTLICHES GUT   SOWIE ALS WOHNSTZ.....	88
4.4. DER ZWEITE WELTKRIEG   AUSWIRKUNGEN AUF SCHLOSS JUVAL.....	90
4.4.1. Rowlands Flucht .....	90
4.4.2. SS-Lager im Schloss.....	92

4.5. BESITZERWECHSEL   GERTRUDE ROWLAND UND HANS KLOTZNER.....	93
<b>5. REINHOLD MESSNER   WOHSITZ UND MUSEUM.....</b>	<b>95</b>
5.1. RENOVIERUNG DER HALBRUINE   UNTER BEACHTUNG ALLER VORHERGEHENDEN BAUPHASEN .....	96
5.1.1. Freskenrestaurierung und Einrichtung .....	99
5.2. GLASDACH   MODERNSTE MATERIALIEN, ALTE BAUSUBSTANZ.....	101
5.3. MUSEUM CASTEL JUVAL   IDEE UND UMSETZUNG .....	104
<b>IV. RESÜMEE   CHRONIK EINES GESAMT(KUNST)WERKES .....</b>	<b>106</b>
EPILOG   JUWEL JUVAL .....	111
BIBLIOGRAFIE.....	112
ANHANG .....	133
• Abbildungen .....	134
• Abbildungsnachweis .....	270
• Abstract .....	276
• Lebenslauf .....	277

# I. EINLEITUNG

## MESSNER MOUNTAIN MUSEUM JUVAL

Kühn steht es da, abweisend und einladend, mächtig und grazil zugleich. Schloss Juval liegt wie ein Adlerhorst auf einem Felsvorsprung zwischen dem Vinschgau und der Schlucht zum Schnalstal in Südtirol (Abb. 1-4). Mittelalterliche Gewölbe, Fresken aus der Renaissancezeit, Kunstschätze asiatischer Himalaja-Länder, Bibliothek und Bergbildgalerie sowie Expeditionsausrüstung – all das und noch mehr gehört heute zur historischen Anlage. Und damit zum ersten aller fünf *Messner Mountain Museums*, die Reinhold Messner dem Berg und dessen Kultur gewidmet hat. Das Museumsprojekt umfasst das *MMM Dolomites* auf dem Monte Rite, wo in einem alten Fort das Thema Fels behandelt wird; das *MMM Ortles* in Suldén setzt sich mit dem Eis auseinander; im *MMM Firmian*, das im geschichtsträchtigen Schloss Sigmundskron bei Bozen untergebracht ist, wird die Begegnung des Menschen mit dem Berg thematisiert; und das *MMM Ripa*, in einer Burg über der Stadt Bruneck, ist den Bergvölkern gewidmet. Im *MMM Juval* (Abb. 5), Messners Privatburg, geht es um die Heiligen Berge und den Mythos Berg, der anhand jener Gipfel behandelt wird, die für die lokale Bevölkerung Schlüsselberge darstellen. Neben dem Museum gibt es einen kleinen Bergtierpark auf Oberortl zu sehen, beim Schlosswirt werden hofeigene Produkte und Urlaub auf dem Bauernhof angeboten, der Unterortlhof stellt Weine und Destillate her und am Fuß des Berghügels befindet sich ein Bauernladen (Abb. 6-7). Waalwege und ein botanischer Rundweg<sup>1</sup> um die Burg bieten verschiedene Wandermöglichkeiten und runden das Gesamtkonzept ab (Abb. 8-11). Juval ist eine Mischung lokaler und exotischer Kultur und gleichzeitig der Versuch, Landwirtschaft und Tourismus auf schonende und nachhaltige Weise miteinander zu verbinden.<sup>2</sup> Rund fünf Monate jährlich ist das Schloss der breiten Öffentlichkeit zugänglich, doch nur im Rahmen von Führungen zu besichtigen – sowohl, um die Anzahl der Besucher in Gren-

---

<sup>1</sup> Siehe Anonym 1998b, S. 35.

<sup>2</sup> Vgl. Messner 2006, S. 217-224.

zen zu halten, als auch, um eine gewisse Kontrolle über sie zu haben. Denn die Anlage dient der Familie Messner nach wie vor als Sommerwohnsitz, weshalb sie nicht als professionell eingerichtetes Museum konzipiert wurde. Vielmehr ist aus dem Wohnhaus spontan ein Museum geworden, weswegen auf Beschriftungstafeln und dergleichen weitgehend verzichtet worden ist. Der Charme des familiären, bewohnten Objekts wäre ansonsten verloren gegangen und der Museumscharakter stünde im Vordergrund. Schloss Juval ist demnach alles andere als ein klassisches Kunstmuseum, obwohl viel Kunst zu sehen ist – sei es innen oder außen. Jede Nische, jedes Plätzchen, jede Leiste beherbergen Kunstobjekte aus aller Welt. Die baulich-architektonische Substanz fungiert dabei nicht nur als ‚Hülle‘, sondern ebenso als eigenständiges Ausstellungselement; immerhin sind manche Mauerteile fast ein Jahrtausend alt. Die Burg stellte in vergangenen Zeiten, aber auch in jüngeren ein beliebtes Bildmotiv dar, wie beispielsweise die Radierung Stefan Stechers und das Ölgemälde von Jean Georges-Inca zeigen (Abb. 12-13). Beide Werke nehmen Bezug auf den heutigen Besitzer, genauso wie auch das Bild Juvals von Luis Trenker, einem bekannten Südtiroler Bergsteiger und Filmemacher, erst im Zusammenhang mit Messner an Bedeutung gewinnt (Abb. 14).

Hat man den Aufstieg zur Burg hinter sich gebracht – an „Stupa“ und „Tortschörten“, bunten Gebetsfahnen, einem von Schneelöwen bewachten Eingangsgitter, Gärten und Obststellagen vorbei (Abb. 15-16) –, erwartet einen hinter dem Burgtor ein so genannter „Yali“ (Abb. 17-18). Eine überlebensgroße Holzfigur, die eigentlich als Tempel-, hier hingegen als Schlosswächter dient. Vom Torturm aus tritt man in einen ruhigen, weiten, immer vom Wind gekühlten Innenhof (Abb. 19-21). Das kleinste Türmchen der Vorburg, der *Spielturm*, ist den Kindern des Besitzerpaares vorbehalten: Strickleiter und Hängebrücke halten Erwachsene von diesem Refugium automatisch fern. Der *Schreiber-* oder *Gästeturm* ist als eigenständige Wohnung für Besucher angelegt. Über eine Holzterrasse gelangt man in einen Raum, der Spuren verschiedener Vorbesitzer zeigt: Die Wände zieren Malereien aus dem 16. Jahrhundert und die etwa 100 Jahre alten Möbel stammen von William Rowland. Im *Gesindehaus* hat wohl einst die Dienerschaft gewohnt. Die Bezeichnung ist aus einer Zeit übernommen, als Diener, Mägde und

Zofen auf einer Burg noch etwas Selbstverständliches waren. Die Flächen zwischen den Vorburggebäuden, einst ebenfalls mit Wirtschaftstrakten versehen, werden heute als Gemüsegärten genutzt.

Der Palas (Abb. 22), das Wohnhaus und damit Hauptgebäude, beherbergt im zweiten Obergeschoss eine umfangreiche Bibliothek zum Thema Berg und Abenteuer und eine große Tirol-Landkarte Peter Anichs von 1774, auf der Juval als Schloss eingezeichnet ist. Das Zimmer mit der frei entworfenen Zirbenholztäfelung und einer Schloss Runkelstein nachempfundenen Decke nutzt Reinhold Messner als Arbeitszimmer (Abb. 23-24). Als Anregung für den Turmofen diente der monumentale Prunkofen der Landesfürstlichen Burg in Meran aus dem 15. Jahrhundert. Den grün glasierten Ofen Juvals zieren jedoch keine herrschaftlichen Wappen, sondern Abbildungen aller 14 Achttausender, der höchsten Berge der Welt (Abb. 25). Die Holzdecke des *Rittersaales* oder *Saal der Tausend Freuden* ist ohne bestimmte Vorlage im Stil italienischer Hochrenaissance angefertigt worden und mit einem venezianischen Renaissancekamin sowie einem neun Meter langen Tisch eingerichtet (Abb. 26). Im dritten Raum des Festtrakts des Palas sind die Maskensammlung aus fünf Kontinenten sowie eine monumentale Figur Guru Rimpoches untergebracht, der den Buddhismus in Tibet begründet und verbreitet hat (Abb. 27). Die Kassettendecke des *Maskensaales* imitiert jene des Festsaals Schloss Dornsbergs, die integrierten Intarsien stammen allerdings aus Bhutan und zeigen tibetisch-buddhistische Glückssymbole (Abb. 28). Diese Kombination europäischer und asiatischer Hochkultur, christlicher, hinduistischer und buddhistischer Kunsttradition harmoniert verblüffend gut miteinander, wie man auch in der Schlosskapelle (Abb. 29) feststellen kann, und zieht sich durch die gesamte Anlage.

Der Wohnbereich im darunter liegenden Stockwerk ist, ebenso wie der Schlafrakt im obersten Geschoss und andere Teile der Anlage (Abb. 30-31), nicht öffentlich zugänglich. Ausgestattet ist das Esszimmer mit antiken Bauernmöbeln, einem Kronleuchter aus Murano-Glas und einem Kachelofen von 1787 aus Sfruz, ein für seine Handwerkskunst berühmtes Dörfchen im Nonstal (Abb. 32). Der weiß-blaue Ofen des Wohnzimmers – den Messner Heinrich von Mörl aus Eppan abgekauft hat – ähnelt mit seinen Fratzen und seiner figurativen Gestaltung in auffallender Weise den Fresken Juvals und

entspricht dem Zeitgeist Bartholomäus Dill Riemenschneiders (Abb. 33-34). Das Gewölbe des kleinen Erkers im Wohnzimmer zielt hingegen die Malerei des tibetischen Künstlers Konchok Tsering (Abb. 35). Die Wanddekoration zeigt in kräftigen Farben mehrere Episoden: Zum einen sind Gesar Ling – ein tibetischer König, dessen Sagen als größter Epenzyklus Zentralasiens gelten und in erster Linie in Form von Gesängen tradiert werden – und seine erste Frau „Tausend Freuden“ (nach eben jener Messner den Festsaal benannt hat) nebst Begleitern vor einer Bergkette zu sehen. Zum anderen werden der Burgbesitzer Reinhold Messner hoch zu Ross mit einem Eispickel ausgerüstet und seine Frau Sabine Stehle als nymphenähnliche Fee dargestellt. Der Maler selbst verewigt sich am Fuße Schloss Juvals, im Schlepptau eines riesengroßen Hundes – eine wahre Begebenheit, verliert er doch tatsächlich während seines Aufenthaltes auf Juval in den 1980er Jahren einmal die Kontrolle über den Wachhund des Schlosses, der ihn ein ganzes Stück hinter sich herschleift. Während die Gestaltung des Erkers eine Überraschung für die Auftraggeber darstellt, geben sie das Felsenbild Milarepas – ein Yogi und Asket, zudem der größte Dichter Tibets – unterhalb der Schlossmauern gezielt in Auftrag (Abb. 36);<sup>3</sup> genauso wie die Wandmalerei eines Hirsches im Eingangsbereichs. Der geschnitzte Kopf des Tieres trägt eine echte Trophäe und wird vom Tauferer Bildhauer Erich Pircher ausgeführt (Abb. 37), aus dessen Hand ebenfalls das hölzerne Himmelbett mit typisch tibetisch stilisierten Kumuluswölkchen und Drachenschnitzereien stammt. Der Kellerbereich dient der Vorratshaltung, bietet jedoch genügend Platz, um im *Expeditionsraum* einige Ausrüstungsgegenstände und –utensilien des Kletterers, Höhenbergsteigers und Wüstendurchquerers unterzubringen (Abb. 38). Der *Tantraraum* konfrontiert die Besucher anhand „Thangkas“, textiler Rollbilder, sowie unterschiedlichster Kult- und Kunstobjekte aus Tibet, Nepal und Bhutan mit dem Tod und der Frage nach der Zeit danach (Abb. 39).

Die Wehrmauer des oberen Burghofes wird von Fensteröffnungen unterbrochen, deren flankierende Sandsteinskulpturen den Eindruck erwecken, schon immer an diesen Plätzen gestanden zu haben; so nahtlos fügen sich

---

<sup>3</sup> Diese Felsmalerei ist heute aufgrund von Wind- und Wettereinfluss nur noch blass erahnbar.

die indischen Musikantinnen in die Mauernischen ein (Abb. 40-41). Beide Innenhöfe des Schlosses werden durch asiatische Figuren belebt und durch unregelmäßige Felsformationen gegliedert. Diese Unebenheiten führen deutlich vor Augen, dass die Anlage auf blankem Fels erbaut worden ist. Das *Haus der Gnome und Trolle*, wie Messner den Ruinenbereich genannt hat, dient als Ausstellungsfläche und ist von einer modernen Glasdachkonstruktion überspannt, deren Dachfirst von einem goldenen Kopf bewacht wird (Abb. 42-43). Er erinnert an die Sage der goldenen Kugel, die Teil eines im Schloss verschütteten Kegelspiels sei und manchmal bis ins Tal hinunter leuchte, wie noch heute erzählt wird.<sup>4</sup> Auf und zwischen den alten Bruchsteinmauern sind Skulpturen, Kristalle und Fossilien zu sehen (Abb. 44-47). Sie sollen veranschaulichen, dass der Animismus in den Bergen eine frühe Form der Religionsausübung war. Der einzig intakte Raum des einstigen Wohnhauses mit gotischem Gewölbe ist heute als „Gompa“, als Zentrum eines tibetischen Klosters mit Buddhastatuen und Ritualgegenständen konzipiert (Abb. 48-49). Auch ein japanischer Zengarten wurde angelegt. Der angrenzende Bergfried dient hingegen als Gemäldegalerie. Rundumtreppen führen durch vier Etagen, in denen Entwicklung, Geschichte, Tat und Bedeutung der Berge unter religiösem Aspekt mit Hilfe von Bildern veranschaulicht werden. Mit natürlichem Licht versorgt wird der Turm durch ein verglastes Pyramidendach über einen Schacht sowie mithilfe der kleinen Fenster in jedem Stock, wodurch die Wirkung der ausgestellten Gemälde je nach Wetterlage eine andere ist (Abb. 50-51).

Trotz Juvals verhältnismäßiger Kleinräumigkeit, verlässt jeder Besucher die Burg um einige Eindrücke reicher – egal, ob sie gefällt oder nicht. Denn genauso wie der Besitzer selbst, polarisiert auch sein Faible für Exotisches. Reinhold Messner hat die Anlage mit viel Aufwand und Feingefühl renoviert und seinem Geschmack und Stilempfinden folgend mit neuem Inhalt gefüllt: Mittelalterliche Mauern wurden mit moderner Architektur und Fremdländischem verknüpft, Sammlungen inszeniert und integriert, der Burg ein neuer Stempel aufgedrückt und dennoch der Flair der Renaissance erhalten. "Diese Verbindung von scheinbar widersprüchlicher Tiroler Kultur und asiati-

---

<sup>4</sup> Siehe Interview Otto Mairs mit Franz Holzeisen am 10.02.2004, Archiv Juval.



scher Lebensart löst Verwirrung aus. Diese Verwirrung begleitet den Besucher wie ein roter Faden durch das historische Gebäude“, schreibt eine Journalistin, und „trotzdem, der Faszination dieser eigenwilligen Kombination kann sich niemand erwehren.“<sup>5</sup> Genauso wenig, wie man sich der Ausstrahlung Schloss Juvals nur schwer entziehen kann. Dies ist jedoch nicht der alleinige Verdienst Messners, sondern auch derer, die vor Jahrtausenden diesen Platz zu ihrem Lebensraum wählten und damit den Grundstein für das heutige Ensemble legten. Und natürlich all jener Vorbesitzer, die Juval im Laufe der letzten Jahrhunderte belebt und geformt, das Kastell unterschiedlich genutzt und gestaltet haben. Wer aber waren diese Menschen? Welche Rolle spielten sie in der baugeschichtlichen Chronik der Burg? Und welche historische Bedeutung oder Funktion hatten die jeweiligen Schlossherren und damit ihr Ansitz inne? Wie konnte aus einer Wall- eine Trutzburg und schließlich ein Renaissanceschloss entstehen? Diesen und weiteren Fragen soll im Folgenden nachgegangen werden. Denn obwohl der Anlage seit jeher eine starke Anziehungskraft anhaftet, existiert keine eigenständige Monografie zu ihrer Bau- und Besitzergeschichte. Aus eben diesem Grund wird der Versuch unternommen, einen Überblick, eine Gesamtschau mit allen zur Verfügung stehenden dokumentarischen Hilfen zu erstellen. Dabei soll die Historie der Burg im Zentrum der Untersuchung stehen und die erste monografische Arbeit zu ihrer Bau- und Besitzergeschichte entstehen. Schloss Juval wird im Zuge dessen als Gesamt(kunst)werk aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet, unter verschiedensten Aspekten behandelt werden und gleichzeitig selbst als sein wichtigster Zeuge fungieren.

---

<sup>5</sup> Höller 1995, S. 5.

## II. QUELLENLAGE & FORSCHUNGSSTAND

Neben dem Schloss dienen prähistorische Funde und antike Kunstobjekte als aufschlussreiche Zeitzeugen. Das Archiv Reinhold Messners zu Juval beherbergt vielfältige Quellen: von historischen Aufnahmen, Postkarten, Briefverkehr sowie Mitteilungen zu unterschiedlichen Themen Schloss Juvals, Zeitungsartikeln, Bauplänen und statischen Berechnungen, bis hin zu einigen Manuskripten und den Tagebüchern der Tochter des einstigen Schlossherren Rowland sowie eines ehemaligen Gefangenen im SS-Lager der Burg. Urkundliche Überlieferungen sind sowohl im Tiroler Landesarchiv, als auch im Besitz der Familie Blaas zu finden. Im Archiv für Bau- und Kunstdenkmäler Südtirols konnten aufschlussreiche Korrespondenzen, Bauzeichnungen und Fotografien untersucht werden. Vom Österreichischen Bundesdenkmalamt sind historische Aufnahmen des Schlosses, vom Verlag Tapp-einer zahlreiche Luftaufnahmen der Burg zur Verfügung gestellt worden und in den Sammlungen des Ferdinandeums, des Castello del Buonconsiglio sowie der Österreichischen Nationalbibliothek befinden sich Zeichnungen der Anlage, die ebenfalls wichtige Erkenntnisse zur Rekonstruktion der Baubestände der jeweiligen Zeit und der Erhaltung der Freskenaus schmückung Juvals liefern.

Da, wie bereits erwähnt, keine eigenständige Monografie zu Schloss Juval existiert, beschränkt sich die Literatur auf Erwähnungen, Absätze oder einzelne Kapitel in Sammelbänden, Monografien und Museumsführern sowie auf Aufsätze, Zeitschriften- und Zeitungsartikel. Dadurch gibt es zahlreiche Beiträge unterschiedlichster Art; die Erwähnung all dieser Schriften würde jedoch den Rahmen sprengen, weshalb im Folgenden nur die wichtigsten angeführt werden.

Die jüngste wissenschaftlich erwähnenswerte Publikation zur Burrgeschichte Juvals – natürlich gibt es auch einige fundierte, später verfasste Abhand-

lungen, doch berichten sie nichts Neues<sup>6</sup> – stellt Graf Oswald Trapps *Tiroler Burgen Buch*<sup>7</sup> von 1980 dar. Es liefert einen umfassenden, tiefgründig recherchierten Überblick der Besitzerwechsel und eine ausführliche Baubeschreibung der Anlage (allerdings sind die Himmelsrichtungsangaben nicht korrekt eingezeichnet). Auch schreibt er von einem unbekanntem Renaissanceemaler, wenn er von den Fresken des Schlosses berichtet. 1981 erscheint in dritter Auflage *Die Burgen Tirols*<sup>8</sup>, eine Wiederauflage der *Tiroler Burgen* von 1962, in der Bartholomäus Dill Riemenschneider von Josef Weingartner als Freskenmaler Juvals angenommen wird. In *Die Kunstdenkmäler Südtirols*<sup>9</sup> erwähnt der Geistliche, Kunsthistoriker und Denkmalpfleger bereits Hugo von Montalban als Burgherrn von 1278. Auch in seinem Buch *Die Kunstdenkmäler des Etschlandes*<sup>10</sup> liefert er eine detaillierte Beschreibung der Anlage sowie der Fresken vor der Restaurierung durch Casian Dapoz. Im Jahr 1937 wird der Aufsatz *Schloß Juval*<sup>11</sup> von Franz Huter in ‚Der Schlern‘ publiziert, in Pipers *Österreichische Burgen*<sup>12</sup> kommt Juval ebenfalls eingehend vor. Der Mitbegründer der wissenschaftlichen Burgenforschung beschreibt den Zustand der Anlage um 1908 und veranschaulicht seine Ausführungen mit Hilfe von Zeichnungen (wobei die Himmelsrichtungen erneut nicht richtig angegeben werden). Der ausführliche Aufsatz *Die Burgruine Juval und ihre Fresken*<sup>13</sup> vom Kunsthistoriker und Konservator Karl Atz erwähnt Juval als ursprünglichen Kultplatz Jupiters und lobt die künstlerische Ausstattung der Burg in höchsten Tönen. Sein kürzerer Beitrag *Das Schloß Juval*<sup>14</sup> erscheint drei Jahre später und berichtet vom Untergang der „kühnsten Burg des unteren Vinstgaues“. Paul Clemens *Tyroler Burgen*<sup>15</sup> stellt einen weiteren wichtigen Fachbeitrag zu Schloss Juval dar. Dem „merkwürdigen“ Schloss Juval, vor allem seiner Besitzergeschichte, widmet

---

<sup>6</sup> Wie beispielsweise Tabarelli 1974 und Caminiti 1989.

<sup>7</sup> Trapp 1980.

<sup>8</sup> Weingartner 1981.

<sup>9</sup> Weingartner 1951.

<sup>10</sup> Weingartner 1930.

<sup>11</sup> Huter 1937.

<sup>12</sup> Piper 1908.

<sup>13</sup> Atz 1890.

<sup>14</sup> Atz 1893.

<sup>15</sup> Clemen 1893.

der Topograf Johann Jakob Staffler einen Absatz in seiner Publikation *Tirol und Vorarlberg*<sup>16</sup> von 1846. Die älteste Beschreibung der Anlage sowie der Fresken stammt allerdings von Beda Weber (nachzulesen in *Das Land Tirol*<sup>17</sup>). Die Schilderung des Reiseschriftstellers ist von unschätzbarem Wert, vermittelt sie doch einen aufschlussreich bildhaften Eindruck des Baubestandes um 1838.

Zur Malerei Bartholomäus Dill Riemenschneiders liegen zwei Diplomarbeiten<sup>18</sup> vor, wobei die Fresken Juvals in jeweils einem Kapitel abgehandelt werden. Ebenso existieren zwei Hochschulschriften<sup>19</sup> zum Projekt des Glasdaches aus dem Jahr 1993. Der aussagekräftigste Beitrag zur Glas-Stahl-Konstruktion stammt von Heinz Krewinkel. Sein Aufsatz *Glasdach auf Schloß Juval in Südtirol*<sup>20</sup> wurde 1997 publiziert.

Weiterhin ist eine Vielzahl an Sekundärliteratur zu den prähistorischen Funden aus dem Gebiet Juvals, zur Geschichte Tirols sowie des Vinschgaus, zu Namensherkunft, Burgenforschung und Schlosssagen Juvals, zu den verschiedensten Adelsgeschlechtern beziehungsweise Burgherren, Künstlern und Architekten für die vorliegende Arbeit relevant.

---

<sup>16</sup> Staffler 1846.

<sup>17</sup> Weber 1838.

<sup>18</sup> Fellin 2001 und Schnitzer 1994.

<sup>19</sup> Feigl 1993 und Mair 1993.

<sup>20</sup> Krewinkel 1997a.

### III. BURGGESCHICHTE

#### ENTSTEHUNG EINES GESAMT(KUNST)WERKES

Auf einer markanten Bergkante im unteren Vinschgau Südtirols liegt auf dem langgestreckten, gleichnamigen Felsrücken in ausgesetzter Lage Schloss Juval – 927 Höhenmeter über dem Meeresspiegel, unmittelbar über der steilen Mündungsschlucht vom Schnals- ins Etschtal (Abb. 52-56). Sicherlich ist der Hügel, und damit die Ortschaft, nach dem Kastell benannt worden.<sup>21</sup> Auch wenn sich die Schreibweise immer wieder geändert hat – mit Jufal, Jufahl, Juvale, Juwaal und Jufaal seien einige Beispiele angeführt – hat sich Juval durchgesetzt. Ob der Name aus dem lateinischen *iugum altum*, *iugum vallis* (*iugum* bedeutet Joch) oder *juvalis* (zum Joch, Übergang gehörig) abgeleitet wurde und im Zusammenhang mit der Anlage „Burg auf dem hohen Joch“ bedeutet<sup>22</sup> oder vom rätoromanischen Ju-val "draußen, drunten im Tal" stammt, muss offen bleiben.<sup>23</sup> Allerdings sind beide Varianten deutliche Bezeichnungen der besonderen Lage, denn mit dem Übergang und Knotenpunkt Vinschgau/Schnalstal/Ötztal steht Juval in unmittelbarer Verbindung: Der direkte Zugangsweg vom Untervinschgau ins Nebental Schnals und damit ins Ötztal führte ausschließlich über Juval.<sup>24</sup> Dass der Name mit *Mons Juvis* in Verbindung gebracht und Juval als Kultstätte Jupiters gedeutet werden kann,<sup>25</sup> ist unwahrscheinlich; ebenso wie die Theorie Juval sei biblischen Ursprungs,<sup>26</sup> was als Burg- und Ortsbezeichnung gewiss nicht zutrifft. Heute gehört die Fraktion Juval – am ausgedörrten und steppenähnlichen, aber überaus fruchtbaren Hang des Sonnenberges gelegen – zur Gemeinde Kastelbell-Tschars.

---

<sup>21</sup> Siehe Kühebacher 1991, S. 173.

<sup>22</sup> Siehe Mur 2002, S. 107.

<sup>23</sup> Siehe Meazzi 1985, S. 3 sowie Messner 2002, S. 14.

<sup>24</sup> Vgl. Trenkwalder 1997. Erst seit dem Jahr 1880 durchbricht eine Fahrstraße die Schlucht des Schnalstales, siehe Anonym 1963, S. 220.

<sup>25</sup> Wie Atz 1890, S. 141 und Weingartner 1981, S. 448 behaupten.

<sup>26</sup> Brief von Juval Mantel an Reinhold Messner vom 23. November 1995, Archiv Juval.

# 1. BESIEDLUNGSGESCHICHTE

## URSPRUNG DER BURG

Um ganzheitlich erfassen und verstehen zu können, wie Schloss Juval zu dem geworden ist, was es heute ist, ist auch die Ur- und Frühgeschichte des Hügels von großem Interesse. Sie soll im Folgenden, allerdings nur summarisch als kleiner Überblick, dargestellt werden.

### 1.1. DIE ERSTEN BEWOHNER JUVALS | PRÄHISTORISCHE FUNDE

Archäologen vermuten Winterquartiere mittelsteinzeitlicher Jägergruppen auf Juval, auch wenn sichere Daten zum Mesolithikum nicht vorhanden sind.<sup>27</sup> Mit dem Beginn des Neolithikums (ungefähr 6.-4. Jahrtausend v. Chr.) hingegen sind tatsächliche Hinweise für eine prähistorische Siedlung gegeben, die sich am Fuße der Felskuppe Schloss Juvals in Hanglage befand. Zahlreiche Funde, in erster Linie aus Keramik, belegen deren Lebensdauer von einer Frühphase der Jungsteinzeit – wenn nicht sogar von der Mittelsteinzeit an – bis zur Endbronzezeit (Abb. 57-59).<sup>28</sup> Die Siedlungslage auf Anhöhen entspricht einem gewissen Schutzbedürfnis, denn drohende Gefahren konnten so rechtzeitig ausgemacht werden. Auch bestand die Talsohle größtenteils aus Sumpfgebiet und war dadurch nicht leicht besiedelbar. Felssporne und Hangterrassen entlang wichtiger Verkehrswege waren schon damals bevorzugte Wohnplätze. So wurden die strategisch beherrschende Position des Schnalstal-Zuganges sowie die bedeutende Aussichtslage unmittelbar über der Mündung des Schnalser Wildbaches in das Etschtal früh erkannt und Juval bereits in vorgeschichtlicher Zeit als Schlüsselstelle ausgewiesen.

Im Zuge verschiedener Bau- und Straßenarbeiten wurden in den letzten Jahrzehnten über die gesamten Berghänge Juvals verstreut fundführende

---

<sup>27</sup> Kaufmann/Obex 2000, S. 65.

<sup>28</sup> Siehe Bassetti Carlini/Dal Ri/Tecchiati 1995, S. 5.

Plätze entdeckt: im Talgrund eisenzeitliche Hütten, in tieferen Schichten Hausreste aus der Endbronzezeit, von den ersten Kehren bis zum Hof Unterortl Objekte aus der Endbronzezeit sowie Häuser aus der Eisenzeit und zwischen Oberortl und dem Felssporn Schloss Juvals in einer Wiese die Reste eines ausgedehnten Siedlungsplatzes der früheren und mittleren Bronzezeit.<sup>29</sup> Aus derselben Epoche stammen die während der Tunnelgrabungen zum Sonnenhof angetroffenen Siedlungsreste, womit eine parallele Besiedelung erwiesen worden ist. Beim Bau des Heubades auf dem Oberortl-Hof stieß man auf Reste einer spätbronzezeitlichen Dauersiedlung (14.-13. Jahrhundert v. Chr.), was auf einen über Jahrhunderte ununterbrochenen Besiedelungszyklus schließen lässt und die Besonderheit der Funde beziehungsweise des Ortes ausmacht.<sup>30</sup>

Wie sieht es jedoch auf dem Burgplatz selbst aus? Kann davon ausgegangen werden, dass sich bereits die Ureinwohner bei Gefahr in einer primitiven Wallburg verschanzten? Auch wenn sich Siedlungsspuren vorläufig nur im dahinter liegenden Sattel abzeichnen, ist eine Hügelsiedlung auf dem markanten Burgfelsen nahe liegend.<sup>31</sup> Ursula Lorenz spricht in diesem Zusammenhang von drei natürlichen Felsspalten auf dem ansonsten relativ ebenen Plateau, die den Bewohnern um die Mitte des 2. Jahrtausends v. Chr. als Wohnnischen dienten.<sup>32</sup> Und Georg Innerebner schreibt, dass nur aufgrund der vollständigen Überbauung durch die spätere Burganlage keine vorgeschichtlichen Baureste mehr vorhanden seien.<sup>33</sup> In einem solchen Fall hatte die dominante Kuppensiedlung oder Wallburg sicherlich eine Kontrollfunktion inne, denn die Lage implizierte schon damals die Konzentration der Macht.

### 1.1.1. WAR „ÖTZI“ EIN JUVALER?

Das Juvaler Siedlungsgebiet gilt als das weitaus größte dieser vorgeschichtlichen Zeit im Vinschgau.<sup>34</sup> Und nicht nur das: Es ist das der Fundstelle des berühmten Mannes vom Similaun nächst gelegene besiedelte Habitat, das

<sup>29</sup> Dal Ri 1984, S. 46.

<sup>30</sup> Siehe Kaufmann/Obex 2000, S. 57 und Steiner 2010, S. 17.

<sup>31</sup> Vgl. Kaufmann/Obex 2000, S. 69 und Innerebner 1975, S. 59-60.

<sup>32</sup> Lorenz 1985, S. 17.

<sup>33</sup> Innerebner 1965-1967, S. 83.

<sup>34</sup> Dal Ri 1986, S. 19.

bis jetzt ausfindig gemacht werden konnte. Wanderweidewirtschaft wurde bereits vor über 5.000 Jahren betrieben und das Tisenjoch liegt nur ungefähr einen Tagesmarsch von Juval entfernt. In Bezug auf Herkunft und Wohnsitz der Gletscherleiche kann dem Gebiet um Schloss Juval daher eine bedeutende Rolle zugeordnet werden.

Neueste Untersuchungen zu den Knochenablagerungen des Mannes aus der Kupferzeit ergaben, dass er seine letzten 10 bis 20 Lebensjahre auf vulkanischen Böden, vermutlich im Etschtal, verbracht hat und sich wohl erst kurz vor seinem Tod auf den Weg ins Schnalstal Richtung Alpenübergang gemacht hat.<sup>35</sup> Aus einem Brief Lorenzo Dal Ris, Direktor des Amtes für Bodendenkmäler Südtirols, geht bereits 1993 hervor, dass seiner Meinung nach der Hügel Juval als prähistorische Siedlungsstätte eindeutig mit „Ötzi“ verbunden sei und systematische archäologische Untersuchungen sicherlich noch zu weitaus mehr Erkenntnissen führen würden.<sup>36</sup> Auch Konrad Spindler, Vorstand des Institutes für Ur- und Frühgeschichte an der Universität Innsbruck und Leiter der ersten Untersuchungen der Gletschermumie, ist davon überzeugt: „Wenn Ötzi also irgendwo ein Heimatdorf hatte, kann dies sinnvollerweise nur hier bei Juval gewesen sein.“<sup>37</sup>

Der Mann aus dem Eis, der auf die zweite Hälfte des 4. Jahrtausend v. Chr. zurückgeht und sowohl archäologisch als auch naturwissenschaftlich einen Sensationsfund darstellte, wurde am 19. September 1991 am Hauslabjoch von einem wandernden Ehepaar entdeckt. Zwei Tage später kamen Reinhold Messner und Hans Kammerlander im Rahmen ihrer „Südtirol-Umrundung“ zufällig an der Fundstelle vorbei (Abb. 60).<sup>38</sup> Zu diesem Zeitpunkt ahnte noch niemand, dass „Ötzi“ aller Wahrscheinlichkeit nach ebenfalls – zumindest zeitweilig – ein Juvaler gewesen war.

---

<sup>35</sup> Siehe Sonderausstellung 2011-2012 im Südtiroler Archäologiemuseum: „Life. Science. Fiction. Reality – Ötzi<sup>20</sup>“.

<sup>36</sup> Brief vom 04.02.1993 von Lorenzo Dal Ri an Reinhold Messner, Archiv Juval.

<sup>37</sup> Anonym 1997a, S. 13.

<sup>38</sup> Spindler 1995, S. 11. In den folgenden Jahren wurde viel spekuliert, so titelte beispielsweise die *Bild*: „Ötzi eine Fälschung. Hat Bergsteiger Messner den Gletschermann ins Eis gelegt?“ (M. Müller/M. Goers 15.08.1992, S. 1 und 10). Solch abstruse Behauptungen wurden zwar wissenschaftlich widerlegt, doch so manches Rätsel gibt „Ötzi“ bis heute auf.



## 1.2. KUNST- UND KULTOBJEKTE | (UN)GEKLÄRTE ZEITZEUGEN

### 1.2.1. DAS PHÄNOMEN DER SCHALENSTEINE

Warum und wohin die Siedler von Juval Ende der Mittelbronzezeit abgewandert sind, lässt sich nicht feststellen. Doch könnte diese Entwicklung mit der allgemeinen Tendenz der Eisenzeit zusammenhängen, Großsiedlungen in der Nähe des Talgrunds zu bilden. Die Höhengiedlungen wurden dadurch oft in die Rolle von zeitweilig aufgesuchten Orten zu einem spezifischen, arbeitstechnischen oder rituellen Zweck gedrängt.<sup>39</sup> Juval war ein besiedeltes Wohngebiet, diente der Hügel aber auch als heidnischer Kultplatz? Bisher ist nicht klar, ob es tatsächlich eine religiöse Verbindung zum Phänomen der Juvaler Schalensteine gibt, die sich im Areal des Sonnenhofes, am höchsten Punkt der Kuppe über dem Tunnel und an der ersten scharfen Rechtskurve oberhalb von Unterortl befinden (Abb. 61). Obwohl zahlreiche Hypothesen zu den Schalensteinfelsen existieren, sind ihre Funktion, Entstehungszeit und Anordnung der Standorte nicht geklärt,<sup>40</sup> auch wenn Trenkwalder schreibt, dass „die »Opferschalen« die einstigen »Kultstätten« der Höhengiedler“ gewesen sein müssen.<sup>41</sup> Fest steht nur, dass die in den Felsen gehöhlten Einbuchtungen weltweit vorkommen, Zeugen einer antiken Kultur sind und nicht natürlich entstanden sein können. Ob sie aber Sternbilder darstellen, für Fruchtbarkeitsriten geschaffen wurden, in Zusammenhang mit den Mondzyklen oder dem Kalender stehen, als Mörser zum Zerstoßen von Mahlgut gedacht waren, als Feuerbohrstellen dienen sollten, Opfergefäße oder Wegweiser waren, weiß man nicht.<sup>42</sup> Schalensteinblöcke erwecken den Eindruck hohen Alters; oft wird ihre Entstehungszeit in die Kupfer- oder Bronzezeit datiert. Beweise ließen sich hierfür bisher jedoch nicht erbringen,<sup>43</sup> weshalb eine Verbindung zur frühbronzezeitlichen Siedlung nicht zweifelsfrei angenommen werden kann – auch wenn die Schalensteinplätze Juvals aufgrund ihrer guten Übersicht über das darunter liegende Etschtal

---

<sup>39</sup> Bassetti Carlini/Dal Ri/Tecchiati 1995, S. 58.

<sup>40</sup> Untersuchung von Giovanni Rizzi, Archiv Juval.

<sup>41</sup> Trenkwalder 1983 und Trenkwalder 1988, S. 60.

<sup>42</sup> Mitteilung des Istituto Merisana, Archiv Juval.

<sup>43</sup> Lunz 2006, S. 90.

und die umliegenden Berghänge sicherlich bereits im Neolithikum aufgesucht worden waren, wie Funde belegen.<sup>44</sup>

### 1.2.2. DIE BRONZENIETE EINES KAMPFSCHILDES

Die letzte Eisenzeit und der Übergang zur Römerzeit sind für Juval nicht dokumentiert. Die *Via Claudia Augusta* führte zwar der Etsch entlang durch das „Vallis Venusta“ (der Vinschgau erhielt seinen deutschen Namen *Vinsgowe* erst im 11. Jahrhundert)<sup>45</sup> nach Augsburg, zur Hauptstadt der römischen Provinz Rätien, und erlangte strategische Bedeutung, doch konnten aus dieser Zeit keine Funde am Schlosshügel sichergestellt werden. Obwohl das Etschtal mit dem Untergang des Römischen Reiches bewegte Zeiten erlebte – von Norden kamen die Franken und von Süden die Langobarden –,<sup>46</sup> ist der nächste bedeutende Abschnitt für Juval erst einige Jahrhunderte später anzunehmen. Und zwar unter den Bajuwaren, die das Tal seit Ende des 6. Jahrhunderts n. Chr. beherrschten, bevor es nach 788 in den Besitz der Franken überging. Dass das Gebiet Juvals in dieser Zeit erneut eine wichtige Rolle einnahm, bezeugt eine Bronzeniete, die während der 1983 durchgeführten Straßenarbeiten zum Vorschein gekommen ist (Abb. 62). Die Oberfläche des Zufallfundes ziert ein Kreuz mit verbreiterten Armen, das von einem Kreis S-förmiger Zeichen eingeschlossen wird. Dabei handelt es sich um das älteste bisher bekannte christliche Kreuz im Vinschgau. Diese Art von Niete diente einst dazu, den zentralen Buckel aus Eisenblech oder den Eisengriff an der massiven Holzscheibe des Schildes zu befestigen. Die Prunkwaffe stammt nach Dal Ri von einem Krieger germanischer Herkunft, da die historischen Ereignisse im Vinschgau eine Zuweisung des Fundstückes an die Langobarden unwahrscheinlich machen,<sup>47</sup> doch auszuschließen ist dies nicht mit Sicherheit. Vielleicht kamen die Langobarden ja doch weiter als gedacht, bis zum Hügel von Juval? Ein Zusammenhang mit langobardischen Werkstätten ist jedenfalls gegeben. Die Schildzierniete, höchstwahrscheinlich aus der Mitte des 7. Jahrhunderts, wurde direkt am Fuße der

<sup>44</sup> Mahlnecht 1999, S. 504.

<sup>45</sup> Fischer 1965, S. 122.

<sup>46</sup> Egg 1992, S. 10.

<sup>47</sup> Vgl. Bassetti Carlini/Dal Ri/Tecchiati 1995, S. 127-128.

Schlosskuppe entdeckt. Womöglich ist sie beim Errichten der Burgmauer, beim Ausgraben der Kuppenoberfläche 50 Meter weit die Böschung hinuntergefallen? War Juval im Frühmittelalter eine Fliehburg mit strategischer Bedeutung, die nur bei Gefahr und unter dem Schutz bewaffneter Krieger bewohnt war? Es ist aber auch gut möglich, dass sich der Kern der vorgeschichtlichen Siedlungen im Laufe der Jahre verschoben hat: Weg von den Wiesenterrassen und Böschungen unterhalb des Schlossgipfels hin auf die leicht verteidigbare Kuppe.

## 2. HUGO VON MONTALBAN

### GRENZFESTE UND WEGKONTROLLE

Der Ursprung der Burg Juval geht folglich auf eine sehr frühe Zeit zurück. Volksstämme der Bronze- und Eisenzeit und bajuwarische Geschlechter des Mittelalters zogen sich in unruhigen Zeiten vermutlich auf die strategische und die Verkehrswege beherrschende Kuppenhöhe zurück. Doch wann wird aus der Wallburg eine fortdauernd bewohnte Feste, ein romantisches Kastell? Bevor dieser Frage nachgegangen wird, soll ein kurzer Blick auf die Entwicklung des mittelalterlichen Burgenbaus Tirols geworfen werden.

### 2.1. DIE „VERTIKALVERSCHIEBUNG“ | EIN EXKURS

Unmittelbar nach der Jahrtausendwende kündigt sich eine Revolution im Burgenwesen an: Nun treten die Kriegerkaste der Ritter und Feudalherren als Burgengründer in Erscheinung und lassen in gebirgiger Landschaft isolierte und ausgedehnte Höhenburgen entstehen. Diese Tendenz ist nirgendwo sonst augenscheinlicher als bei den Bauten des ‚Landes im Gebirge‘. Martin Bitschnau spricht in diesem Zusammenhang vom Phänomen der „Vertikalverschiebung“, da sich die Sitze des Adels ursprünglich innerhalb geschlossener Ortschaften befunden haben, nun aber allmählich in die Höhe wandern.<sup>48</sup> Die Trennung und Loslösung der Adelssitze von Siedlungen im europäischen 12. und 13. Jahrhundert geht zunächst vom Hochadel aus, erfasst in einem zweiten Schritt jedoch auch die Ministerialen.<sup>49</sup> Die Verlagerung in die Höhe ist nach Bitschnau weniger vor einem militärischen als einem sozialgeschichtlichen Hintergrund zu sehen: als sozialer Wandlungs-

<sup>48</sup> Bitschnau 1983, S. 32 sowie gesamter „I. Allgemeiner Teil. Die Vertikalverschiebung“ S. 9-33.

<sup>49</sup> Ministerialen sind jene Adelige, die als Dienstmannen und Amtsträger den geistlichen und weltlichen Fürsten zugehörig waren und in Vertretung des Feudalherren die Landarbeiter beaufsichtigten, die Steuern und Abgaben eintraben sowie unter all jenen, die im Umkreis der Burg lebten, für Ordnung und Disziplin zu sorgen hatten. Siehe Caminiti 1989, S. 18.

prozess und ständischer Aufbau des mittelalterlichen Sozialgefüges. Erst durch das „Höferspringen“ der Sitze und die damit verbundene Distanzierung von untergeordneten Bevölkerungsschichten wird die Burg zum „Identifikationsobjekt von Herrschaft und Macht, zum sichtbaren Statussymbol und Handlungsinstrument ihrer privilegierten Besitzer“.<sup>50</sup> Die soziale Ungleichheit dieser Zeit wird somit auch baulich-architektonisch sichtbar.

## 2.2. CASTRO JUVAL | 1278

Wann wurde nun aber die Burg Juval erbaut? Die früheste urkundliche Erwähnung stammt aus dem Jahr 1278 und verrät, dass sich deren Besitzer Hugo von Montalban nach der Feste nennt: „*dominus Hugo de Juval [...]* curia super castro Juval“ und „*Hougelinus de Juval*“.<sup>51</sup> Erstmalige Erwähnung und tatsächliche Erbauungszeit müssen nicht zwangsläufig übereinstimmen, weshalb die Vermutung nahe liegt, dass das Kastell bereits vorher errichtet worden sei. Hugo von Montalban und seine Familie können deshalb lediglich exemplarisch als Bauherren angenommen werden und stehen für die erste belegte Bauphase. Auch wenn die früheste Erbauungsgeschichte im Dunkeln liegt, stellt die unter dem Geschlecht der Montalbaner errichtete Hochburg Juval höchstwahrscheinlich einen Nachfolgebau dar, der den Standort und die Fundamente der früheren Wallburg beziehungsweise Befestigungsanlage übernommen hat. Dies erklärt, warum einige Werke der Burgenforschung berichten, die Feste sei bereits im 12. Jahrhundert erbaut worden.<sup>52</sup> Laut Paul Clemen scheint im Jahr 1160 ein „Udalricus de Juvalt“ als Zeuge auf einer Urkunde im Archiv des Frauenstiftes Münster in Graubünden auf.<sup>53</sup> Dabei ist allerdings anzunehmen, dass es sich um einen der Herren von Juvalt, auch Juvalta genannt, handelt, in deren Familienbesitz sich die Burgen Hochjuvalt und Innerjuvalt im schweizerischen Graubünden befanden. Der in einem Lehenbrief „um einen Hof ob Juval“ aus dem Jahr

<sup>50</sup> Bitschnau 1983, S. 32 sowie gesamter „I. Allgemeiner Teil. Die Vertikalverschiebung“ S. 9-33.

<sup>51</sup> Tiroler Landesarchiv, Urk. II/560.

<sup>52</sup> Siehe z.B. Caminiti 1989, S. 255, Widmoser 1970, S. 354 oder Clemen 1889, S. 237.

<sup>53</sup> Clemen 1893, S. 178.

1278 genannte „Haugen von Juval“ ist hingegen bestimmt mit Hugo von Montalban identisch.<sup>54</sup>

Die Anlage einer Wehrburg ist immer auch auf strategische und damit politische Erfordernisse zurückzuführen, im Falle Juvals sicherlich auf die Kontrolle des Hauptverkehrsweges und zur Verteidigung der Schnalstalmündung. Dabei darf nicht außer Acht gelassen werden, dass es sich beim Errichten eines solchen Baus um einen Hoheitsakt handelte, zu dem nur der Machthaber selbst oder ein ausdrücklich Bevollmächtigter berechtigt war – wobei die Feudalherren froh waren, auf möglichst viele Festungsbauten in ihrem Gebiet zählen zu können. Die Dienstmänner hatten die Festungen nach erhaltener Zustimmung auf eigene Kosten zu erbauen und hielten sie anfangs als Lehen, bis sie später mit der Erblichkeit des Lehens in ihren Besitz übergingen. Mittelalterliche Burgen wurden so zu sozialen Stellungssymbolen, Zentren von Machtkämpfen und dienten den jeweiligen Adelsfamilien, die größtenteils ein hartes und entbehrungsreiches Leben führten, als Verteidigungsanlagen und feste Wohnsitze.<sup>55</sup>

Da weder Teile der Innenausstattung noch Zeichnungen oder Beschreibungen der ersten Bauphase Juvals unter den Herren von Montalban erhalten sind, kann nur ganz allgemein festgehalten werden, dass die möglichen Vorgängerbauten der Kuppenhöhe in eine eigentliche Burg verwandelt worden sind (Abb. 63): in eine Anlage aus festem Mörtelmauerwerk, die zunächst nur aus einem Palas besteht, der von einem Hauptturm überragt und von einer Wehrmauer umschlossen wird. Neben der beherrschenden Höhenlage mit freier und weiter Sicht, dienen Ringmauer und Bergfried dem Wehrzweck. Der Fluchtturm steht an der höchsten Stelle des Kuppenplateaus, um die Hauptangriffsseite zu decken und die restliche Burg vor Angriffen zu schützen. Die Mauern des Bollwerks sind etwa 1,30 bis 2 Meter stark und weisen mit 7 x 8 Metern einen nahezu quadratischen Grundriss auf.<sup>56</sup> Die Turmwände mit regelmäßiger Bruchsteinlagerung, ausgestrichenen Mörtelfugen und gebuckelten Eckquadern werden später, als der Turm keinen Wehrcharakter mehr hat, mit Fenstern und Nischen versehen; ein

---

<sup>54</sup> Siehe Durig 1864, S. 355.

<sup>55</sup> Siehe Caminiti 1989, S. 12 und 20.

<sup>56</sup> Trapp 1980, S. 203.

Kragstein sowie Lichtschlitz scheinen hingegen ursprünglich schon angebracht gewesen zu sein.<sup>57</sup> Erst durch die Mauermaße und trotzige Bauweise des Viereckturms wird der Komplex zur Burg. Der freistehende, rechteckige Palas mit einem zwei- sowie einem dreiteiligen romanischen Rundbogenfenster, die noch heute an der östlichen Hauptfassade zu sehen sind, stellt den schwächsten Part der Anlage dar. Er wird in etwa 35 Metern Entfernung südöstlich des Bergfrieds an der schmalsten Einengung des Felsrückens errichtet. Ob sein tiefer Felsenkeller einst als Verlies gedacht und benutzt worden ist, lässt sich nicht belegen. Genauso wenig ist weder der „Fallturm“ Juvals im oberen Burgbereich, noch der geheime Fluchtweg aus der Anlage heraus jemals gefunden worden – auch wenn noch heute von ihnen erzählt wird.<sup>58</sup> Ebenso wie Erinnerungen an längst Vergangenes verschlüsselt in Sagen von unterirdischen Gewölben, verborgenen Schätzen, geheimen Türen, goldenem Kegelspiel, gespenstischen Lichtern, gefährlichen Geistern, tanzenden Feuerkugeln und besonders in den Erzählungen vom schwarzen Ritter überliefert worden sind.<sup>59</sup>

Große Teile der Vorburg sowie der unmittelbar an den Bergfried grenzende Wohnbau, welcher einen schlichten hausförmigen Charakter aufweist, stammen aus dem 15. Jahrhundert.<sup>60</sup> Der gotische Nordtrakt ist wohl nachträglich errichtet worden, als der begrenzte Wohnplatz im alten Palas nicht mehr ausreichte. Man lehnt ihn innen an die alte Wehrmauer an und überspannt den Burgweg mit zwei Bögen, welche Bergfried und Nordtrakt miteinander verbinden. Im Erdgeschoss befindet sich ein noch heute erhaltener Raum mit Kreuzgratgewölbe über einem Viereckpfeiler. Die dem Tal zugekehrte Giebelfront schließt nach Trapp mit zwei mächtigen Eckerkern ab,<sup>61</sup> wovon nur noch einer vorhanden, dafür ein kleiner Aborterker gut sichtbar ist. Im Erd- und Dachgeschoss sind kleine, im Hauptgeschoss größere Viereckfenster angebracht. Die Schlüssel- und beide Schlitzscharten hingegen

---

<sup>57</sup> Siehe Weingartner 1930, S. 264 und Piper 1908, S. 75.

<sup>58</sup> Toni (Anton) Pichler, der untere Schlossbauer, ist überzeugt, den Einstieg des Geheimganges unweit des Baumannhäuschens (etwa 100 Meter von der Burg entfernt) entdeckt zu haben. Siehe dazu Manuskript „Die landesfürstliche Burg-Juval mit Fluchtweg und Fallturm“ von Alois Trenkwalder 12.10.1983, Archiv Juval. Sowie Trenkwalder 1989, S. 196.

<sup>59</sup> Siehe Paulin 1950, S. 204-205 sowie Winkler 1995, S. 290 und Zingerle 1891, S. 249.

<sup>60</sup> Siehe Weingartner 1981, S. 447 und Krahe 1994, S. 312.

<sup>61</sup> Trapp 1980, S. 205.

sind laut Weingartner erst später ausgebrochen worden.<sup>62</sup> Es ist anzunehmen, dass der ursprüngliche Burgeingang samt Tor bis ins 16. Jahrhundert an der westlichen Ringmauer direkt neben dem schützenden Bergfried lag und der quer durch den vorgelagerten Höhenrücken verlaufende Felsspalt künstlich verbreitert worden ist, um feindliche Annäherungen zu erschweren.<sup>63</sup> Vermutlich war eine Zugbrücke darüber angebracht und ein kleiner Wachturm zur Kontrolle ebenso.<sup>64</sup>

Der alte Burgkern Juvals stellt demnach eine turmbewehrte Ringburg dar, den vorherrschenden Typus der hochmittelalterlichen Ritterzeit, welcher auf die prähistorischen Wallburgen Südtirols zurückgeht. Vorspringende Felsnasen und frei aufragende Kuppen, je steiler und felsiger desto besser, suchten sich die Erbauer in vorgeschichtlicher Zeit für ihre Ringwälle und später auch jene der hochmittelalterlichen Burgen aus. Und hier wie dort passt sich der ringförmige, jedoch unregelmäßige Umriss der Befestigung der zufälligen Form des Baugrundes an.<sup>65</sup>

### **2.2.1. DAS STEINKREUZ DER WEHRMAUER**

Ein weiteres Indiz dafür, dass das Kastell auf dem Juvaler Hügel schon geraume Zeit vorher angelegt worden war, ist das in eine Mauelscharte der Burgwehrmauer eingemeißelte Steinkreuz karolingischer Form (Abb. 64). Das schlichte Kreuz, dessen in etwa gleich breite und lange Arme sich kaum merklich zum zentralen Kreuzungspunkt hin verjüngen, befindet sich direkt neben dem Bergfried am Beginn der südlichen Ringmauer. Die Entstehungszeit wird von Karl Gruber und Hans Nothdurfter ins 10., spätestens 11. Jahrhundert datiert<sup>66</sup> und untermauert die Vermutung einer frühmittelalterlichen Ritterburg sowie den frühen Ursprung der ältesten Teile der Anlage.

---

<sup>62</sup> Weingartner 1930, S. 264.

<sup>63</sup> Vgl. Trapp 1980, S. 204.

<sup>64</sup> Die übrig gebliebenen Mauerteile des Wachturmfundaments dienen heute als Sockel eines Helikopterlandeplatzes. Wahrscheinlich stand ehemals auch auf dem gegenüberliegenden Hügel, dem „Bichl“ des Unteren Schlossbauernhofes, ein Turm, um den „Rittersteig“ – den Karren- und Fußweg Juvals – im Blick haben und kontrollieren zu können.

<sup>65</sup> Vgl. Weingartner 1962, S. 12-15.

<sup>66</sup> Schreiben Dr. Karl Grubers am 9. Mai 2011 an Magdalena Messner, Archiv Juval.



Ähnliche Zierkreuze existieren in Südtirol in der Kirche St. Martin in Mals sowie in Söles bei Glurns. Belegen sie das tief religiöse Empfinden der Südtiroler Bevölkerung und damit der Burgbewohner jener Zeit? Möglich wäre es, denn vor allem das von Karl dem Großen um 800 errichtete Benediktinerkloster Müstair fungierte als Missionszentrum für den gesamten Vinschgau.<sup>67</sup>

### 2.2.2. DIE FLECHTWERKSTEINE

Ebenso wichtige Zeugen sind die beiden gut erhaltenen Flechtwerkskulpturen Juvals. Diese für das Frühmittelalter und die karolingische Zeit typischen Ziersteine – vor allem mit Flechtwerk in Kombination mit Ranken, Blüten und Blättern versehen – waren meist Teil der Kircheneinrichtung. Im Falle Juvals kann davon ausgegangen werden, dass die beiden Marmorsteine mit höchster Wahrscheinlichkeit von der plastischen Ausstattung der Burganlage selbst, möglicherweise von der Kapelle stammen. Sie sind ein erneuter Beleg dafür, dass ein Teil der Festung bereits früh errichtet worden sein muss sowie ein Hinweis auf die qualitative Ausstattung der romanischen Burg im 12. Jahrhundert.

Die große, reliefierte Marmorplatte ist heute im unteren Schlosshof bei der Zugangsbrücke in den oberen Hof angebracht (Abb. 65). Sie diente vermutlich als Giebel eines Türüberlegers und ist an drei Seiten bearbeitet. Den Stein zieren ineinander verschnörkelte Ringe, wobei sich die Anfangs- und Endringe proportional an die sich verschmälernden Schmalseiten anpassen (Abb. 66). Das kleinere Flechtwerksteinfragment ist an der Fassade des Wegmacher- oder Baumannhäuschens am Fuße der Burg eingemauert (Abb. 67). Die Sichtseite des breiten Türstehers zeigt vier gefurchte Blätter, die von gebogenen Stäben gehalten und miteinander verbunden werden (Abb. 68). Dieser Flechtwerkstein besitzt interessanterweise stilistische Ähnlichkeiten zur Bauplastik von Schloss Tirol, der Stammburg der Grafen von Tirol, deren Errichtung im 11. Jahrhundert und deren zweite Bauphase um 1140 beginnt.<sup>68</sup>

<sup>67</sup> Egg 1992, S. 11.

<sup>68</sup> Siehe hierzu Bassetti Carlini/Dal Ri/Tecchiati 1995, S. 129 sowie die E-Mail-Korrespondenz mit Dr. Hubert Steiner aus den Jahren 2007 und 2011 und in weiterer Folge den Schriftverkehr mit Dr. Katrin Roth-Rubi, Archiv Juval.

### 2.3. DIE HERREN VON MONTALBAN | UND DIE GRAFEN VON TIROL

Die Besitzer des *castrum* Juval sind die ursprünglich nicht in Tirol sesshaften welfischen Herren von Montalban, zweifellos Dienstmannen.<sup>69</sup> Es kann nicht ausgeschlossen werden, dass sie zur Ministerialität der Marienberger gehörten, vermutlich stammten sie aber aus jener der Welfen und schienen schließlich im Gefolge der Tiroler Grafen auf.<sup>70</sup> Schwicker III., auch Schwicker der Alte genannt, war zweifellos das stärkste und damit auch das von den Quellen am meisten beleuchtete Familienmitglied. Er stand in engem Verhältnis zu Graf Albert III. von Tirol und bekleidete ab Ende des Jahres 1235 das Amt des Podestà von Trient, das er fast zwei Jahre lang ausübte. Wer über Trient gebot, hatte unweigerlich viel mit dem Grafen von Tirol zu tun, da die tirolischen und trientnerischen Rechte im Etschgebiet eng miteinander verflochten waren. Einen seiner Ministerialen in dieser bedeutenden Position zu wissen, muss Albert III., der drei Jahre später als alleiniger Herr über die Grafschaft Vinschgau walten sollte,<sup>71</sup> sehr entgegen gekommen sein. Schwicker hatte im mittleren Vinschgau mehrere Lehen inne und die Stellung der Familie Montalban war für das Gebiet zwischen Schnalserbrücke und Laaserhöhe beachtlich, wenn nicht beherrschend. Ihre Herrenrechte umfassten im Wesentlichen die hohe Gerichtsbarkeit (eine der höchsten Formen der Machtausübung im Feudalregime, denn Gerichte waren zugleich politische Verwaltungsbezirke), das Anführen einer ritterlichen Mannschaft, die Vogteirechte und das Stellen von Bischöfen, wobei diese Ämter wichtige Einnahmequellen darstellten.<sup>72</sup> Ihnen gehörten zwei der drei Pfarreien, Schlanders und Tschars – Latsch hingegen unterstand dem Bi-

---

Die oben genannten Informationen sind einem aktuell laufenden, grenzüberschreitenden Projekt zur Erfassung sämtlicher Flechtwerksteine aus dem Raum Schweiz, Bayern, Tirol, Südtirol, Trentino und Lombardei unter der wissenschaftlichen Leitung von Prof. Rudolf Sennhauser (sowie Frau Roth-Rubi) zu verdanken. Die zwei Fragmente von Schloss Juval werden laut Roth-Rubi kaum in den Katalog der Flechtwerkskultur aufgenommen werden, da sie jünger sind als das restliche Material. Hans Nothdurfter hat die beiden Objekte Juvals beschrieben und ins 12. Jahrhundert datiert, Ursula Morell sämtliche Flechtwerksteine Südtirols im Auftrag des Amtes für Bodendenkmäler Bozen zeichnerisch dokumentiert.

<sup>69</sup> Bitschnau 1983, S. 20-21.

<sup>70</sup> Siehe Huter 1997, S. 66-68.

<sup>71</sup> Siehe Egg 1992, S. 19.

<sup>72</sup> Siehe Bitschnau 1983, S. 30 sowie Tabelle 4.

schof von Trient –, und mindestens ein halbes Dutzend der wichtigsten Burgen der Gegend.<sup>73</sup> Die Pfarrei Tschars gelangte durch Schenkung der Welfen an das von ihnen gegründete Kloster Steingaden bei Schongau in Oberbayern, die Vogtei darüber beanspruchten daher selbstverständlich die Ministerialen der Umgebung, die Montalbaner. Auch die späteren Gemeinden gehen aus den Burgbezirken hervor, welche die Herren von Montalban im 11. Jahrhundert um ihre Ansitze anlegten.<sup>74</sup> Eine Burg war als Inbegriff von Herrschaft grundsätzlich Ausdruck einer gehobenen sozialen sowie militärischen Stellung und das Geschlecht der Montalbaner hatte gleich sieben solcher Machtpositionen in der Hand. Dazu zählten Montalban (1144/1148 erstmalig genannt), Kastelbell, Schlandersberg, Galsaun, Schnals, Montani und Juval. Ebenso umfasste ihr Grundbesitz zahlreiche Güter, wie beispielsweise alle Höfe auf Juval.<sup>75</sup> Der Besitz von Grund und Boden war in der Zeit der Naturalwirtschaft von größter Bedeutung; dementsprechend reich muss ihr Eigentum an Gütern und Leuten, ihr Einkommen an Abgaben und Naturalien gewesen sein. Wäre es möglich, dass die Grafen von Vinschgau, die sich seit 1141 nachweislich als Grafen von Tirol bezeichnen,<sup>76</sup> von diesen einträglichen Herrschaftssitzen aus nach Dorf Tirol kamen? Dass die mächtigste Herrscherfamilie Tirols ursprünglich unter anderem von Juval stammt? Von jener Wacht über der Schnalstalmündung, welche die Verbindung zwischen Süden und Norden, den Übergang aus dem Etschtal ins Inntal über Hoch- und Niederjoch kontrollierte? Und die Montalbaner als das nächst stärkste Geschlecht nachrückten? Da bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt jeglicher Beleg fehlt, kann für diese Mutmaßung kein Nachweis erbracht werden. Aber die stilistische Ähnlichkeit des kleineren Flechtwerksteines Schloss Juvals zur Bauplastik Schloss Tirols kann als Hinweis auf eine Wechselbeziehung der späteren Grafen von Tirol mit den Herren von Montalban dienen.

Mit den Erben Alberts III. dürfte Schwicker den Alten kein engeres Verhältnis verbunden haben und nur aufgrund ihrer ausgesprochen starken Stellung

---

<sup>73</sup> Vgl. Huter 1997, S. 69-71.

<sup>74</sup> Siehe Konstanzer Arbeitskreis 1964, S. 233.

<sup>75</sup> Bitschnau 1983, Tabelle 4 und S. 74.

<sup>76</sup> Heuberger 1935, S. 19.

gelang es seiner Familie, sich vorerst der adelsfeindlichen Politik Herzog Meinhards II., dem Enkelsohn Alberts III., zu entziehen. Hugo von Montalban war wohl der älteste Sohn Schwickers des Alten und gleichzeitig Herr über Juval. Zwei Vergleichsverträge von 1253 und 1262 zeigen ihn als Hauptakteur im Zusammenhang mit Besitzpolemiken und gewähren einen Einblick in die Familienverhältnisse. Der erste Vertrag beendet einen Streit zur Erbteilung zwischen ihm und seinen Brüdern sowie seinem Vater. Im zweiten Vertrag verteidigt Hugo seine neuen Reichslehen im Gebiet von Tschars, welche er von König Konrad IV. empfangen hatte, gegen Vater und Brüder, die er schlussendlich mit einem einmaligen Betrag von 40 Mark Silber auszahlt.<sup>77</sup> Demnach scheinen die innerfamiliären Beziehungen turbulent und Rechtsstreitigkeiten nicht ungewöhnlich gewesen zu sein.

Während Graf Meinhard II. sein Herrschaftsgebiet mit skrupelloser Machtpolitik zu einer politischen Einheit, der Gefürsteten Grafschaft Tirol, zusammenführt und durch Kauf, Erbschaften und andere Methoden seinen Besitz an Hoheitsrechten und Liegenschaften geschickt vermehrt, verlieren die Montalbaner unter ihm nach und nach ihre einst so einflussreiche Position, bis sie sich der Tiroler Landesherrschaft schließlich beugen müssen. Mit dem Ausverkauf ihrer Güter dürfte die Burg Juval um 1280/90 an den Landesfürsten Görz-Tirol gelangt sein,<sup>78</sup> in dessen Besitz sie 1293 erstmals genannt wird.<sup>79</sup> Gian Maria Tabarelli ist überzeugt, dass Meinhard II. die Festung aufgrund ihrer strategisch wichtigen Position mit Gewalt an sich nahm und sie im Zuge seiner Zentralisierungspolitik besetzte – sei es zur Kontrolle des Schnalstales, sei es zur Sicherung des freien Transits des Handels- und Heerweges Richtung Hochvinschgau, wo er einen erfolgreichen Kampf gegen seine standhaftesten Gegner, die Vögte von Matsch und den Bischof von Chur, geführt hatte.<sup>80</sup>

---

<sup>77</sup> Siehe Huter 1997, S. 70-71.

<sup>78</sup> Huter 1997, S. 75.

<sup>79</sup> Tiroler Landesarchiv, Codex 279, fol. 58.

<sup>80</sup> Siehe Tabarelli 1974, S. 112.

## 2.4. BESITZERWECHSEL JUVALS | 1293 BIS 1540

In nachstehender Zeit erlebt der Komplex Juval ununterbrochen wechselnde Besitzer- und Erbfolgen. Zunächst wird die Feste gegen Burghut vergeben, wofür die landesfürstliche Kanzlei regelmäßig Geld und Getreide verrechnet, welche die Kastellane Graf Meinhards II. jährlich empfangen. 1293 erfolgt die Zahlung an Aeblin de Parschines, 1298 und 1300 an Christian „de pschines“ (womit beidmalig Partschins gemeint ist). 1313 wird sie „Wilhalmo de prunnenberch“ ausbezahlt. Dabei handelt es sich von 1315 bis 1342 um zehn Mark Berner, die jährlich mit Albert von Camian – angeblich einem natürlichen Sohn Meinhards II. – verrechnet werden.<sup>81</sup> Ab 1315 scheint die Burg erwiesenermaßen als Lehen auf<sup>82</sup> und im selben Jahr berichten Dokumente von Bauarbeiten auf Juval: unter König Heinrich werden aufgrund einer brieflichen Weisung Gelder für Ausbesserungsarbeiten verrechnet. Vier Jahre später wird von der landesfürstlichen Kasse ein Maurer für Arbeiten am Turm entlohnt.<sup>83</sup> Ab Beginn des 14. Jahrhunderts hat Friedrich Zobl die Burg als Lehen inne; durch dessen Tochter und Erbin Beatrix gelangt sie an ihren Gatten, den Hofnotar Albrecht von Aichach. Beide werden 1340 urkundlich erwähnt.<sup>84</sup> In dieser Zeit wird die Feste Juval kostspielig umgebaut, wie Rechnungen belegen, da Albrecht 1349 zusätzlich zur regulären Instandhaltungszahlung beträchtliche Geldbeträge erhält.<sup>85</sup> Unter der Regierung Ludwigs von Brandenburg, dem Gemahl Gräfin Margaretes von Tirol und Görz, wird das Kastell 1351 dem Nichttiroler und bayerischen Ritter Erhard von Häl, auch unter dem Namen Einhard von Holen bekannt, als Lehen überlassen.<sup>86</sup> Diese Dienstmännerfamilie stammt aus dem Gefolge des Markgrafen und steht Ludwig sehr nahe. Nach seinem Tod regiert Dietpold von Häl für dessen noch minderjährigen Sohn Meinhard III. und als auch dieser frühzeitig stirbt, ruft ihn Margarete „Maultasch“ in den engen

---

<sup>81</sup> Siehe Trapp 1980, S. 200.

<sup>82</sup> Huter 1997, S. 73.

<sup>83</sup> Trapp 1980, S. 200.

<sup>84</sup> Weingartner 1930, S. 264.

<sup>85</sup> Huter 1937, S. 161.

<sup>86</sup> Staffler 1846, S. 607 und Durig 1866, S. 400.

Rat, dem die gesamten Regierungsgeschäfte obliegen.<sup>87</sup> Nach dem Ableben Erhards 1363 gelingt es Graf Ulrich von Matsch die Landesfürstin zu überzeugen, dass die Witwe Osana Häl anderweitig entschädigt werden solle und er als Vasalle Juvals eingesetzt wird. Als die Regentin im selben Jahr das Land Tirol ihrem nächsten Verwandten, dem Habsburger Rudolf IV. übergibt, wird dem Matscher die Burg jedoch bereits wieder abgenommen. In weiterer Folge verpfändet Herzog Rudolf der Stifter das Kastell zusammen mit dem Amt Schlanders um 2.879 Gulden an seinen aus Österreich kommenden Günstling Rudolf von Ems.<sup>88</sup> Diesem folgen 1388 die Herren von Starkenberg, eine mächtige Adelsfamilie, die durch ihren Aufstand gegen Herzog Friedrich „mit der leeren Tasche“ Juval verliert, da er die Anlage 1422 im Zuge der gesamttirolischen Adelskämpfe erobert.<sup>89</sup> Dieser Verlust trifft das gewaltige Ministerialengeschlecht tief, war es doch Herzog Friedrichs mächtigster Gegner.<sup>90</sup> Um die wichtige Burg Vellenberg bei Innsbruck zu seinem Besitz zählen zu können, überlässt Friedrich Juval nebst anderer Liegenschaften vier Jahre später tauschweise Peter von Liebenberg. Und auch wenn der Herzog im Jahr 1437 dazu verurteilt wird, die Festung Juval seiner rechtmäßigen Besitzerin Veronika, der Tochter des Ulrich von Starkenberg, zurückzugeben, so kommt er diesem Urteil nie nach.<sup>91</sup>

In den 20er und 30er Jahren des 15. Jahrhunderts wurden die verbrauchten Getreidemengen der Burghut Juval im Gericht Schlanders verzeichnet; demnach muss der Hochsitz viele Bewohner beherbergt haben und gut mit Knechten sowie Mägden versorgt gewesen sein. 1440 wird die Feste vom Gericht Schlanders getrennt und von eigenen landesfürstlichen Pflegern verwaltet. Der erste Inhaber des selbständigen Lehens ist Hans Hofer, der im Jahr 1445 aufscheint. 1460 wird ein Caspar Uebeli und 1474 bis 1503 ein weiterer Hans Hofer, vielleicht Sohn des vorherigen, als Pfleger auf Juval genannt.<sup>92</sup> Ihm bezahlt die landesfürstliche Kammer 1472 „den pau, so er an

---

<sup>87</sup> Granichstädten-Czerva 1949, S. 102-103.

<sup>88</sup> Huter 1937, S. 161 und Durig 1867, S. 353.

<sup>89</sup> Rampold 1997, S. 28.

<sup>90</sup> Hörmann 1877, S. 88.

<sup>91</sup> Staffler 1846, S. 607.

<sup>92</sup> Huter 1937, S. 161.

dem bemelten sloss getan hat“<sup>93</sup> und sieben Jahre später erhält er laut Tiroler Rechnungsbuch 10 Gulden „auf den pau des geschloss juual“<sup>94</sup>. Handelt es sich dabei vielleicht um die Kosten der Errichtung des Nordtraktes? Feststeht jedenfalls, dass ebenso Anfang des 16. Jahrhunderts, mitten in der letzten Hochkonjunktur des Burgenbaus unter Kaiser Maximilian, Bauarbeiten auf Juval durchgeführt werden.<sup>95</sup> Auch Herzog Siegmund der Münzreiche von Tirol lässt viele Burgen erneuern, doch sein Nachfolger Maximilian I. liebt sie besonders. Dennoch verlieren die alten Wehranlagen zusehends ihre militärische Bedeutung und damit auch ihren Wert als herrschaftliche Wohnsitze. In den landesfürstlichen Burgen, die ab dem 15. Jahrhundert weitaus in der Mehrzahl sind, haust meist nur noch der Pfleger, der das Amt in der Regel lediglich für einige Jahre inne hat und sich deshalb nicht in Unkosten stürzt. Die spärlichen Zuweisungen der landesfürstlichen Kammer tun das Übrige und der Verfall der meisten Burgen nimmt seinen Lauf – so höchstwahrscheinlich auch jener Juvals.<sup>96</sup> Wie sehr das Kastell im Engadiner Krieg, der um die Jahrhundertwende im Vinschgau ausgefochten wird und zur weit reichenden Zerstörung von Burgen, Klöstern und Ansitzen führt, in Mitleidenschaft gezogen wird, kann nicht gesagt werden. Die aufständischen Bauern fordern die freie Wahl der Pfarrer, Steuererleichterungen, Abschaffung des Zehnten und freies Jagd- sowie Angelrecht, werden jedoch blutig unterdrückt.<sup>97</sup> In derselben Zeit verändern das Auftreten Martin Luthers und die Italienkriege Europa maßgeblich.

Juval und Umgebung aber fechten einen anderen Kampf aus. Es geht um Wasser, das kostbarste Gut in dieser ausgesprochen trockenen Gegend, deren Sonnenhänge zudem vom Vinschger Wind ausgedörrt werden. Schon im Jahr 1492 wenden sich die Tscharser mit ihrem Vorhaben, aus dem Schnalstal über den Sattel von Juval einen Wasserwaal bis nach Tschars zu errichten, an Kaiser Maximilian. Das Kloster Allerengelberg, das zahlreiche

---

<sup>93</sup> Abensperg und Traun 1899, Nr. 18110 sowie Trapp 1980, S. 201 und 205.

<sup>94</sup> Abensperg und Traun 1900, Nr. 18461. Bei Hammer 1898 steht hingegen auf S. 260, dass dem Pfleger Hanssen Hofer auf Schloss Juval in den Jahren 1471, 1478 und 1486 Baukosten vergütet worden sind.

<sup>95</sup> Schweiggel 1991, S. 13.

<sup>96</sup> Weingartner 1962, S. 45-46.

<sup>97</sup> Siehe Caminiti 1989, S. 37.

Höfe besitzt, und der Pfleger Juvals, dem nicht nur die Burg, sondern auch die umliegenden Wälder unterstehen, leisten jedoch so viel Widerstand, dass das Projekt nicht durchgeführt wird. Um das Überleben der Tscharser Gemeinde zu sichern, ernennt Maximilian I. daraufhin 1509 den Grafen Hans Hendl als Vermittler der verschiedenen Interessensparteien und noch im Sommer desselben Jahres wird mit den Bauarbeiten begonnen.<sup>98</sup> Ein schwieriges, gefährliches und kostspieliges Unterfangen, das sich jedoch lohnt. Denn auch wenn der 12 Kilometer lange, großteils oberirdisch verlaufende Waal immer wieder ausgebessert werden muss und für Schäden sorgt, macht er die intensive Bewirtschaftung des Sonnenbergs erst möglich.<sup>99</sup> Das technische Meisterwerk ist daher bis heute eine große Bereicherung und das regelmäßige Schellen der Waalglocke, das Waalerhäuschen auf Juval und der Waaler selbst sind nicht mehr wegzudenken. Der Stabner Waal hingegen entsteht erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts und führt vom Schnalstal über Juval nach Staben.<sup>100</sup>

Nun aber zurück zur Burrgeschichte, denn König Ferdinand I. verleiht „unser Vesten und Burkstall Jufal mit aller Herrlichkeit, Gerechtigkeit und nuczung“ im Jahr 1526 seinem Rat und Sekretär Andre Teubler als Mannslehen.<sup>101</sup> Die Nachfolge tritt sein Sohn Johann an, doch fällt die Burg bereits 1537 wieder heim, da er keine männlichen Nachkommen hinterlässt, wodurch sie Hans Gaudenz von Madrutz zur Belehnung erhält. Einen Monat später, am 17. Mai, veranlasst Ferdinand I. eine Schätzung des Lehens, um die Verkaufssumme festlegen zu lassen, gegen welche Juval vom „Madrutscher“ erworben werden sollte. Die königliche Kommission setzt den Wert der Burrgüter sowie der Alm mit 897 Gulden fest. Die Burg selbst wird aufgrund ihrer Baufälligkeit gar nicht erst in die Bewertung miteinbezogen. Da Lehnherr und oberösterreichische Kammer sich preislich nicht einig werden, wird über den Kellner von Tirol, Hans Sinkmoser, angefragt, ob nicht das Karthäuserkloster Allerengelberg im Schnalstal die Absicht habe, Juval

---

<sup>98</sup> Hermann Theiner schreibt hingegen 1991 auf S. 35, dass der Waal schon ab 1504 errichtet wurde. In einem Zeitungsartikel der Alpenzeitung vom 24. Juni 1934 ist sogar vom Jahr 1460 die Rede, siehe Anonym 1934c, S. 4.

<sup>99</sup> Siehe Trenkwalder 1989b, S. 71-74.

<sup>100</sup> Ebenda, S. 88.

<sup>101</sup> Trapp 1980, S. 201.



als Lehen oder Eigenbesitz zu erwerben. Die Kartause zeigt sich allerdings trotz Verhandlungen nicht an der Burg und dem dazugehörigen Besitz interessiert. Vielleicht, weil das Kloster in Geldnot steckt, sicher aber auch, weil sich die Anlage in einem überaus ruinösen Zustand befindet. Was ebenso aus einem Bericht Sinkmosers hervorgeht: bäuerliche Käufer, welche die Burg mitsamt Zubehör um 800 Gulden erwerben würden – auch wenn man für diesen Betrag hierzulande Nutzbringenderes finden könne als den Zins aus dem Bauhof –, seien wohl zu finden, doch schrecke die Baufälligkeit der Feste viele ab.<sup>102</sup> Nachdem sich kein Käufer finden lässt, übernimmt Hans Sinkmoser drei Jahre später schließlich selbst das Lehen, gestaltet den An-sitz um und belebt ihn wieder, womit eine neue und aufschlussreiche Epoche der Burggeschichte Juvals beginnt.

---

<sup>102</sup> Huter 1937, S. 161-162.

### 3. HANS VON SINKMOSER

#### REPRÄSENTATIVES WOHNSCHLOSS

Hans von Sinkmoser<sup>103</sup> stammt aus einem schwäbischen, nach Tirol eingewanderten Adelsgeschlecht. Sein Vater ist Bürgermeister und sein Bruder Stadtrichter von Hall. Hans selbst ist als Inhaber des begehrten Kelleramtes im Auftrag des Landesfürsten für die Verwaltung des Vorratshauses sowie für die Eintreibung der Zölle, Zinsen und Schlossgefälle verantwortlich. Ihm obliegen nicht nur die Kontrolle der Geld- und Naturalabgaben an den Grundherren, sondern auch die der Steuerabgaben und die Gerichtsbarkeit. Das Amt kann als eine Art Wirtschafts- und Verwaltungszentrale des Etschlandes angesehen werden, ein bedeutender Posten. Zudem fungiert Hans Sinkmoser aufgrund seiner Sachkenntnisse des Öfteren als Schätzmeister und wird in eben jener Funktion auf die Burg Juval aufmerksam. Ein Glück für die verwahrloste Feste, die er am 14. Juni 1540 erwirbt und im Renaissancestil aus- und zu einem Schloss umbauen lässt: in einen bequemen und würdevollen Wohnsitz, der weiterhin Elemente der früheren Befestigungsanlage aufweist, jedoch einen gänzlich neuen Charakter erhält. Sinkmoser, dessen Gattin eine Gräfin Mohr ist, muss der Ansitz viel bedeutet haben, denn bereits fünf Jahre später verkauft er Schloss Reichenbach. Daraus lässt sich schließen, dass Teile des Juvaler Palas bereits bewohnbar sein müssen; er führt fortan „von Jufal“ als Adelsprädikat.<sup>104</sup> So scheint in einem Brief sein vollständiger Name „Hannß (Balthasar) Sinckhenmoser von Jufahl“ auf.<sup>105</sup> Zudem lässt er sich von König Ferdinand I. bestätigen, dass Juval nach seinem Tode seinen Leibeserben oder, wenn er kinderlos sein sollte, seinem Neffen zufallen solle.<sup>106</sup>

Als landesfürstlicher Kellner bezieht Sinkmoser beträchtliche Einkünfte, die er in den Jahren 1542 bis 1548 großzügig in die Anlage investiert. Mit dem ehrwürdigen, jedoch neu erstrahlenden Herrschaftssitz sind Wichtigkeit, Fä-

<sup>103</sup> Scheint oft auch als Hans Swiker Sinkmoser auf und so mancher Autor spricht von einem Johann Tinkmoser, siehe beispielsweise Caminiti 1989, S. 255.

<sup>104</sup> Siehe Granichstädten-Czerva 1949, S. 19-20 und 251.

<sup>105</sup> Steiner 2008, S. 223.

<sup>106</sup> Trapp 1980, S. 201.

higkeit und Vermögen des Amtmannes für jeden weithin sichtbar. Juval dient nun nicht mehr in erster Linie als Wehrburg, sondern wird zur repräsentativen Residenz umfunktioniert. Eine solche Verwandlung in anmutig freundliche Wohnschlösser geschieht unter Einfluss aus dem Süden und ist charakteristisch für die Frührenaissance. Befestigungsanlagen, die ursprünglich aus Notwendigkeit heraus entstanden, haben nun hauptsächlich dekorativen Wert und werden zum Vergnügen gehalten. Aus den engen, düsteren Behausungen der mittelalterlichen Herrscher entstehen großzügig angelegte Wohnsitze im neuen Stil der Renaissance; Höfe und Innenräume werden erweitert und verschönert. Jetzt leben Adelige, Fürsten und reiche Bürger in prunkvollen, ihrem Rang würdigen Schlössern, die sie teils wieder aufgebaut und reich ausgestattet haben. Natürlich werden auch die äußeren Baustrukturen und die architektonischen Elemente entsprechend abgeändert.<sup>107</sup> Und so erhält Juval mit diesem zweiten – und vorerst letzten – großen Bauschub seine bis heute weitgehend erhaltene Form.

### 3.1. BAUBESCHREIBUNG | UMGESTALTUNG IM RENAISSANCESTIL

Unter dem Kellner von Tirol werden Palas und Vorburg Juvals umgebaut und erweitert, wodurch eine langgestreckte Schlossanlage entsteht, die bis an die steil abfallenden Flanken des Felsrückens reicht (Abb. 69). Bei der Betrachtung des Grundrisses lässt sich erkennen, dass die Burg den gesamten Höhenrücken einnimmt und mit ihren Umrissen den Kanten des schmalen Plateaus folgt. Sie schöpft den begrenzten Baugrund optimal aus. Weingartner bezeichnet sie deshalb als "eine selten individuelle Anlage, die in geistvoller Weise den unregelmäßigen Baugrund teils ausnützt, teils ausgleicht"<sup>108</sup>. Die folgende Architekturbeschreibung besitzt bis auf kleine Ausnahmen, vor allem die Wirtschaftstrakte betreffend, heute noch Gültigkeit. Die bedeutendste Veränderung stellt der neue Zugangsweg dar: er führt nun nicht mehr zum Burgtor neben dem Bergfried, sondern verläuft an der südli-

<sup>107</sup> Vgl. Caminiti 1989, S. 21.

<sup>108</sup> Weingartner 1951, S. 358.

chen Längsseite der Anlage gegen Osten.<sup>109</sup> Dabei schneidet er den felsigen Hang des Burgberges an und ermöglicht eine völlig neue Sicht auf die Burg. Piper berichtet, dass der mit großen Steinen gepflasterte Karrenweg, bei der Kirche des Dorfes Staben beginnend und durchgehend steil bergauf Richtung Schloss am „Roßstall der einstigen Burggrafen“<sup>110</sup> im Stadel des heutigen Sonnenhofes vorbei führend, direkt in den Zugangsweg übergang, ursprünglich allerdings durch eine Mauer und ein Vortor unterbrochen wurde.<sup>111</sup> Knapp vor dem äußeren Burgtor gelangt man mithilfe einer Holzbrücke über eine tiefe Felsspalte. Dies verdeutlicht, dass der Verteidigungsgedanke zwar nicht mehr im Vordergrund stand, aber auch nicht unberücksichtigt blieb: im Ernstfall konnte vom oberen Burghof aus durch die Mauelscharten der schützenden Wehrmauer auf feindliche Angreifer hinab geschossen und die hölzerne Zugbrücke bei Gefahr im Nu entfernt werden. Auch die Westmauer des Torturms ist deshalb erheblich stärker als die anderen konstruiert und mit doppelt geöffneten Schießscharten sowie einem Gusserker ausgestattet.<sup>112</sup> Das darunter liegende Rundbogentor besitzt eine kleine Einlasspforte, das sogenannte Mannsloch, und führt direkt in den unteren Burghof. Dieser ausgedehnte Platz wird von der massiven Hauptfassade des Palas und von einer niederen Ringmauer begrenzt, die von drei nach außen vorspringenden Vierecktürmen bewehrt wird. Bewohnbare Nebentrakte und Wirtschaftsgebäude befinden sich an der Nordseite des Burghofes und nach Vlasic einst auch zwischen dem östlichen Eckturm und dem kleineren Flankierungsturm, worauf Reste eines gewölbten Ganges schließen lassen.<sup>113</sup> Piper vertritt hingegen die Meinung, dass dieser Gang dazu bestimmt gewesen sein müsse, einem auf dieser Seite der Ringmauer eingebrochenen Feind das Eindringen in die Burg zu erschweren;<sup>114</sup> dies erscheint allerdings unwahrscheinlich, da diese Seite der Burgkuppe sehr felsig, steil und unzugänglich ist. In den mehrstöckigen Vorburgtürmen selbst sind Wohnräume

<sup>109</sup> Siehe Trapp 1980, S. 205. Es könnte natürlich auch sein, dass beide Burgwege parallel existierten und schon früher in dieser Form angelegt worden sind – auch wenn das nicht sehr wahrscheinlich erscheint.

<sup>110</sup> Trenkwald 1983, S. 36.

<sup>111</sup> Piper 1908, S. 70.

<sup>112</sup> Siehe Weingartner 1930, S. 262.

<sup>113</sup> S. 3 des Manuskripts „Burg Juval“ von Erich Vlasic aus dem Jahr 1972, Archiv Juval.

<sup>114</sup> Siehe Piper 1908, S. 71.

untergebracht – eine große Ausnahme in jener Zeit.<sup>115</sup> Das Hauptzimmer des westlichen Flankierungsturmes zieren Fenster mit gekehlter Steinrahmung und ein filigranes Gratnetzgewölbe, mit welchem auch mehrere Decken des Haupttraktes geschmückt sind. Das Kellergeschoss ist nur von außen zugänglich und deutet darauf hin, dass sich früher ein Nebengebäude zwischen kleinem Flankierungs- und robustem Torturm befunden haben muss. Der Torturm weist über dem ebenerdig offenen Eingangsbereich zwei Stockwerke auf. Im östlichen Eckturm befinden sich ein Kellergeschoss mit Schießscharten, darüber ein Wohnraum mit Aborterker und im zweiten sowie dritten Geschoss, die nur über eine hofseitige Holzterrasse zugänglich sind, hohe Gemächer mit mehreren Mauerschichten.<sup>116</sup>

Der zentral gelegene Palas reicht an der Nordseite bis zu einem tiefen Felseinschnitt; Sinkmoser erweitert ihn nun auch an der Südseite durch einen Anbau von unregelmäßigem Grundriss, wodurch das Gebäude den Felsrücken an seiner engsten Stelle in zwei verschiedenen hohe Burghöfe trennt. Clemen spricht in diesem Zusammenhang von „einer vollständigen Doppelburg mit zwei getrennten Anlagen, die aber durch den äußeren Mauerring fest verbunden sind.“<sup>117</sup> Vorburg und eigentliche Burg sind vollkommen gesondert angelegt, denn obwohl die Hauptfront des herrschaftlichen Wohnhauses nach Osten ausgerichtet ist, ist der Palas von dieser Seite nicht zugänglich. Eine weitere Holzbrücke, die an der nördlichen Schmalwand des Palas und über der Schlucht des Schnalstaes liegt, verbindet den unteren mit dem oberen Schlosshof, der wiederum zu Bergfried und Nordtrakt führt. Nur so, durch ein quadergerahmtes und mit einem Gusserker bewehrtes Rundbogentor, ist der westliche Teil der Burg erreichbar.<sup>118</sup> Eine zum Teil im Freien liegende Steintreppe führt durch einen Torbogeneingang ins Innere des Hauptgebäudes und zum Fuße des breiten Treppenhauses, das vor jedem Stockwerk durch einen Vorplatz unterbrochen wird und nach Piper „weit eher zu einem städtischen Palaste als in diese nur auf so beschwerli-

---

<sup>115</sup> Siehe Weingartner 1962, S. 33-34.

<sup>116</sup> Weingartner 1930, S. 262.

<sup>117</sup> Clemen 1893, S. 178.

<sup>118</sup> Weingartner 1930, S. 262.

chem Pfade zu erreichende, wehrhafte Burg zu passen scheint“.<sup>119</sup> Dies gilt für den gesamten Umbau: aus der engen, dunklen und ungemütlichen Feste wird ein heller, behaglicher und mit hohen, offenen Räumen ausgestatteter Ansitz.

Der Palas, dessen ursprünglicher Kern bereits besprochen wurde, hat nun neben dem alten Felsenkeller und einem tonnenüberwölbten Kellerraum ein niederes, teils von Felsen umschlossenes Erd- und zwei Obergeschosse, die als Wohn- und Repräsentierstockwerke dienen. Beide beherbergen unterschiedlich große Räumlichkeiten. Zudem liegt über den großen Sälen des zweiten Stockwerkes, direkt unter dem Satteldach, ein Dachgeschoss mit weiteren Wohnräumen. Das neu und offen angelegte Treppenhaus mit Netz- und Kreuzgratgewölbe, dessen Gräten an den Enden teilweise gekreuzt sind, verläuft halbrund und beherbergt im zweiten Stock die Burgkapelle mit ihrem erkerartig hervortretenden Altartisch. Der Raum vor dem Altar konnte somit als gewöhnlicher Vorsaal benutzt werden, wenn der St.-Georgs-Kapellen-Erker mit einer zweiflügeligen Tür verschlossen war.<sup>120</sup>

Im 15. Jahrhundert wird die Verwendung von Fensterglas allgemein üblich. Auch auf Juval fallen die Viereck- und Flachbögenfenster schon merklich größer aus und ermöglichen einen ausgezeichneten Panoramablick über das Etschtal. Die Fensteröffnungen verlaufen in ziemlich regelmäßigen Reihen (Abb. 22), wodurch die beiden mittleren Geschosse helle, lichtdurchflutete Räume aufweisen. Zusätzlich lässt Sinkmoser an der Nordseite des Wohnhauses einen durch beide Stockwerke reichenden, polygonalen Renaissanceerker anbauen. Ein gewölbter Hausflur teilt den Hauptbau in der Mitte. Durch diese architektonischen Veränderungen entsteht ein massiver, palastähnlicher Wohnbau, der seinen anfänglichen Wehrcharakter verloren hat.

Der Grund des oberen Burghofes ist nicht begradigt und erstreckt sich deshalb auf zwei verschiedenen hohen Plateaus des Felsrückens. In der niedrigeren Senke befinden sich an der nördlichen Ringmauer zwischen Palas und

---

<sup>119</sup> Piper 1908, S. 73. Weingartner kann vor über 80 Jahren beim Hinaufsteigen des Treppenhauses noch die ursprünglichen, vermauerten Zinnen erkennen. Davon ist heute nichts mehr zu sehen. Siehe Weingartner 1930, S. 263.

<sup>120</sup> Siehe Atz 1890, S. 142.

Nordtrakt weitere Gesinde- und Ökonomiegebäude. So verfügt man nicht nur über ausreichend Wohnfläche für die Angestellten, sondern auch über Küchen, Stallungen, Stadel und sogar eine eigene Backstube. Demnach lebt neben der Familie Sinkmoser eine beträchtliche Anzahl an Dienstboten auf der Burg, die diese – trotz der dazugehörigen Schlossgüter und Höfe im Umkreis – in Selbstversorgermanier bewirtschaften. Ob der Kellner von Tirol ebenso am Nordtrakt neben dem Bergfried Umbauarbeiten vornimmt oder diese Bauwerke in irgendeiner Form nutzt, lässt sich nicht feststellen. Jedenfalls wird dieser Burgteil in weiterer Folge schneller dem Verfall preisgegeben werden als der bequemer gelegene Palas.

Juval hat in Hans Sinkmoser einen engagierten und kunstsinnigen Schlossherren gefunden, der die Feste vor dem Verfall bewahrt und für ihre weitere Erhaltung maßgebend ist. Er lässt sie in ein herrschaftliches Wohnschloss verwandeln, dessen Anlage mehr denn je hoch oben aus dem Felsrücken empor zu wachsen scheint. Das ockergelb getünchte Mauerwerk, die warmen Farbtöne der Dachziegel und die abwechslungsreiche Architektur vermitteln einen lebendig freundlichen Eindruck. Das Gebäudekonglomerat wird zum luxuriösen Wohnbau, seinen Festungscharakter aber verliert es niemals ganz. Es ist daher nicht verwunderlich, dass Juval als „eine der gewaltigsten Wehrbauten der Gegend“<sup>121</sup> gilt. Der dominante Haupttrakt kontrastiert mit den im Vergleich dazu zierlich wirkenden Türmen der Vorburg, die jenen Teil des Kastells darstellen, der vom Etschtal aus sichtbar ist und wesentlich zur malerischen Erscheinung beiträgt. Das Gesamtbild ändert sich allerdings beständig: aus jeder Himmelsrichtung und Perspektive betrachtet, entfaltet die Anlage eine andere Wirkung. Und erst der mächtige Bergfried sowie der rustikale Nordtrakt machen zusammen mit den Renaissanceelementen jene eigentümlich originelle und einzigartige, oder nach Weingartners Dafürhalten „sehr eigenartige“ Mischung Juvals aus.<sup>122</sup>

### **3.1.1. DER SINKMOSERISCHE WAPPENSTEIN**

Ab 1500 werden Burgen häufig zu Wohnschlössern umgebaut und um diesen Umstand festzuhalten und zu bezeugen, bringt man das Wappenrelief

---

<sup>121</sup> Donati 1991, S. 149.

<sup>122</sup> Weingartner 1962, S. 79.

des jeweiligen Bauherren an den neu gestalteten Gebäuden an. Dieser heraldischen Tradition entsprechend erinnert an der Hofseite des Torturms eine weißmarmorne, runde Kopie des Wappensteins an den Bürgerneuerer Juvals (Abb. 70)<sup>123</sup>. Das Relief zeigt das Steinbockwappen des Geschlechts der Sinkmoser, das von kunstvoll verschnörkelten Helmdecken eingerahmt und von einem Helm bekrönt wird, der – da es sich um eine Adelsfamilie handelt – dem klassischen Aufbau entsprechend in eine Rangkrone übergeht. Ein aus der Krone ragender und sich aufbäumender Steinbock schließt als Helmzier die Gestaltung nach oben hin ab. Der Wappenstein trägt folgende kreisförmige Umschrift: „Hanns Sinkmoser zu Jufall Rö. k. Mt. und Behaimischer Ku. Mt [...] Kellner zu Tirol“. Die Jahreszahl 1544 ist klein unter den Steinbockhörnern des Helmtieres eingemeißelt. Piper berichtet, dass das Marmormedaillon 1908 am Palas angebracht war und erwähnt ein weiteres Sinkmoserisches Wappen von 1548, das heute allerdings nicht mehr auffindbar ist.<sup>124</sup> Egg geht davon aus, dass die Steinmetzhütte in Latsch das kreisförmige Relief Juvals angefertigt habe; genauso wie jene des Viktor von Montani und der Margaretha von Schrofenstein in Obermontani im Jahr 1527, die trotz des zeitlichen Abstandes mit der Fülle an Helmdecken und der Minuskelschrift nahezu gleich aussehen.<sup>125</sup>

### 3.1.2. DIE SONNENUHREN DER FASSADE

Die Fassade des Palas ist ebenfalls geschmückt: die nach Osten sowie nach Norden ausgerichteten Außenwände zieren – direkt nebeneinander, nur durch die Gebäudeecke getrennt – zwei Vertikalsonnenuhren (Abb. 71). Dadurch war die Tageszeit für alle aus dem unteren Schlosshof und vom Bauernhof Oberortl aus sichtbar. Vermutlich wurden die beiden unter dem Burg- und Bauherren Sinkmoser angebracht, da Sonnenuhren in der Renaissance als Mathematik- und Kunstobjekte eine neue Hochblüte erlebten. Sicher werden sie allerdings Ende der 20er Jahre von Cassian Dapoz ‚restauriert‘ oder – die Jahreszahl 1926 erklärt dies – neu übermalt. Leider sind weder Sprüche noch Ziffern lesbar, da der Regen einen Großteil der Farbe

<sup>123</sup> Das Original befindet sich im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum.

<sup>124</sup> Piper 1908, S. 76.

<sup>125</sup> Siehe Egg 1992, S. 67.



abgewaschen hat. Fest steht jedoch, dass es sich um zwei verschiedene Arten von Sonnenuhren handelt: das Ablesen der Uhrzeit funktioniert beim quadratischen Ziffernblatt durch den Schatten eines Nodus (Abb. 72), beim rautenförmigen mithilfe eines Polstabes (Abb. 73). Während die beiden mit lachenden Sonnen, Strahlenkränzen und Tiersternzeichen geschmückten Uhren heute als Gebäudedekoration dienen, waren sie für die früheren Burgbewohner unverzichtbar.

### 3.2. INNENAUSSTATTUNG | FRESKEN UND EIN ECKKAMIN

Nicht nur die architektonische Außengestaltung macht aus dem *castro* Juval ein Renaissancewohnschloss; genauso ausschlaggebend ist die Innenausschmückung, die ihren Teil zur repräsentativen Gesamtwirkung beiträgt. Hans Sinkmoser, der allen vor Augen führen und untermauern möchte, wie reich und mächtig seine Familie ist, gibt eine vollständige Wanddekoration des Palas in Auftrag. Der noch erhaltene Freskenbestand Juvals lässt erahnen, wie prachtvoll die einstige Ausschmückung gewesen sein muss, auch wenn er nur einen fragmentarischen Eindruck des ehemals Ganzen wiedergibt. Das Gesamtbildprogramm kann deshalb nicht rekonstruiert und die Originalfarbgebung um einiges kräftiger und farbenfroher angenommen werden. Es darf hierbei nicht außer Acht gelassen werden, dass der ursprüngliche Zustand der Malereien aufgrund von Mauerabbrüchen, Wasserschäden, Bränden und Renovierungen in den verschiedensten Zeiten beeinträchtigt wurde (worauf in den jeweils zeitlich korrespondierenden Kapiteln hingewiesen wird). Vorstellbar ist, dass sogar die Möbel, Tapisserien und sonstige Einrichtung einem umfassenden Ausstattungskonzept zugrunde lagen, waren doch die Räume im ersten und zweiten Obergeschoss des Haupttraktes sowie der östliche Eckturm der Vorburg wohnlich, aber repräsentativ eingerichtet. In der ältesten Beschreibung aus dem Jahr 1838 schildert Beda Weber die Räumlichkeiten Juvals folgendermaßen: „Das Innere, im baufälligsten Zustande, zeigt hohe, grosse Gemächer, ihre Decke von vielfarbigem Holze, die Thürpfosten von weissem Marmor mit kunstreichem

Laubwerk, alle Wände mit Freskogemälden verziert, sämtlich auf biblische Gegenstände Bezug habend, aus der nämlichen Zeit [1546-1554] stammend. Der Meister dieser Gemälde bewies eine bewundernswerte Kunst.“<sup>126</sup> Die bemalten Renaissancedecken und marmornen Türrahmungen dürften wenig später herausgerissen worden sein, ebenso wie die restliche Innenausstattung bis auf Freskenfragmente abhanden gekommen ist.

Neben den Überresten der Wandmalereien gewährt einzig ein weißer Marmorkamin einen Einblick in die wohl einst reiche Raumgestaltung. Der Eckkamin (Abb. 74-75) steht seit Ende des 19. Jahrhunderts in Schloss Matzen im Inntal,<sup>127</sup> ursprünglich aber im Rittersaal, dem Festsaal Juvals im zweiten Palasobergeschoss. Eine frei stehende, zierliche Rundsäule sowie zwei pilasterartige, eckige Stützen – mit ornamentalen Zierranken geschmückt – (Abb. 76-77) tragen einen Fries, dessen Relief in Bezug auf die Wandmalereien des Raumes sowie auf den Auftraggeber gelesen werden kann: Auf dem zentralen Wappenschild ist unverkennbar das Symbol Sinkmosers, der Steinbock, angebracht (Abb. 78), wonach der Kamin zweifellos aus dem 16. Jahrhundert stammt und eigens für den Kellner von Tirol angefertigt wurde. Das zweite Wappenschild ziert das Brustbild eines Jünglings, das von beiden Seiten, wie das Wappentier Sinkmosers auch, von zwei identisch aussehenden, gespiegelten Drachenschlangen umrahmt wird (Abb. 79).

### 3.2.1. UNBEKANNTE(R) KÜNSTLER

**Rittersaal und Bibliothek** | Ein ähnlich Furcht einflößendes, wurmartiges Mischwesen befindet sich als Fresko in der Zone unterhalb der Fenster des Saales, unmittelbar neben dem Originalstandort des Eckkamins (Abb. 80-81). Das Ungeheuer füllt den gesamten Scheinrahmen aus und trägt eine massige, menschliche Gestalt auf seinem Rücken, die mit beiden Händen einen langen Speer umklammert hält, der aus dem Rahmen plastisch hervorzutreten scheint. Ein kleiner, über dem Kopf der Bestie aufsteigender Engel lässt vermuten, dass es sich um eine christliche Allegoriendarstellung und keine antik mythologische Szene oder einen ritterlich adeligen Drachen-

<sup>126</sup> Weber 1838, S. 364.

<sup>127</sup> Im Jahr 1877 befindet sich der „feingearbeitete Marmorkamin“ noch auf Juval, siehe Hörmann 1877, S. 88.

kampf handle. Vielleicht ein Verweis auf den Hl. Georg, dem die Kapelle Schloss Juvals geweiht ist?

Fenster- und Türpartien des Saales werden mit einfachen Rahmungen betont, wobei die Fensternische besonders feingliedrige Rankenmalereien und kleine Grotteskenköpfchen sowie Porträtmedaillons schmücken. Die Gestaltung der Fensterzone erinnert an den Künstler Bartholomäus Dill Riemen-schneider, die restliche Ausschmückung des Raumes hingegen muss von einem anderen, unbekanntem Maler stammen, denn sie unterscheidet sich stilistisch stark und wirkt insgesamt italienischer. Ein um den Saal laufender Fries, den auf gelbem, lebhaft punktiertem Grund Blumengirlanden, exotische Vögel, Putti und geflügelte, weibliche Sphinxen zieren, schließt die Wände nach oben hin ab. Von den vier in Latein verfassten Inschriften sind drei noch lesbar (Abb. 82-85): über dem Fenster „HONOR-EMVS EVM“ (Wir ehren ihn), „VENIT IN PACE“ (Er/Sie kommt in Frieden) und gegenüberliegend „RELIN-QVIT GLORIAM“ (Der Ruhm bleibt). Dabei handelt es sich offensichtlich um christlich religiöse Sinnsprüche. Beim Leitmotto über dem Verbindungsdurchgang zu Stiegenhaus und Kapelle „VINCITURUS VINCE-RO“ (frei interpretiert in etwa: Zum Siegen bestimmt, werde ich siegen) wird klar, dass weder Burgherr noch Künstler die Gelehrtensprache fehlerfrei beherrschten (Abb. 86). Nur so lässt sich erklären, warum die irregulären Wortstämme nicht angewandt worden sind und „vinciturus vincero“ statt „victurus vicero“ (Siegend, werde ich gesiegt haben) entstanden ist. Die Zonen zwischen Fries und Türrahmen zeigen das Wappensymbol der Sinkmoser, einen springenden Steinbock, und das der Grafen von Mohr, einen Mohrenrumpf mit Zindelbund (Abb. 87-88). Paul Clemen sieht 1889 zudem „dürftige Reste einer größeren Jagd und einer zweiten figurenreichen farbenprächtigen Darstellung, offenbar eines Turniers“<sup>128</sup> und Karl Atz ein Jahr später noch Malereien „in gebrochenem Weiß auf blauem Grunde“.<sup>129</sup> Wahrscheinlich befanden sich diese Wandverzierungen im angrenzenden, nordöstlichen Raum (der heutigen Bibliothek), wie schlecht erhaltene Freskenüberreste vermuten lassen (Abb. 89). Die Gewölbmalerei des Erkers weist ebenfalls darauf hin und zeigt in einwandfreiem Zustand und in kräftig leuchtenden

<sup>128</sup> Clemen 1889, S. 237.

<sup>129</sup> Atz 1890, S. 142.

Farben Blattwerk, Weintrauben, Vögel sowie das Allianzwappen Sinkmoser-Mohr (Abb. 90-91).<sup>130</sup>

Darstellungen getreu nachempfunder Naturelemente und mythologischer Figuren werden in beiden Räumen gekonnt miteinander kombiniert. Eine Jahreszahl oder Künstlersignatur ist zwar nicht zu sehen; dass die Fresken aber von Hans Sinkmoser in Auftrag gegeben worden sind, daran lassen die vielen Wappenbilder keinen Zweifel. Ob allerdings Teile der Malereien bereits vorher existierten und unter dem Kellner von Tirol nur ergänzt, verändert und übermalt worden sind, kann nur vermutet, nicht aber bewiesen werden; genauso wenig, wie festgestellt werden kann, welcher oder welche Künstler tätig war(en). Sicher ist, dass die Wandverzierungen nicht im 17. oder 18. Jahrhundert,<sup>131</sup> sondern vor und in erster Linie zu Sinkmosers Lebzeiten entstanden sind. Dies bestätigen auch die Mauern selbst: Zahlreiche Besucher verewigten sich, indem sie ihren Namen und das Datum direkt in die mit Fresken bemalten Wände einritzten. Die früheste handschriftliche Eintragung im Festsaal, direkt neben den Fenstern, stammt aus dem Jahr 1576 (Abb. 92).

**Ostturm** | Ähnliche Malereien wie im Rittersaal befinden sich im Obergeschoss des Ostturms,<sup>132</sup> auch Gästeturm genannt. Die Wandausschmückung in warmen rot-braun-gelben Farbtönen ist verhältnismäßig gut erhalten (Abb. 93-94). Erneut wird ein Fries von gemalten Pilastern und einer einfachen Scheinarchitektur getragen, aufgelockert von eierstabförmigen Verzierungselementen sowie Grottesken. Als Grundornament der Friesverzierung dient die Weinranke, die zwischen den Blättern abwechselnd Tiere, Amphoren sowie satyrähnliche Mischwesen aufnimmt und regelmäßig von Turnier- oder Kampfszenen durchbrochen wird. In einem schmalen Feld über der Eingangstür fasst der Reim „Gott giebt uns für gross Erdenpein: Ein gutes Weib Gesang und Wein“ das Thema der Malereien zusammen (Abb. 95). Den interessantesten Aspekt stellen jedoch die Porträtmedaillons Kaiser

<sup>130</sup> Wie Weingartner 1930, S. 263 bereits feststellte. Die Grafen von Mohr waren ein mächtiges Adelsgeschlecht, besaßen eine Reihe von Burgen (unter anderem auch im Etschtal) und wohnten in Schloss Dornsberg unweit Naturns, siehe Forcher 1977 und Weber 1845, S. 89-91.

<sup>131</sup> Wie beispielsweise Schnitzer 1994 auf S. 99 annimmt.

<sup>132</sup> Beobachtet von Radinger 1909, S. 135.

Maximilians I. und seiner ersten Gattin Maria von Burgund dar (Abb. 96-97). Sie sind frei schwebend zwischen den illusionistischen Fensterrahmen angebracht, rot in rot gemalt – genauso wie die Turnierszenen auch, die gut zum „letzten Ritter“ passen – und erinnern mit ihren umlaufenden Namenschriftzügen an Münzgestaltungen jener Zeit. Es wäre möglich, dass einzelne Abschnitte des Bildprogramms später hinzugekommen, andere übermalt und wieder andere belassen worden sind, denn sowohl stilistische als auch Unterschiede in qualitativer Hinsicht sind in der Ausführung auszumachen. Deshalb ist jedoch nicht bewiesen, dass die Wandmalereien tatsächlich aus verschiedenen Epochen stammen, zumal davon auszugehen ist, dass mehrere Hände am Werk waren und dies eine exakte Datierung oder Händescheidung erschwert. In einer der Turnierszenen sind am unteren Bildfeld die Initialen „J. R.“ ersichtlich (Abb. 95) – vielleicht eine Signatur? Naheliegender wäre es, belegen lässt es sich jedoch nicht; genauso wenig, inwieweit die Ausschmückung mit den bereits besprochenen Wandmalereien im Palas in Zusammenhang steht. Höchstwahrscheinlich entstehen sie während Sinkmosers Zeit und später, wodurch allerdings die Frage nach dem Auftraggeber nicht völlig geklärt werden kann. Da die späteren Besitzer Hendl kein großes Interesse an der Burg haben, diese sich selbst überlassen wird und unbewohnt bleibt, ist von einem Auftrag ihrerseits nicht auszugehen: warum sollten in jener Epoche neue Wandmalereien für den abgelegenen Turm geordert worden sein? Zudem gibt es eine weitere, bisher unerwähnte Tatsache: im Turmgemach befindet sich ein freskiertes Doppelwappen, dessen dazugehörige Geschlechter nicht bekannt sind (Abb. 98). Eine Zuordnung wäre für die Frage der Auftraggeberschaft und der Datierung allerdings nicht besonders aufschlussreich, da das Allianzwappen nicht zur Originalausstattung gehört, sondern erst später – anstelle eines dritten Medaillons – angebracht worden ist, wie eine historische Fotografie belegt (Abb. 193).

Irene Fellin ordnet die Porträts sowie die Friesausführung dem Künstler Bartholomäus Dill Riemenschneider und seiner Werkstatt zu.<sup>133</sup> Dass man dem 1519 verstorbenen Maximilian I. zu Ehren der letzten Burgenhochblüte erinnern und dem großen Herrscher sowie Lehensherren gedenken wollte, ist

---

<sup>133</sup> Fellin 2001, S. 233.

nichts Ungewöhnliches. Betrachtet man die Tondos näher, so fällt stilistisch tatsächlich eine starke Ähnlichkeit zu jenen der restlichen Ausmalung des Schlosses durch Dill und seine Werkstatt auf. Auch die bärtigen Grotteskenköpfe, die ein wenig an Dionysos erinnern, treten in verwandter Form in der Ausstattung des Palas auf. Bevor wir uns aber jener zuwenden, soll ein Blick auf die dekorative Ausschmückung der Kapelle geworfen werden.

**Kapelle** | Die bereits mehrmals erwähnte Kapellennische, in der nichts auf den Hl. Georg, ihren Schutzpatron, verweist, befindet sich im zweiten Palasobergeschoss in einem Vorraum, der das Treppenhaus unterbricht (Abb. 99). Durch zwei schmale Spitzbogenfenster beleuchtet, wird beim Betrachten der rundbogigen Altarnische schnell deutlich, dass verschiedene Bauherren ihre Spuren hinterlassen und unterschiedliche Künstler mit Übermalungen beauftragt worden waren: insgesamt konnten vier Malschichten vom Denkmalamt festgestellt werden!<sup>134</sup> Dieses Neben- und Übereinander von der Renaissancezeit bis hin zu Ergänzungen aus dem 18. Jahrhundert – die Neugestaltung wurde wohl von den Schlossbesitzern Hendl in Auftrag gegeben, worauf die Wappendarstellung mit dem Mühlrad des Adelsgeschlechts in der linken Ecke der Kapelle hindeutet (Abb. 100) – lässt eine Deutung des Bildprogrammes nicht zu. Genauso wenig ist eine exakte Händescheidung möglich. „Am Gewölbe Laubwerkornament, Tür-, Fenster- und Eckeingassungen mit Voluten, Laubwerk, Karyatiden usw., weißrot gestreifter Sockel, alles sehr zerstört“, schreibt Weingartner in den 30er Jahren und schildert weiters: „Besser erhalten an der Predella Darstellungen aus Daniel, in der Altarnische St. Elisabeth, Barbara, Katharina, Kreuzigungsgruppe mit dem Teufel, Gloriaengel, am Gewölbe die Evangelisten. Zahlreiche Inschriften auf einer zweiten Mörtelschicht, mit der die Bilder seinerzeit übertüncht wurden, die aber wieder größtenteils abgefallen ist.“<sup>135</sup> Die Evangelisten mit ihren Symbolen in den Zwickeln des Gratnetzgewölbes, die Heiligen und die Kreuzigung stammen sicherlich nicht aus dem 16. Jahrhundert (Abb. 101-104). Vermutlich waren sie zwar vorher bereits vorhanden, wurden dann aber übermalt. Die Kreuzigungsszene muss hingegen eine Neuschöpfung

<sup>134</sup> Siehe Schnitzer 1994, S. 105.

<sup>135</sup> Weingartner 1930, S. 263.

sein, denn von der alten Ausschmückung hat sich unmittelbar darunter ein stehender Christus erhalten, der an Dill denken lässt. Die daneben abgebildete Figur des Teufels, die in ihren Gesichtszügen an Petrus erinnert, dürfte ebenso zur ursprünglichen Ausstattung gehört haben und kann gleichfalls dem Meister und seinen Gesellen zugeschrieben werden.<sup>136</sup> Leo Andergassen deutet die gehörnte Gestalt hingegen als Moses, der sich mit Christus im Disput um Gesetz und Evangelium befände und interpretiert diesen Umstand zusammen mit den großteils übermalten und nur noch schwer leserlichen Textpassagen (wobei es sich um Bibelzitate handelt, wie beispielsweise Jeremia 23) als „streng reformatorisch konzipierte Erstaussattung“, bei der auf Bildwerk weitgehend verzichtet worden sei und die den einzig bekannten reformatorischen Andachtsraum Tirols darstelle. Eine laut Andergassen für Bartlme Dill keineswegs untypische Ikonografie, bekannte er sich doch öffentlich zu seinem täuferischen Bekenntnis (es ist belegt, dass sich Riemenschneider den Wiedertäufern anschloss, deshalb inhaftiert und in der Folge gegen Widerruf begnadigt wurde).<sup>137</sup> Dementsprechend müsste auch Sinkmoser als Auftraggeber kryptoprotestantisch überzeugt gewesen sein. Genauso lässt die Kombination von Ornament und Figürlichem in der Predellagegestaltung auf Dill schließen (Abb. 105 und 99). Dargestellt wird die Episode von Daniel und den Priestern des Bel, wobei durch den schlechten Erhaltungszustand der Malereien nur noch Ausschnitte erkennbar sind. Die rechte Sockelzone zeigt, wie Frauen und Männer die für Bel bestimmten Gaben selbst essen, während ihr König Bel noch immer für einen lebendigen Gott hält, weil die ihm gebrachten Gaben am nächsten Tag stets verschwunden sind. Auf der linken Seite ist Daniel mit König Kyrus abgebildet. Dabei werden nicht nur Szenen aus dem Buch Daniel illustriert, sondern auch Abschnitte daraus zitiert, die allesamt in Frakturschrift wiedergegeben werden. Dies ist ungewöhnlich, da die restliche Ausstattung Juvals – bis auf den Ostturm, dessen Inschrift erst in den 1920er Jahren angebracht wird – Majuskeln zieren und sich Dill in seinem sonstigen Gesamtœuvre immer

<sup>136</sup> Schnitzer 1994, S. 107 und Fellin 2001, S. 226ff. sind sich in der Zuschreibung einig. Zur Untermauerung stellen sie einen Vergleich zu den neutestamentarischen Szenen der Loggia von Schloß Rubein an, die bereits vorher von Bartholomäus Dill Riemenschneider ausgemalt worden ist.

<sup>137</sup> Andergassen 2007, S. 78-79 sowie S. 62.

Großbuchstaben bedient. Dennoch kann davon ausgegangen werden, dass er in den Jahren 1547-1548 im Kapellenbereich sowie Vorraum und Treppenhaus mitsamt Kreuzgratgewölbe malerisch tätig war, wie einige erhaltene Details vermuten lassen. Wer aber ist nun dieser „virtuose und vermutlich italienische Decorateur“, der den Palas unter Sinkmoser „von unten bis oben ausgemalt“<sup>138</sup> hat?

### 3.2.2. BARTHOLOMÄUS DILL RIEMENSCHNEIDER

Bartlme Dill<sup>139</sup>, wie sich Bartholomäus Dill Riemenschneider nennt und in Dokumenten bezeichnet wird, ist der jüngste Sohn Anna Rappolts und Tilmann Riemenschneiders, einem der bedeutendsten deutschen Bildhauer Ende des 15. Jahrhunderts. Dill dürfte gegen 1500 in Würzburg geboren worden sein und entscheidet sich, anders als seine Brüder, nicht für die Bildhauerei, sondern für ein Leben als Maler. Seine Lehrjahre verbringt er vermutlich bei Leonhard Beck und Grünewald, bevor er in der Werkstatt Albrecht Dürers dokumentarisch aufscheint. Ob er dort als Lehrling oder bereits als Gehilfe tätig ist, ist nicht ganz klar.<sup>140</sup> Sicherlich aber lernt er in dieser Zeit eine Menge und eignet sich einiges an: unter anderem, die Anregung zu ikonografischen Motiven seiner Malereien der Druckgrafik zu entnehmen.<sup>141</sup> Während die Bauernaufstände toben, lässt er seine Heimatstadt hinter sich und ist ab 1526 bis 1547 als Bozner Bürger nachweisbar.<sup>142</sup> In der Folge ist Riemenschneider erfolgreich am bischöflichen Hof in Brixen und als Meister beim Ausbau der neuen Residenz des kunstsinnigen Fürstbischofs Bernhard von Cles im Castello del Buonconsiglio in Trient tätig – wo er unter anderem mit den italienischen Künstlern Dosso und Fogolino zusammenarbeitet und stilistische Einflüsse für sein späteres Schaffen adaptiert –, genauso wie er zahlreiche Auftraggeber im Kreise des Südtiroler Adels findet.<sup>143</sup> So auch in Hans Sinkmoser, der Dill mit der Ausmalung seines in Renaissancemode umgestalteten Schlosses beauftragt. Nur vier Jahre zuvor, im Jahr 1543,

<sup>138</sup> Weingartner 1925, S. 139.

<sup>139</sup> Auch Bartlmä geschrieben oder manchmal Barthel Dill genannt, siehe Weismantel 1958, S. 289.

<sup>140</sup> Bier 1962, S. 180-181.

<sup>141</sup> Wie auch Spada Pintarelli 1997, S. 26 annimmt.

<sup>142</sup> Hoeniger 1954, S.141.

<sup>143</sup> Rasmø 1971, Einführungstext.



stattete der Künstler Schloss Dornsberg bei Naturns – in unmittelbarer Nachbarschaft zu Juval, auf der anderen Talseite liegend – mit mythologischen Wandbildern aus. Zeitgleich zu Juval ist er in Tramin tätig, wobei die Juvaler Fresken die spätest datierte Arbeit Riemenschneiders darstellen. Im selben Zeitraum entstehen zudem eine Reihe bemalter Fayenceöfen. All diese Werke können nicht von Dill alleine angefertigt worden sein, sodass die Hilfe seiner Gesellen naheliegend scheint und zeigt, dass der Meister einen ansehnlichen Werkstattbetrieb führte. Die erhaltenen Freskenbestände Juvals weisen nirgendwo eine Signatur Riemenschneiders auf, lassen aufgrund ihrer stilistischen Merkmale und der qualitätvollen Ausführung aber keinen Zweifel daran, dass er hier am Werk war.<sup>144</sup>

**Eingangsbereich** | Die dekorative Ausschmückung des Eingangs im 1. Stock des Palas zeigt das Können Bartlme Dills eindrucksvoll (Abb. 106). Der langgestreckte Raum bildet den Übergang vom Treppenhaus in die verschiedenen Wohnräume und nimmt als eine Art Mittelgang eine zentrale Stellung ein. Nicht nur die Wände, die von insgesamt fünf Türen und einem Fenster unterbrochen werden, sondern auch das vierjochige Kreuzgratgewölbe wurden in die Ausschmückung miteinbezogen. Blattgirlanden und Ranken zierten wohl jede einzelne Gewölberippe, wovon heute lediglich kleine Stellen erhalten sind (Abb. 107). An den Wänden unter den Gewölbefüßen sind zierliche, aus Volutenbändern und Laubwerk gedrehte Säulen angebracht (Abb. 108). Besonders abwechslungsreich ist die Gestaltung der Tür- und Fenstereinfassungen. Pilaster, deren Füllungsfelder Renaissancekandelaber zieren, flankieren das Fenster zu beiden Seiten (Abb. 109). Blattkonsolen verbinden sie mit dem roten Scheingebälk, welchem das Wappen des Auftraggebers mit der Jahreszahl 1547 vorgesetzt ist (Abb. 110). Im schrägen Gewände des Fensters sind Medaillons mit Ganzfiguren in Chiaroscuro angebracht. Im Scheitel, direkt unter dem Wappen der Sinkmoser, befindet sich die alttestamentarische Figur des „HIRAM“ (Abb. 111). Da er eine Krone trägt, könnte es sich um König Hiram handeln, der Salomon bei seinem Tempelbau finanziell unterstützte und ihm Fachleute sowie

---

<sup>144</sup> Wie das Landesdenkmalamt Bozen 1989 auf S. 131 feststellt.

Material zur Verfügung stellte. Oder aber es ist der Kunstschmied Chiram Abi, den König Hiram zu Salomon schickte, um die Bronzearbeiten für den Tempel anzufertigen – worauf die beiden Bronzesäulen verweisen, zwischen denen er abgebildet ist.<sup>145</sup> Ob nun König oder Kunstschmied, anzunehmen ist, dass Sinkmoser seine Rolle als Bauherr unterstrichen gesehen haben wollte. Allerdings ist es möglich, dass die beiden Personen hier in einer einzigen dargestellt werden. So inszeniert sich der Kellner von Tirol geschickt sowohl als Mäzen, als auch als Ausführender der Umbauarbeiten Schloss Juvals. Vorausgesetzt, hinter den Szenen steht tatsächlich ein umfassendes, mit dem Bauherren zusammenhängendes Programm. Die zwei seitlichen Medaillons mit den beiden Figuren des „IEHVD“<sup>146</sup> und „IEPHT“ können jedoch nicht direkt mit dem Auftraggeber verknüpft werden (Abb. 112-113). Vielleicht wollte Sinkmoser aber auf diese Weise – denn Jephta ist im Alten Testament ein großer Richter – auf sein Amt als Kellner von Tirol und die damit verbundene Gerichtsbarkeit, die ihm in dieser Position unterstellt ist, verweisen?

Die Eingangstür, dem Fenster gegenüberliegend, wird von einer gewaltigen Scheinarchitektur umsäumt (Abb. 114). Mächtige Blattkonsolen tragen ein stark verkröpftes Gebälk und über dem roten Gesims sind von kleinen Putti getragene Akanthusranken mit Früchten zu sehen. Neben grau marmorierten Medaillons und Füllfeldern treten mehrblättrige Rosetten auf. Die letzte Tür an der rechten Längswand, durch die man in die Küche gelangt, wird von Karyatiden umfasst, die das Gebälk scheinbar ohne Anstrengung tragen (Abb. 115). An die Hüftstücke schließen sich nach unten hin verjüngende Pfeiler an. Als Pendant dazu befindet sich schräg gegenüber eine Tür mit zwei bärtigen Atlanten, die mit ihren vor der Brust verschränkten Armen und der gebeugten Haltung vom Gewicht beinahe erdrückt zu werden scheinen (Abb. 116-117). Das Gebälk ziert eine moralisierende Inschrift, deren rechter Abschluss zerstört ist (Abb. 118):

---

<sup>145</sup> Vgl. Schnitzer 1994, S. 102.

<sup>146</sup> Juda, hebräisch *Jehud* oder *Jehuda*, ist nach dem Tanach der vierte Sohn Jakobs und Leas und gibt einem der zwölf Stämme Israels seinen Namen.

„BEDENCK STATS DIE LESTEN [...]
   
MACHT FLIEHEN VO DEN SVNDEN W [...]“

Riemenschneider experimentierte gerne mit originellen Kombinationen, so stellt er die Pfeilerkapitelle beispielsweise mit geflügelten Harpyien dar. Auch die Verknüpfung von betont plastischen Details mit flachen, ornamentalen Gestaltungsteilen ist charakteristisch für seinen Kompositionsstil, wodurch ein sehr lebendiger Gesamteindruck entsteht. Die beiden kleineren Türen des Raumes sind mit entsprechend schlichten Einfassungen versehen (Abb. 119). Zwischen den verschiedenen Scheinrahmungen sind die Wände mit einer Brüstung bemalt, die aus einer alternierenden Folge von runden und rautenförmigen Feldern mit Büsten besteht (Abb. 108). Die mehrfach gerahmten Medaillons und Rauten werden von einem roten Scheingebälk eingefasst. Durch Farbe und Struktur wird eine weiß-rot-grau-schwarze Marmorbrüstung vorgetäuscht. Um den plastischen Effekt zu verstärken, setzt der Künstler goldene Kugeln mit realistischer Schattenwirkung ein. Das gemalte Ornament ist in blau beziehungsweise bei vegetabilischen Stellen in grün gehalten und hebt sich damit deutlich von der Scheinmalerei ab. Die roten Chiaroscuomalereien mit Imperatorenköpfen in den Brüstungsfeldern sind nicht mit Namen versehen. Lediglich ein Tondo lässt den Buchstaben „D“ erkennen sowie eine Büste mit Eselsohren die Initialen „PR.AM.Z.“ (Abb. 120-121). Die ausgeprägten Gesichtszüge des Männerkopfes mit Tonsur und Hakennase machen eine Karikatur eines Zeitgenossen wahrscheinlich. Dies ist im Zuge der Reformation nichts Ungewöhnliches, konnten doch auf diese Weise Missstände und die ausschweifende Lebensart des Klerus angeprangert werden – eine solche Art von ‚Schmähbild‘ ist in dieser Zeit vor allem ein beliebtes Motiv der Druckgrafik. Ein direkter Bezug zu Sinkmoser und seinem Umfeld kann in diesem Fall nicht hergestellt werden, existierte jedoch sicher.

**Speise- und Spielzimmer** | Die Ausstattung des Speisezimmers, wohin man über die an den Gang grenzende Küche gelangt, ist wesentlich einfacher gehalten und nur noch zum Teil vorhanden. Erhalten ist eine Wand mit monochromen Fruchtgirlanden, ein Teil des Konsolenfrieses unterhalb der

Holzdecke und eine Fenstereinrahmung, die folgende Inschrift trägt (Abb. 122-125):

„WER WILL VON SVUNDEN BLEIWE QVIT  
SOLL BÖSER GESELLSCHAFT ACHE NIT.“

Darüber ist erneut die Jahreszahl 1547 angebracht. Auf einem Sockelpodest stehen dorische, mit Ranken umschlungene Säulen, die das Fenster flankieren. Abgeschlossen wird die Scheinarchitektur mit einem mächtigen Dreiecksgiebel, über dessen Ecken große, kürbisartige Früchte liegen. Im Zentrum des Tympanons ist eine gelb-goldene Kugel mit den Symbolen des astrologischen Tierkreises zu sehen. Im Gegensatz zum Eingangszimmer sind die Malereien sehr bunt. Sie wirken schlichter, teils nicht so qualitativ und lassen an einen Gehilfen Dills denken. Dies wird besonders an den freihängenden Festons sichtbar, die als naturalistische Blatzweige vom Konsolenfries herabhängen. Sie scheinen weder in der Ausführung noch im Freskenauftrag an den Meister heranzureichen. Bekräftigt wird diese Annahme durch das Betrachten des danebenliegenden Raumes (welche Funktion er ursprünglich innehatte, kann nicht mehr festgestellt werden; heute dient er als Spielzimmer) (Abb. 126). Auch hier überwiegt wie im Gangbereich die rote Farbe, bis auf einen schmalen Fries mit Rankenornament, Grottesken und nicht mehr erkennbaren Köpfen in Medaillons auf gelbem Grund. Die Türrahmung setzt sich aus architektonischen Elementen wie Pilastern und Volutengiebeln sowie Puttiköpfen zusammen. Dem Gebälk fehlt jedoch jegliche Gliederung, die plastischen Elemente wirken unbeholfen und die Freude am Detail sowie den typisch Dillschen Einfallsreichtum sucht man vergebens. Dennoch wird klar, dass die Ausschmückung in ihrer Gestaltungsart den Anspruch hat, zum restlichen Ausstattungsprogramm zu gehören. Daher kann angenommen werden, dass die Konzeption von Riemenschneider stammt, die Ausführung in weniger bedeutenden Räumen aber von seinen Gesellen übernommen worden ist.<sup>147</sup> Vielleicht war dies auch bei der Fens-

---

<sup>147</sup> Siehe Schnitzer 1994, S. 105.

terzone des Rittersaales und den Wandmalereien des Gästeturmes der Fall?

**Treppenhaus mit Vorräumen** | Der Vorraum des Treppenhauses im ersten Stockwerk war ursprünglich wohl ebenfalls von Riemenschneider ausgemalt, wie Freskenfragmente der Türeinfassung zum Eingangszimmer nahe legen (Abb. 127); genau wie das Stiegenhaus und der Kapellenvorraum im zweiten Geschoss auch. Einen über der Tür schwebenden Engel, „ein wahres Musterstück des Pinsels“, konnte Atz im Jahr 1890 noch sehen.<sup>148</sup> Heute verweist einzig und allein ein Puttoköpfchen in einem Tondo auf die einstige Pracht (Abb. 128). Wenn man bedenkt, dass heute bloß karge Überreste der ursprünglichen Freskenausstattung erhalten sind, kann erahnt werden, wie eindrucksvoll sie in ihrer Gesamtwirkung gewesen sein muss – und wie kostspielig dazu.

**Maskensaal** | Der Maskensaal im zweiten Obergeschoss, an den Rittersaal anstoßend und direkt über dem Speisezimmer gelegen, weist die letzte erhaltene, dafür sehr reichhaltige Ausmalung Dills auf. Der heutige Bestand des fünfeckigen Saales beschränkt sich auf die Eingangsfläche und die beiden angrenzenden Wandteile (Abb. 129-130). Aufgrund widriger Witterungsbedingungen und eindringender Feuchtigkeit ist die Farbgebung der Malereien verblasst und teils sogar verändert. Dennoch wird sofort eine starke Ähnlichkeit zu den Fresken des Eingangsbereiches im unteren Stock wahrgenommen. So finden sich beispielsweise in der gemalten Brüstung die mehrfach umrahmten Tondi und Rauten mit alttestamentarischen Figuren wieder, wobei die roten Chiaroscurogestalten mit Namen versehen sind. Es handelt sich dabei um „ADAM“, „CA[IN]“, „ABEL“, „SA[M]VEL“, „SETH“, „THA RHA“, „MOSE“ und „JOSVA“, die noch identifizierbar sind. Drei weibliche Personen ohne Beschriftung sind an den Fensternischen angebracht. Adam, der Stammvater, ist bekleidet dargestellt und hält einen undefinierbaren, kopfähnlichen Gegenstand in der Hand (Abb. 131). Seine Söhne Kain, Abel und Seth bringen jeweils Opferungen dar, wobei von Seth nur der

---

<sup>148</sup> Atz 1890, S. 142.

Schriftzug und Gewandteile auszumachen sind (Abb. 132-134). Samuel steht vor einer Stadt und hält in der linken Hand einen bärtigen Männerkopf, bei dem es sich um den von ihm in Stücke geschlagenen König von Amalek handeln könnte (Abb. 135). Terach, der Vater Abrahams, ist ebenfalls vor einer Stadtansicht abgebildet, während Moses in der bekannten Szene des brennenden Dornbusches zu sehen ist und den Schwanz eines schlangenähnlichen Drachenwesens mit beiden Händen festhält (Abb. 136-137). Josua wird in dem Moment in Rüstung mit Schild und Stab präsentiert, in dem er der Sonne befiehlt stehen zu bleiben (Abb. 138). Riemenschneider stellt ihn als modischen Renaissancekrieger dar und siedelt die Episode im Norden an, worauf ein schneebedecktes Gebirge im Hintergrund schließen lässt.

Die Inschriftenfelder in ihrem beherrschend moralisierenden und vor dem Schöpfer ehrfurchtsvollen Ton können im Zusammenhang mit den dargestellten Personen sowie Bibelszenen gelesen werden. Die Spruchtafel über dem von zwei Karyatiden gerahmten Fenster – am danebenliegenden sind es Atlanten –, die auf sich gegen Boden hin verjüngenden Pfeilern stehen und die Scheinarchitektur leicht und schlank erscheinen lassen, ziert folgende Inschrift (Abb. 139-142):

„ALS GOT BESCHV[F] ALL CREATVUR.  
NACH IM BILD[...] ER MENSCHLICH NATTVUR:  
[V]ND GAB DER SELBEN DEN VERSTANDT.“

In der sich aufrollenden Kartusche darüber ist die Jahreszahl 1548 angebracht. Dieser besonders plastisch wirkende Aufsatz wird von einem geflügelten Engelskopf bekrönt. An den Ecken befinden sich zwei bekleidete, einander zugewandte Putti, die mit einer Hand in die Mitte zeigen, während sie in der anderen jeweils einen Zweig mit grünen Blättern halten. Hinter diesem perspektivisch hervortretenden Abschluss verläuft ein Fries, dessen Grund wohl einmal blau und rot gewesen sein muss. Rankenwerk, Figuren und nackte Putti in Kartuschen wechseln sich ab. Über Eck gestellte Pilaster mit sich einrollenden Enden werden von Ganzfiguren in ovalen Medaillons ausgefüllt, nach unten hin über den Fries hinaus verlängert und von einer

Groteske, die vage an einen Steinbockkopf erinnert (Abb. 143) – eine Anspielung auf das Wappentier des Geschlechts der Sinkmoser? –, abgeschlossen. Während bei Fensterrahmen und -nischen Imperatorenköpfe abgebildet sind, ist die Türeinfassung in einen von architektonischen Elementen dominierten, aber breit angelegten Rahmen eingebunden, an dessen Seiten sich leicht einrollende Kartuschen befinden (Abb. 144). Über dem Sturz befindet sich eine weitere Inschrift mit dem bekrönenden Christusmonogramm „IHS“, wobei durch den schlechten Erhaltungszustand die Buchstaben der rechten Seite nur noch teilweise lesbar sind (Abb. 145):

„ICH LOB DICH SCHOPFFER DER NATVR  
 [V]ND WVNDER MICH DER CREATVR  
 DIE DV AVS NICHTEN HAST GEBILT  
 ABEY ICH BRIEF DEIN MACHT VN MILT

MERCK AVCH DVRCH DIE GROS[...] TRAF VN[...]  
 O BOS VN GUT DORT WEN[...] HON  
 SOLCHS ALLE MENSCHEN HIE EN[...]EBT  
 [V]ND EVWER HERCZ IN GOT [...]HEBT”

In den Arbeiten Bartlme Dills sind immer wieder Ähnlichkeiten, gelegentlich auch Rückgriffe und Adaptionen derselben Elemente und Figuren feststellbar. Riemenschneider ist ein gefragter und erfolgreicher Künstler, in seiner Zeit vielleicht der einzige Südtiroler mit diesem Niveau – abgesehen von wandernden Kollegen. Deshalb ist es nicht verwunderlich, dass viele namhafte Wandmalereien der Schlösser und Ansitze im Umkreis Juvals von ihm stammen und er für die angesehensten Tiroler Familien tätig war; kannten sich doch alle Adelsfamilien untereinander und galt es, die anderen zu übertrumpfen oder es ihnen wenigstens gleichzutun. Zudem ist Dill in der Bemalung von Fayenceöfen im 16. Jahrhundert führend. Seine reich verzierten Kachelöfen sind heute weltweit in Museen vertreten, könnten sich aber einst auch auf Schloss Juval befunden haben. Nicht weniger wichtig ist Dills Schaffen für die Entwicklung der Groteskenmalerei – einer Mischung aus Menschen-, Tier- und Pflanzenformen –, denn laut Paola Bassetti Carlini

stellen die Fresken Juvals das erste Beispiel dessen südtirolweit dar.<sup>149</sup> Dieses Verzierungsschema wird im Laufe des 16. Jahrhunderts sehr schnell über ganz Italien hinaus bekannt, nachdem die Malereien der unterirdischen Domus Aurea Kaiser Neros in Rom entdeckt, von Raffael und Giovanni Battista da Udine in den Loggien des Vatikans modifiziert und über zahlreiche Druckstiche verbreitet worden sind. Dabei sind besonders die Schnitte Nicoletto da Modenas und Giovantonio da Brescias von Bedeutung, durch welche die grotesken Ornamente in Europas Alltags- sowie Festkultur Eingang finden.<sup>150</sup> Auch im deutschen Kulturraum greifen Künstler diese Ausschmückungsart auf, setzen sie allerdings in rustikalerer Manier um. Die außergewöhnliche Malerei, die zwischen bizarr Fantastischem und Naturalistischem schwebt, findet nicht nur bei Künstlern, sondern auch bei den Auftraggebern Anklang und verhilft den Adelsansitzen zu neuer Fröhlichkeit, Frische und Leichtigkeit, was gut zu den Umgestaltungsmaßnahmen der meisten Schlösser in eben jener Zeit passt. Riemenschneider, der die neuen Stilformen aufgreift, bringt die Renaissanceströmung ins Land und setzt sie gekonnt ein, indem er die antik mythologischen und allegorischen Elemente mit dem herkömmlichen Repertoire religiöser Ikonografie verknüpft und sie in seine nordisch deutsche Art übersetzt. Bald nach seinem letzten Auftrag, der Ausstattung Schloss Juvals, an der er und seine Werkstatt zwei Jahre lang arbeiten, stirbt der Meister in der Mitte des 16. Jahrhunderts und hinterlässt einen gleichnamigen Sohn, der als Maler in Meran lebt und tätig ist.<sup>151</sup>

### 3.3. WEITERE BESITZER- UND BURGGESCHICHTE | 1567-1913

1567, ein Jahr nach dem Tod Hans Sinkmosers, trägt sich „Joseph Singkhmoser zu Jufall“ ins Ambraser Trinkbuch bei Erzherzog Ferdinand von Tirol ein.<sup>152</sup> Der Sohn des Kellners von Tirol besitzt zu diesem Zeitpunkt

<sup>149</sup> Siehe Bassetti Carlini 1995, S. 157 und Conta 1996, S. 74.

<sup>150</sup> Rosen 2010, S. 880-881.

<sup>151</sup> Freedon 1981, S. 15.

<sup>152</sup> Trapp 1980, S. 201.



bereits Schloss Festenstein bei Perdonig.<sup>153</sup> Hans hatte offenbar gehofft, dass sein Familienstamm noch lange auf Juval bliebe und wollte mit dem Umbau und der prunkvollen Neuausstattung der Burg ein nicht zu übersehendes Zeichen für den Aufschwung seines Geschlechts setzen. Die Blütezeit der einst angesehenen und reichen Sinkmosers und damit ebenso jene Schloss Juvals sind jedoch schnell vorbei. Schon die folgende Generation kann die Anlage nicht halten und Josef und dessen Vetter Anton Sinkmoser sehen sich 1581 gezwungen, das Erbe aus Kostengründen an den Landesfürsten zurückzugeben.<sup>154</sup>

### 3.3.1. DIE GRAFEN HENDL UND IHRE ROLLE AN ANDREAS HOFERS SEITE

Damit beginnt die Besitzergeschichte Juvals unter den Grafen Hendl von Goldrain, in deren Eigentum die Anlage, welche Ferdinand II. an Christoph Sigmund von Hendl verleiht, über 200 Jahre bleiben wird.<sup>155</sup> Der Familie Hendl gehören bereits die Höfe Ober- und Mitterjuval sowie das Verwaltungsrecht der Streusiedlung Juval, auf das die Steingadner 1578 verzichteten.<sup>156</sup> Weiters unterstehen ihnen Ober- und Unterreichenberg, Schloss Marretsch, die Propstei Eyers, ein Teil der Pfandschaft Schlanders sowie des Zolls an der Töll. Die Hendl sind demnach ein reiches und angesehenes Geschlecht, das sich in mehreren Generationen als loyale Krieger unter Maximilian I. und seinem Enkel Karl IV. auszeichnete. Aufgrund ihrer Verdienste in der Landesverwaltung sowie in der Armee werden sie in den Ritterstand erhoben und nach dem Engadiner Krieg zu Freiherren ernannt. Als Mitglieder des deutschen Ordens und als Domherren zu Brixen erhalten sie 1697 schließlich die Grafenwürde von Kaiser Leopold.<sup>157</sup>

<sup>153</sup> Siehe Granichstädten-Czerva 1949, S. 251-252.

<sup>154</sup> Siehe Huter 1937, S. 162 und Trapp 1980, S. 202.

<sup>155</sup> Hofer schreibt 1836 in *Views in the Tyrol* auf S. 60: "[...] we must make a short excursion to the Tyrolian Schwytz, in the Vintschgau; which commences by the castle Juval, the gift of Frederick with the empty pockets, to the loyal miller, Hendl". Hier muss eine Verwechslung mit Ferdinand II. vorliegen, da Friedrich mit der leeren Tasche im 16. Jahrhundert schon lange tot war.

<sup>156</sup> Ab 1218 unterstand die Kirche von Tschars mit allen Rechten und Pflichten dem Prämonstratenkloster Steingaden in Oberbayern. Siehe Anonym 1990, S. 34.

<sup>157</sup> Granichstädten-Czerva 1949, S. 117.

**Signalwirkung Juvals** | Über die Geschichte des Schlosses Juval im 17. und 18. Jahrhundert ist wohl deshalb so wenig bekannt, weil die Familie Hendl es vorzieht, sich in ihren bequemeren Sitzen in Goldrain, Kastelbell und Schlandersburg oder in ihren Stadthäusern aufzuhalten. Juval bleibt unbewohnt, wird dementsprechend vernachlässigt und verfällt.<sup>158</sup> Seine Position unter den bedeutendsten Burgen Südtirols verliert es aber nicht so schnell, wie die Tiroler Kreidenfeuerordnung von 1647 belegt.<sup>159</sup> Die 1678 nachgedruckte Version (Abb. 146) zeigt ein über das ganze Land verteiltes Netz von Alarmposten, die von Tal zu Tal weiterleitend vor dem drohenden oder bereits erfolgten Einbruch des Feindes warnen und das Aufgebot wehrhafter Männer auslösen sollte. Dieses uralte Alarmsystem fand schon an den entlang der römischen Straßenzüge gelegenen Wachtürmen Anwendung.<sup>160</sup> Die weit verbreitete Ansicht, mittelalterliche Burgen wären systematisch so angeordnet worden, dass man von der einen zur anderen Zeichen geben konnte, lässt sich nicht nachweisen. Laut Weingartner ist viel eher davon auszugehen, dass die zufällig vorhandene Möglichkeit dazu nachträglich ausgenutzt wurde, da die meisten Burgen an exponierten, weithin sichtbaren Punkten der Haupttälerflanken erbaut worden waren.<sup>161</sup> Das Kastell Juval ist nur von manchen Stellen aus dem Etschtal zu sehen. Dies ist wohl auch der Grund, weshalb man laut Kreidenfeuerordnung die Signalstation „under dem Schloß Jufahl“ entzünden musste, damit es auf Schloss Dornsberg gut sichtbar war. Die Kreidefeuerstätten in oder bei Burgen zeigen die allerletzte verbliebene wehrhafte Funktion auf, die die mittelalterlichen Befestigungen innehatten.

**Schätze der Waffenkammer** | Ein Dokument aus dem Jahr 1711 gewährt einen Einblick in die beeindruckende Waffen- und Rüstkammer Schloss Juvals (Abb. 147). Die Aufzählung umfasst ein vielseitiges Repertoire unterschiedlichster Kampfgegenstände: etwa 28 Reiterharnische mit Rüsthaken, etliche „Partisanen“ (Spieße), 26 „Piggen“ sowie sieben „Heldparten“ (ver-

---

<sup>158</sup> Vgl. Conta 1996, S. 72 sowie Caminiti 1989, S. 255.

<sup>159</sup> Pallua 1995, S. 41.

<sup>160</sup> Siehe Trapp 1980, S. 210-211.

<sup>161</sup> Weingartner 1962, S. 22.

schiedene Stangenwaffen), Schlachtschwerter, 12 Armbrüste, einige Pistolen, 43 alte „Lunten“, zahlreiche Pulverflaschen, Eisenkugeln, Pfeile und weiteres Zubehör. Zudem wird eine Truhe mit Eisenschloss erwähnt, die „ain alte Schloßuhr, samt ain metalenes Glöggl“ beherbergt. Der Bestand der Rüstkammer schließt ebenso wertvolle, mit Elfenbein verzierte Objekte mit ein, wie beispielsweise eine „Armb Prust, der Schaft von schenem Helfenpain“.<sup>162</sup> Es ist nicht davon auszugehen, dass es sich hierbei um die Prunkharnische und Waffenschätze der Hendl handelt. Sie lebten nie auf Juval und besaßen sicherlich eine weitaus größere Sammlung, da sie das Kriegshandwerk für lange Zeit betrieben. Viel mehr beinhaltet die Inventur eine Auflistung von Waffen aus der Zeit vor Sinkmoser, wie die in ein kleines Feldgeschütz eingravierte Jahreszahl 1520 bestätigt. Von diesen Stücken ist nichts auf Schloss Juval zurückgeblieben und es bleibt zu überprüfen, ob sich Teile davon in der Waffensammlung der Churburg befinden, die unter anderem auch den Harnisch eines früheren Herrn von Juval verwahrt: nämlich die 2,10 Meter große Rüstung des Vogtes Ulrich von Matsch.

**Unwetterschäden und ein Schreiben Maria Theresias** | Im Sommer 1748 wird der kleine Sohn des Schlossjägers während eines Gewitters von einem umstürzenden Kasten erschlagen, Obstbäume entwurzelt und Getreideäcker vernichtet. Das starke Unwetter sorgt für folgenreiche Schäden auf Juval. Die Dächer des Schlosses und der dazugehörigen Gebäude werden vom Sturm größtenteils abgedeckt, die Schindeln und Ziegeln dabei zerstört (Abb. 148).<sup>163</sup> Es ist daher nicht verwunderlich, dass der Verfall der Anlage unaufhaltsam voranschreitet. Der einzige Grund, warum die Grafen das Schloss nicht abgeben, ist wahrscheinlich die Tatsache, dass den Besitzern Juvals 16 Höfe robotpflichtig sind und sie auf diese regelmäßigen Einnahmen nicht verzichten wollen.<sup>164</sup> Die Hendl sichern sich sogar über ihren Tod hinaus ab, wie aus einer beglaubigten Abschrift der fünfseitigen Urkunde von 1742 hervor geht, worin Maria Theresia, Landesherrin von Tirol, die Grafen Hendl als

<sup>162</sup> Das Inventurdokument der Waffenkammer Juvals vom 6. August 1711 befindet sich im Familienarchiv Blaas.

<sup>163</sup> Gerichtliche Urkunde zu den Unwetterschäden Juvals vom 22. Juli des Jahres 1748, Familienarchiv Blaas.

<sup>164</sup> Staffler 1924, S. 38.

Lehenherren von Juval mit allen dazugehörigen Rechten und Pflichten bestätigt und als Lehenserbe sowohl eine Tochter als auch einen „Ehelichen Mannlichen Erben“ akzeptiert (Abb. 149).<sup>165</sup>

**Tiroler Geschichte hautnah** | Die Adelsfamilie Hendl ist zwar für die Geschichte Juvals nicht von großer Bedeutung – sie gibt lediglich eine neue Wanddekoration der Schlosskapelle in Auftrag, investiert aber ansonsten nichts in die Erhaltung der Burg –, für die allgemeine Historie des Landes allerdings sehr wohl. Denn einige Jahrzehnte später, so schreibt Fridolin Plant, ragt „unter den Helden Tirols – dem gewaltigen Hofer zur Seite – Graf Josef von Hendl geistig und kriegerisch vor“<sup>166</sup>. Wer wäre dazu auch besser geeignet, wenn nicht ein Nachkomme jenes Müllers Sigmund Hendl, der den mit dem Kirchenbann belegten Herzog Friedrich mit der leeren Tasche im April 1416 in seiner Mühle in Obermais versteckt hielt und daraufhin den Adelstitel erhalten haben soll (womit die Bedeutung des Mühlrads im Wappen des Geschlechts erklärt wäre)?<sup>167</sup> Tatsächlich ist Josef Hendl, Gerichtsherr zu Kastellbell, k. k. Hauptmann und Tiroler Landesschützen-Major einer der engsten Berater und Mitstreiter Andreas Hofers,<sup>168</sup> unter dessen maßgeblicher Führung sich das Tiroler Volk in seinen Befreiungskämpfen gegen die einschneidenden Veränderungen des Zeitalter Napoleons und die ungeliebte bayerisch-französische Besetzung wehrt. Der Sandwirt aus dem Passeiertal schätzt den 61-jährigen Grafen aufgrund seiner Kenntnisse und militärischen Erfahrung: Josef Hendl hat bereits im Türkenkrieg und gegen die ins südliche Tirol einfallenden Franzosen gekämpft. Bei der zweiten Bergiselschlacht, einem der Höhepunkte des Tiroler Volksaufstandes, befehligt er am 29. Mai 1809 mehrere Kompanien. An der Ausarbeitung der Pläne für den dritten Kampf am Bergisel ist er ebenfalls beteiligt. Das Riesenrundgemälde in Innsbruck aus dem Jahr 1896 veranschaulicht seine bedeutende Position bildhaft: Das knapp 1.000 m<sup>2</sup> große Panoramabild *Die Schlacht am Bergisel* zeigt ihn direkt neben dem obersten Freiheitskämpfer stehend

<sup>165</sup> Die am 29. Juli 1854 angefertigte Kopie des Originals vom 1. Juni 1742 wird im Familienarchiv Blaas verwahrt.

<sup>166</sup> Plant 1899, S. 8.

<sup>167</sup> Kolb 1957, S. 81.

<sup>168</sup> Henricks, S. 145.

(Abb. 150-151).<sup>169</sup> Wenngleich die aufständischen Tiroler aus diesem Kampf siegreich hervorgehen, erliegen sie im Herbst 1809 der Übermacht. Das besiegte Land wird dreigeteilt, mit der Verhängung eines harten Strafgerichts bestraft und Hofer hingerichtet.

Josef Nikolaus Hendl zu Goldrain, Kastelbell und Juval hat jedoch andere Sorgen. Da er beträchtliche eigene Mittel zur Landesverteidigung eingesetzt hat, muss er nun wirtschaftliche Schwierigkeiten in Kauf nehmen. Und wie viele andere Adelsfamilien auch, können die Grafen Hendl ihren Reichtum und ihre Macht in den sich schnell ändernden sozialen Verhältnissen des 19. Jahrhunderts nicht halten. Der rasche Abstieg der Familie beginnt. Veräußern die Hendl deshalb in der Folge Schloss Juval? Feststeht, dass sie ihre Besitztümer 1813 allodisieren, ihr Lehen also in bodenzinspflichtiges Eigentum umwandeln lassen.<sup>170</sup> Alle Publikationsbeiträge zur Burggeschichte Juvals geben dieses Jahr als Verkaufsdatum an – sofern sie überhaupt eines nennen. Bis auf zwei Ausnahmen: der Aufsatz im *Kaiserlich königlich privilegierten Bothen von und für Tirol*<sup>171</sup> berichtet von einem Verkauf 1815 und Gunter Langes gibt in seinem Artikel<sup>172</sup> 1817 an. Wie war es nun aber wirklich: Wann verkaufen die Grafen das Schloss mitsamt dazugehörigem Besitz? Und an wen?

### 3.3.2. DIE BAUERN NISCHLER, TORGLER UND BLAAS

Der sich im Familienarchiv der Blaas befindende originale Kaufbrief informiert nicht nur darüber, dass bei der Versteigerung Schloss Juvals kein einziges Gebot abgegeben wird, sondern unterrichtet auch davon, dass sich wenige Tage später die Brüder Joseph und Mathias Nischler als Kaufinteressenten bei den Grafen Hendl melden. Das Schloss geht also nicht sofort in den Besitz der Familie Blaas über, wie oft geschrieben wurde, sondern gelangt am 25. September 1815 an die Nischlers: „Nämlich das ganz und Völlige Jufahlgut in der Gemeinde Jufahl des ehemaligen Patrimonial Ge-

<sup>169</sup> Vgl. Blaas 2005, S. 419 sowie Plant 1899, S. 39-40 und Brandauer 2011, S. 26.

<sup>170</sup> Laut Allodifikationsurkunde vom 30. Dezember 1813 zugunsten Johann Nepomuk Grafen Hendl, Landesarchiv München.

<sup>171</sup> Anonym 1822.

<sup>172</sup> Langes 1975.

richts Kastelbell, bestehend in dem Schloßgebäude, Baumann Behausung nebst sonderbarer Jäger und Tagwerker Wohnung, Stadl und Stallung nebst allen übrigen Rechten, Waldungen, Bergmäden, Labniss, nebst allen Zu- und Ingebäuden, Alpe und See, Jagd und Fischerey Gerechtigkeiten. Dann die zu dieser Veste gehörigen Grundzinse [...].<sup>173</sup> Die neuen Besitzer sind angestammte Bauern aus unmittelbarer Nachbarschaft, kommen sie doch vom Mitter- und Oberjuvalhof. Die Brüder bewohnen und beleben die alten Gemäuer wieder, bleiben allerdings nicht lange Schlossbesitzer, da am 7. November 1823 das Ehepaar Martin Torggler und Karlina Siller das Juvalgut erwirbt. Nur vier Jahre später wird es im Zuge ihres Konkursverfahrens an Joseph Blaas aus Latsch als Meistbietenden um 6.719 Gulden und 10 Kreuzer versteigert.<sup>174</sup> Die Grafen Hendl erhielten beim Verkauf an die Brüder Nischler noch bedeutend mehr, nämlich den fast genau doppelt so hohen Betrag von 13.151 Gulden. Hat der neue Herr von Juval einfach nur Glück gehabt? Oder lässt die niedrige Summe auf den Zustand der Anlage schließen? Der ehemals prachtvolle Wohnsitz muss nach zwei Jahrhunderten der Vernachlässigung ausgesprochen baufällig sein. Dennoch beziehen ihn Joseph Blaas, seine Frau Maria Nischler und deren beiden Söhne. Die Burg dient nun als Stall, Stadel und Wohnung der Bauernfamilie, in deren Besitz Juval nahezu 90 Jahre verbleiben wird.

Im Jahr 1839 sucht Joseph Blaas um eine Hofteilung an. Kein leichtes Unterfangen, da unter Kaiserin Maria Theresia diesbezüglich ein gesetzliches Verbot erlassen worden ist und Joseph II. diese Regelung zusätzlich mit dem Einführen des geschlossenen Hofes zugunsten des ältesten Sohnes als Erben verstärkte. Joseph Blaas wird sein Ansuchen jedoch bewilligt, da der Besitz so groß ist, „das zwey Besitzer hierauf leichtlich hausen, somit sich und ihre Familie erhalten könnten“<sup>175</sup>. Der Vater überschreibt daraufhin noch im selben Jahr jeweils einem seiner beiden Söhne die Hälfte des Gutes Juval. In den zwei Verträgen wird alles bis auf das kleinste Detail festgehalten: Wann wem wieviel Wasser aus dem Schlossbrunnen zustehe, wie

---

<sup>173</sup> „Kaufbrief 1815. Für die Brüder Joseph und Mathias Nischler Von den hochgebohrnen H. Ew. Brüdern Grafen v. Hendl Um Das Jufahlgut“ (T. J. N. 531 Folio 552 No. 49), Familienarchiv Blaas.

<sup>174</sup> Kaufvertrag 1827, Familienarchiv Blaas.

<sup>175</sup> Dokument zur Hofteilung 1839, Familienarchiv Blaas.

die Jagd-, Fischerei- sowie Holzrechte und Grundzinse aufzuteilen seien, welcher Acker von wem bestellt und welche Säge, Mühle und Alm benutzt werden dürfe. Der Erstgeborene Georg erhält „das beim Schloß Jufahl befindliche Bauernhaus und die Tagwerker Wohnung mit dem ganzen unteren Stadl und Stall, dann die Mistkammer und den darunter befindlichen Keller im Schloßgebäude, ferners den halben Saal bei der Kirche nebst dem Zimmer darneben linker Hand hineinwärts, und die Hälfte der Dille zur linken Seite im Schloßgebäude“ mitsamt Grundstücken.<sup>176</sup> Der jüngere Sohn Joseph bekommt hingegen „das Schloßgebäude mit den gegen oberen Stadl und Stall und die übrigen zu- und Ingebäuden mit Ausnahme der Mistkammer dann den darunter befindlichen Keller, den halben Saal bey der Küche, das rechter Hand befindliche Zimmer und der Hälfte der Dille rechter Seite vom Hauseingang“ und dazugehörige Grundstücke.<sup>177</sup> Die Aufteilung scheint wohlüberlegt und ausgewogen zu sein und unterstreicht ein weiteres Mal den Charakter einer Doppelburg Juvals. Während Georg vor allem die Vorburg mit allen Gebäuden nutzt, nimmt Joseph Palas und oberen Burghof in Beschlag. Als freie Bauern Tirols und Besitzer von nicht wenig Grund und Boden sind die Gebrüder Blaas angesehene Partien. Zwei Jahre später findet daher bereits eine Doppelhochzeit statt. Georg heiratet Anna, die ältere der beiden Schwestern Kargruber aus dem Martelltal, Joseph die jüngere Monika. Die jungen Brautleute richten sich sogleich auf Schloss Juval ein und bewirtschaften die Güter, während die Altbauern von ihrem lebenslänglichen Wohn- und Nutzungsrecht Gebrauch machen. Die Inschrift „1J8 6K1“, die Otto Piper 1908 erwähnt,<sup>178</sup> heute aber nicht mehr sichtbar ist, wurde wohl in Erinnerung an die Großeltern – Joseph und Katharina, deshalb die Initialen J und K – der Brüder Blaas im unteren Gang des Palas angebracht, um den Eltern ihres Vaters Joseph zu gedenken.

Im Jahr 1880 stirbt der jüngere der beiden Brüder. Joseph Blaas hinterlässt seine Frau Monika als Witwe mit sechs Kindern. Die Aufzeichnungen der Nachlassverhandlung zeigen, dass der Hof zum ersten Mal schuldenfrei ist –

---

<sup>176</sup> Vertrag zwischen Joseph Blaas und Sohn Georg Blaas 1839, Folio 1386 a. A., Familienarchiv Blaas.

<sup>177</sup> Vertrag zwischen Joseph Blaas und Sohn Joseph Blaas 1839, Folio 1390 a. A., Familienarchiv Blaas.

<sup>178</sup> Piper 1908, S. 76.

eine bewundernswerte Leistung, wenn man bedenkt, dass dieser Verdienst nur mit der Hälfte des ursprünglichen Besitzes erwirtschaftet worden ist.<sup>179</sup> Doch so tüchtig die Blaas auch sind, sie investieren nichts in die Erhaltung der Burg, deren Verfall unaufhaltsam voranschreitet. Dächer verfaulen und Mauern zerbröckeln. Dennoch lebt die Großfamilie mitsamt ihrem Vieh viele Jahrzehnte in den ruinenhaften Bauwerken und es ist kaum vorstellbar, wie mühsam und beschwerlich besonders die Wintermonate gewesen sein müssen. Zwischen 1880 und 1890 schließlich bauen die Blaas im Sattel hinter der Burg, wo der Schlosshügel mit dem Gebirgsrücken zusammenhängt, zwei Bauernhöfe.<sup>180</sup> Der Obere und Untere Schlosshof, auch Schlossbauer genannt, werden großteils aus Abbruchmaterial des Kastells errichtet. Dadurch schließen sich der fortschreitenden Vernachlässigung nun künstliche Eingriffe an: Alle brauchbaren Baumaterialien, wie noch verwendbares Holz und Eisen, werden ausgebrochen und die Anlage als ‚Steinbruch‘ benutzt. Dabei werden, so berichtet Karl Atz 1890, „[...] leider manche der hübscheren Bausteine von den Burggebäuden herausgerissen“<sup>181</sup>, was erklärt, warum beispielsweise der große Flechtwerkstein Juvals beim Abbruch des WC-Turms des Unteren Schlossbauernhofs gefunden worden ist. Im Wohnhaus des Oberen Schlossbauers ist hingegen im Dachreiter ein gotisches Glöcklein integriert, das sicherlich aus der Schlosskapelle stammt. Die nun wieder unbewohnte Feste, welche „heute noch an Gemäuer und Malerei Spuren früherer Herrlichkeit tragend, nicht in Kampf und Sturm ihren Untergang fand“, wie es Abel formuliert, „sondern diesen dem friedlichen Walten bäuerlicher Käufer verdankt“<sup>182</sup>, wird sich selbst überlassen und in der Folge endgültig zur Ruine – bis sich 1913 ein neuer Schlossbesitzer im Kolonialherrn William Rowland findet und ein erfreuliches Kapitel für die Burg beginnt.

---

<sup>179</sup> Dokument der Nachlassverhandlung vom 6. Oktober 1880, Familienarchiv Blaas.

<sup>180</sup> Siehe Staffler 1924, S. 37.

<sup>181</sup> Atz 1890, S. 141.

<sup>182</sup> Abel 1898, S. 14.



### 3.4. SPIEGEL SCHLOSS JUVALS |

#### KÜNSTLERISCH-HISTORISCHE ZEUGNISSE

Nicht nur Akten, Verträge oder die Bauwerke an sich geben Aufschluss über die Geschichte Juvals, sondern auch Zeichnungen können als Zeitzeugen fungieren; ebenso wie später Fotografien und literarisch beschreibende Dokumente Quellen von unschätzbarem Wert darstellen. All diese Zeugnisse lassen Bilder vor unseren Augen entstehen, mit deren Hilfe sich Fakten untermauern, Thesen hinterfragen und unberücksichtigte Aspekte aufdecken lassen. Sie ermöglichen es, Zustände des Schlosses vergangener Zeiten zu erahnen, zu verstehen und zu rekonstruieren. Diese Quellen sollen im Folgenden analysiert werden.

Auf der *Aquila Tirolensis*, der bekannten Tiroler Adler-Karte von Matthias Burgklechner, ist die Form des Landes an die Gestalt des tirolischen Wappentieres angepasst (Abb. 152). Dadurch ergeben sich starke Verzerrungen, das wichtigste aber ist dennoch verzeichnet. So lässt sich beispielsweise der Felsrücken Juvals in Maulwurfshügelmanier erkennen sowie ein Turm, der stellvertretend für die gesamte Burganlage steht und mit „Jufal“ beschriftet ist (Abb. 153). Die 1608 Maximilian I. überreichte Zeichnung ist aufgrund der originellen Verbindung von Kartografie und Symbolik, die mit ihren Städteansichten, Ständedarstellungen und reich geschmückten Wappenleisten auf verschiedene Art und Weise auf Tirol Bezug nimmt, ein bis heute beliebtes Blatt.<sup>183</sup> Burgklechner ist Regierungsbeamter in Innsbruck und auf dem Gebiet der Kartografie Autodidakt, nutzt jedoch bei Grenzverhandlungen die Gelegenheit, seine geografischen Kenntnisse zu erweitern. Im Folgenden entstehen große Holzschnittkarten der Grafschaft Tirol, die später mit etwas präziseren Details als Kupferstiche wiederholt werden.<sup>184</sup> Ein Nachdruck der Ausgabe *Die F[ür]stliche Grafschaft Tirol* von 1611 aus dem Jahr 1847 stellt den Ansitz Juval zwar noch immer schemenhaft, doch in seinen Grundformen bereits charakterisiert dar, wodurch alle architektonischen Hauptelemente der Burg erfasst sind: Bergfried mit Nordtrakt, Ringmauer, Palas

<sup>183</sup> Vgl. Dörflinger 1977, S. 96-97.

<sup>184</sup> Tiroler Landesmuseum 1975.

und die drei Vorburgtürme (Abb. 154). Alle Bauten, Wehrturm und angrenzender, ehemaliger Wohntrakt mit eingeschlossen, sind überdacht dargestellt. Ein unmittelbar vor dem Palas außerhalb der Wehrmauer eingezeichnetes Gebäude gibt allerdings Rätsel auf: Da es an dieser Stelle viel zu felsig ist, als dass man dort etwas hätte errichten können, lässt es darauf schließen, dass der Grafiker das Wirtschaftsgebäude weiter rechts, zwischen Tor- und Flankierungsturm, abbilden wollte. Verwunderlich ist dabei, dass die Zeichnung Juvals des *Codex Brandis*<sup>185</sup> dieses Bauwerk nicht wiedergibt, obwohl das Blatt ebenfalls zu Beginn des 17. Jahrhunderts entstanden sein muss und sich die beiden Ansichten ansonsten ähnlich sind (Abb. 155). Dafür ist die verschachtelte Palasform des sinkmoserischen Umbaus detailliert erkennbar, ebenso die mit einfachen Viereckzinnen ausgestattete Burgmauer und der Torturm mit rundbogigem Eingang. „Jufall“ ist im Index des Codex als Tafel Nummer 19 angeführt. Die auf 105 Papierseiten detailliert mit Feder gezeichneten Skizzen wurden von Landeshauptmann Jakob Andrae von Brandis in Auftrag gegeben und ein Großteil der Bemerkungen später hinzugefügt, wie auch der Vermerk „Jufall des Graff Hendels“. Der Name des ausführenden Künstlers ist nicht bekannt, doch die frühe Entstehungszeit und Verlässlichkeit machen die „Handrisse Verschiedener Schlösser Stätt und Gegenden Der Fürstlich Graffschafft Tyrol“ zur wichtigsten Bildquelle der Burgenforschung, wenn es um den Bauzustand abgebildeter Objekte in einem bestimmten Zeitraum geht.<sup>186</sup>

Eine Jagdkarte des Gebietes von 1715 zeigt die Burg in unverändertem Zustand, bildet jedoch zum ersten Mal den Zugangsweg entlang des steilen südlichen Berghanges mitsamt Brücke ab (Abb. 156). Auch Peter Anich kennzeichnet „Jufahl“ in seiner Landkarte, dem prominenten *Atlas Tyrolensis* von 1774, als Schloss, für das symbolisch ein festungsartiger Turm steht (Abb. 157-158). Auf einem romantisch verklärten Ölgemälde der Flusslandschaft des Etschtales mit einer kleinen Genreszene sind Burghügel und Schloss unscharf im Hintergrund zu erkennen (Abb. 159). Dieselbe Ansicht von Osten wählt Richard Püttner für seine Zeichnung im Jahr 1877, welche

<sup>185</sup> Befindet sich nach wie vor im Archiv der Grafen Brandis in Lana.

<sup>186</sup> Siehe Trapp 1973, S. 267-275.

die schroffen Felsformationen und die Unzulänglichkeit der Feste wiedergibt (Abb. 160).

Nach dem Besitzerübergang von den Grafen Hendl an verschiedene Bauernfamilien und schlussendlich Joseph Blaas schreitet der Verfall rasch voran. Beda Weber bezeichnet die Burg 1838 als „baufälligst“<sup>187</sup> und die verschiedenen Ansichten, die Juval in dieser Zeit zeigen, bestätigen den schlechten Zustand. Die vier Bleistiftzeichnungen von Johanna von Isser-Großrubatscher illustrieren den ansehnlichen Eindruck der Anlage noch vor dem bald völlig einsetzenden Niedergang. Aus drei verschiedenen Perspektiven stellt die famose ‚Burgenzeichnerin‘ Schloss Juval akribisch dar, wodurch eine präzise Aufnahme der Baulichkeiten vorliegt (Abb. 161-164). Ihre Bilder belegen, dass zwischen den Zwingertürmen, außen an die Ringmauer gelehnt, großräumige Nebentrakte stehen,<sup>188</sup> Bergfried und Nordtrakt allerdings unbedacht sind; ebenso wie die Brücke, die über eine tiefe Felsenklüft vom unteren in den oberen Burghof führt. S. Lacey betont in seinem nach einer Zeichnung Issers von 1821 angefertigten Stahlstich die Vertikalität der gesamten Festung und damit in erster Linie den mächtigen, steil in die Höhe ragenden Palas (Abb. 165). Dass Juval im 19. Jahrhundert mehrfach als „kühnste von Etschlands Burgen“ und „Felsenschloss“<sup>189</sup> bezeichnet wird, verwundert nicht. Die Anlage scheint regelrecht aus dem Felsen zu wachsen und selbst zunehmender Verfall kann ihrer imposanten Wirkung nichts anhaben. Die naturgetreue Schlossdarstellung, ein Aquarellbild in dunklen, gedeckten Farben des österreichischen Landschaftsmalers Thomas Ender ist wohl während seiner Zeit als Kammermaler Erzherzog Johanns entstanden (Abb. 166). Der Künstler begleitet allerdings nicht nur seinen Auftraggeber auf zahlreichen Reisen, er hält sich auch alleine regelmäßig im Süden Tirols auf, da ihn Landschaft und Licht faszinieren. Deshalb kann davon ausgegangen werden, dass die Ansicht der *Ruine Jufahl am oberen Eingang in das Schnalserthal* wohl vor Ort zwischen 1843 und 1846 angefertigt worden ist. Aus einem seiner Berichte an den Erzherzog aus dem Jahr 1844

---

<sup>187</sup> Weber 1838, S. 364.

<sup>188</sup> An deren Stelle sind heute Terrassengärten angelegt.

<sup>189</sup> Aus der Zeitschrift *Der Burggräfler* vom 13. November 1892 zitiert, in: Duschek/Wenter 1991, S. 39.

geht hervor, dass Ender „über Zufahl ins Schnalsertal“ gegangen sei und im darauffolgenden Jahr über zwei Wochen in Kastelbell verbringe, in unmittelbarer Nähe zu Juval.<sup>190</sup>

Betrachtet man die Bleistiftzeichnung von C. Dalla Torre von 1862 ist nun auch der Palas unbedacht (Abb. 167). Dennoch leben die beiden Familien Blaas noch über 20 Jahre in der Anlage. Eine Innenansicht des unteren Schlosshofes aus Pipers Kapitel zu Juval in seinem *Österreichischen Burgen-Buch* gibt Auskunft darüber, wie die Bauern die Bauwerke für ihre Zwecke adaptierten (Abb. 168). Um die Kellergeschosse des Palas uneingeschränkt nutzen und vom unteren Hof direkt in das Wohngebäude kommen zu können, wurde durch Verlängerung eines Fensters auf der linken Seite kurzerhand ein zusätzlicher Durchgang geschaffen und die mittlere Tür nachträglich ausgebrochen. Auf der rechten Seite des Burghofes errichtet man einen zusätzlichen, den alten Wohn- und Wirtschaftstrakten vorgesetzten Stallungsbau. Trotz der jahrzehntelangen Nutzung des Schlosses als Behausung für Mensch und Vieh ahnen die Blaas, dass dies nicht mehr lange möglich sein wird und sie beginnen, sich außerhalb der Schlossmauern einzurichten. Nur wenige Jahre nach der Errichtung ihrer Bauernhöfe, in der Mitte der letzten Oktoberwoche des Jahres 1892, bricht um 11 Uhr vormittags die südliche Außenmauer des Palas ab: Sie stürzt mit donnernder Wucht und von einer großen Staubwolke begleitet den Hang hinunter, eine Lawine von Mauertrümmern hinter sich herziehend.<sup>191</sup> Der verschüttete Zugangsweg macht die Burg nun vollends unnahbar. Bezeichnenderweise gehörte dieser Eckteil des Gebäudes zum jüngeren Anbau unter Sinkmoser.

Die Zeichnung Tony Grubhofers führt vor Augen, dass von der Feste immer weniger übrig bleibt (Abb. 169). Der Blick ins Innere der Burg ist nun freigegeben und die noch verbliebenen Freskenfragmente sind der zerstörenden Witterung schutzlos ausgesetzt. Abschnitte der Ringmauer sind eingebrochen, die Dächer der Vorburgtürme abgedeckt. Die prächtige Renaissanceanlage verfällt. Und nach und nach, mit dem Zerbröckeln der Burg, schwindet zusehends auch ihre einst erhaben und mächtig wirkende Ausstrahlung.

---

<sup>190</sup> Koschatzky 1982, S. 131 und 140.

<sup>191</sup> Atz 1893, S. 71.

### 3.5. VOM SCHLOSS ZUR RUINE | (PROMINENTE) RETTUNGSVERSUCHE

Der desolate Zustand des Kastells bleibt der k. k. Zentralkommission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale, Vorläuferin der österreichischen Staatsdenkmalpflege, dank der Mitteilungen des Konservators Karl Atz nicht verborgen. Aus internen Akten geht hervor, dass man sich der historischen Bedeutung Schloss Juvals durchaus bewusst und somit um eine Erhaltungslösung bemüht ist, wodurch eine rege Diskussion über die weitere Vorgehensweise entsteht. Im Jahr des Mauerabsturzes fordert Atz das Kopieren der Freskenmalereien, da sie dem „baldigen Untergang unrettbar entgegen“ gehen würden.<sup>192</sup> Und bereits in der folgenden Sektionssitzung beschließt die Zentralkommission die Reproduktion der Freskenüberreste, berichtet die *Meraner Zeitung*.<sup>193</sup> Maßnahmen zur Verhütung weiterer Schäden oder gar einer Restaurierung werden zwar in Erwägung gezogen, doch ist die Zerstörung bereits so weit fortgeschritten, dass die Zentralkommission im Mai 1912 folgenden Beschluss erhält: „[...] betreffend die Ruine Juval teilt das Landeskonservatorat mit, aufgrund des weit vorgeschrittenen Verfalls der Burg eine eigentliche Restaurierung, wie bereits Dr. Hauser berichtete, wirklich als ausgeschlossen betrachtet werden muss. Aber auch die Durchführung einer ausreichenden Sicherung als Ruine würde unverhältnismässig grosse Mittel in Anspruch nehmen.“<sup>194</sup> Der Vorschlag zur Anfertigung von Aquarellkopien sowie Fotografien wird dadurch wieder aktuell. Zeitgleich regt man an, ein Schutzdach zur Erhaltung der Originale in Auftrag zu geben.<sup>195</sup> In einem weiteren Schritt werden die Abnahme der Wanddekorationen und deren Übertragung in ein Museum in Betracht gezogen. 40 Quadratmeter Leinwand wären dafür in etwa notwendig und die Kosten beliefen sich auf 53 Kronen pro Quadratmeter, schätzt

---

<sup>192</sup> Akt der K. K. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale zum Zustand Schloss Juvals 1892, Archiv des Denkmalamtes Bozen.

<sup>193</sup> Duschek 1991, S. 40.

<sup>194</sup> Schreiben des K. K. Landes-Konservatorat für Denkmalpflege an die k. k. Zentralkommission für Denkmalpflege in Wien am 06. Mai 1912, Archiv des Denkmalamtes Bozen.

<sup>195</sup> Akt der k. k. Zentral-Kommission für Denkmalpflege zu den Fresken Juvals 1912, Archiv des Denkmalamtes Bozen.

eine Spezialfirma.<sup>196</sup> Das Vorhaben scheitert jedoch, da die Brüder Johann und Alois Blaas nur gewillt sind, die gesamte Ruine zu verkaufen und das Landesmuseum sowie die Museen in Meran und Bozen eine derartige Summe weder aufbringen wollen noch können.<sup>197</sup>

Eine neue Wendung erhält die Diskussion um die verfallene Burg durch einen Befehl von höchster Stelle: Der Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand von Österreich-Ungarn teilt am 15. Jänner 1913 unter dem Betreff „Schloß Jufahl (Tirol) - Erhaltung der Wandmalereien“ mit, dass "Seine kaiserliche Hoheit geruhen den Wunsch zu äußern, daß die k. k. Zentralkommission für Denkmalpflege den Ankauf der obgenannten Ruine aus Landesmitteln betreiben möge."<sup>198</sup> Damit bekundet der österreichische Thronfolger nicht nur Interesse an der Angelegenheit, sondern konkrete Kaufabsichten. Vielleicht geht es dem Erzherzog auch um die Fresken, doch ist davon auszugehen, dass er selbst ein Auge auf Juval geworfen habe – einerlei, ob mit oder ohne Wandmalereien. Der Ansitz muss ihn angezogen, eine spezielle Bedeutung für ihn gehabt haben. Der Landesausschuss aber lehnt den Antrag aufgrund eines mangelnden Kredits ab;<sup>199</sup> trotz der Anordnung Franz Ferdinands, der zusammen mit seiner Frau nur eineinhalb Jahre später beim Attentat von Sarajevo ums Leben kommen wird, welches später als Auslöser des Ersten Weltkriegs gelten wird.

Die Situation Juvals aber bleibt verfahren und aussichtslos. Das Landes-Konservatorat für Denkmalpflege gibt die Hoffnung dennoch nicht so schnell auf und die Wandmalereien werden vor Ort begutachtet, um erneut Kosten und Aufwand eines eventuellen Abnehmens schätzen zu können. Den Er-

---

<sup>196</sup> Kostenvoranschlag von Antonio Mayer mit dem Betreff: „Preventivo per un eventuale trasporto su tela degli affreschi dipinti nella prima metà del 1500, esistenti nel Castello di Jufahl presso Schnalsthal (Vintschgau)“ am 10.05.1912, Archiv des Denkmalamtes Bozen.

<sup>197</sup> Schreiben der k. k. Zentral-Kommission für Denkmalpflege an Herrn k. k. Landeskonservator Dr. Franz Wieser Ritter von Wiesenhort, k. k. Hofrat in Innsbruck zu den Fresken Juvals, am 15. Jänner 1913, Archiv des Denkmalamtes Bozen.

<sup>198</sup> Schreiben der Militärkanzlei Erzherzog Franz Ferdinands an die k. k. Zentralkommission für Denkmalpflege in Wien am 26. Jänner 1913. Sowie eine Mitteilung der k. k. Zentral-Kommission für Denkmalpflege an Seine Exzellenz den Herrn k. k. Statthalter in Innsbruck zur Burgruine Jufahl am 31. Jänner 1913, Archiv des Denkmalamtes Bozen.

<sup>199</sup> Schreiben der k. k. Statthalterei für Tirol und Vorarlberg an die Zentralkommission für Denkmalpflege in Wien zu Jufahl Ruine – Erwerbung aus Landesmitteln am 03.03.1913, Archiv des Denkmalamtes Bozen.

haltungszustand empfindet Josef Weingartner dabei als „ÄUSSERST GEFAHRDROHEND“, <sup>200</sup> eine Äußerung, die nicht verwundert, denn es wurde während eines Jahrzehnts zwar viel diskutiert, aber nichts entschieden oder tatsächlich unternommen. Wieder regt man das Kopieren der Fresken an und nimmt erneut Kaufverhandlungen auf – alles erfolglos. Rechnungen und Erhaltungsbestätigungen belegen, dass in den Jahren 1893 bis 1918 mehrmals fotografische Aufnahmen der Malereien in Auftrag gegeben worden sind.<sup>201</sup> Einige der damals entstandenen Fotografien sind noch erhalten und führen den Niedergang des Schlosses drastisch vor Augen (Abb. 170-187). Die Schwarzweißbilder sind teils bereits stark verblichen, die ruinenhaften Reste lassen sich dennoch erkennen: Dächer sind keine mehr vorhanden, Decken und Böden nur stellenweise. Diese sind mit Schutt und Erde bedeckt, von Unkraut überwuchert und mit Sträuchern bewachsen. Die noch verbliebenen Wandmalereien wirken fehl am Platz und stark mitgenommen – ein Wunder, dass sie überhaupt noch sichtbar sind! Beim Betrachten der Aufnahmen wird klar, dass die marmorierten Elemente der Riemenschneiderschen Dekoration ursprünglich viel ausgeprägter gewesen sein müssen (Abb. 188), auch die von Ranken verzierten Gewölberippen sind gut zu erkennen (Abb. 189). Die zart-zierliche Ausschmückung bildet einen skurrilen Kontrast zu dem erbarmungslos zerstörten Umfeld, in dem Innen und Außen ineinander überzugehen scheinen (Abb. 190-193). Die Anfertigung von farbigen Aquarellkopien der Fresken ist hingegen nicht durch Rechnungen oder dergleichen belegt. Vielleicht wurde die Ausführung durch den Ausbruch des Ersten Weltkrieges verhindert? Zwei Blätter der grafischen Sammlung des Castel del Buonconsiglio in Trient aus dem Jahr 1908 könnten allerdings dafür infrage kommen (Abb. 194-197). Die vier Skizzenseiten von A. Siber aus Hall vermitteln einen Eindruck der einst kräftigen Farbigkeit und der feingliedrig ornamentalen Dekorationsmuster der Juvaler Malereien. Frühere Zeichnungen der freskierten Innenräume existieren nicht, wodurch die Kompositionsteile der abgestürzten Mauerabschnitte unwiederbringlich verloren sind.

<sup>200</sup> Schreiben des k. k. Landes-Konservatorats für Denkmalpflege an die k. k. Zentralkommission für Denkmalpflege in Wien zu den Fresken Juvals am 31.03.1913, Archiv des Denkmalamtes Bozen.

<sup>201</sup> Zahlreiche Vermerke in den Akten des Archivs des Denkmalamtes Bozen.

Anfang des Jahres 1914 werden der Zentralkommission für Denkmalpflege Neuigkeiten berichtet: und zwar, „dass die schöne Schlossruine Jufahl bei Schnalstal von einem gewissen William Robert Rowland aus Singapore käuflich erworben wurde. Rowland, der als sehr vermöglicher Mann gilt, beabsichtigt diese Schlossruine zu restaurieren und sollen die Arbeiten hiezu bereits in nächster Zeit beginnen.“<sup>202</sup> Wer aber ist nun dieser wohlhabende Fremde? Und was bedeutet der Besitzerwechsel für Juval?

---

<sup>202</sup> Mitteilung der k. k. Statthalterei für Tirol und Vorarlberg an die k. k. Zentralkommission für Denkmalpflege in Wien am 31. Jänner 1914, Archiv des Denkmalamtes Bozen.



## 4. WILLIAM ROBERT ROWLAND

### LANDWIRTSCHAFTLICHER ANSITZ

William Robert Rowland<sup>203</sup>, von Freunden und Bekannten auch Willi genannt, wird am 5. März 1869<sup>204</sup> in Wien als Sohn eines Engländers und einer Österreicherin geboren.<sup>205</sup> Schon früh zieht es ihn in exotische Ferne und seine Aufsätze über die von ihm bereisten Länder werden unter anderem in den *Mitteilungen der K. K. Geographischen Gesellschaft Wien* sowie der *Zeitschrift für Geopolitik* abgedruckt.<sup>206</sup> Neben seinen Tätigkeiten als freier Autor und Journalist besitzt und betreibt Rowland Kaffee-, Kautschuk- sowie Tabakplantagen in Sumatra, das zu Indonesien und damit zu Niederländisch-Indien gehörte, und Malaysia, welches unter britischer Kolonialherrschaft stand.<sup>207</sup> Da er immer nur in unregelmäßigen Abständen nach Europa kommt und nie lange bleibt, bevollmächtigt Rowland am 2. Dezember 1913 Paul Ladurner aus Mals die Verhandlungen zur Ruine Juval in seinem Namen zu führen und die Anlage gegebenenfalls zu erwerben (Abb. 198). Dies gelingt Ladurner auch; erst jedoch nachdem die Höfekommission zugestimmt hat, geht die Burg von Alois und Johann Blaas am 27. März 1914 für 10.000 Kronen<sup>208</sup> in den Besitz Rowlands über.<sup>209</sup> Der Kauf der heruntergekommenen Ruine ist umso verwunderlicher, bedenkt man, dass ihm zu diesem Zeitpunkt bereits Schloss Kalling, ein weitläufiges, gut erhaltenes An-

<sup>203</sup> Oft wird als sein zweiter Name Roland – statt Robert – angeführt.

<sup>204</sup> Familienblatt Rowland-Henggeler, von Peter Henggeler am 08.07.1999 an Reinhold Messner gesandt, Archiv Juval.

<sup>205</sup> Siehe Rowland 1939a, S. 502.

<sup>206</sup> So beispielsweise „Bemerkungen über einen kleinen Stamm von Orang Bukit, zur Zeit angesiedelt beobachtet auf Perhentian Tingi Estate, Negri Sembilan, Mai-September 1896. Von W. R. Rowland in Seremban, Sungei Ujong.“, Rowland 1898. Oder „Über die »Federated Malay States« auf der Malayischen Halbinsel und deren Entwicklung unter britischem Protektorat. I. Teil“, Rowland 1903. Sowie „Erlebnisse auf Sumatra“, Rowland 1924.

<sup>207</sup> Siehe Anonym 1998, S. 25.

<sup>208</sup> Siehe Trapp 1980, S. 202.

<sup>209</sup> In der Literatur wird immer Dezember 1913 als Kaufdatum genannt, weil wohl das Ausstellungsdatum der Vollmacht mit dem tatsächlichen Erwerb verwechselt worden ist. Siehe dazu Grundbucheinlage 8/B, Katastralgemeinde Jufahl, Gerichtsbezirk Schlanders. Sowie Kaufvertrag von Alois und Johann Blaas mit William Robert Rowland vom 27.03.1914, Archiv Juval.

wesen in Dörfern (Oberbayern) gehört.<sup>210</sup> Warum halst er sich also zusätzlich einen derart restaurierungsbedürftigen Besitz auf, der schwer erreichbar ist und dessen Instandsetzung mit Sicherheit zeit- und kostenintensiv sein wird? Noch dazu, wo er doch so weit entfernt davon lebt? Juval muss ihn demnach wirklich begeistern. Vielleicht imponiert ihm die Lage der einst mächtigen Feste, deren Verfall ihn nicht abzuschrecken scheint, sondern ihn vielmehr dazu animiert, etwas dagegen zu unternehmen. Vermutlich aber interessieren den Guts- und Kolonialherren in erster Linie die dazugehörigen Höfe und Ländereien. Schließlich braucht er eine Absicherung, sollten sich die Umstände in Indonesien oder Malaysia ändern. Außerdem liegt der Vinschgau nicht weit entfernt von der Schweiz, dem Heimatland seiner Ehefrau (Abb. 199-200). Martha Rowland-Henggeler, mit der er die Töchter Charlotte und Irmela hat, kommt aus Zürich. Dort lebt die an Kinderlähmung erkrankte Charlotte Zeit ihres Lebens, die jüngere Schwester Irmela hingegen bleibt nur während der Schulzeit in Obhut der Großmutter und begleitet anschließend die Eltern auf deren Reisen. Wenn sich die Familie allerdings in Europa aufhält, pendelt sie zwischen Deutschland und der Schweiz. Möglicherweise stößt William Rowland während der Durchfahrt zufällig auf Schloss Juval? Geschichten dazu gibt es mehrere. So weiß Hermann Oschütz folgende Episode zu erzählen: „Als er 1924 am Geburtstag seiner Frau mit dem Auto an Schloss Juval vorbei fuhr, fragte er seine Frau was sie gern zum Geburtstag hätte. Sie hat sich Schloss Juval gewünscht und hat es auch bekommen.“<sup>211</sup> Abgesehen vom falschen Datum, könnte es sich so zugetragen haben. Eine andere Variante erscheint jedoch plausibler: Rowland habe eine Skitour ins Schnalstal unternommen, auf dem Rückweg Juval gesehen und daraufhin das Schloss, ohne es vorher überhaupt betreten zu haben, gekauft.<sup>212</sup>

---

<sup>210</sup> Siehe Brief Käthe von Mitterwallners am 2. August 1989 an Reinhold Messner, Archiv Juval.

<sup>211</sup> Brief von Hermann Oschütz am 05.12.1996 an Reinhold Messner, Archiv Juval.

<sup>212</sup> R. W. 1987, S. 2.

## 4.1. VOR DER SANIERUNG |

### VON NIEDERLÄNDISCH-INDIEN NACH JUVAL

Der neue Burgherr lässt von einer Meraner Firma einen Kostenvorschlag zur Wiederherstellung der Anlage ausarbeiten. Um 350.000 Kronen sollen zwei bis drei Jahre später die Renovierungsarbeiten beginnen, vorerst werden nur die nötigen Sicherungsarbeiten vorgenommen. Auch „sei Rowland in den Besitz eines Bildes gekommen, das das Schloss Jufahl in seinem vor Jahren noch bewohnbaren Zustande darstellt und habe Rowland die Absicht, [...] sich genau an die ursprüngliche Bauweise zu halten“<sup>213</sup>. Kurz darauf aber bricht der Erste Weltkrieg aus und macht – jedenfalls vorerst – alle Renovierungspläne zunichte. Rowland wird auf einer Südseeinsel interniert, sein Vermögen sequestriert.<sup>214</sup> Während seiner Abwesenheit unterbreitet die Zentralkommission für Denkmalpflege den Vorschlag, „ob man den Umstand, dass die Ruine als Besitz des Engländers Rowland aus Singapur derzeit beschlagnahmt sein dürfte, nicht zur Sicherung des unveränderten Bestandes der Ruine ausnützen könnte“.<sup>215</sup> Die „Sicherung“, oder besser gesagt Enteignung der Fresken gelingt jedoch nicht, da trotz großer Bemühungen „keine gesetzliche Handhabe [dazu] vorhanden“ ist.<sup>216</sup> Das Kastell verfällt ungestört weiter, jedoch scheint dies seiner Anziehungskraft nicht viel anzuhaben, denn im Sommer 1918 stattet der junge Kaiser Karl der Ruine einen Besuch ab: Auf dem Weg zur Front am Stifiser Joch bezieht er an der Station Schnalstal Quartier (Abb. 201), entdeckt dabei Juval und wandert bis kurz vor das Burgtor hinauf. Weiter kommt er nicht, da die Brücke des Zugangsweges noch nicht wiederhergestellt worden ist.<sup>217</sup>

<sup>213</sup> Schreiben der k. k. Statthalterei für Tirol und Vorarlberg an die Zentralkommission für Denkmalpflege in Wien zur Schlossruine Jufahl – Restaurierung am 20. Februar 1914, Archiv des Denkmalamtes Bozen.

<sup>214</sup> Siehe Brief von Hermann Oschütz am 05.12.1996 an Reinhold Messner, Archiv Juval.

<sup>215</sup> Schreiben des k. k. Staatsdenkmalamtes an das k. k. Landeskonservatorat in Innsbruck zur Schlossruine Jufahl – Restaurierung am 17.03.1914, Archiv des Denkmalamtes Bozen.

<sup>216</sup> Schreiben des k. k. Landes-Konservatorats für Denkmalpflege an die k. k. Zentralkommission für Denkmalpflege in Wien zur Schlossruine Juval am 16.06.1916, Archiv des Denkmalamtes Bozen.

<sup>217</sup> Siehe Anonym 1934a, S. 4.

Rowland verlässt indessen Malaysia und erreicht Ende des Jahres zusammen mit seiner Familie den Norden Sumatras.<sup>218</sup> Seine Absicht, sich dort langfristig niederzulassen, wird von seinem Ansuchen um die holländische Staatsbürgerschaft untermauert. Und obwohl er weder Niederländisch beherrscht noch jemals in Holland gewesen ist, wird seinem Antrag 1921 stattgegeben.<sup>219</sup> Als aber ein Jahr später feststeht, dass sein sequestriertes Vermögen freigegeben und er mit einer hohen Abfindung entschädigt wird – er war der Spionage für Deutschland beschuldigt –, sind diese Vorsätze vergessen und er kehrt nach zehn Jahren als überaus wohlhabender Mann nach Europa zurück.<sup>220</sup> Die Familie reist nach einem kurzen Berlinzwischenaufenthalt nach Zürich und die unglückliche Irmela schreibt in dieser Zeit in ihr Tagebuch: „Lange zum Aushalten ist Zürich nicht. Manchmal beneide ich sie schon ganz stark, die Leute die seit Jahrhunderten wissen wo ihre Familie hingehört, und wo sie immer daheim sind. Ich wollte schon ich hätte auch so einen Platz“ und ahnt nicht, dass Juval schon bald solch ein Ort für sie sein wird.<sup>221</sup>

## 4.2. RENOVIERUNG DER RUINE | ARCHITEKT WIETEK

Wieder zurückgekehrt, setzt Rowland sein Vorhaben in die Tat um: Die halbzerfallene Burg Juval soll wieder instand gesetzt und bewohnbar gemacht werden – auch wenn sie sich seit 1919 auf italienischem Territorium befindet (Südtirol wurde nach dem Ersten Weltkrieg von Italien annektiert). Den Sommer 1923 verbringt die Familie Rowland bereits auf Juval<sup>222</sup> und

---

<sup>218</sup> Brief von J. W. Scheffer am 07.07.1992 an Reinhold Messner, Archiv Juval.

<sup>219</sup> Justizminister von Heemskerck, Staatsblad von het Koninkrijk der Nederlanden. (N. 1304) WET van den 18den November 1921, houdende naturalisatie van W. R. Rowland. [Gesetzesveröffentlichung zur Verleihung der niederländischen Staatsbürgerschaft (Naturalisation) an William Roland Rowland (geb. am 5. März 1869 in Wien, wohnhaft im Niederländisch-Indien)], Archiv Juval. Sowie Brief von J. W. Scheffer am 03.09.1992 an Reinhold Messner, Archiv Juval.

<sup>220</sup> Irmela Rowland datiert die Nachricht in ihrem Tagebuch mit dem 21. Mai 1922 (Indonesien), Archiv Juval.

<sup>221</sup> Tagebuchaufzeichnung von Irmela Rowland am 27. Oktober 1922 (Zürich), Archiv Juval.

<sup>222</sup> Ist der Bildbeschreibung auf der Rückseite einer Fotografie Irmela Rowlands zu entnehmen, Archiv Juval.

eine Postkarte, von Rowland ein Jahr später an einen Freund adressiert, gibt Auskunft darüber, dass sie vorerst auf dem Oberortlhof bei ihrem Pächter wohnen (Abb. 202-209), aber schon im Herbst ins Schloss ziehen möchten, wo derzeit gebaut werde.<sup>223</sup> Dabei scheut der Bauherr weder Kosten noch Mühen. Glaubt man dem Brief eines Nachbarn, dem Besitzer von Schloss Hochnaturns, hat Rowland für den Wiederaufbau zunächst einmal eine Million Lire vorgesehen.<sup>224</sup> Eine beträchtliche Summe, so kurz nach dem Ersten Weltkrieg. Fachkundige Unterstützung holt sich William Rowland bei Adalbert Wietek (Abb. 210).<sup>225</sup> Der deutsche Architekt führt ein Architekturbüro in Meran, betreut Kirchenbauten, Denkmäler und Burgrestaurierungen und genießt einen guten Ruf als erfahrener und verständiger Baumeister. Er plant unter anderem die Karthäuser Kirche im Schnalstal und ist für die Umbauarbeiten der Schlösser Hochnaturns sowie Dornsberg im Vinschgau verantwortlich, als Rowland ihn engagiert.<sup>226</sup> Obwohl Wietek die vorgeschriebenen Formalitäten in Bezug auf Restaurierungen von alten Gebäuden vertraut sind, gibt es immer wieder Unstimmigkeiten mit dem „Ufficio Belle Arti in Trento“, dem nun zuständigen Denkmalamt in Trient, wie ein reger Briefwechsel über die gesamte Renovierungszeit bestätigt.<sup>227</sup> Im Jahr 1927 spitzt sich die Lage besonders zu: mit dem Brief, den Anwalt Zallinger im Namen Rowlands verfasst hat,<sup>228</sup> fühlt sich das Denkmalamt auf den Arm genommen und reagiert nicht nur mit der Ankündigung einer Anklage, sondern verhängt sogleich einen vorläufigen Baustop. Auch fordert es das Rückgängigmachen der bis jetzt schlecht ausgeführten („male eseguiti“) Ar-

---

<sup>223</sup> Siehe Postkarte von Rowland an Scheffer am 19.07.1924, Archiv Juval.

<sup>224</sup> Brief von August Kleeburg an Hoellrigl am 19. Juli 1924, Archiv Juval.

<sup>225</sup> Adalbert Wietek ist am 12.11.1876 in Schlaney im Landreis Glatz geboren und stirbt am 28.11.1933 in Kufstein. Siehe Vollmer 1998, S. 132.

<sup>226</sup> Siehe Brief von Vera Casagrande Biasi am 05.06.1993 an Reinhold Messner, Archiv Juval.

<sup>227</sup> Die erste heute noch erhaltene Mitteilung betrifft die Anfrage zum Baubeginn auf Juval; von Adalbert Wietek am 29.12.1925 an das Ufficio Belle Arti in Trient gesandt, Archiv des Denkmalamtes Bozen.

<sup>228</sup> Schreiben Dr. Zallingers an das Ufficio Belle Arti in Trento am 05.04.1927 mit dem Betreff: „Notifica del Dr. Bernardo de Zallinger, avv. in Merano nel nome del signor W. Roberto Rowland, proprietario del castello di Juval in Stava, Val Venosta, della restaurazione del castello Juval“, Archiv des Denkmalamtes Bozen.

beiten.<sup>229</sup> Warum aber fällt die Reaktion so strikt aus? Rowland ist sich jedenfalls keiner Schuld bewusst und zeigt sich bestürzt. In seinem Antwortschreiben beteuert er, niemals einen Einspruch des Denkmalamtes missachtet zu haben, verteidigt Wietek und sich und betont, immer großen Wert auf den originalgetreuen Wiederaufbau gelegt zu haben. Weiters merkt er an, dass der Konservator Rusconi seit über einem Jahr nicht mehr vor Ort gewesen sei.<sup>230</sup> Am selben Tag erreicht das Denkmalamt eine weitere Mitteilung, diesmal vom Maresciallo von Staben, worin berichtet wird, dass die Mauer- und Holzarbeiten auf Juval begonnen hätten.<sup>231</sup> Mit dieser Missachtung des vorläufigen Bauverbots spielt Rowland dem Denkmalamt in die Hände. Rusconi, der bislang nur fadenscheinige Vorwände gegen Rowland und die Restaurierung Juvals vorbringen konnte, hat nun endlich einen stichhaltigen Beweis dafür, dass der Schlossbesitzer macht, was er will. Er setzt sofort einen Brief an die Zentrale in Rom auf, worin klar wird, worum es eigentlich die ganze Zeit ging: Rowland stünde schon länger unter Beobachtung, da er pangermanistische Propaganda betreibe und zudem auffällig italienfeindlich sei. Auch seien alle Bauarbeiter ausschließlich deutschsprachig. Rusconi behauptet weiter, Rowland habe das Denkmalamt weder jemals um Erlaubnis gefragt, noch Pläne vorgelegt und mit dem Wiederaufbau des Schlosses „a modo suo e del tutto fantastico senza alcun rispetto nè storico nè artistico“ (auf seine Art und gänzlich fantastisch ohne jeglichen historischen oder künstlerischen Respekt) begonnen. Jeder Einwand und Protest vonseiten des Amtes sei bis heute unberücksichtigt geblieben, weshalb er die sofortige und absolute Einstellung der Arbeiten und die Genehmigung zur Verhängung einer Geldstrafe und einer Anzeige gegen Rowland fordere.<sup>232</sup> Ein Schreiben von Rowlands Anwalt Zallinger vermag nichts mehr

---

<sup>229</sup> Brief des Soprintendente an Bernardo de Zallinger am 12. April 1927 über „Montefontana - Castello Juvale“, Archiv des Denkmalamtes Bozen.

<sup>230</sup> Brief von William Roland Rowland am 20.04.1927 an den Soprintendente zum Bauverbot, Archiv des Denkmalamtes Bozen.

<sup>231</sup> Nachricht des Fiorino Michielin (Carabinieri Staben) am 20.04.1927 an die R. Soprintendenza all'Arte Medievale e Moderna Trento mit dem Betreff „Castello Juvale a Montefontana“, Archiv des Denkmalamtes Bozen.

<sup>232</sup> Brief des Soprintendente Rusconi an die Direzione generale Antichità e Belle Arti Roma am 22.04.1927 zu „Montefontana - Castello Joval“, Archiv des Denkmalamtes Bozen.

an der Situation zu ändern;<sup>233</sup> nur fünf Tage später, am 29. April 1927, liegt die Bestätigung des unverzüglichen Baustopps, der Einstellung der Seilbahn Juvals und einer Anzeige vor.<sup>234</sup> Somit sind Rowland und Wietek die Hände völlig gebunden, denn eine Straße nach Juval existiert nicht und ohne die Hilfe der Materialeilbahn ist ein Weiterbau unmöglich. Eine Zuwiderhandlung wäre außerdem zu gefährlich, denn der Amtsdirektor lässt nicht locker und erinnert sogar die Carabinieri daran, dass sie ihrer Aufsichtspflicht gewissenhaft nachkommen sollten.<sup>235</sup> Zwischenzeitlich wird das Verbot wohl aufgehoben und weitergebaut, doch bereits im Mai 1928 verhängt Rusconi den nächsten Restaurierungsstopp, woraufhin Rowland der Krage platzt. In seinem Brief an Rusconi steht unter anderem Folgendes: „[...] Nun möchte ich Sie aber ebenso höflich wie dringend bitten, mir zu sagen, was Sie zu einem solchen unerwarteten Schritt bewogen hat. Bei Ihrem letzten Besuch waren Sie doch mit den Arbeiten hier zufrieden & haben an die Fortsetzung derselben keinerlei Bedingungen geknüpft. [...] Ich kann also wirklich nicht verstehen, warum auf einmal ein Verbot, das doch sonst nur in ernsten Fällen von Zuwiderhandeln motiviert erscheinen würde. Wenn ich in die Arbeit hier so viel Mühe und Geld stecke wie ich es thue will ich doch in absehbarer Zeit imstande sein, in MEINEM Hause, für dessen Restaurierung mir kein Kunstamt je einen Centesimo beigesteuert hat, wohnen zu können, ohne alle paar Monate durch irgendein unerklärliches Bauverbot behindert & gestört zu werden [...]“.<sup>236</sup> Ein Jahr später wiederum scheinen die Sanierungsarbeiten Schloss Juvals soweit abgeschlossen und Rusconi zur Vernunft gekommen zu sein. Anlässlich „la buona riuscita del lavoro“ (des guten Gelingens der Arbeit) bittet er Rowland um ein Treffen, um alle Unstimmigkei-

---

<sup>233</sup> Schreiben Bernardo de Zallingers an die R. Soprintendenza All'Arte Medievale e Moderna Trento am 22.04.1927 unter dem Betreff „Montefontana Castello Juval. Risposta al foglio del 12 aprile a.c.“, Archiv des Denkmalamtes Bozen.

<sup>234</sup> Mitteilung des Ministero della Pubblica Istruzione an den Soprintendente all'arte Mediovale e Moderna Trento am 29.04.1927 zu „Montefontana - Castello Giovale“, Archiv des Denkmalamtes Bozen.

<sup>235</sup> Mitteilung des Soprintendente an die Carabinieri Staben am 18.05.1928 zur Aufsicht Baustop Juval, Archiv des Denkmalamtes Bozen.

<sup>236</sup> Brief von William R. Rowland an Rusconi am 22.05.1928 zum Restaurierungsstopp, Archiv des Denkmalamtes Bozen.

ten der Vergangenheit aus der Welt zu schaffen.<sup>237</sup> Ob Rowland sich darauf einlässt, weiß man nicht.

Schritt für Schritt, durch die Kontroversen mit dem Denkmalamt immer wieder aufgehalten, renoviert der Bauherr im Laufe von fünf Jahren die gesamte Anlage (Abb. 211-214). Zuerst werden der Bergfried, die Ringmauern, die Vorburgtürme und das Wirtschaftsgebäude im unteren Burghof instandgesetzt, wo die Familie anfangs wohnt. Dann folgen der Dachstuhl- und der Palasbau sowie die Errichtung des neuen Wirtschaftsgebäudes im oberen Innenhof, anschließend die Fenstereinsetzungen und schließlich die Innenarbeiten. Dabei geht Rowland denkmalpflegerisch vorbildlich vor und beweist ein feines Gespür für den ursprünglichen Baubestand. Er hält sich an die bestehenden Mauern, berücksichtigt den stilistischen Charakter der Bauwerke und versucht das Schloss originalgetreu wiederaufzubauen – was ihm im Großen und Ganzen erstaunlich gut gelingt und großteils Architekt Wietek zu verdanken ist (Abb. 215-221).

#### **4.2.1. ENTWÜRFE UND PLÄNE**

Rowland und Wietek gehören nicht zu den Bauherren, die ohne Rücksicht auf den historischen Bestand Burgen im idealtypischen ‚Dornröschenstil‘ umgestalten. Vor modischen Erscheinungen sind aber auch sie nicht gänzlich gefeit und stellen die Anlage den romantischen Vorstellungen der Jahrhundertwende entsprechend wieder her. Das langgezogene, an die Wehrmauer angelehnte Wirtschaftsgebäude im oberen Schlosshof veranschaulicht dies am offensichtlichsten (Abb. 222-224). Es gerät ein wenig rustikal – der Holzaufgang zur Tür wird von einem Giebelaufsatz geschmückt, den in sich gedrehte Säulen tragen – und ist so breit und hoch, dass es nahezu den gesamten Platz einnimmt und nur ein schmaler, düsterer Fußweg übrig bleibt (Abb. 225). Es ist das einzige Gebäude, das gänzlich neu geplant wurde, wie die noch erhaltenen Entwurfszeichnungen Wieteks aus dem Jahr 1927 zeigen (Abb. 226). An der östlichen Mauer des oberen Burghofes, direkt an den Neubau angrenzend, wird der ehemals hölzerne Gang, zum

---

<sup>237</sup> Schreiben Rusconis an William R. Rowland am 08.05.1929 zu „Castel Giovale“, Archiv des Denkmalamtes Bozen.



Gusserker führend, in einen überdachten Balkon umgewandelt und über der darunter liegenden Brücke, die oberen und unteren Schlosshof miteinander verbindet, ebenfalls ein Dach errichtet. Eiserne Schwalbenschwanzstreben sorgen bei den alten Gebäudemauern für genügend Stabilisierung. Die Inschrifttafel „WR 1926 R“ an der Außenfassade des Palas lässt William Robert Rowland wohl anlässlich der Fertigstellung des Dachstuhles 1926 anbringen (Abb. 227). Auch bei der Instandsetzung des Haupthauses hält man sich an die architektonisch-historischen Vorgaben, wobei die südöstliche Fassade mit Erker und kleinem Balkon gänzlich neu errichtet werden muss (Abb. 228-229). Die Aufteilung der Innenräume im zweiten Obergeschoss (Abb. 230) ist noch heute dieselbe; im ersten Stock (Abb. 231) hingegen gab es einige Zimmer mehr, die dadurch sehr kleinräumig waren. Hier befanden sich die Schlafgemächer, das Bad sowie Arbeitszimmer, die Küche und der Speisesaal. Die Fensterglasscheiben werden als letztes eingesetzt und die Säulchen der romanischen Fenster rekonstruiert. Die Pyramidendächer der Vorburgtürme werden nach altem Vorbild wiederhergestellt und im unteren Innenhof ein Alpenblumengarten angelegt sowie junge Himalajazedern gepflanzt (Abb. 217). Das Wappenrelief Sinkmosers, wenn auch nur als Kopie, schmückt nun wieder den Torturm an seinem angestammten Platz. Der Bergfried wird in der oberen Hälfte neu auf die alte Höhe von ungefähr 16 Metern aufgemauert, was an den helleren Steinen gut sichtbar ist; einzig der Nordtrakt wird als Ruine belassen.

Wenn man bedenkt, in welchem erschreckendem Zustand Juval vor Rowlands Sanierung war – wie viele Jahrhunderte es vernachlässigt worden und nur zwischenzeitlich bewohnt worden ist, wie Abbruch und Verfall ungehindert voranschreiten und die Burg zerstören konnten –, wird klar, wie großartig Rowlands Leistung ist. Nur dank seiner Vorstellungskraft und seines Baueifers konnte die Anlage in den einstigen Renaissanceansitz zurückverwandelt werden, woran ihm viel gelegen sein muss, denn die Renovierung war sowohl mühsam als auch ungeheuer kostspielig – vor allem wenn man bedenkt, dass nach Juval noch keine Straße hinaufführte und technische Hilfsmittel nur äußerst begrenzt einsetzbar waren. Und auch wenn eine Seilbahn von Staben bis knapp unter den Zugangsweg führte, so musste alles von der Bergstation bis zur Burg hinaufbefördert werden.

#### 4.2.2. INNENGESTALTUNG UND FRESKENRESTAURIERUNG

Da im Gebäudeinneren bis auf Fragmente der Wandmalereien nichts mehr vorhanden ist, hat die Familie Rowland freie Hand bei der Einrichtung und Gestaltung der Räume. Drei Fotografien vermitteln einen Eindruck ihres Geschmacks: Das Schlafzimmer ist mit Zirbenholz getäfelt (Abb. 232), das Speisezimmer mit wuchtigen Holzmöbeln bestückt (Abb. 233) und die Kapelle wird von einer Kreuzigungsdarstellung flankiert (Abb. 234). William Rowland lässt Möbel nachbauen, kombiniert Einrichtungsgegenstände unterschiedlichster Herkunft miteinander und legt die Böden mit exotischen Teppichen aus. Ein Besucher berichtet, dass beispielsweise die altertümlich wirkenden Stühle „von unserem Gastfreund selbst vor Jahrzehnten entworfen, von einem Chinesen hergestellt und von einem alten Malanen von oben bis unten mit Schnitzereien bedeckt worden sind, es sind die Speisezimmermöbel seines ersten »Bungalow«, das er sich damals noch mitten im Urwalde erbaut hatte“. Den kleinen Erker ziert eine Bleistiftskizze Franz Defreggers, der vor dem Schlosstor sitzend ein Juvaler Bauernmädchen gezeichnet haben soll. Der Rittersaal beherbergt ostasiatische Erinnerungstücke sowie einen kürzlich geschossenen Steinadler und im obersten Geschoss befinden sich ein Bad und eine Reihe von Gästezimmern, die aufgrund der zahlreichen Besucher – die Familie Rowland führt ein offenes Haus – meistens belegt sind.<sup>238</sup>

Auch die Restaurierung der durch die eindringende Feuchtigkeit stark in Mitleidenschaft gezogenen Wandmalereien ist ein Vorhaben des Schlossherrn, wird jedoch vorerst unterbunden. Die Erlaubnis dazu kann laut Denkmalamt erst gegeben werden, wenn ein geeigneter Restaurator – der garantiert, alle Anweisungen einzuhalten – beauftragt wird.<sup>239</sup> Nichtsdestotrotz engagiert Rowland bereits einen Monat später, im Oktober 1926, den Kunstmaler und selbst ernannten Restaurator Cassian Dapoz.<sup>240</sup> Mit dieser Wahl scheint bis auf Rowland niemand glücklich zu sein, so schreibt Wietek beispielsweise

<sup>238</sup> Siehe Anonym 1934b, S. 4.

<sup>239</sup> Schreiben des Soprointendenten am 18. September 1926 zum Baufortschritt Juvals an Adalberto Wietek, Archiv des Denkmalamtes Bozen.

<sup>240</sup> Cassian Dapoz ist 1874 am 12. August in Campill im Gadertal geboren und stirbt am 16. August 1946 in Meran. Siehe Hölzl Stifter 2008, S. 118.

an Rusconi: „Ohne mein Zutun und ohne irgend einen Einfluss ausüben zu können, musste ich eines Tages, als ich nach Juval kam, sehen, dass Herr Dapoz mit der Restaurierung der Fresken im Schreiberturm beschäftigt war. Da ich bis jetzt nur die Überwachung und Leitung der technischen Arbeiten habe, wurde ich auch zuvor über die Absicht des Bauherrn nicht informiert und kam daher selbst in grosse Verlegenheit. Es wird gut sein, wenn sie nächstens nach Juval fahren und mit dem Besitzer, Herrn Rowland, sprechen, um die Fresken im Palas nicht verdapozen zu lassen. Ich habe jetzt leider keinen Einfluss auf diese Arbeiten.“<sup>241</sup> Und der Maler Josef Tscholl weiß von seinem Kollegen Dapoz zu berichten, dass er dabei sei, auf Juval „einige Innenräume zu restaurieren u[nd] zw[ar] das Vorhandene zu erhalten aber auch zu ergänzen; dabei macht das Fehlende oft 2/3 des Ganzen aus. Der Besitzer besteht auf der Ergänzung der Malereien da er nicht in einer »musealen Ruine« wohnen wolle. [...] Übrigens scheint Dapoz gehörig mürbe zu sein und hat sich vorgenommen künftig nichts mehr zu »verdapozen«!“<sup>242</sup> Dapoz scheint laut seinen Zeitgenossen kein allzu behutsamer Restaurator zu sein und dass „verdapozen“ verwechselnd ähnlich wie „verpatzen“ klingt, ist sicher kein Zufall. Das Denkmalamt reagiert dementsprechend mahnend und fordert die Entfernung der Porträtmedaillons von Maximilian I. und seiner Gemahlin Maria von Burgund im Ostturm, da sie eine Fälschung nahelegen und die restlichen Malereien des 16. Jahrhunderts abwerten würden: “Cancellazione dei due tondi rappresentanti Massimiliano e la moglie nella torricella delle mure, poichè essi costituiscono un anacronismo ad un falso, che svaluta le altre decorazioni originali cinquecentesche.”<sup>243</sup> Die Tondi werden allerdings nie entfernt und Dapoz behält den Auftrag. Vielleicht, weil er verspricht, sich mehr zurückzuhalten, nachdem er im Ostturm zu kräftig aufgetragen hat? Betrachtet man die Fotos, die um die Jahrhundertwende entstanden sind (Abb. 192-193), wird schnell klar, dass die Herrschermedaillons zum ursprünglichen Bildprogramm gehörten, der

<sup>241</sup> Brief Adalbert Wieteks an Rusconi am 22.10.1926 zum Baufortschritt Juvals, Archiv des Denkmalamtes Bozen.

<sup>242</sup> Brief des Malers Josef Tscholl am 12.04.1927 zum Auftrag Cassian Dapoz der Juvaler Fresken (unbekannt an wen), Archiv des Denkmalamtes Bozen.

<sup>243</sup> Brief des Soprintendente an W. Roberto Rowland am 14.06.1928 unter dem Betreff „Castel Giovale“, Archiv des Denkmalamtes Bozen.

Spruch über dem Türstock und das Doppelwappen hingegen Neuschöpfungen des Künstlers sind. Entwirft Cassian Dapoz die Wappen für Rowland und dessen Frau oder soll damit auf vergangene Zeiten, auf ein früheres Besitzerpaar verwiesen werden? Man weiß es nicht. In der Folge ist Dapoz an der Fassade tätig, um die Sonnenuhren zu erneuern, und anschließend im Palas. Dabei ergänzt und übermalt er die noch vorhandenen Freskenfragmente, belässt aber die neu rekonstruierten Südwände weiß, wodurch die Freskendekoration zwar unvollständig, doch nicht zu stark verfälscht wirkt. Ursprünglich waren wohl auch Teile der Außenfassade freskiert, wie die gemalte Türeinrahmung des Ostturmes (Abb. 235) sowie die verzierte Nische des Doppelfensters im ersten Stockwerk des Haupthauses (Abb. 236) noch heute erahnen lassen. Diese Malereien hat Dapoz anscheinend nicht erneuert.

#### 4. 3. **NUTZUNG ALS LANDWIRTSCHAFTLICHES GUT** | SOWIE ALS WOHNSTZ

Die umfassenden Wiederinstandsetzungsmaßnahmen und Restaurierungsarbeiten retten Schloss Juval nicht nur vor dem endgültigen Verfall, sondern beleben es und seine Umgebung aufs Neue. Besonders die Bauernhöfe und die damit verbundenen Möglichkeiten zur Landwirtschaft haben es Rowland angetan. Bereits in den Jahren 1922 und 1923 lässt er die ersten Spalier-Calvill-Anlagen errichten (Abb. 237).<sup>244</sup> Weitere folgen rasch, genauso wie Obstbäume und Weinstöcke (Abb. 238). Nur vier Jahre später bewirbt der Tropenpflanzer seine Äpfel schon groß (Abb. 239) und die qualitativsten werden in mit Holzwolle ausgelegten kleinen Holzkisten weltweit verschickt. Dem ehemaligen Kolonialherren sind dabei sicher seine internationalen Beziehungen sowie seine Sprachbegabung – er beherrschte angeblich fünf Sprachen – von Vorteil. Rowland stellt damit nicht nur seine Geschicklichkeit im landwirtschaftlichen Bereich unter Beweis, sondern ist ein

---

<sup>244</sup> Diese Information ist der Bildbeschreibung auf der Rückseite einer Fotografie Irmela Rowlands zu entnehmen, Archiv Juval.

wahrer Pionier, betrachtet man den heutigen Vinschger Talboden mit seinen abertausenden von Apfelbäumen. Um 1930 kauft er den Unteren Schlossbauernhof dazu, den er ebenfalls verpachtet. Dort wird Vieh gehalten, während auf dem Oberortlhof, zu dem Kugelstein und die Alm gehören, eine ansehnliche Geflügelzucht untergebracht ist. Modernste elektrische Brutanlagen werden im Baumannhäuschen sowie im Gebäude neben der Seilbahnstation errichtet.<sup>245</sup> Rowland importiert Zuchthähne aus Bayern,<sup>246</sup> überlässt die Führung allerdings einer jungen deutschen Züchterin. Neben dieser leben und arbeiten auf Juval die Sekretärin Trudi Fleischmann, ein Senner, eine Köchin mit zwei Dienstmädchen, der Verwalter mit Frau, ein Waaler, der Gärtner, ein Mann für die Bedienung der Seilbahn, ein Obstfachmann mit vier Hilfsburschen und die Häuserin.<sup>247</sup> Rowland hat also nicht nur während der Bau- und Restaurierungsphase vielen Arbeit beschafft, sondern beschäftigt auch nachher konstant um die 20 Mitarbeiter, die entweder auf den Bauernhöfen oder im Gesindehaus im unteren Burghof wohnen. Obstmagazine und Sennerei befinden sich im oberen Schlosshof, der durch eine Liefeseilbahn mit Oberortl verbunden ist. Sämtliche Hofprodukte – und die der Nachbarn – werden im Schloss verarbeitet und anschließend an die Meraner Hotels geliefert. Außer Zucker, Salz, Brot, Mehl und Gewürze muss nichts zugekauft werden.<sup>248</sup> Rowlands Besitz funktioniert autark, als Selbstversorgerbetrieb.

Einen starken Einschnitt stellt der Tod Martha Rowlands dar (Abb. 240), die am 9. März 1931 in ihrem 57. Lebensjahr auf Juval stirbt.<sup>249</sup> Besonders für Irmela, die sich nun einsam auf dem Schloss fühlt, ist dies ein schwerer Schlag. Ihr Vater stürzt sich in Arbeit und sie selbst versucht sich mit Bergtouren abzulenken (Abb. 241). Noch im selben Jahr lernt sie jedoch ihren zukünftigen Ehemann Ivan Babkin kennen (Abb. 242), mit dem sie in der

---

<sup>245</sup> Siehe Trenkwalders 1989a, S. 193-194.

<sup>246</sup> Postkarte William Rowlands zum Import von Hähnen vom 25.01.1928, Archiv Juval.

<sup>247</sup> Brief von Annemarie Trabold an Reinhold Messner am 17.10.1985, Archiv Juval.

<sup>248</sup> Siehe Manuskript Alois Trenkwalders vom 12.10.1983 „Die landesfürstliche Burg - Juval mit Fluchtweg und Fallturm“, Archiv Juval.

<sup>249</sup> Zeitungsausschnitt mit der Todesanzeige Frau Rowlands am 16. März 1931, Tiroler Landesarchiv.

Folge ins Pustertal zieht und Juval verlässt. William Rowland indes heiratet um 1937 seine ehemalige Sekretärin Gertrude Fleischmann in Staben.<sup>250</sup>

#### 4.4. DER ZWEITE WELTKRIEG | AUSWIRKUNGEN AUF SCHLOSS JUVAL

##### 4.4.1. ROWLANDS FLUCHT

1939 aber muss Rowland Juval Hals über Kopf verlassen. Bereits einige Jahre früher sollte er aufgrund einer „verleumderischen Denunziation“ aus Italien ausgewiesen werden. Rowlands Weltläufigkeit hat im abgelegenen Vinschgau sicher für Argwohn gesorgt, dennoch sollen sich die benachbarten Gemeinden damals zugunsten seines Verbleibens eingesetzt haben.<sup>251</sup> Doch was ist diesmal der Grund für seine Ausweisung und tatsächliche Flucht? Einer seiner ehemaligen Angestellten erzählt, Rowland sei den Rittersteig entlang abwärts spaziert und habe, von Büschen versteckt, versehentlich den Podestà von Kastelbell erschreckt, der sogleich den Revolver gezogen und ihn bedroht habe. Daraufhin habe Rowland Anzeige erstattet und in dessen Folge sei entdeckt worden, dass er keine italienische Staatsbürgerschaft besaß, weshalb er binnen 48 Stunden das Land verlassen sollte.<sup>252</sup> Eine andere Zeitgenossin berichtet, er habe nur 24 Stunden Zeit gehabt und der Auslöser seien versteckte Waffen gewesen: „Rowland liebte die Deutschen sehr, bewunderte vor allem die deutschen Soldaten und hatte deshalb auf seinem Schloss Waffen für die Deutschen versteckt. [...] Wie die Italiener darauf gekommen sind, weiß ich nicht, auf jeden Fall rissen sie die Mauern ein, leider auch Mauern, die kein Versteck waren und fanden die Gewehre. M.G's etc.“ Er sei nach München geflohen,<sup>253</sup> dann liest man wiederum „er mußte wegen Mussolini nach Österreich fliehen“<sup>254</sup>. Gemunkelt wurde viel, unter anderem auch, dass die Waffengeschichte nur ein Vor-

<sup>250</sup> Siehe Interview Otto Mairs mit Franz Holzeisen am 10.02.2004, Archiv Juval. Gunda Schmeller berichtet in einem Brief an Reinhold Messner am 25.12.1986, dass William Trudi erst später in München geheiratet habe, Archiv Juval.

<sup>251</sup> Siehe Anonym 1934c, S. 4.

<sup>252</sup> Interview Otto Mairs mit Franz Holzeisen am 10.02.2004, Archiv Juval.

<sup>253</sup> Brief Gunda Schmellers an Reinhold Messner am 25.12.1986, Archiv Juval.

<sup>254</sup> Brief Käthe von Mitterwallners an Reinhold Messner am 02.08.1989, Archiv Juval.

wand gewesen sei, um Rowland aus dem Weg zu schaffen, da der bedeutende Schriftsteller Gabriele D'Annunzio, der als einer der Mentoren Benito Mussolinis gilt, Schloss Juval für sich haben wollte. Reinhold Messner wurde im Laufe der Zeit viel erzählt und ihm scheint am wahrscheinlichsten, dass Rowland mit Karl Tinzi, einem befreundeten Rechtsanwalt und Politiker, die Option verhindern wollte. Er ist überzeugt, die beiden hätten einen „kleinen Anschluss“ Südtirols an das Deutsche Reich geplant, die Italiener hätten jedoch derartiges geahnt und die Waffen als Vorwand benutzt, um Rowland in Mailand inhaftieren zu können. Daraufhin hätten hochrangige Deutsche (der Reichsbankpräsident und Reichswirtschaftsminister Hjalmar Schacht war beispielsweise zu Besuch bei Rowland) direkt bei Mussolini angerufen, um ihn wieder frei zu bekommen, was schlussendlich auch gelungen sei.<sup>255</sup> Diese freundschaftliche Unterstützung und Verehrung ist mehr als verwunderlich, wenn man bedenkt, dass William Rowland jüdischer Abstammung war.<sup>256</sup> Alle Informationen und Interpretationen sind vage – wie alles vorgefallen ist, kann wohl nicht mehr genau rekonstruiert werden. Mitunter auch, weil Rowlands Tagebuch bis heute verschollen geblieben ist.<sup>257</sup>

Rowland bittet seine Tochter Irmela und deren Mann in einem Brief vom 8. Januar 1939 aus München, während seiner Abwesenheit die formelle Aufsicht über Juval zu übernehmen. Im Zuge dessen erfährt Irmela, dass alles vorbereitet ist, um sämtliches Mobiliar sowie antike Objekte auf Trudi Fleischmanns Namen nach Deutschland zu bringen.<sup>258</sup> Irmela verhindert dies vier Jahre lang, dann jedoch kann sich die zweite Frau ihres Vaters durchsetzen und die Burg bleibt leer zurück.<sup>259</sup>

---

<sup>255</sup> Gespräch mit Reinhold Messner am 12. Februar 2010.

<sup>256</sup> Siehe Filippini 1985, S. 14.

<sup>257</sup> Briefe Heinrich Röttes an Reinhold Messner am 25.08.1995 und 29.10.1995, Archiv Juval: Er sei 1970 ins Schloss eingestiegen und habe in den Brennorratsräumen Juvals ganze Papierstapel, darunter auch von Rowland beschriebene Blätter, vorgefunden. Das Tagebuch habe er mitgenommen und einer Juvaler Bäuerin geschenkt. Ein loses Blatt aus dem Jahr 1929 mit der Auflistung verschiedenster Ausgaben, eine Art Haushaltsbuch, sandte er Reinhold Messner (es befindet sich im Archiv Juval).

<sup>258</sup> Tagebucheintrag Irmela Babkin-Rowlands im Februar 1939, Archiv Juval.

<sup>259</sup> Brief Jacob Praders vom 17.07.1943 an die Soprintendenza all'Arte Medioevale e Moderna Trento zum Umzug durch sein Transportunternehmen, Archiv Juval.

#### 4.4.2. SS-LAGER IM SCHLOSS

Trudi arbeitet in München beim Generalkommando, Rowland an einem Buch und als Ostasienexperte für den *Völkischen Beobachter*. Unter den ersten Verbannungsjahren leidet er sehr und macht die Umsiedlungskommission für sein zunehmendes Erblinden verantwortlich. Die Juvaler Güter pflegen unterdessen mehrere Pächter. Verwalter, wie unter anderem sein Freund Tinzl, kümmern sich um das Übrige.<sup>260</sup> Nachdem Williams „kleine Tirolerin“ ihm nach München in seinen Ansitz gefolgt ist, bleibt das Schloss unbewohnt und eine neuerliche Vernachlässigung setzt ein. Rowland schreibt im Herbst 1943 in einem Brief an seinen engen Vertrauten Tinzl, dass er für Südtirol mehr zu tun versucht habe als manch einer: „Sie wissen, dass ich mit dem nach Juval gebrachten Gelde hätte in Kalling höchst bequem leben können und dass ich es auch leichter gehabt hätte wenn ich nicht versucht hätte den Unter-Schlosshof den Italienern aus dem Rachen zu reißen; und Anderes. [...] Ich kann Ihnen aber sagen, dass ich mit einer wahren Herzensfreude das Schloss mit allen Nebengebäuden und noch benutzbaren Seilbahnen der deutschen Wehrmacht unentgeltlich zur Verfügung gestellt habe.“ Im selben Jahr verhandelt er mit einem deutschen Konzern, verkauft Juval am Ende aber doch nicht.<sup>261</sup>

Viele Jahrzehnte später sitzt eines Tages ein weinender, alter Mann im unteren Burghof. Ohne Vorankündigung erzählt er dem perplexen Schlossbesitzer Reinhold Messner von seiner Zeit als politischer SS-Gefangener.<sup>262</sup> Sein von Leid und Demütigung berichtendes Tagebuch legt ein beklemmendes Zeugnis davon ab, wie Schloss Juval während des Zweiten Weltkrieges genutzt worden ist. Der italienische Partisane Bruno Veronesi wird von September 1944 bis zum 25. April 1945 gefangen gehalten.<sup>263</sup> In seiner Chronik schildert er das Leben im Arbeitslager auf der vom SS-Kommando Verona beschlagnahmten Burg, die als Schuh- und Wäschefabrik dient. Zwei Aufseher und ein Sergeant sind für insgesamt 40 Gefangene zuständig, die alle im Gesindehaus eingepfercht werden. Mühsames Lastenschleppen, Erkran-

<sup>260</sup> Brief William Rowlands an Dr. Tinzl am 18.12.1942, Archiv Juval.

<sup>261</sup> Brief William Rowlands an Dr. Tinzl am 21.09.1943, Archiv Juval.

<sup>262</sup> Siehe Scharnhorst 1996.

<sup>263</sup> Schreiben Bruno Veronesis an Reinhold Messner am 22.06.1987, Archiv Juval.



kungen und Misshandlungen gehören zum Alltag. Und selbst nachdem mithilfe Südtiroler Soldaten neue Seilbahnholzträger errichtet worden sind, um Materialien wie Leintücher und Leder für Soldatenjacken sowie Unterhosen schneller den Berg hinauf und hinunter schaffen zu können, wird es nicht erträglicher. Essen gibt es immer seltener, Lieferungen bleiben oft aus. Nachbarn und Dorfbewohner bemühen sich zwar, können jedoch auch nur begrenzt helfen. Die Lage verschlimmert sich derart, dass ein Gefangener es nicht mehr aushält und flieht. Zehn andere sollen als Strafe dafür erschossen werden. Auf das Aufrufen der zum Tode verurteilten Namen aber warten diese vergebens: denn genau an diesem Tag ist der Krieg endlich zu Ende, alle SS-Aufseher sind verschwunden und auf den Talstraßen ganze Kolonnen deutscher Soldaten Richtung Norden unterwegs.<sup>264</sup> Ein weiterer Zeitzeuge, der sich mit anderen Deserteuren auf dem Juvaler Hügel versteckt hielt, berichtet von einer hemmungslosen Schlossplünderung zu Kriegsende.<sup>265</sup> Alles, was irgendwie anderweitig verwendet und weggetragen werden kann, verschwindet auf diese Weise und das Ergebnis des jahrelangen und liebevollen Herrichtens der Burg wird in kurzer Zeit zunichte gemacht.

#### 4.5. **BESITZERWECHSEL** | GERTRUDE ROWLAND UND HANS KLOTZNER

Am 19. Februar 1948 stirbt der Burgherr und Gutsbesitzer William Robert Rowland in München.<sup>266</sup> Besitz sowie Vermögen vermacht er seiner zweiten Frau, mit der er zwei weitere Töchter, Freya und Martha, hat.<sup>267</sup> Die Witwe bekommt Juval offiziell am 18. Januar 1949 überschrieben<sup>268</sup> und bezieht das Gesindehaus (Abb. 243), da das Bewohnen des erneut ruinenhaften Schlosses nicht mehr möglich ist. Es sei vollkommen leer, nur in der

<sup>264</sup> Tagebuch Bruno Vernonesis "Diario inedito del Sig. Veronesi Bruno abitante presso la Casa di riposo sita in S. Michele (Casa Serena)", Archiv Juval.

<sup>265</sup> Siehe Steurer 1997, S. 214-221.

<sup>266</sup> Todesanzeige W. R. Rowlands vom 19.02.1948, Archiv Juval.

<sup>267</sup> Brief Arnold Neuhofers an Reinhold Messner am 07.09.1998, Archiv Juval.

<sup>268</sup> Grundbucheinlage 8/B, Katastralgemeinde Jufahl, Gerichtsbezirk Schlanders.

„wunderbaren Wohnung“ Trudis stünden noch „sehr schöne“ Möbel, beschreiben Besucherinnen Anfang der 50er Jahre.<sup>269</sup> Die älteren Töchter Rowlands fühlen sich verständlicherweise übergangen und um ihr Erbe gebracht, doch weder die Streitereien noch der folgende Prozess gegen ihre Stiefmutter ändern etwas an der Situation.<sup>270</sup> 1954 heiratet Trudi Werner Eiselt, den Vetter ihres verstorbenen Mannes,<sup>271</sup> und zieht mit ihren Töchtern zu ihm nach Innsbruck. Noch im selben Jahr verkauft sie am 2. März 1954<sup>272</sup> Schloss und Bauernhöfe.<sup>273</sup> Dies ist für Irmela, für die Juval lange Zeit ein Zuhause gewesen ist, besonders bitter. Noch 30 Jahre später leidet sie darunter: „[...] wie sehr wir diesen Platz geliebt haben, schon von Kinderzeit an“, schreibt sie, „- wie schön es doch war als meine Mama noch lebte - und wie viele Tränen es gekostet hat, ihn zu verlieren.“<sup>274</sup>

Der neue Burgbesitzer Hans Klotzner, ein Ingenieur aus Meran, stellt die Anlage in den Sommermonaten Pfadfindern und Studenten zur Verfügung (Abb. 244-246).<sup>275</sup> Schon bei seiner Übernahme seien Türen, Decken, Wandmalereien und viele Details instandzusetzen und das gesamte Schloss neu einzurichten gewesen. Und auch wenn er in einem Brief schreibt: „Es ist mein Ziel und meine Aufgabe die Bewohnbarkeit der Burg und der Nebengebäude im Laufe von Jahren wieder herzustellen, was freilich viel Verständniss, viel Mühe, Zeit und Sorgen erfordert“,<sup>276</sup> unternimmt er nichts dergleichen. Schloss Juval verfällt ein weiteres Mal ungehindert und bleibt unbewohnt; dies wird sich erst drei Jahrzehnte später mit dem Kauf Juvals durch Reinhold Messner ändern.

---

<sup>269</sup> Schreiben Gunda Schmellers an Reinhold Messner am 25.12.1986 sowie ein Brief Justine Hermanns an Reinhold Messner am 08.12.1985, Archiv Juval.

<sup>270</sup> Interview Otto Mairs mit Moidl (Maria) und Toni (Anton) Pichler am 17.01.2006, Archiv Juval.

<sup>271</sup> Zur Hochzeit im Jahr 1954 siehe Brief Susanne Praters an Reinhold Messner vom 16.10.1991, Archiv Juval. Während Arnold Neuhofer in einem Schreiben an Reinhold Messner am 07.09.1998 festhält, die Hochzeit habe 1953 stattgefunden, Archiv Juval.

<sup>272</sup> Grundbucheinlage 8/B, Katastralgemeinde Jufahl, Gerichtsbezirk Schlanders.

<sup>273</sup> In der gesamten Literatur wird das Verkaufs- bzw. Kaufjahr 1953 angegeben, siehe beispielsweise Trapp 1980, S. 202. Klotzner selbst bestätigt allerdings in einem Brief an Graf Oswald Trapp vom 14.11.1964, dass er die Burg im Frühjahr 1954 übernommen habe, Tiroler Landesarchiv.

<sup>274</sup> Schreiben Irmela Babkin-Rowlands an Reinhold Messner am 16. September 1984, Archiv Juval.

<sup>275</sup> Brief Wolfgang Köglers an Reinhold Messner, Archiv Juval.

<sup>276</sup> Brief Hans Klotzners an Graf Oswald Trapp am 14.11.1964, Tiroler Landesarchiv.

## 5. REINHOLD MESSNER

### WOHNSITZ UND MUSEUM

Schon unter Rowland wurde der Juvaler Hügel mit Elektrizität ausgestattet, 1974 dann die längste zusammenhängende Holzwasserleitung der Berggebiete Südtirols durch eine Trinkwasserhochdruckleitung ersetzt und einige Jahre später, zu Beginn der 80er-Jahre, endlich eine befahrbare Straße zur Erschließung der Juvaler Höfe gebaut.<sup>277</sup> Genau in dieser Zeit ist Reinhold Messner auf der Suche nach einer neuen Bleibe: nach etwas Abgeschottetem, einer „Fluchtburg“, wo er seine Ruhe vor allzu neugierigen Touristen und Nachbarn finden und ihm niemand ungehindert mit dem Fernglas bis ins Schlafzimmer folgen könne – denn der Südtiroler Extrembergsteiger möchte sich in seinem Zuhause nicht bedrängt fühlen müssen. Nach langem Suchen im ganzen Land, zahlreichen Besichtigungen und Verhandlungen, jedoch keinem abgeschlossenen Kaufvertrag, stößt er auf die Halbruine Juval. Messner sieht die kühn aufragenden Schlosstürme zufällig – mit dem Auto vorbeifahrend, von der Talseite aus – und fährt kurzerhand in schmalen Serpentinaen die neu angelegte Schotterstraße hinauf. Als sie auf halbem Weg aufhört, geht er zu Fuß weiter, gelangt zum Zugangsweg der Burg und sieht sich gezwungen über einen Eisenträger zum Torturm zu balancieren, da die Holzbrücke zusammengebrochen ist. Das Haupttor ist verschlossen, alle Türen und Fenster zugemauert. Auf seine Rufe reagiert niemand, es rührt sich nichts. Messner zögert nicht lange: er klettert die Felsen empor, steigt kurzerhand über die Schlossmauern ein und bereits im verwilderten Innenhof wird ihm klar, dass er fündig geworden ist: „Dort stand eine Himalaja-Zeder“, erzählt er. „Und da wußte ich es: das ist die Burg, die ich immer gesucht habe.“<sup>278</sup> Obwohl sich kein einzig bewohnbarer Raum in der halb verfallenen Anlage befindet, lässt er sich von ihrem kläglich desolaten Zustand nicht abschrecken und noch am selben Tag Hans Klotzner ausfindig machen (Abb. 247-254). Der Ingenieur hat im Laufe der Jahre bereits einige Kaufangebote ausgeschlagen. Messner aber hat Glück. Und weil das

<sup>277</sup> Trenkwalder 1989b, S. 85-86 sowie Anonym 1999, S. 26.

<sup>278</sup> Bergmann 1985, S. 33.

Land nicht von seinem Vorkaufsrecht Gebrauch macht,<sup>279</sup> gehört die Schlossruine schon wenig später, am 18. Juli 1983, für 60 Millionen Lire Reinhold Messner,<sup>280</sup> der nun, wie er selbst schreibt, „(im wahrsten Sinne des Wortes) »steinreich«" <sup>281</sup> ist.

## 5.1. RENOVIERUNG DER HALBRUINE |

### UNTER BEACHTUNG ALLER VORHERGEHENDEN BAUPHASEN

Im Herbst sucht der neue Burgbesitzer um das Einverständnis zu den ersten Restaurierungsmaßnahmen an, wobei aus finanziellen Gründen vorerst nur das Dringlichste berücksichtigt wird:

„1. Reparatur der Dächer: Die Originalbedachung aus Mönch-und-Nonneziegeln wird an den schadhafte Stellen fachgerecht ausgebessert, die Dächer in ihrem Urzustand aber belassen. Außerdem werden am Laufgang vom unteren in den oberen Hof die Dachbretter durch Mönch-und-Nonne-Bedachung ersetzt. Auch das kleine Dach über dem Erker der Kapelle wird mit den gleichen Ziegeln abgedeckt.

2. Türen und Fenster: Im Palas und an den drei Mauertürmen an der Südseite werden die alten Fensterstöcke belassen und – wo notwendig – ausgebessert. Soweit als möglich werden auch die alten Fenster (Wagnerfenster) wiederbenutzt und neu verglast. Soweit diese neu gemacht werden müssen, halten wir uns genau an die Vorlagen. Auch die Türen und Türstöcke sollen in Holz wiederhergestellt werden. In diesem Fall wird weitgehend versucht, sich an alte Renaissance-Vorlagen zu halten.

3. Böden und Decken: Vorerst beschränken sich die Wiederherstellungsarbeiten, was Decken und Böden angeht, auf den Palas. Die Kellerräume bleiben unverändert. Im ersten Stock, dem zukünftigen Wohntrakt, bleiben Decken und Böden. Eine Ausnahme bilden die Küche, wo die häßlichen Pressplatten durch Marmor ersetzt werden sollen und der Gewölbegang, wo eine neogotisie-

<sup>279</sup> Anonymer *Dolomiten*-Zeitungsartikel „Reinhold Messner Herr auf Juval. Der »beste Bergsteiger aller Zeiten« hat das Schloß gekauft“, Archiv Juval.

<sup>280</sup> Grundbucheinlage 8/B, Katastralgemeinde Jufahl, Gerichtsbezirk Schlanders. Sowie Kaufvertrag zwischen Ing. Dr. Hans Klotzner und Reinhold Messner am 18.07.1983, Archiv Juval.

<sup>281</sup> Siehe Messner 2002, S. 14 und vgl. Messner 1998, S. 68-88.

rende Trennwand und das stilistisch unpassende Holzpodest entfernt werden. Anschließend wird der originale Estrich ausgebessert, wobei auf die Reinheit der Materialien (kein Zement) geachtet wird. Im zweiten Stock (Festsaal, Bibliothek, Tibeticasammlung) müssen Decken und Böden neu erstellt werden. Hierbei schlagen wir vor, daß gemeinsam mit Herrn Dr. Stampfer passende Vorlagen besichtigt und ausgewählt werden, die von fachkundigen Handwerkern nachgefertigt werden sollen (z.B. Kassettendecken und geometrisch gemusterte Böden aus Weich- und Hartholzkombinationen).

4. Korrektur am oberen Nebentrakt (ehemalige Käserei): um die stilistische Einheit wieder herzustellen, wird der Kellerzugang zugeschüttet und der kitschige Holztreppenaufgang mit Dächlein entfernt.

5. Treppenaufgänge außen zum Ostturm und am Gesindehaus: die beiden existierenden und völlig morschen Treppenaufgänge werden in Holz erneuert. Auch hier sollen die geschmacklosen Sägearbeiten an den Geländern in der Form vereinfacht und dem Gesamtstil entsprechend gestaltet werden."<sup>282</sup>

Die Arbeiten fangen, in Einvernehmen mit dem Denkmalamt, im darauffolgenden Jahr an und werden von den Architekten Walter Dietl und Karl Spitaler aus Schlanders betreut. Die stabile Holzbrücke des Zugangsweges wird gleich als erstes wiederhergestellt (Abb. 255-257) – eine Grundvoraussetzung, um in die Burg gelangen zu können; muss aufgrund der engen Zufahrtsbedingungen doch auf die Hilfe größerer Maschinen wie Bagger, Kräne oder Lastwagen verzichtet werden (Abb. 258-262). Begonnen wird mit Festigungs- und Sicherungsarbeiten am ältesten und verfallendsten Burgteil.<sup>283</sup> Sowohl Bergfried als auch angrenzender Nordtrakt sind vom Verfall bedroht, wobei der ehemalige Wohntrakt mit Erker und Giebelmauern in einem so schlechten Zustand ist, dass Gefahr für die Wegbenutzer durch herabfallende Bauteile besteht. Deshalb werden die Überreste des ehemaligen Wohnhauses gesichert und die Mauerbänke so weit abgedichtet, dass die Verwitterung gebremst wird. Die Wehrmauer ist bis auf einige Ausnah-

<sup>282</sup> Ansuchen Reinhold Messners an Dr. Stampfer (Landesdenkmalamt) am 8. Oktober 1983 mit dem Betreff „Wiederherstellungsarbeiten an Schloß Juval“, Archiv des Denkmalamtes Bozen.

<sup>283</sup> Brief von Arch. Dr. Spitaler an Dr. H. Stampfer am 09.07.1984 zu „Schloß Juval“, Archiv des Denkmalamtes Bozen.

men recht gut erhalten und wird mittels Kieselsäureester<sup>284</sup> gefestigt, Rissbildungen und Putzschäden werden ebenfalls entsprechend ausgebessert.<sup>285</sup> Mauerrisse flickt Messner selbst, indem er sich mit Freunden abseilt und so die Kosten für ein Gerüst spart.<sup>286</sup> Neben der Erneuerung der Elektro- und Sanitäreanlagen im Haupthaus wird der Wirtschaftstrakt im oberen Hof abgerissen (Abb. 263). Er soll zum Teil als verglaster Wintergarten wieder aufgebaut werden,<sup>287</sup> was aber letztendlich nicht verwirklicht wird. Stattdessen lässt Messner eine kleine Wasserlandschaft mit Teich und Sitzmöglichkeit errichten, wodurch der Blick auf Bergfried sowie Nordtrakt freigegeben wird und der Hof größer wirkt. Die Steinplattenabdeckung des ehemaligen Schlossbrunnens wird dabei zu einem Tisch umfunktioniert (Abb. 264). Auch die Adaptierungsarbeiten im Inneren des mittelalterlichen Bergfriedes werden genehmigt und nachdem er von meterhohen Erdhaufen, Bauschutt und verfaulten Baumstämmen gesäubert worden ist, sogleich umgesetzt: Die mittige Öffnung des Hauptturmes deckt man mit einem Pyramidendach aus Glas ab und die bestehenden Stockwerke werden in Galerigeschosse aufgelöst (Abb. 265-267).<sup>288</sup> Alle Vorburggebäude werden ebenfalls umfassend saniert und die Isolierungsarbeiten sowie Heizungseinbauten des Gesindehauses im Zuge der zweiten Baustufe 1986 vollendet.<sup>289</sup> Allerdings ist das Gesindehaus das einzig winterfeste Bauwerk der Anlage, da im Haupthaus zugunsten der Wandmalereien auf den Einbau gebäudetechnischer Anlagen verzichtet wird. Der Palas ist zwar als Wohnhaus konzipiert und mit Öfen ausgestattet, für eine Zentralheizung aber hätte man die kostbaren Fresken opfern müssen, wogegen sich Messner trotz gegenteiliger Vorschläge der Architekten entscheidet. Davon abgesehen wäre ein Leben in

---

<sup>284</sup> Steinmauerwerke werden durch Verfestigung der Steinoberflächen mittels Kieselsäureester stabilisiert, die Aufbringung erfolgt in mehrmaligen Arbeitsgängen, jedoch drucklos.

<sup>285</sup> Technischer Bericht zur Sanierung Schloss Juvals von Karl Spitaler 1984, Archiv Juval. Oder siehe Anonym 1986a, S. 957-962 sowie Spitaler 1986, S. 574-579.

<sup>286</sup> Siehe Böhne 2001, S. 187.

<sup>287</sup> Siehe Mitterer 1985, S. 60.

<sup>288</sup> Schreiben Helmut Stampfers an Reinhold Messner vom 13.09.1984 zu „Schloß Juval“, Archiv des Denkmalamtes Bozen.

<sup>289</sup> Brief Karl Spitalers an das Landesdenkmalamt der Provinz Bozen am 23.04.1986 zu „Schloß Juval - 2. Ausbaustufe“, Archiv des Denkmalamtes Bozen.

den großen Räumen mit den undichten Fensterritzen im Winter unzumutbar und ein effizientes Heizen ohnehin unmöglich.

Bei der Renovierung Juvals werden die verschiedenen Bauphasen und -stile des Schlosses berücksichtigt und selbst bei der Wiederbelebung der Innenhöfe hält sich Messner an seine Vorgänger. „[...] Der Eigentumswechsel [hat] zu beachtlichen Restaurierungsmaßnahmen, daran anschließend zur laufenden Instandhaltung und schließlich zur Wiederbelebung der verwahrlosten Anlage geführt“, formuliert es Helmut Stampfer. „Juval, das bereits um 1925 in schonender Weise wieder bewohnbar gemacht worden war, erfuhr in den achtziger Jahren durch den neuen Eigentümer, den bekannten Alpinisten Reinhold Messner, eine behutsame Generalüberholung.“<sup>290</sup> Nicht alle sehen das jedoch so, besonders anfangs nicht. Der Burg- und Bauherr muss sich gegen das ihm entgegengebrachte Misstrauen behaupten: Er sei ein Spekulant, der sich nur bereichern und ein Schlosshotel oder Ähnliches aus dem Objekt machen wolle, lautet zum Beispiel eine der Anschuldigungen.<sup>291</sup> Und überhaupt: Was mache ein Bergsteiger mit einem Schloss?, prangern viele an. Messner aber lässt sich davon nicht aus dem Konzept bringen. Warnungen, dass diese Sanierung nicht machbar sei, schlägt er in den Wind und wohnt zu Beginn mit Schlafsack und Matte im Kastell.<sup>292</sup>

### 5.1.1. FRESKENRESTAURIERUNG UND EINRICHTUNG

Der Wandmalereien (Abb. 268-285) nimmt sich diesmal ein professioneller Restaurator, Josef Leiter aus Percha, an. Die Restaurierung der Fresken des Mittelganges im ersten Obergeschoss, der Türdekoration im Stiegenhaus und der Fensterdekoration im Essraum wird vom Denkmalamt mitfinanziert.<sup>293</sup> Die Fresken des Mittelflurs werden von Mai bis Juni 1988 von Kalk- sowie Mörtelspritzern und -schmierern befreit, die Gewölbeansätze in ihre ursprüngliche Form gebracht und die zum Teil darunter liegende, originale Malerei freigelegt. Löcher und Sprünge bessert Leiter mit Kalkmörtel

<sup>290</sup> Stampfer 1995, S. 11.

<sup>291</sup> Vgl. Friedrich 1987, S. 20.

<sup>292</sup> Mair 1996, S. 42.

<sup>293</sup> Die folgenden Informationen stammen aus den beiden Restaurierungsberichten Josef Leiters, Archiv des Denkmalamtes Bozen. Siehe auch die Kostenschätzung der Sanierungsarbeiten Schloss Juvals von Karl Spitaler im Jänner 1984, Archiv Juval.

aus, die störenden Fehlstellen werden mit Aquarellfarben retuschiert. Die scheinarchitektonische Fenstereinfassungen im Speisezimmer säubert er von November 1988 bis Juni 1989 und passt grobe Flickstellen farblich an. Die durch das langjährige Eindringen des Regenwassers stark beschädigte Türdekoration im Stiegenhaus wird demselben Prozedere unterzogen und zusätzlich noch gefestigt.<sup>294</sup> Der Restaurator reinigt die bestehenden Dekorationsfragmente, entfernt jedoch nur die störendsten Namens- und Spruchkritzeleien. Denn auch sie besitzen historischen Wert – so haben sich nicht nur Besucher, sondern teils auch Familienmitglieder der Schlossherren und manche Besitzer selbst seit dem 16. Jahrhundert auf diese Weise verewigt (Abb. 286). Zudem wird nach näherem Untersuchen klar, dass unter der Putzschicht des Mittelganges Brandspuren auszumachen sind (Abb. 287). Ein Glück, dass das Feuer nicht mehr Schaden angerichtet hat.

Messner übernimmt im Großen und Ganzen die Raumnutzung und -aufteilung Rowlands. Er bewohnt das erste Stockwerk, richtet seine Bibliothek im zweiten Obergeschoss ein und gestaltet die dritte Etage als eigenständigen Wohnbereich mit kleiner Kochnische, Büro sowie Schlafzimmern. Erst später, als das zweite Kind auf die Welt kommt, wird das Schlafzimmer im ersten Stock zum Wohnzimmer und das letzte Geschoss zum Schlafbereich für die ganze Familie umgewandelt. Reinhold Messner und seine Frau (Abb. 288), die Österreicherin Sabine Stehle, richten Palas, Gesindehaus und Türme mit asiatischen und Tiroler Antiquitäten ein, lassen manches nach alten Vorlagen rekonstruieren und streuen neue Stücke dazwischen. So entsteht im Laufe vieler Jahre eine ganz eigene Mischung aus Kunstwerken und Fundstücken, Exotischem und alt Vertrautem. Was noch zu retten ist, wird geflickt, ansonsten von überall her zusammengetragen und von jeder Reise oder Expedition etwas mitgebracht. Jahrelang sammelt Messner passende Teppiche und sucht nach stilgerechten Türschlössern (Abb. 289).<sup>295</sup> Und gerade diese kleinen Details, die man nicht bewusst wahrnimmt, weil

---

<sup>294</sup> Siehe Kostenvoranschlag der Freskenrestaurierung Juvals von Josef Leiter im Jänner 1987, Archiv Juval. Sowie Landesdenkmalamt Bozen 1989, S. 131 und Landesdenkmalamt Bozen 1995a, S. 158.

<sup>295</sup> Siehe Anonym 1986b, S. 8.



man annimmt, sie seien schon immer hier gewesen, machen die Anlage einladend wohnlich.

Lediglich den Nordtrakt neben dem Bergfried belässt man – wie vermutlich schon seit vier Jahrhunderten – als Ruine, als Mahnmal der Vergänglichkeit (Abb. 290-296). Um aber den weiteren Verfall endgültig aufzuhalten und Frost- sowie Wasserschäden zu verhindern, entwickeln Messner und Stehle ein gewagtes Vorhaben.

## 5.2. GLASDACH | MODERNSTE MATERIALIEN, ALTE BAUSUBSTANZ

Durch ein filigranes Dach aus Stahl und Glas soll die Ruine geschützt sowie konserviert und zudem eine neue Ausstellungsfläche geschaffen werden. Das ehemalige Wohnhaus soll dabei unverändert Ruine bleiben, die moderne Abdeckungskonstruktion deutlich abgehoben über dem alten Mauerwerk als beschützender und betonter Fremdkörper, als architektonisches ‚Kunstwerk‘ schweben (Abb. 297-298).<sup>296</sup> Angeregt durch mehrere Diplomarbeiten<sup>297</sup> zur Überglasung Juvals an der Universität Innsbruck unter Prof. Robert Weinlich gelingt es Reinhold Messner, den Bauingenieur und Architekten Robert Danz, einen deutschen Fachmann in der entsprechenden Bauweise, für das Projekt zu gewinnen. Die Bauleitung übernimmt das Brixner Ingenieurteam Konrad Bergmeisters. Bereits im Jahr 1994 wird Messner die Genehmigung zur Errichtung eines Glasdaches erteilt, die Realisierung aber ist aufgrund der exponierten Lage und der äußerst begrenzten Zufahrtsmöglichkeit Schloss Juvals schwieriger als gedacht. Um die Dachkonstruktion überhaupt planen zu können, ist eine höchst genaue Vermessung sowie Bauaufnahme mit maximal drei Millimeter Toleranzabweichung erforderlich.<sup>298</sup> Zudem muss der Entwurf den italienischen Normen entsprechend

<sup>296</sup> Siehe Brief Reinhold Messners an das Landesdenkmalamt am 28.02.1994 zur „Überdachung der Nordruine von Schloß Juval“, Archiv Juval.

<sup>297</sup> Mair 1993 und Feigl 1993.

<sup>298</sup> Siehe Krewinkel 1997b, S. 46.

berechnet und angepasst werden.<sup>299</sup> Ein vergleichendes Projekt ist noch nie umgesetzt worden; am 12. August 1996 jedoch ist es soweit und der Bau beginnt.<sup>300</sup>

Die Form des Giebeldaches entspricht weitgehend der ursprünglichen Dachkonstruktion, wie sie von der erhaltenen Giebelwand vorgegeben wird (Abb. 299), wodurch der einfache Schutzbau zu einem Zitat der alten Bauform wird. Zwei Zeichnungen zeigen die Ruine zwar mit einer völlig anderen Bedachung (Abb. 300-301), doch müssen die Künstler diese Lösung erfunden haben, denn der Nordtrakt war zu ihren Lebzeiten schon lange nicht mehr bedeckt. Die Firstlinie des neuen Glasdaches wird von der Südostecke des Bergfriedes und vom Firstpunkt der talseitigen Giebelwand gebildet. Mit einem Dachüberstand von 25 bis 40 Zentimetern über die Bruchsteinmauern hinaus ist der Wetterschutz für den Innenraum und die umliegenden Mauerkronen garantiert. Da der Grundriss der Ruine und damit auch die in etwa 200 Quadratmeter große Dachfläche trapezförmig ist, müssen die Glastafeln strahlenförmig angeordnet werden, mit der Folge, dass jede einzelne der insgesamt 39 Platten unterschiedliche Abmessungen aufweist. Die Verbundglastafeln werden in Deutschland maßangefertigt, wobei Zuschnitte und Bohrungen elektronisch mit den zuvor bei der Planung mit CAD ermittelten Daten erfolgen. Die Glasplatten lagern über spezielle Verbindungsstellen in Form von Glasklemmhaltern auf einem aus Stahlprofilen und Zugstäben erstellten Tragsystem auf, das mit wenigen Auflagerpunkten an den alten Gemäuern fixiert ist (Abb. 302-310). Die Glastafeln sind in Richtung der Dachneigung unterspannt und über gelenkige Punkthalter und Waagbalken auf die in Firstrichtung verlaufenden Hauptträger aufgelegt. Dabei handelt es

---

<sup>299</sup> Der Bemessung der Glastafeln und der Stahlträger liegt eine Lastannahme von 185 kg/m<sup>2</sup> für Schnee und Eigengewicht zugrunde. Siehe Brief von Robert Danz an Reinhold Messner zum Planungsstand des Glasdaches am 5. April 1996 sowie Informationsschreiben am 12. Mai 1996 zur statischen Berechnung, Archiv Juval.

<sup>300</sup> Brief von Dr. Ing. Konrad Bergmeister am 07.08.1996 an Dr. Helmut Stampfer zum Baubeginn, Archiv des Denkmalamtes Bozen.

Genehmigungsschreiben Helmut Stampfers zur „Glasabdeckung des Ruinentils von Schloß Juval“ an Reinhold Messner am 21.05.1996, Archiv des Denkmalamtes Bozen.

sich um ein patentiertes Zugstabsystem der Firma Rodan.<sup>301</sup> Um den Entwurf des „weltweit ersten Objekts, das in dieser Form überdacht wurde“ wie geplant realisieren zu können, wird ein Gerüst errichtet und ein eigener Kran zum Montieren der Glastafeln und Stahlträger gebaut (Abb. 311-316).<sup>302</sup> Die heikle Aufgabe der Montage übernehmen die Gebrüder Fischnaller aus Villnöss und obwohl die Glasplatten zwängungsfrei und präzise angebracht werden müssen, geht dabei nur eine zu Bruch. Eine andere wiederum wird aufgrund eines Produktionsfehlers mit falschen Maßen geliefert und daraufhin zu einer Tischplatte für den oberen Hof umfunktioniert (Abb. 317).<sup>303</sup> Trotz der Verzögerung durch das erneute Herstellen der beiden Glasscheiben wird bereits ein halbes Jahr später, am 24. Februar 1997, der Bau abgeschlossen (Abb. 318-321).<sup>304</sup> Robert Danz erhält für seine Arbeit an Juvalden „Internationalen Architekturpreis für neues Bauen in den Alpen 1999“ und das beim Glasdach angewandte Rodan-System wird 2001 mit dem „iF Produkt Design Award“ ausgezeichnet.

Die überglaste Ruine ist abgedeckt und gleichzeitig offen, wodurch ein Wechselspiel zwischen Innen und Außen, Architektur und Natur entsteht. Um aber dennoch den Eindruck eines räumlichen Abschlusses zu erzielen, wählte man für die untere Tafel des Verbundsicherheitsglases die Farbe grün. Dadurch ist je nach Wetter und Wolkenstimmung, nach Jahreszeit und Umgebung die Wirkung anders. Das Glasdach fügt sich daher nahtlos in die Landschaft ein und erinnert an klaren Sonnentagen an glitzerndes Gletschereis über grauem Fels.<sup>305</sup> Die Materialien der historischen Bausubstanz und jene des Neubaus stehen in solch starkem Kontrast, dass eindeutig wird, wo der Bestand aufhört und das Hinzugefügte beginnt. Dabei unterstreicht die klare Struktur und Leichtigkeit des Glasdaches den massiven

---

<sup>301</sup> „Projekt für die Errichtung eines Glasdaches auf Schloß Juval - Technischer Bericht“ von Konrad Bergmeister an die Autonome Provinz Bozen und die Gemeinde Kastelbell-Tschars im Mai 1996, Archiv Juval. Vgl. ebenso Schittich 1998, S. 298 und Krewinkel 1997a, S. 11-18. Hergestellt wurde das Verbundsicherheitsglas aus 2x8 mm ESG mit 1,56 mm PVB-Folie und wurde diversen Tests unterzogen.

<sup>302</sup> Siehe Anonym 1997b, S. 36.

<sup>303</sup> Brief der Gebrüder Fischnaller an Reinhold Messner am 29.10.1996 zur „Glasmontage Schloß Juval“, Archiv Juval.

<sup>304</sup> Meldung Bauende durch Konrad Bergmeister am 27.02.1997 zur „Abdeckung des Nordtraktes (Ruine) des Schlosses Juval“, Archiv Juval.

<sup>305</sup> Vgl. Mombelli 1998, S. 6.

Charakter des Bruchsteinmauerwerks. Die minimierte, exakte Konstruktion spiegelt die technische Entwicklung wider, lässt aber durch ihre Transparenz den Ruinencharakter sowie die Baugeschichte auf besondere Weise sichtbar werden. Eine sowohl ästhetische als auch denkmalpflegerisch sinnvolle Ergänzung, wie das Denkmalamt bestätigt: „[...] die eigenwillige Lösung sorgte einerseits, wie nicht anders zu erwarten, für Polemiken, stellt aber andererseits eine herausfordernde Alternative zum immer häufiger gewünschten Wiederaufbau von Ruinen dar.“<sup>306</sup> Schon im Vorhinein sorgte das umstrittene Projekt für viel Gesprächsstoff, was sich nach der Fertigstellung nicht änderte. Ganz im Gegenteil, denn besonders in Architektur- und Plankreisen erregte die neuartige und einzigartige Glaskonstruktion viel Aufmerksamkeit.<sup>307</sup>

### 5.3. MUSEUM CASTEL JUAL | IDEE UND UMSETZUNG

Mit der in etwa 300.000 Mark teuren Überdachung des Nordtraktes ist die Renovierung unter Messner – zumindest vorläufig – abgeschlossen.<sup>308</sup> Die Instandhaltung alter Gemäuer aber ist ein unaufhörlicher, niemals endender Prozess, der nicht nur Gespür, sondern auch beträchtliche finanzielle Mittel erfordert. Aus diesem Grund entscheiden Stehle und Messner, dass Schloss Juval nicht mehr nur als ihr Sommerwohnsitz, sondern auch als museale Einrichtung genutzt werden solle.

Die Idee des Einrichtens einer Kulturstätte, eines Treffpunkts für Alpinisten und Abenteurer, trägt Messner schon lange mit sich herum. Bereits beim Einweihungsfest der Burg im Oktober 1985 kündigt er an, dass er ein Bergsteigermuseum auf Juval einrichten wolle und macht die Burg frei zugänglich:<sup>309</sup> zu besichtigen ist eine Ausstellung der Südtiroler Künstler Stefan Stecher und Erich Pircher in der Galerie des Bergfrieds sowie Messners

<sup>306</sup> Landesdenkmalamt Bozen 1998, S. 69.

<sup>307</sup> Vgl. Anonym 1997d, S. 12.

<sup>308</sup> Siehe Stank 1998, S. 56.

<sup>309</sup> Siehe Anonym 1985, S. 13 sowie *auf einen Blick*-Artikel Anonym, S. 4-5.

Tibetica-Sammlung.<sup>310</sup> Da dies jedoch nicht wie erhofft funktioniert, wird die Anlage kurz darauf wieder für die Öffentlichkeit geschlossen. Vergessen ist das Vorhaben deshalb keinesfalls. Rund zehn Jahre später, parallel zu Planung und Bau des Glasdaches, wagt man einen neuen Museumsversuch. Anfangs wird experimentiert, wie das Ganze praktisch am besten funktionieren soll: Wie soll der Parcours angelegt und was gezeigt, wie häufig Führungen angeboten und wo der Kartenverkauf abgewickelt werden? Heute, nach über 15 Jahren musealer Dauereinrichtung, ist Juval ein beliebtes Ausflugsziel. Nicht nur das Schloss ist neu belebt worden, sondern mit ihm der ganze untere Hügel. Drei Gaststätten gibt es mittlerweile auf Juval und einen Bauernladen, in dem Produkte von Vinschger Bauern auf direktem Weg verkauft werden. Messner selbst hat den Bauernhof Oberortl wieder auf Vordermann gebracht, den Schlosswirt sowie Ferien auf dem Bauernhof ins Leben gerufen und aus dem Unterortlhof ein Weingut gemacht – ein ökologisches Gesamtkonzept, an dem vermutlich auch der Vorbesitzer Rowland Gefallen gefunden hätte. Und dennoch hat sich seit seiner Zeit auf Juval viel verändert, wie sich auch weiterhin einiges tun wird. Einzig an der Tatsache, dass die Burg im Frühling und Herbst, nicht aber in der Hochsaison – den Sommermonaten Juli und August – zu besichtigen ist, gibt es nichts zu rütteln: Dann nämlich wird das Museum zum Wohnort und das Schloss zum Zuhause der fünfköpfigen Familie Messner.

---

<sup>310</sup> Siehe Meazzi 1985, S. 3.

## IV. RESÜMEE

### CHRONIK EINES GESAMT(KUNST)WERKES

Bereits vor über 1.000 Jahren muss statt der Wallburg der urzeitlichen Siedler ein stabiles, steinernes Gebäude auf der Bergkuppe Juvals gestanden haben – worauf das Steinkreuz in der Wehrmauer neben dem Bergfried schließen lässt. Und obwohl Flechtwerksteine aus dem 12. Jahrhundert diese Annahme untermauern, fällt die erste Erwähnung eines Besitzernamens sowie urkundliche Nennung des „castro Juval“ erst ins Jahr 1278. Die früheste Burrgeschichte liegt deshalb im Dunkeln und Hugo von Montalban kann lediglich exemplarisch für die erste Bauphase der Grenzfeste angesehen werden. In den nachfolgenden Jahrzehnten ändern sich die Besitzerverhältnisse sowie Pächterfolgen der nunmehr landesfürstlichen und heruntergekommenen Burg laufend, bis sie 1540 an den vermögenden Kellner der Herren von Tirol fällt. Unter Hans Sinkmoser verliert die Anlage weitgehend ihre Verteidigungsfunktion und erhält ihre bis heute typische Charakteristik, denn der großzügige Bauherr lässt sie – ganz im Stil der Renaissance – in ein herrschaftlich repräsentatives Wohnschloss umbauen und von Bartlme Dill Riemenschneider reich mit Wanddekorationen ausschmücken. Dabei werden die natürlichen Voraussetzungen und der zur Verfügung stehende Platz des schmalen Felsrückens geschickt ausgenutzt, wodurch ein individueller Grundriss entsteht. Die Grafen Hendl und mehrere Bauernfamilien, insbesondere die Familie Blaas, lassen den Ansitz jedoch innerhalb von 300 Jahren verfallen. Ende des 19. Jahrhunderts ist aus dem ehemals prächtigen Schloss eine Ruine geworden und ein Teil des Palas tatsächlich abgestürzt. Es zeugt von der hohen Qualität der Fresken, die Wind und Wetter schutzlos ausgeliefert waren, dass sie – wenn auch nur in Fragmenten – erhalten geblieben sind. Die Abnahme der Wandmalereien schlägt trotz Bemühungen der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale fehl. Und auch die Kaufabsicht des Thronfolgers Franz Ferdinands kann nicht umgesetzt werden. Das Kastell wird weiterhin sich selbst überlassen, bis durch den holländischen Kolonial-

herrn William Robert Rowland, der die Ruine 1914 erwirbt und damit vor dem endgültigen Untergang rettet, für Juval erfreulichere Zeiten anbrechen. Mit Feingefühl und großem finanziellen Einsatz lässt er das Schloss unter der Leitung von Architekt Wietek wieder aufbauen, Vorhandenes sanieren und die Fresken restaurieren. Mit dem Zweiten Weltkrieg setzt allerdings erneut die Vernachlässigung ein, die erst mit den umfassenden Renovierungsarbeiten, die alle vorhergehenden Bauphasen berücksichtigen, in den 1980er Jahren unter Reinhold Messner ein Ende findet. Mitte der neunziger Jahre schließlich findet der (vorerst) letzte Baueingriff statt: Um den weiteren Verfall des ruinös verfallenen Nordtraktes aufzuhalten, wird ein von Robert Danz konzipiertes Glasgiebeldach angebracht, das über den alten Bruchsteinmauern zu schweben scheint. So bleibt das historische Gemäuer bestehen, wird geschützt und der Blick auf die Baugeschichte durch die transparente Glas-Stahl-Konstruktion dennoch offen gelassen.

Heute wird Schloss Juval als Wohnsitz und Museum genutzt, einst aber diente es als Verteidigungsanlage und zur Wegkontrolle, als Gerichtsbarkeit, zur Repräsentation, als ‚Steinbruch‘ sowie landwirtschaftliches Gut und im Zweiten Weltkrieg als SS-Quartier. Alle Besitzer haben Spuren hinterlassen und das Gesamtbild der Anlage sowohl architektonisch als auch historisch verändert. Das eng mit der Landschaft verwachsene Baudenkmal ist somit ein kulturgeschichtlicher Zeuge und ein wichtiges geschichtliches Erbe. Mit der wechselvollen Vergangenheit des Kastells geht ein Überblick der einschneidendsten Ereignisse der Südtiroler Historie einher: Ötzi, der Mann vom Similaun, kam vor rund 5.300 Jahren sicher bei Juval vorbei und lebte vielleicht sogar zeitweise dort; auch die Grafen von Tirol sind vermutlich mit dem Hügel verbunden, zogen sie doch vom Vinschgau in ihre Stammburg Schloss Tirol – warum sollten sie nicht von der Juvaler Grenzfeste gekommen sein und diese ihren höchsten Ministerialen und dem nächst stärksten Adelsgeschlecht, den Montalbanern, vermacht haben?; einer der Grafen Hendl war als enger Vertrauter Andreas Hofers in die Tiroler Freiheitskämpfe verwickelt; und Rowland spielte womöglich in der Optionszeit eine nicht zu vernachlässigende Rolle.

Schon vor 8.000 Jahren haben vorzeitliche Siedler die Vorzüge des Juvaler Hügels entdeckt und die Lage der Burg fasziniert seit eh und je – heute ge-

nauso wie im Jahr 1846, als Staffler die Gemeinde aufgrund ihres „grotesken, wildschönen Charakters und wegen des merkwürdigen Schlosses Juval“ rühmte.<sup>311</sup> Jahrhunderte lang war die Feste nur über einen steilen, einständigen Saumpfad und einen eineinhalbstündigen Fußweg von Staben und Tschars aus zu erreichen, die weiter ins Schnalstal führten und somit die wichtige Verbindung zwischen Hoch- und Niederjoch sicherten. Wie abgeschieden und beschwerlich muss das Leben damals gewesen sein und wie mühsam das Bauen und Heranschaffen von Material! Noch dazu ohne technische Hilfsmittel. Um die Jahrhundertwende wurde eine Seilbahn errichtet und vor 30 Jahren schließlich eine Straße, wodurch die Zivilisation heute nah und verhältnismäßig schnell zu erreichen ist, obwohl das Tal nach wie vor weit weg zu sein scheint.

Das Kastell selbst und so manches aus der Vergangenheit kann während eines Museumsbesuches besichtigt werden. So umfassend allerdings wie in der vorliegenden Arbeit ist die (kunst)geschichtliche Chronik Juvals nirgendwo sonst greifbar gemacht worden. Dabei ist nicht nur eine Baumonografie, sondern auch eine Biografie der Burg entstanden, in deren Rahmen der gesamte Kulturraum Juvals erfasst worden ist: Von der landwirtschaftlichen Nutzung bis hin zur politisch-historischen Bedeutung der Anlage und ihrer Umgebung, genauso wie die Rollen der verschiedenen Besitzer sowie Bewohner durch alle Gesellschaftsschichten hindurch und die damit verbundenen Voraussetzungen für die Entstehung einer Trutzburg und ihrer späteren Verwandlung in eine Residenz. Die interdisziplinäre Untersuchung basiert auf eingehend geleisteten Quellenstudien und umfassender Archivarbeit, da Schloss Juval bisher nur am Rande erforscht worden und in wissenschaftlichen Publikationen weitgehend unberücksichtigt geblieben ist. Aus diesem Grund wurde jede existierende, themenrelevante Literatur kritisch untersucht – darunter Schriftgut, das in einer Diplomarbeit gewöhnlich keine Erwähnung finden würde –, um einen Gesamtüberblick zusammenstellen zu können. Dabei gelang es, Fehler aufzudecken – in erster Linie die Besitzerfolgen und Kaufdaten betreffend – und im Zuge der Archivarbeit Neues he-

---

<sup>311</sup> Staffler 1846, S. 606. Juval diente immer wieder auch als Anregung und Spielplatz romanhafter Erzählungen. So beispielsweise der „Komtesse Jukunde von Schloss Kastelbell auf der Burg Juval“ von Luis Kristanell oder „Renata von Juval“ von Hermann Oschütz.



rauszufinden: Dokumente der Zeit der Hendl (beispielsweise die Inventur der Waffenkammer) lassen aufschlussreiche Rückschlüsse zu, da über dieses Besitzerjahrhundert bislang nichts bekannt war; auf die Tatsache, dass es neben der Familie Blaas mehrere bäuerliche Schlossbesitzer gegeben hat sowie auf das Interesse der Zentralkommission an den Juvaler Fresken und die Kaufabsichten Franz Ferdinands wurde zum ersten Mal hingewiesen; so manches Detail zu Juval unter Rowland und seine Auseinandersetzungen mit dem Denkmalamt sind ebenfalls neu, wie auch Näheres zur Sanierung der Burg. Erstmals wurden die Baupläne Wieteks besprochen und abgebildet, ebenso wie der Originalkamin des Festsaals aus dem 16. Jahrhundert und die Freskenquarelle ausfindig gemacht werden konnten; weiters ist eine umfassende Fotodokumentation mit teils noch nie publizierten Aufnahmen zusammengestellt worden. Da Juval von prähistorischer Zeit bis heute durchleuchtet werden sollte, wurden die Urgeschichte und das Frühmittelalter betreffend Expertisen eingeholt, die eine weitaus frühere Existenz des Kastells belegen, als bisher angenommen. Aufgrund des breit angelegten Ziels, eine umfassende Burgbiografie zu erstellen, ist die kunstgeschichtliche Interpretation der Architektur und ihrer Ausstattung bewusst kurz gehalten worden. Bezüglich der Fresken wurde zwar eine stilkritische Beschreibung und Händescheidung zwischen Bartholomäus Dill Riemenschneider, seiner Werkstatt, weiteren Künstlern und späteren Restauratoren vorgenommen, auf die Frage nach Ornament- oder Stilvorlagen und eventuell zugrunde liegenden Musterbüchern aber konnte nicht näher eingegangen werden, da der Schwerpunkt der Diplomarbeit ein anderer ist und dies ihren Rahmen gesprengt hätte.<sup>312</sup> Genauso wenig konnte festgestellt werden, welcher Baumeister für die Umgestaltung Juvals zu einem Renaissanceschloss verantwortlich war. Ein umherziehender Fachmann oder gar ein eigens aus Oberitalien gerufener Architekt? Dies muss offen gelassen werden, doch gerade für weiterführende Untersuchungen soll die vorliegende Arbeit als

---

<sup>312</sup> Diesbezüglich liegen noch keine wissenschaftlichen Untersuchungen vor, doch beschäftigen sich zunehmend mehr Kunsthistoriker mit Bartholomäus Dill Riemenschneider und seinem Œuvre. Unter anderem Hanns-Paul Ties, der im Zuge seines Dissertationsprojekts „Bartholomäus Dill Riemenschneider. Malerei als Kulturtransfer zwischen Süddeutschland und Oberitalien im Zeitalter von Renaissance und Reformation“ auch die dem Schaffen des Künstlers zugrunde liegenden Textquellen und Bildvorlagen identifizieren und analysieren möchte.

Grundlage dienen, denn sie ist in dieser Form der erste und bisher einzige Versuch einer Gesamtschau Schloss Juvals. Wobei nicht nur soweit als möglich Burg- und Baugeschichte dokumentiert, aufgedeckt und miteinander in Verbindung gesetzt, sondern diese auch umgeschrieben worden ist.

## EPILOG | JUWEL JUVAL

Wenn man sein Zuhause zu seinem Wissensprojekt macht, ist das ein zweiseitiges Unterfangen. Einerseits kann kaum jemand anderer so unmittelbar darüber schreiben, andererseits muss man ganz besonders darauf bedacht sein, die nötige, unvoreingenommene Distanz zum Thema einzuhalten. Die intensive Auseinandersetzung mit Schloss Juval hat mich noch stärker mit meinem Lebensraum verbunden und mir die Möglichkeit aufgezeigt, den Ort, an dem ich aufgewachsen bin, bewusst wahrzunehmen und nicht als selbstverständlich hinzunehmen.

Je weiter die Recherchen voranschritten, desto stärker fühlte ich mich in andere Zeiten versetzt. Die Vergangenheit der Burg und die der einstigen Bewohner schien zum Leben erweckt – und damit indirekt auch ein Teil meiner eigenen Geschichte zu werden. Denn vor allem die Menschen, die diesen Raum vor mir bewohnt und gestaltet haben, die an diesem Ort gelebt und Spuren hinterlassen haben, ein wenig näher kennen zu lernen, war für mich am faszinierendsten. Und gleichzeitig war es die Voraussetzung, um verstehen und nachvollziehen zu können, wie die Anlage im Laufe von Jahrhunderten entstanden und immer wieder verändert worden ist; wie dieser besondere Platz zu dem geworden ist, was er heute ist: so kostbar und einzigartig wie ein Juwel – eine Bezeichnung, die Jahrhunderte lang beständig in den Köpfen der kurzlebigen Besitzer untrennbar mit Juval verbunden war. Dass nur ein paar weiße Flecken und so manche kleine Lücken in der Chronik bestehen geblieben sind, ist nicht allein der Verdienst meiner detektivischen Forschungsarbeit, sondern ebenso all jenen zu verdanken, die mich bei meinen Untersuchungen unterstützt und mir weitergeholfen haben. Mein größter Dank gilt dabei meinen Eltern, die nicht nur unvergleichliche Sammler von Kunstobjekten aus aller Welt, sondern ebenso von Geschichten und damit die wahren Bewahrer der Historie Juvals sind.

„Kalisho“ steht auf dem gepflasterten Zugangsweg der Burg geschrieben, „hier ist gut sein“ (Abb. 322). Dass sich dieser tibetische Willkommensspruch weiterhin bewahrheiten, das Kastell seinem eigenen Motto „vinciturus vincero“ treu bleiben und genauso wie in der Vergangenheit auch in der Zukunft dem Verfall trotzen wird – das gilt es zu hoffen (Abb. 323-324).

## BIBLIOGRAFIE<sup>313</sup>

### **Abel 1898**

August Abel, Zum Ortler nach Sulden und Trafoi, Meran 1898.

### **Abensperg und Traun 1899**

Hugo Graf von Abensperg und Traun (Hg.), Jahrbuch der Kunsthistorischen Sammlung des allerhöchsten Kaiserhauses, Zwanzigster Band, Wien 1899.

### **Abensperg und Traun 1900**

Hugo Graf von Abensperg und Traun (Hg.), Jahrbuch der Kunsthistorischen Sammlung des allerhöchsten Kaiserhauses, Einundzwanzigster Band, Wien 1900.

### **Andergassen 2007**

Leo Andergassen, Renaissancealtäre und Epitaphien in Tirol, Innsbruck 2007.

### **Anonym**

Anonym, Reinhold Messner: Ein Schloß für den König der Berge. Der weltberühmte Südtiroler Extrem-Kletterer erfüllte sich einen langgehegten Jugendtraum, in: *"auf einen Blick"*, S. 4-5.

### **Anonym 1822**

Anonym, Topographie. Beschreibung der Umgebung von Meran, in: *Der kaiserlich königlich privilegierte Bothe von und für Tirol*, 74, 16.09.1822.

### **Anonym 1934a**

Anonym, Besuch im Schloß Juval. I., in: *Alpenzeitung*, 147, 22.06.1934, S. 4.

### **Anonym 1934b**

Anonym, Besuch im Schloß Juval. II., in: *Alpenzeitung*, 148, 23.06.1934, S. 4.

---

<sup>313</sup> In der vorliegenden Bibliografie werden bewusst nicht alle Zeitungsartikel der letzten 25 Jahre, in denen Schloss Juval vorkommt, angeführt, sondern nur jene, die für diese Arbeit von Bedeutung sind.

**Anonym 1934c**

Anonym, Besuch im Schloß Juval. Fortsetzung und Schluss, in: *Alpenzeitung*, 149, 24.06.1934, S. 4.

**Anonym 1963**

Anonym, Das Tal Schnals in den Öztaler Alpen. Geschichte und Gegenwart, in: *Südtirol in Wort und Bild*, VII, 1963, S. 220-224.

**Anonym 1983**

Anonym, Reinhold Messner Herr auf Juval. Der "beste Bergsteiger aller Zeiten" hat das Schloß gekauft, in: *Dolomiten*, 200, 30.08.1983, S. 3.

**Anonym 1985**

Anonym, Da Mainardo Secondo al re degli Ottomila. Il Castel Juval è di Reinhold Messner, in: *Alto Adige*, 09.10.1985, S. 13.

**Anonym 1986a**

Anonym, Burg Juval in Südtirol, in: *Deutsche Bauzeitung: Fachzeitschrift für Architektur und Bautechnik*, Band 120, 1986, S. 957-962.

**Anonym 1986b**

Anonym, Reinhold Messner: "Mit dieser Burg habe ich ein Stück Heimat gerettet". In: *Freizeit Revue*, 2, 1986, S. 8-9.

**Anonym 1990**

Anonym, Die alte Hauskapelle mit Wohnstöckl in Juval, in: *Südtirol in Wort und Bild*, 1, 1990, S. 34.

**Anonym 1996**

Anonym, Schloß Juval öffnet die Tore. Ab Sonntag wieder Führungen - Museale Dauereinrichtung, in: *Dolomiten*, 75, 29.03.1996, S. 24.

**Anonym 1997a**

Anonym, War Ötzi bei Juval zu Hause? Professor Spindler ist davon überzeugt - "Systematische Grabungen notwendig", in: *Dolomiten*, 69, 24.03.1997, S. 13.

**Anonym 1997b**

Anonym, Burgruine sitzt jetzt im Glashaus. Nordtrakt von Schloß Juval überdacht - "Tagsüber die Wolken, nachts die Sterne", in: *Dolomiten*, 72, 27.03.1997, S. 36.

**Anonym 1997c**

Anonym, Schloß Juval überglast, in: *Tageszeitung*, 62, 28.03.1997, S. 9.

**Anonym 1997d**

Anonym, Neue Wege der Glasarchitektur. Forschungsarbeit über Belastbarkeit von Glas - Prof. Danz experimentiert in Teis, in: *Dolomiten*, 127, 05.06.1997, S. 12.

**Anonym 1998a**

Anonym, Von Indien ins Pustertal verschlagen. Älteste St. Lorenznerin gestorben - Erinnerung an Irmela Babkin-Rowland, in: *Dolomiten*, Nr. 24, 30. Jänner 1998, S. 25.

**Anonym 1998b**

Anonym, "Linkor", der Weg um die Burg. Einstündige Führung mit Botaniker Heinrich Abraham und Reinhold Messner, in: *Dolomiten*, 144, 25.06.1998, S. 35.

**Anonym 1999**

Anonym, Auf Juval lässt es sich leben. Straße und Trinkwasser gesegnet - "Früher war kein Kind da, heute sind es 17", in: *Dolomiten*, 267, 16.11.1999, S. 26.

**Anonym 2000**

Anonym, Robert Danz. Glass Roof to Juval Castle, in: *a+u Architecture and Urbanism*, 353, Februar 2000, S. 52.

**Atz 1890**

Karl Atz, Die Burgruine Juval und ihre Fresken, in: Joseph A. von Freiherrn Helfert (Hg.), Mittheilungen der K.k. Central-Commission. Zur Erhaltung und Erforschung der Kunst- und historischen Denkmale, Wien 1890, S. 141-143.

**Atz 1893**

Karl Atz, Das Schloß Juval, in: Joseph A. von Freiherrn Helfert (Hg.), Mittheilungen der K.k. Central Commission. Zur Erhaltung und Erforschung der Kunst- und historischen Denkmale, Wien 1893, S. 70-71.

**Atz 1909**

Karl Atz, Kunstgeschichte von Tirol und Vorarlberg, Innsbruck 1909, S. 239 und 976.

**Autonome Provinz Bozen 1996**

Autonome Provinz Bozen-Südtirol (Hg.), Südtiroler Museumsführer, Bozen 1996, S. 136-137.

**Bahn Müller 2004**

Wilfried Bahn Müller, Burgen und Schlösser in Tirol, Südtirol und Vorarlberg, Linz 2004, S. 132-133.

**Bassetti Carlini / Dal Ri / Tecchiati 1995**

Paola Bassetti Carlini / Lorenzo Dal Ri / Umberto Tecchiati, Archäologie und Kunstgeschichte in Kastelbell-Tschars und Umgebung, Trient 1995.

**Bechtold 2006**

Andrè Bechtold, Juval, der Berg erzählt. Mons Juvis, in: *M&B Trend*, 2, 2006, S. 46-51.

**Bergmann 1985**

Lutz Bergmann, Auf dem Gipfel seines Glücks. In: *Bunte*, Oktober 1985, S. 28-33.

**Bier 1962**

Justus Bier, Bartholomäus Dill Riemenschneider - ein Gehilfe Albrecht Dürers?, in: *Der Schlern*, 7 und 8, 1962, S. 180-181.

**Bitschnau 1983**

Martin Bitschnau, Burg und Adel in Tirol zwischen 1050 und 1300. Grundlagen zu ihrer Erforschung, Wien 1983.

**Blaas 2005**

Mercedes Blaas, Der Aufstand der Tiroler gegen die bayerische Regierung 1809 nach den Aufzeichnungen des Zeitgenossen Josef Daney. Auf der Erstausgabe von Josef Steiner (1909) überarbeitet, vervollständigt und mit Anmerkungen, einer Einführung und biographischen Hinweisen versehene Neuedition, in: *Schlern-Schriften*, 328, 2005, S. 419.

**Bodini 2000**

Gianni Bodini, Tra storia e leggenda, in: *Der Vinschger*, Sommer 2000, S. 21.

**Böhne / Behrens / Steinhilber 2001**

Sabine Böhne / Inge Behrens / Berthold Steinhilber, Der Traum vom anderen Wohnen. Von der Almhütte bis zum Zirkuswagen, Hildesheim 2001, S. 184-189.

**Brandauer 2011**

Isabelle Brandauer (Hg.), Das Tirol Panorama. Der Bergisel und das Kaiserjägermuseum, Innsbruck 2011.

**Caminiti 1964**

Marcello Caminiti, Führer zur Besichtigung der Burgen Südtirols, Rovereto/Bozen 1964.

**Caminiti 1989**

Marcello Caminiti, Die Burgen Südtirols: Türme, Festungen, Burgen, Schlösser, Ansitze, befestigte Klöster und ummauerte Städte in Südtirol, Trient 1989.

**Castellani Zahir 1998**

Elisabeth Castellani Zahir, Welches Mittelalter? Der Wiederaufbau von Schloss Tirol zwischen Romantik und (Neu-) Romantik 1816 bis 1915, in: *Schloß Tirol - Saalbauten und Burgen des 12. Jahrhunderts in Mitteleuropa*, München/Berlin 1998, S. 61-72.

**Christomannos 1895**

Th. Christomannos, Sulden-Trafoi. Schilderngen aus dem Ortlergebiete, Innsbruck 1895.



**Clemen 1889**

Paul Clemen, Beiträge zur Kenntnis älterer Wandmalereien in Tyrol, in: Joseph A. von Freiherrn Helfert (Hg.), Mittheilungen der K.k. Central Commission. Zur Erhaltung und Erforschung der Kunst- und historischen Denkmale, Wien 1889, S. 237.

**Clemen 1893**

Paul Clemen, Tyroler Burgen, in: Joseph A. von Freiherrn Helfert (Hg.), Mittheilungen der K.k. Central-Commission. Zur Erhaltung und Erforschung der Kunst- und historischen Denkmale, Wien 1893, S. 178.

**Conta 1996**

Gioia Conta, I Luoghi dell'Arte. Val Venosta - Val d'Ultimo - Val Passiria, Bozen 1996, S. 72-74.

**Dal Ri 1984**

Lorenzo Dal Ri, Kastelbell-Tschars, Schloß Juval, in: *Kulturberichte aus Tirol*, 307-308, 1984, S. 46.

**Dal Ri 1986**

Lorenzo Dal Ri, Schloß Juval, Hof Sonnenhof, in: Landesdenkmalamt Bozen (Hg.), Denkmalpflege in Südtirol 1985, Bozen 1986, S. 19.

**Dal Ri / Rizzi 1997**

Lorenzo Dal Ri / Gianni Rizzi, Schloß Juval, in: Landesdenkmalamt Bozen (Hg.), Denkmalpflege in Südtirol 1991-1995, Wien/Bozen 1997, S. 58.

**Damiani 1996**

Sergio Damiani, Juval, il Tibet vive nelle Alpi, in: *il mattino*, 26.04.1996, S. 39.

**Degasperi 2008**

Fiorenzo Degasperi, Castelli del Trentino-Alto Adige tra storia e leggenda, Trento 2008, S. 185-194.

**Donati 1991**

Roberto Donati, Schlösser des Trentino und Südtirols, Narni-Terni 1991, S. 149.

**Dörflinger / Wagner / Wawrik 1977**

Johannes Dörflinger / Robert Wagner / Franz Wawrik, *Descriptio Austriae. Österreich und seine Nachbarn im Kartenbild von der Spätantike bis ins 19. Jahrhundert*, Wien 1977.

**Durig 1864**

J. Durig u.a., *Archiv für Geschichte und Alterthumskunde Tirols*, I. Jahrgang, Innsbruck 1864, S. 355.

**Durig 1866**

J. Durig u.a., *Archiv für Geschichte und Alterthumskunde Tirols*, III. Jahrgang, Innsbruck 1866, S. 400.

**Durig 1867**

J. Durig u.a., *Archiv für Geschichte und Alterthumskunde Tirols*, IV. Jahrgang, Innsbruck 1867, S. 353.

**Duschek / Wenter 1991**

Wolfgang Duschek / Hermann Wenter, *Naturns und seine Musikkapelle. Festschrift zum 135jährigen Bestehen 1856-1991*, Meran 1991, S. 38-40.

**Egg 1992**

Erich Egg, *Kunst im Vinschgau*, Bozen 1992.

**Feigl 1993**

Christian Feigl, *Museum auf Burg Juval. Kastelbell-Tschars, Juval-Südtirol*, phil. Dipl. (unpubl.), Innsbruck 1993.

**Fellin 2001**

Irene Fellin, *Bartholomäus Dill Riemenschneider nella cultura atesina del Rinascimento*, phil. Dipl. (unpubl.), Parma 2001.

**Filippini 1985**

Sandro Filippini, *Il re degli ottomila ha trovato il suo castello - Fra le mura diroccate "nasce" il nuovo Messner*, in: *La gazzetta dello sport magazine*, 26.09.1985, S. 14.

**Fischer 1965**

Klaus Fischer, Der Obervinschgau. Ein landeskundlicher Überblick, in: *Alp. Verlag Jahrbuch*, 9, 1965, S. 118-135.

**Forcher 1977**

Elisabeth Forcher, Maximilian Graf Mohr. (1588-1659), phil. Diss. (unpubl.), Innsbruck 1977.

**Freeden 1981**

Max H. Freedен, Tilman Riemenschneider, München/Berlin 1981.

**Friedrich 1987**

Barbara Friedrich, Der Schloßherr, in: *Männer Vogue*, 4, April 1987, S. 16-20.

**Gaa 1997**

Sebastian Gaa, Schloß Juval. Ein Reisebericht aus Südtirol, in: *Bauwelt*, 23, Juni 1997, S. 1322-1323.

**Granichstädten-Czerva 1949**

Rudolf Granichstädten-Czerva, Meran. Burggrafen und Burgherren, Wien 1949.

**Hammer 1898**

Heinrich Hammer, Die Bauten Herzog Siegmunds des Münzreichen von Tirol, in: *Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol*, Innsbruck 1898, S. 205-276.

**Henricks**

J. Henricks, Schnals. Das Schloss Juval, S. 145-146.

**Heuberger 1935**

Richard Heuberger, Vom alpinen Osträtien zur Grafschaft Tirol. Die raumpolitische Entwicklung einer mittelalterlichen deutschen Grenzlandschaft, in: *Schlern-Schriften*, 29, 1935, S. 1-35.

**Hoeniger 1954**

Karl Theodor Hoeniger, Der Bozner Maler Bartlmä Dill - Ein Sohn Tilman Riemenschneiders, in: *Mainfränkisches Jahrbuch*, 6, 1954, S. 139-144.

**Hofer 1836**

Hofer, Views in the Tyrol. From drawings by T. Allom, after original sketches by Johanna v. Isser geb. Grossrubatscher, with letterpress descriptions, by a Companion of Hofer, London 1836, S. 60.

**Höller 1995**

Sieglinde Höller, "Willkommen auf meinem Schloß". Reinhold Messner führt durch Juval, in: *Z - Die Zeitung am Sonntag*, 15, 16.04.1995, S. 5.

**Hölzl Stifter 2008**

Maria Hölzl Stifter, Die Wandmalerei des Historismus in Südtirol. Kirchliche Kunst zwischen Spätklassizismus und Nazarenern 1820-1914, Bozen 2008, S. 118.

**Hörmann 1877**

Ludwig von Hörmann u.a., Unser Vaterland. Wanderungen durch Tirol und Vorarlberg, Zweiter Band, Stuttgart 1877.

**Hörmann-Weingartner 2010**

Magdalena Hörmann-Weingartner, Tiroler Burgen in alten Ansichten, in: Die Burgenzeichnerin Johanna von Isser-Großrubatscher (1802-1880), Ausst. Kat., Schloss Tirol, 03.07.2010-30.11.2010, Bozen 2010, S. 45-53 / 201.

**Huter 1937**

Franz Huter, Schloß Jufal, in: *Der Schlern*, 18, 1937, S. 160-162.

**Huter 1938**

Franz Huter, Die Herren von Montalban, in: *Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte*, 11, 1938, S. 341-361.

**Innerebner 1965/1966/1967**

Georg Innerebner, Der Tartscherbühel und die Vorzeit im Vinschgau, in: Südtiroler Kulturinstitut (Hg.), Jahrbuch des Südtiroler Kulturinstitutes, Bozen 1965/1966/1967, S. 76-88.

**Innerebner 1975**

Georg Innerebner, Die Wallburgen Südtirols, Band 2, Bozen 1975, S. 58-60.

**Jonen 1987**

Franz Jonen, König Reinhold und sein Schloß, in: *prisma*, 40, 1987, S. 4-6.

**Kaufmann / Obex 2000**

Günther Kaufmann / Alfred Obex, Die spätbronzezeitliche Siedlung beim Hof Oberortl unterhalb von Schloß Juval, Gem. Kastelbell-Tschars, K.G. Jufahl, in: *Der Schlern*, 74, 2000, S. 46-69.

**Kolb 1957**

Franz Kolb, Das Tiroler Volk in seinem Freiheitskampf 1796-1797, Innsbruck 1957.

**Konstanzer Arbeitskreis 1964**

Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte (Hg.), Die Anfänge der Landgemeinde und ihr Wesen, I. (VII), 1964, S. 223-235.

**Koschatzky 1982**

Walter Koschatzky, Thomas Ender. 1793-1875, Kammermaler Erzherzog Johanns, Graz 1982.

**Krahe 1994**

Friedrich Wilhelm Krahe, Burgen des Deutschen Mittelalters - Grundrisslexikon, Würzburg 1994, S. 312.

**Krämer / Prock 2009**

Helmut Krämer / Anton Prock, Die schönsten Tiroler Burgen & Schlösser: Südtirol, Osttirol, Nordtirol. Mit Tipps: Speisen und Logieren in alten Gemäuern, Lana 2009, S. 18-19.

**Krewinkel 1997a**

Heinz W. Krewinkel, Glasdach auf Schloß Juval in Südtirol, in: *Glas - Architektur und Technik*, 1, 1997, S. 11-18.

**Krewinkel 1997b**

Heinz W. Krewinkel, 145 Jahre Glasarchitektur. Vom Kristallpalast bis zum Schloß Juval, in: *db*, April 1997, S. 43-47.

**Krewinkel 1998**

Heinz W. Krewinkel, Glasarchitektur. Material, Konstruktion und Detail, Basel 1998, S. 18-23.

**Kristanell 1960**

Luis Kristanell, Alte Schlösser erzählen. Schloßgeschichten nach alten Volkssagen von mehreren Schlössern im Untervinschgau bis Schloß Vorst, Schlanders 1960, S. 13-23.

**Kühebacher 1991**

Egon Kühebacher, Die Ortsnamen Südtirols und ihre Geschichte, Bozen 1991, S. 173.

**Kuratoren des Ferdinandeums 1846**

Kuratoren des Ferdinandeums (Hg.), Neue Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg. Zwölftes Bändchen, Innsbruck 1846, S. 146-203.

**Landesdenkmalamt Bozen 1989**

Landesdenkmalamt Bozen (Hg.), Denkmalpflege in Südtirol 1987/88, Bozen 1989, S. 131.

**Landesdenkmalamt Bozen 1995**

Landesdenkmalamt Bozen (Hg.), Denkmalpflege in Südtirol 1989/90, Bozen 1995, S. 158.

**Landesdenkmalamt Bozen 1998**

Landesdenkmalamt Bozen (Hg.), Denkmalpflege in Südtirol 1996, Bozen 1998.

**Langes 1975**

Gunter Langes, Hochmittelalterliche Ritterburgen, in: *Südtiroler Heimat*, 4, April 1975.

**Lorenz 1985**

Ursula Lorenz, Die ersten Bewohner von Juval. Scherbenfunde führen zur Entdeckung prähistorischer Wohnnischen, in: *Dolomiten*, 269, 20.11.1985, S. 17.

**Lunz 2006**

Reimo Lunz, Archäologische Streifzüge durch Südtirol, Bozen 2006, S. 90-93.

**Mahlknecht 1999**

Markus Mahlknecht, Ein weiterer Schalenstein auf Juval, in: *Der Schlern*, 8, 1999, S. 503-505.

**Mair 1993**

Angelika Mair, Schloßmuseum Juval, phil. Dipl. (unpubl.), Innsbruck 1993.

**Mair 1996**

Georg Mair, "Ein Sammler ist krank", in: *FF - Die Südtiroler Illustrierte*, 14, 30.03.1996, S. 42-44.

**Malfér 1963**

A. Malfér, Wahrzeichen vergangener Macht und Pracht. Versuch einer Wiederherstellung von Südtiroler Burgruinen, Bozen 1963, S. 20-21.

**Mayr-Adlwang 1898**

M. Mayr-Adlwang, Regesten zur tirolischen Kunstgeschichte. Von der ältesten Zeit bis zum Jahre 1364, in: *Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol*, Innsbruck 1898, S. 117-203.

**Meazzi 1985**

Tilly M. Meazzi, Lassù tra i merli c`è messer Reinhold. Le vicende turbinose di Castel Juval, in: *Alto Adige*, 17.10.1985, S. 3.

**Menara 2003**

Hanspaul Menara, Castelli del Sudtirolo. Con proposte per 60 escursioni, Bozen 2003, S. 28-29.

**Messner 1991**

Reinhold Messner, "Ich gehe bis an die Grenze". Ein Porträt von Hans-Dieter Schütt, Berlin 1991, S. 14-17.

**Messner 1998**

Reinhold Messner, 13 Spiegel meiner Seele, München 1998, S. 68-88.

**Messner 2002**

Reinhold Messner, Rund um Südtirol, Lana 2002.

**Messner 2006**

Reinhold Messner, Der verzauberte Berg, Lana 2006.

**Mitterer 1985**

Irmgard Mitterer, Bau und Kunstdenkmäler. Schloß Jufal, in: Landesdenkmalamt Bozen (Hg.), Denkmalpflege in Südtirol 1984, Bozen 1985, S. 60.

**Mombelli 1998**

Rossella Mombelli, Rigore e poesia / Glass on the Eagle's Nest, in: *l'Arca*, 125, April 1998, S. 4-9.

**Mur 2002**

Robert Mur, Die Namen der Burgen in Südtirol, phil. Dipl. (unpubl.), Wien 2002.

**Niedziella 1996**

Petra Niedziella, Museum Schloß Juval 1995 eröffnet, in: *ARX - Burgen und Schlösser in Bayern, Österreich und Südtirol*, 1, 1996, S. 55.

**Nothdurfter 2001**

Hans Nothdurfter, Juval, in: Landesdenkmalamt Bozen (Hg.), Denkmalpflege in Südtirol 2000, Bozen 2001, S. 233-234.

**Oschütz 2009**

Hermann Oschütz, Renata von Juval. Eine Romanze in Südtirol, Brixen 2009.



**Pallua 1995**

Peter Pallua, Die alte Tiroler Kreidenfeuerordnung. Das "Alarmsystem" unserer Vorfahren in Kriegszeiten / Einheit für ganz Tirol, in: *Dolomiten*, 107, 11.05.1995, S. 41.

**Paulin 1950**

Karl Paulin, Die schönsten Südtiroler Sagen, Innsbruck 1950, S. 204-205.

**Piper 1908**

Otto Piper, Österreichische Burgen, Band VI, Wien 1908.

**Pippke / Leinberger 2003**

Walter Pippke / Ida Leinberger, Südtirol. Landschaft und Kunst einer Gebirgsregion unter dem Einfluss nord- und südeuropäischer Traditionen, Köln 2003, S. 263-264.

**Plant 1899**

Fridolin Plant, Josef Graf Hendl. Landesschützen-Major in den Tiroler Befreiungskämpfen von 1795 bis 1809, Meran 1899.

**R. W. 1987**

R. W., Fahrt einer Haller Gruppe in den Vinschgau und zu Reinhold Messner. Fortsetzung und Schluss, in: *Haller Lokalanzeiger*, 38, 18.09.1987, S. 2.

**Radinger 1909**

K. von Radinger, Wandmalereien in tirolischen Schlössern und Ansitzen, Berlin 1909.

**Rampold 1997**

Josef Rampold, Vinschgau - Landschaft, Geschichte und Gegenwart am Oberlauf der Etsch. Das westliche Südtirol zwischen Reschen und Meran, Bozen 1997.

**Rasmo 1971**

Nicolò Rasmo, Bartholomäus Dill-Riemenschneider, Bozen 1971.

**Rosen 2010**

Elisheva Rosen, Grotesk, in: Karlheinz Barck u.a. (Hg.), *Ästhetische Grundbegriffe. Historisches Wörterbuch in sieben Bänden, Band 2*, Stuttgart-Weimar 2010, S. 876-900.

**Rowland 1898**

William Robert Rowland, Bemerkungen über einen kleinen Stamm von Orang Bukit, zur Zeit angesiedelt beobachtet auf Perhentian Tingi Estate, Negri Sembilan, Mai-September 1896. Von W. R. Rowland in Seremban, Sungei Ujong, in: *Mitteilungen der kaiserlich-königlich Geographischen Gesellschaft*, Wien 1898, S. 706-713.

**Rowland**

William Robert Rowland, Rowland-Kalling: Die Federated Malay States - Einst und jetzt, in: *Zeitschrift für Geopolitik*, 4, S. 223-233.

**Rowland 1903**

William Robert Rowland, Über die "Federated Malay States" auf der Malayischen Halbinsel und deren Entwicklung unter britischem Protektorat. I. Teil, in: *Abhandlungen der K. K. Geographischen Gesellschaft in Wien*, V. Band, Wien 1903.

**Rowland 1924**

William Robert Rowland, Rowland-Kalling: Erlebnisse auf Sumatra, in: *Zeitschrift für Geopolitik*, 12, 1924, S. 781-798.

**Rowland 1939a**

William Robert Rowland, Brief an einen Engländer. Burg Juval, 21. Juni 1939, in: *Nationale Hefte*, IX, 1939, S. 502-505.

**Rowland 1939b**

William Robert Rowland, Die Englisch-Deutsche Freundschaft. Ein Freund unserer Zeitschrift schreibt uns über, in: *Nationale Hefte*, VIII, 1939, S. 450-453.

**Scharnhorst 1996**

Thorsten Scharnhorst, Buddha wohnt in Südtirol. Berge und Kunst: Reinhold Messner macht seine Burg zum Museum, in: *nrz am sonntag*, 05.05.1996.

**Schittich 1998**

Christian Schittich u. a., Glasbau Atlas, Basel 1998, S. 298-299.

**Schnitzer 1994**

Ursula Schnitzer, Die Fresken des Bartholomäus Dill Riemenschneider. Zeugnis der Renaissance in Südtirol, phil. Dipl. (unpubl.), Innsbruck 1994.

**SchweiggI 1991**

Martin SchweiggI, Zeugen aus Stein - Die Südtiroler Burgen. Leben im Mittelalter, Bozen 1991.

**Schwenkmeier 1997**

Willi Schwenkmeier, Großartige Symbiose von Natur und Kultur. Reinhold Messner hat die Restaurierung seines Schlosses Jvual beendet, in: *Traunsteiner Wochenblatt*, 04.04.1997, S. 12.

**Spada Pintarelli 1997**

Silvia Spada Pintarelli, Fresken in Südtirol, München 1997; S. 24-26.

**Spindler 1995**

Konrad Spindler, Der Mann im Eis. Neue sensationelle Erkenntnisse über die Mumie aus den Ötztaler Alpen, München 1995.

**Spitaler 1986**

Karl Spitaler, Das gerettete Schloß Juval in Südtirol, in: *Bauwelt*, 16, 1986, S. 574-579.

**Staffler 1846**

Johann Jakob Staffler, Tirol und Vorarlberg. Topografisch, mit geschichtlichen Bemerkungen, II. Band, Innsbruck 1846, S. 606-607.

**Staffler 1924**

Richard Staffler, Die Hofnamen im Landgericht Kastelbell (Vinschgau), in: *Schlern-Schriften*, Innsbruck 1924.

**Stampfer 1984**

Helmut Stampfer, Südtiroler Denkmalpflege '84. Übersicht und Ausblick / Von Landeskonservator Dr. Helmut Stampfer, in: *Dolomiten*, 300, 29.12.1984, S. 17.

**Stampfer 1995**

Helmut Stampfer, Burgen und Schlösser in Südtirol - Nutzung und Pflege 1970 bis 1995, in: Wartburg-Gesellschaft zur Erforschung von Burgen und Schlössern in Verbindung mit dem Germanischen Nationalmuseum (Hg.), Schloß Tirol - Saalbauten und Burgen des 12. Jahrhunderts in Mitteleuropa, Band IV, 1995, S. 9-14.

**Stank 1998**

Karl Stank, Sein Traum von einem Schloß. Südtirol: Ausflug zu Reinhold Messners Burg, in: *Sonntag Aktuell*, 40, 04.10.1998, S. 56.

**Steiner 2010**

Hubert Steiner, Alpine Brandopferplätze. Archäologische und naturwissenschaftliche Untersuchungen, Band 5, Trento 2010.

**Steiner 2008**

Thaddäus Steiner (Hg.), Ländliche Rechtsquellen aus dem Allgäu. Klösterliche Herrschaften und hochstiftische Pflegämter, Band 4, Augsburg 2008, S. 223-224.

**Steurer / Verdorfer / Pichler 1997**

Leopold Steurer / Martha Verdorfer / Walter Pichler, Verfolgt, Verfemt, Vergessen. Lebensgeschichtliche Erinnerungen an den Widerstand gegen Nationalsozialismus und Krieg - 1943-1945, Bozen 1997, S. 214-221.

**Tabarelli 1974**

Gian Maria Tabarelli, Castelli dell'Alto Adige, Mailand 1974.

**Theiner 1991**

Hermann Theiner, 100 Jahre Freiwillige Feuerwehr Tschars, 1991, S. 34-37.

**Thiele 1995**

Klaus Thiele, Ein Hauch von Himalaja in Südtirol. Schloß Juval des Bergsteigers Reinhold Messner ist jetzt auch Touristen zugänglich, in: *Freie Presse*, 07.09.1995.

**Tiroler Landesmuseum 1975**

Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum Innsbruck (Hg.), Tirol im Kartenbild bis 1800. Ausstellung zum 40. Deutschen Geographentag Innsbruck. Unter Mitarbeit von Dr. Meinrad Pizzinini, Innsbruck 1975.

**Trapp 1980**

Oswald Trapp, Tiroler Burgen Buch. I. Band - Vinschgau, Bozen 1980.

**Trapp 1973**

Oswald Trapp, Der "Codex Brandis" als Quelle burgenkundlicher Forschung in Tirol, in: *Schlern-Schriften*, 264, 1973, S. 267-275.

**Trenkwalder 1983**

Alois Trenkwalder, Aus der Chronik von Staben. Zeitgeschichtliche Ereignisse im Lichte der Stabner Dorfgemeinschaft, in: *Südtirol in Wort und Bild*, 1, 1983, S. 33-37.

**Trenkwalder 1988**

Alois Trenkwalder, Schloss Juval, in: *Festschrift zur 350-Jahr-Feier der Erweiterung der Kirche "Unsere liebe Frau" von Staben anno 1638*, 1988, S. 59-60.

**Trenkwalder 1989a**

Alois Trenkwalder, Die Burg Juval und ihr Schloßherr R. W. Rowland (1913-1953), in: *Der Schlern*, 4, 1989, S. 192-196.

**Trenkwalder 1989b**

Alois Trenkwalder, über waale und wasser. über wasser und landschaft, Meran 1989.

**Trenkwalder 1996**

Alois Trenkwalder, Vinschgauer Allerlei. Der Untere und Obere Schloßbauernhof auf Juval in: *Südtirol in Wort und Bild*, 1, 1996, S. 38.

**Trenkwalder 1997**

Alois Trenkwalder, Der alte Schnalser Weg über Juval. "Die Schuhnägel wurden damals noch einzeln gezählt" - Gamsjagd im Oktober, in: *Dolomiten*, 1997.

**Vollmer 1998**

Hans Vollmer (Hg.), Allgemeines Lexikon der Bildenden Künstler des XX. Jahrhunderts, 5. Band V-Z, Leipzig 1998.

**Wallisch 1989**

Stefan Wallisch, Scalamo il castello del re degli 8000. Reinhold Messner ci apre le porte di Castel Juval: grazie agli oggetti raccolti nei suoi numerosi viaggi, è un museo unico al mondo, in: *La gazzetta dello sport magazine*, 32, 1989, S. 37-45.

**Weber 1838a**

Beda Weber, Das Land Tirol. Ein Handbuch für Reisende, Band 2, Innsbruck 1838, S. 310.

**Weber 1838b**

Beda Weber, Das Land Tirol. Ein Handbuch für Reisende, Band 3, Innsbruck 1838, S. 362-364.

**Weber 1845**

Beda Weber, Meran und seine Umgebung. Das Burggrafenamt von Tirol, Innsbruck 1845, S. 89-91.

**Weingartner 1925**

Josef Weingartner, Burgenfahrten. Wanderungen jenseits des Brenners, Innsbruck/Wien/München 1925.

**Weingartner 1930**

Josef Weingartner, Die Kunstdenkmäler des Etschlandes, IV. Band, Wien/Augsburg 1930.

**Weingartner 1951**

Josef Weingartner, Die Kunstdenkmäler Südtirols, Band II, Innsbruck 1951.

**Weingartner 1962**

Josef Weingartner, Tiroler Burgen. Ein Führer durch Nord-, Süd- und Osttirol, Innsbruck 1962.

**Weingartner 1981**

Josef Weingartner, Die Burgen Tirols. Ein Burgenführer durch Nord-, Ost- und Südtirol, Innsbruck 1981.

**Weismantel 1958**

Leo Weismantel, Dill Riemenschneider. Der Roman seines Lebens, Berlin 1958, S. 281-291.

**Widmoser 1970**

Eduard Widmoser, Tirol A bis Z, Innsbruck 1970, S. 354-355.

**Wieser 1995**

Flo Wieser, Schloß Juval öffnet seine Tore. Messner-Schloß für Öffentlichkeit zugänglich - Umfangreiche Kunstsammlung, in: *Dolomiten*, 88, 14.04.1995, S. 21.

**Winkler 1995**

Robert Winkler, Sagen aus dem Vinschgau, 1995, S. 290.

**Zingerle 1891**

Ignaz Zingerle, Sagen aus Tirol, Innsbruck 1891, S. 249.

## **ARCHIVE**

Archiv des Bundesdenkmalamtes, Wien.

Archiv des Denkmalamtes Bozen, Südtirol.

Archiv Juval, Privatarhiv Reinhold Messner (Südtirol).

Familienarchiv Blaas, Latsch (Südtirol).

Tiroler Landesarchiv Innsbruck (u. a. Nachlass Oswald Trapp).

## **ABKÜRZUNGEN**

ÖNB | Österreichische Nationalbibliothek, Wien.

TLM | Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck.



# **ANHANG**

ABBILDUNGEN | ABBILDUNGSNACHWEIS | ABSTRACT | LEBENSLAUF

## ABBILDUNGEN



**Abb. 1, 2 und 3:** Schloss Juval von Osten, Westen und Süden.



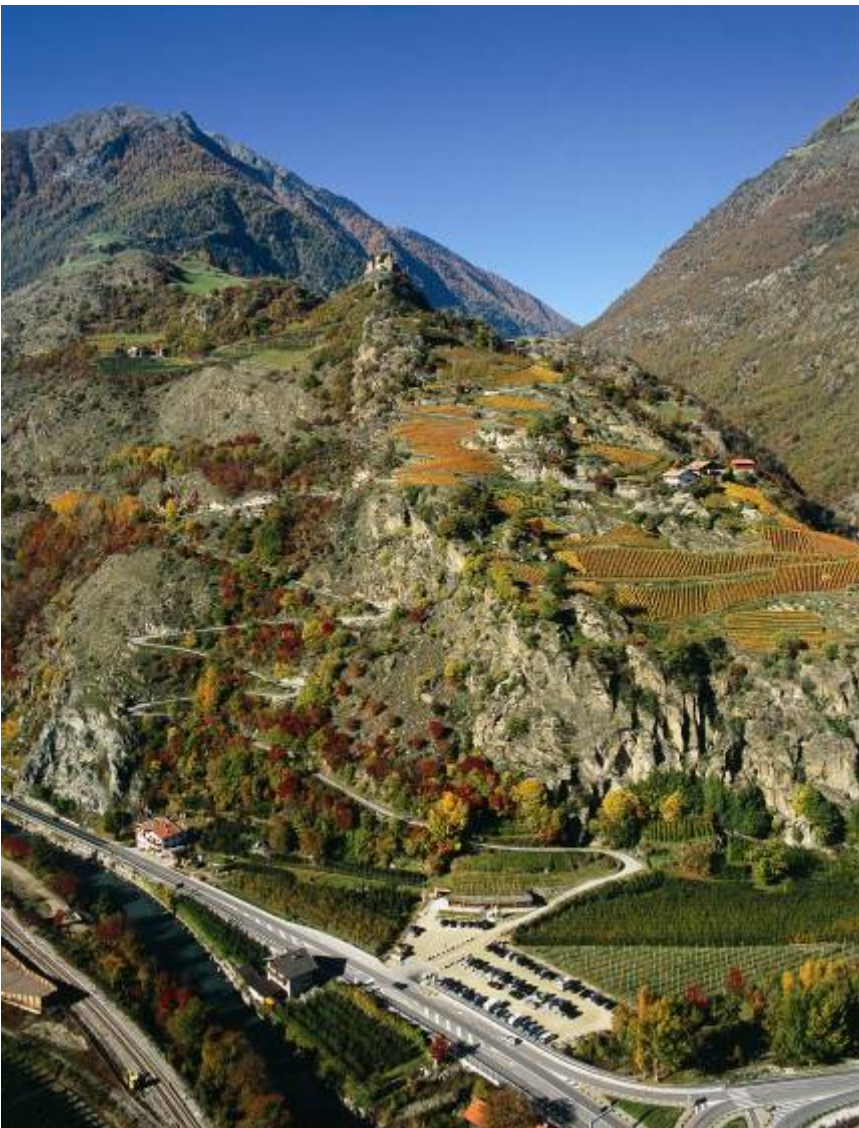


**Abb. 4 und 5:** Schloss Juval von Norden und Süden.





**Abb. 6:** Oberortlhof und Schloss Juval.



**Abb. 7:** Juvale Hugel von Osten: Bauernladen und Parkplatz, Unterortlhof, Schloss Juval.





**Abb. 8, 9 und 10:** Waalerhütte, unmittelbar unter Schloss Juval.



**Abb. 11:** Schild vor dem Zugangsweg zu Schloss Juval.





**Abb. 12:** Stefan Stecher, *Juval*, 80er Jahre, Radierung, Sammlung Reinhold Messner.

**Abb. 13:** Jean Georges-Inca, *Juval*, Öl auf Leinwand, Sammlung Reinhold Messner.





**Abb. 14:** Luis Trenker, *Juval*, 1960er Jahre, Öl auf Karton, Sammlung Reinhold Messner.



**Abb. 15:** Zugangsweg Schloss Juval (rechts Unterer Schlossbauer).



**Abb. 16:** Eingangsgitter des Zugangswegs Schloss Juvals.





**Abb. 17:** Schlosstor Juvals.



**Abb. 18:** „Yali“-Holzfigur im Eingangsbereich des Torturms.





**Abb. 19:** Unterer Innenhof mit Blick auf Spiel- (links) und Torturm (rechts).



**Abb. 20:** Unterer Innenhof mit Blick auf Palas (links) und Gesindehaus (rechts).





**Abb. 21:** Unterer Innenhof mit Blick auf Gesindehaus (links), Gästeturm (Mitte) und Spielturm (rechts).

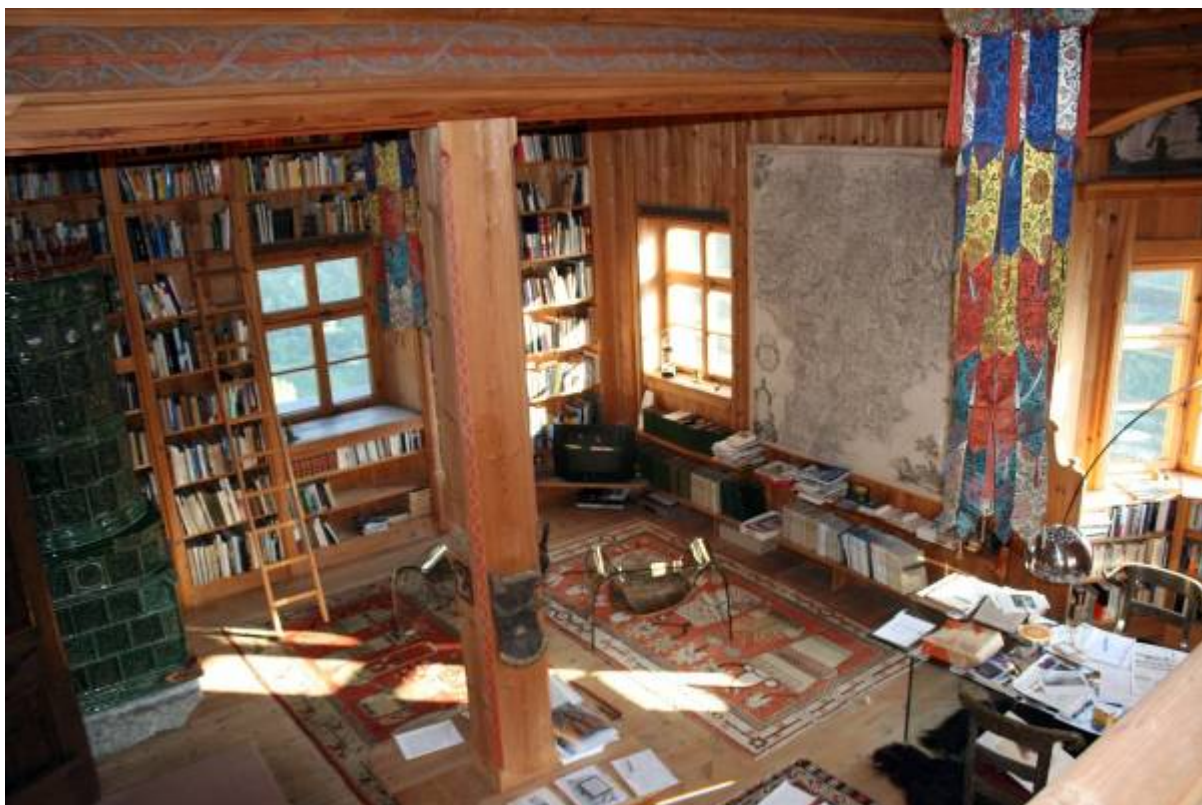


**Abb. 22:** Unterer Innenhof mit Blick auf die Ostfassade des Palas.





**Abb. 23:** Bibliothek mit Tirol-Landkarte von Peter Anich.



**Abb. 24:** Bibliothek mit Ofen.





Abb. 25: Detail 14 Achttausender, Ofen, Bibliothek.



Abb. 26: Rittersaal mit Kamin (rechts Blick in den Maskensaal).





**Abb. 27:** Maskensaal mit Guru Rinpoche-Figur, Maskensammlung und Wandteppich.



**Abb. 28:** Detail Kassettenholzdecke mit Glückssymbolen, Maskensaal.



**Abb. 29:** Detail Kapelle mit Symbolen der Weltreligionen.



**Abb. 30:** Küche.





**Abb. 31:** Schlafzimmer.



**Abb. 32:** Esszimmer mit Ofen und Murano-Leuchter.





**Abb. 33, 34 und 35:** Blick ins Wohnzimmer, Kachelofen und Malerei des Erker gewölbes von Konchok Tsering in den 1980er Jahren, Wohnzimmer.





**Abb. 36:** Konchok Tsering, Milarepa, 1980er Jahre, Felsmalerei unterhalb der Burgmauern.



**Abb. 37:** Konchok Tsering, Hirsch, 1980er Jahre, Wandmalerei, Eingangsbereich. Erich Pircher, Hirschkopf, 1980er Jahre, Holz.



Abb. 38: Expeditionsraum.



Abb. 39: Tantraraum.





**Abb. 40 und 41:** Burgmauer oberer Innenhof, Detail Sandsteinskulptur.







Abb. 42, 43 und 44: Oberer Innenhof mit Blick auf Bergfried und Nordtrakt, Detail Ruine mit Glasdach.



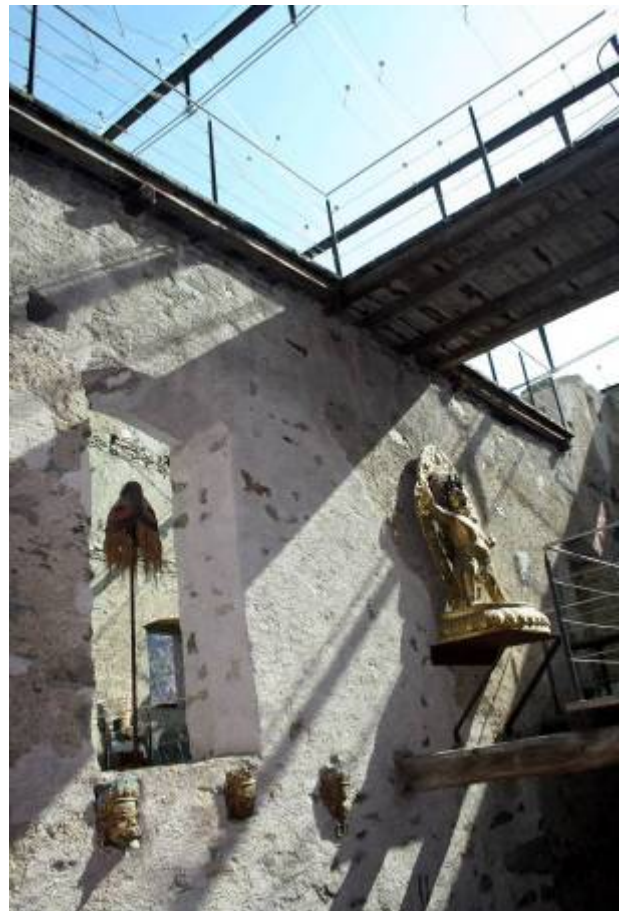


Abb. 45, 46 und 47: Details Ruinenbereich als Ausstellungsfläche.





Abb. 48 und 49: Gompa mit gotischem Gewölbe.



**Abb. 50 und 51:** Details der Gemäldegalerie im Bergfried.







**Abb. 52:** Felsrücken Juval.



**Abb. 53:** Katastrerauszug Juvals, 27. Februar 1914, Sammlung Reinhold Messner.





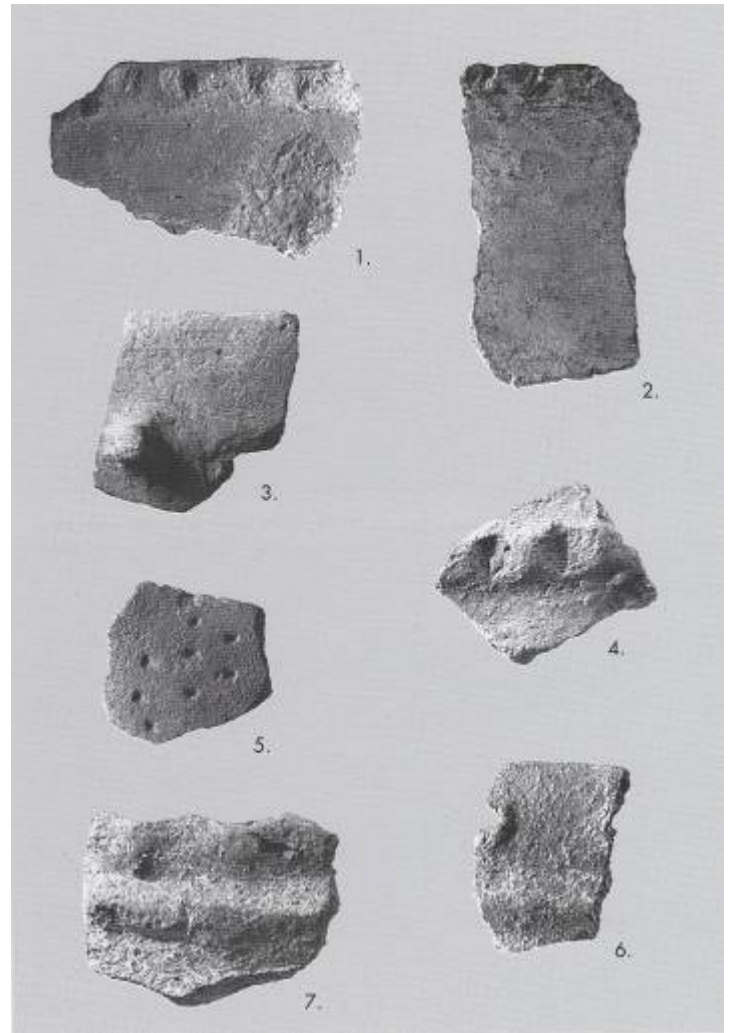
**Abb. 54 und 55:** Juval von Süden und Osten mit Naturns im Vordergrund.



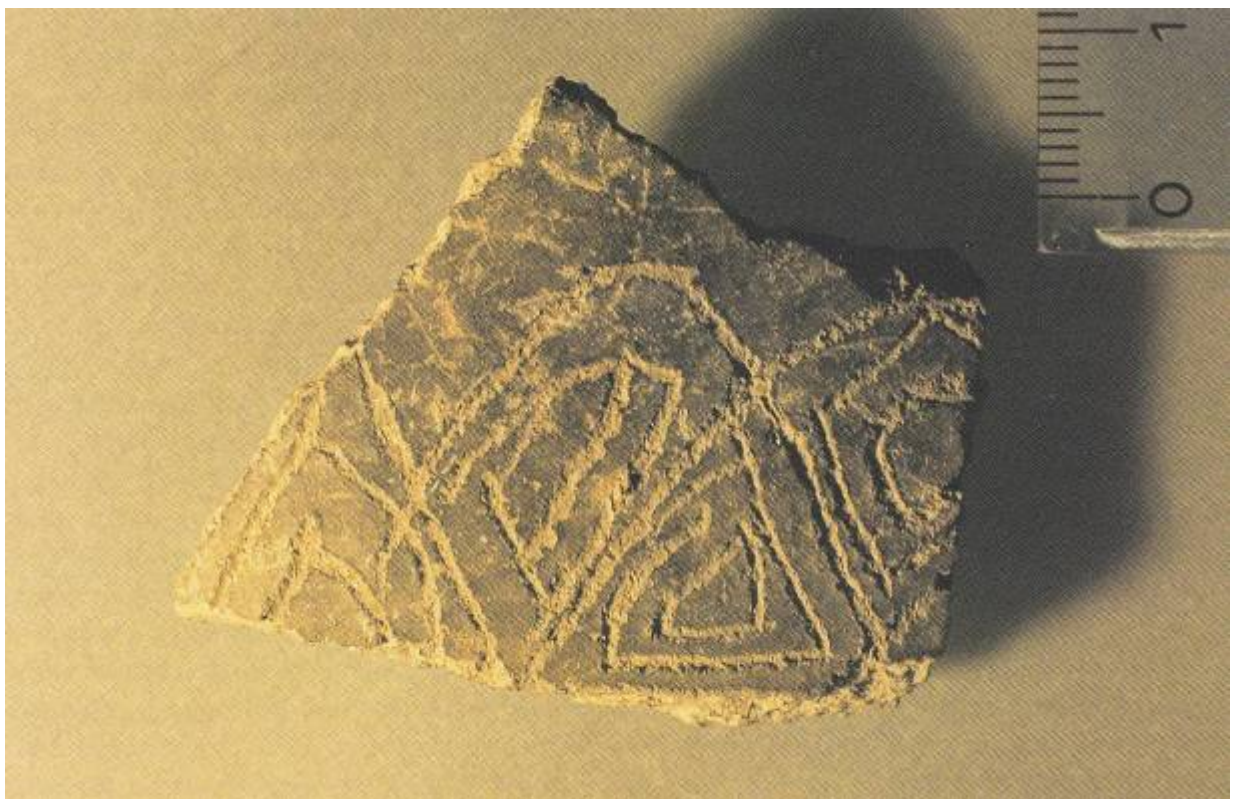


**Abb. 56:** Panoramabild mit Schloss Juval in der Mitte, links das Etschtal Richtung Obervinschgau, rechts Richtung Untervinschgau.

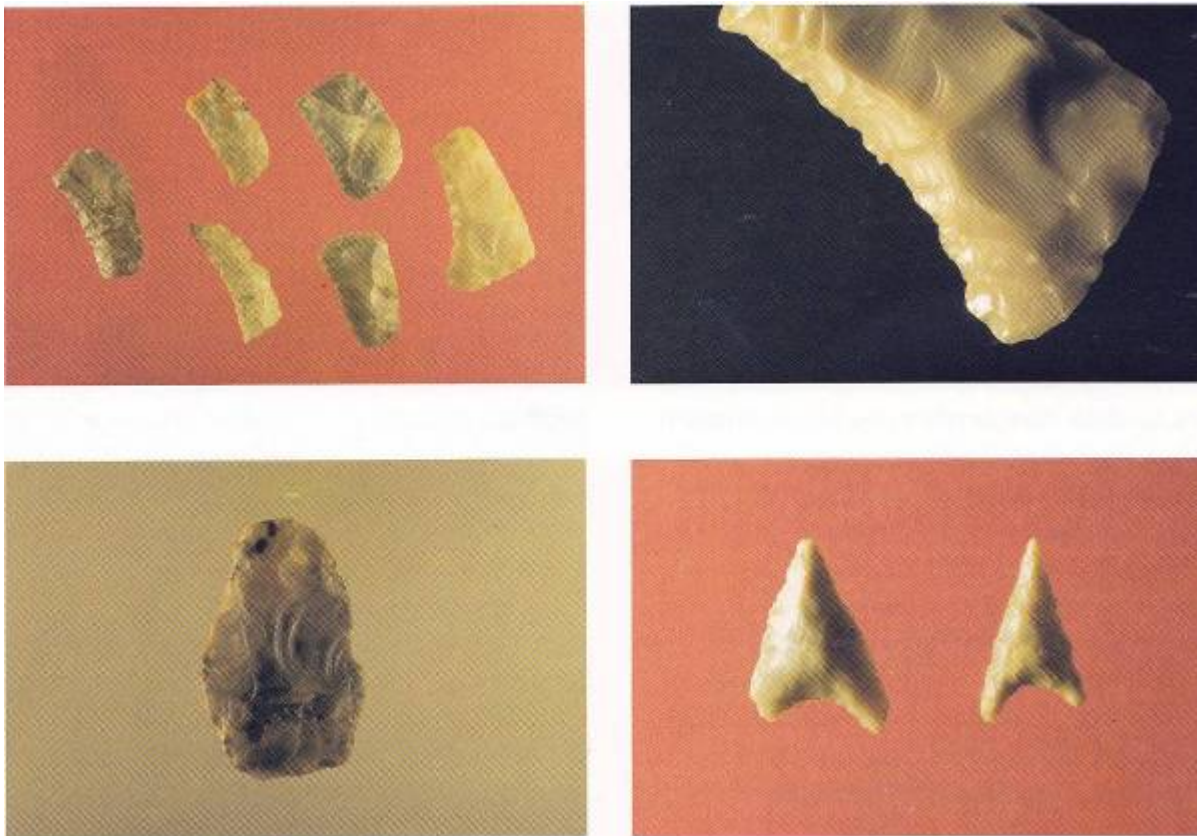




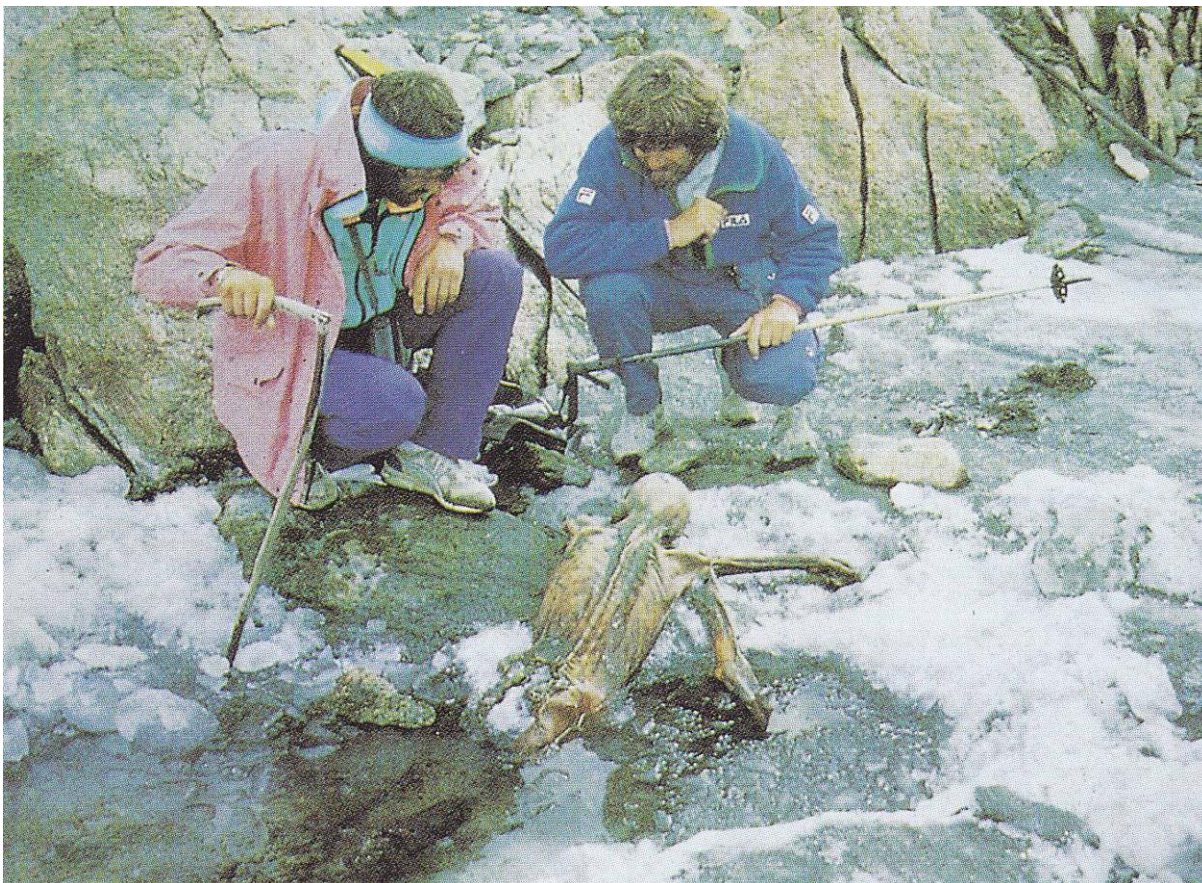
**Abb. 57 und 58:** Keramik aus verschiedenen Perioden und Bruchstück eines Bechers aus schwarz-glänzender Feinkeramik, Fundort Juval.







**Abb. 59:** Repertoire der Silexgeräte (verschiedene Maßstäbe), Fundort Juval.



**Abb. 60:** Hans Kammerlander und Reinhold Messner besuchen die Fundstelle „Ötzi“ am 21.09.1991.



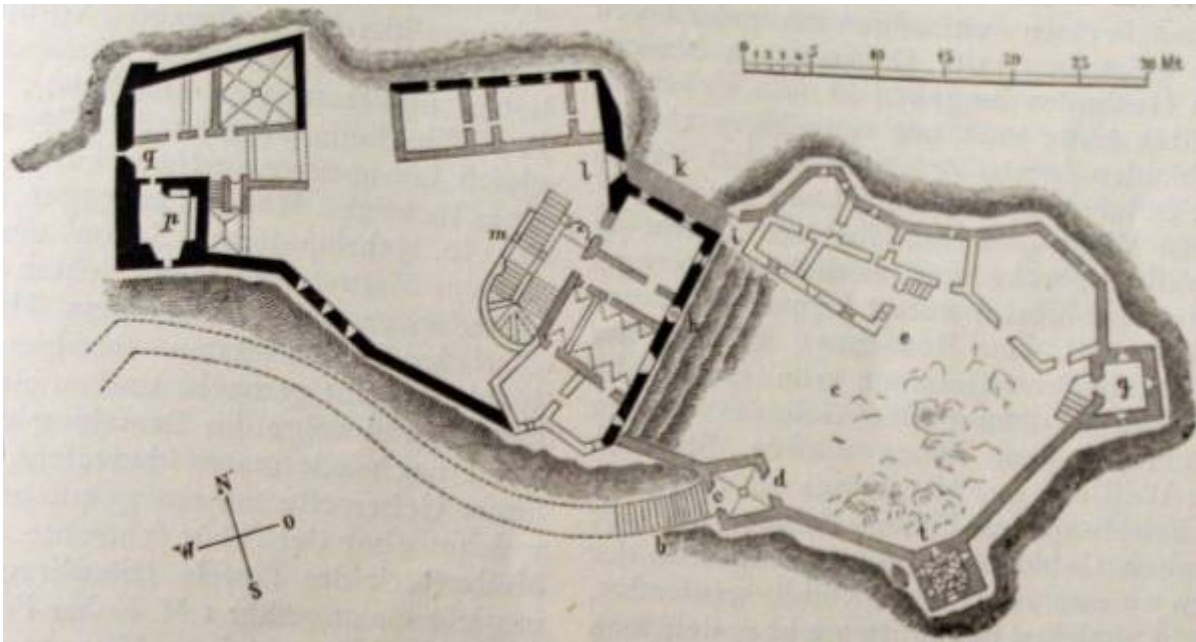


**Abb. 61:** Schalenstein oberhalb von Hof Oberortl



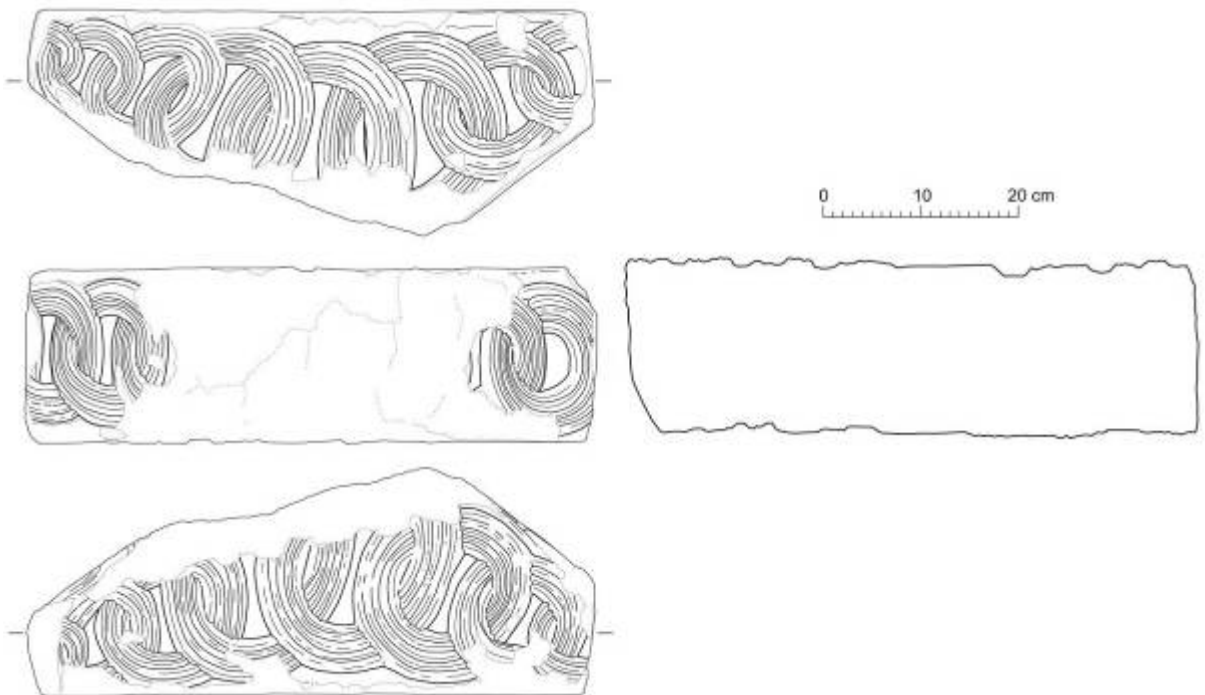
**Abb. 62:** Schildzierniete aus Bronze, am Fuße des Schlosses auf der Ostseite aufgelesen, Mitte des 7. Jh. n. Chr., Durchmesser ca. 2 cm.





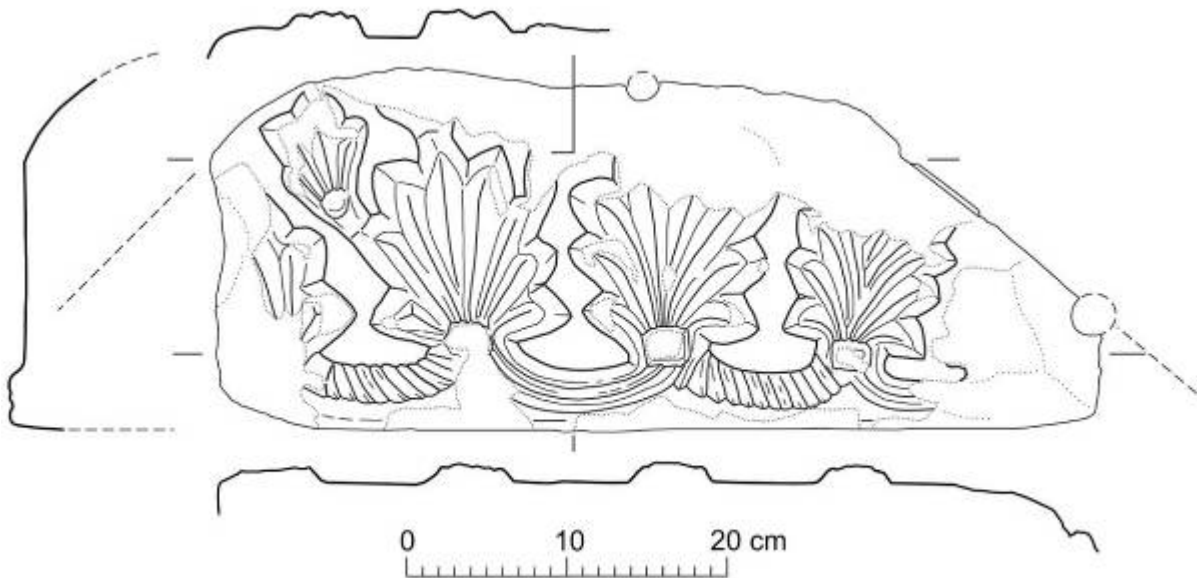
**Abb. 63:** Grundriss Schloss Juvals – je dunkler die Mauereinfärbung, desto älter das Gebäude.

**Abb. 64:** Eingemeißeltes Steinkreuz in einer Mauerscharte der Wehrmauer Juvals, 10. bis 11. Jahrhundert.



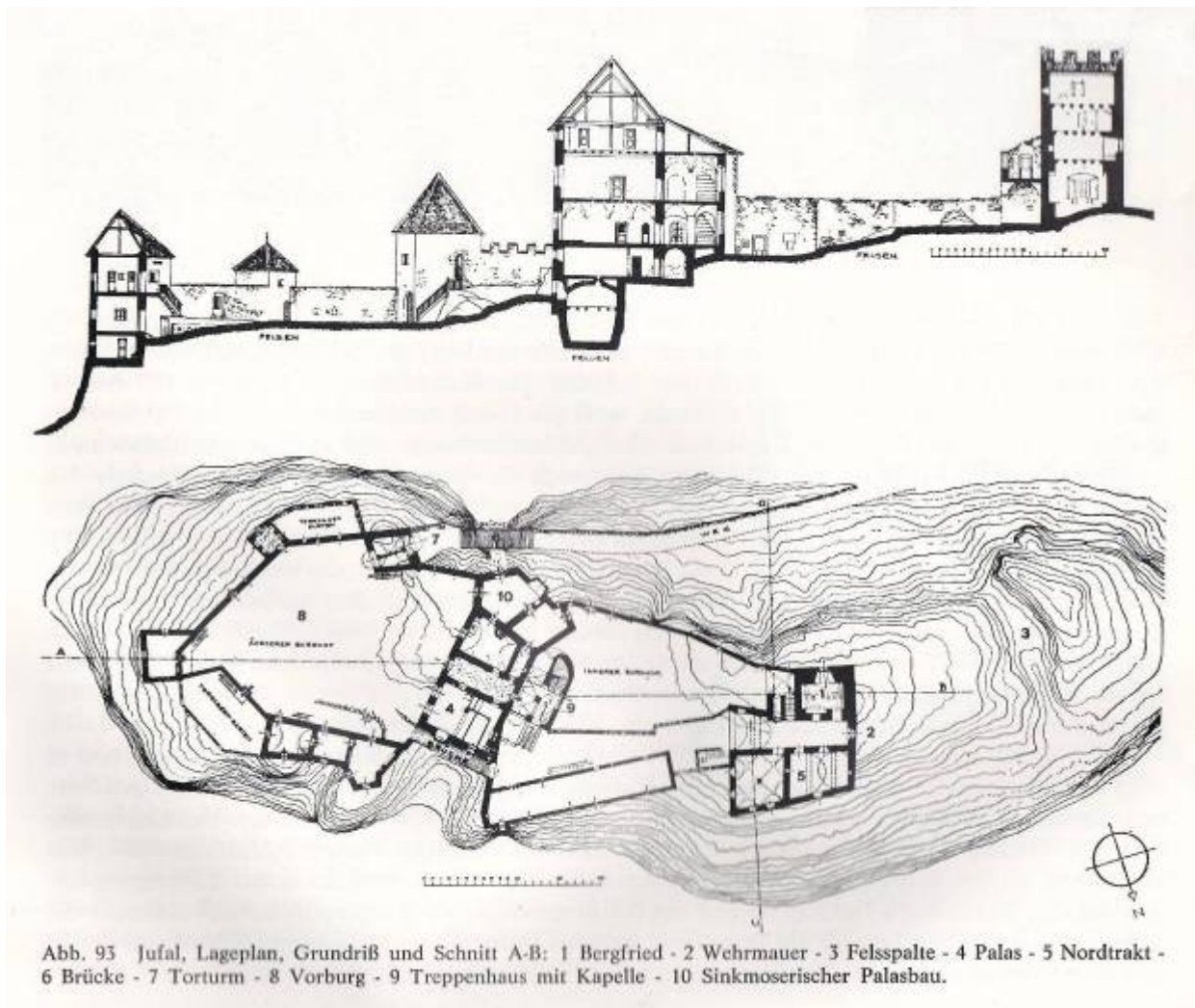
**Abb. 65 und 66:** Flechtwerkstein im unterer Schlosshof aus dem 12. Jahrhundert.





**Abb. 67 und 68:** Flechtwerkstein an der Fassade des Baumannhäuschens aus dem 12. Jahrhundert.





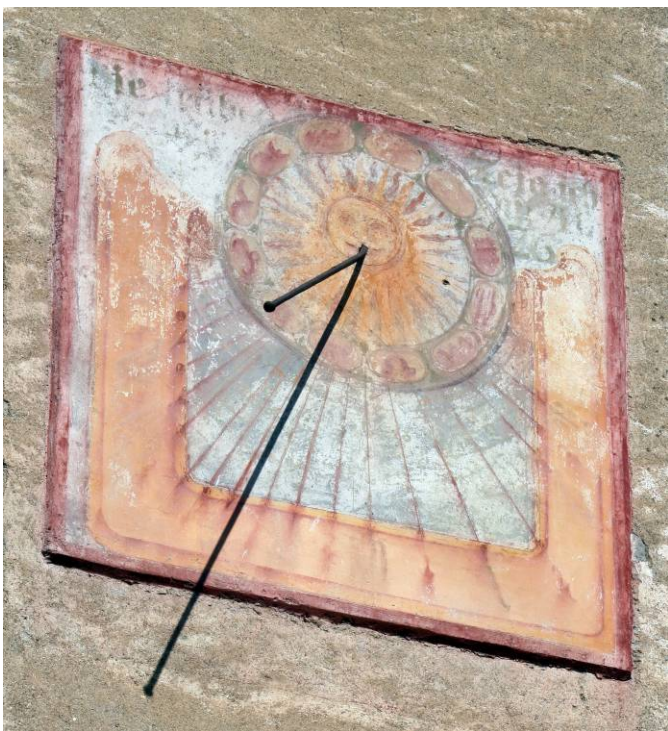
**Abb. 69:** Grundriß  
der Anlage Juval.



**Abb. 70:**  
Wappensteinkopie  
Hans Sinkmosers,  
1544, Torturm.



**Abb. 71, 72 und 73:** Sonnenuhren an der Fassade des Palas.







**Abb. 74 und 75:** Marmorkamin, 16. Jahrhundert, Schloss Matzen.



**Abb. 76 und 77:** Detail Marmorkamin, 16. Jahrhundert, Schloss Matzen.



**Abb. 78 und 79:** Detail  
Marmorkamin, 16. Jahrhun-  
dert, Schloss Matzen.



**Abb. 80:** Ritteraal.





**Abb. 81:** Detail Fresken, Fenstersockelzone, Ritteraal.



**Abb. 82:** Detail Fresken, Inschrift Fries, Ritteraal.



**Abb. 83:** Detail Fresken, Inschrift Fries, Ritteraal.



**Abb. 84:** Detail Fresken, Inschrift Fries, Ritteraal.





**Abb. 85:** Detail Fresken,  
Inschrift Fries, Ritteraal.



**Abb. 86:** Detail Fresken,  
Eingangstür, Ritteraal.





**Abb. 87 und 88:** Detail Fresken, Durchgang in den Maskensaal und in die Bibliothek, Ritteraal.



**Abb. 89:** Detail Fresken, Bibliothek.





**Abb. 90:** Fresken  
Erker gewölbe, Bibliothek.



**Abb. 91:** Detail Fresken,  
Allianzwappen Sinkmoser-  
Mohr, Bibliothek.



**Abb. 92:** Einritzungen und Kritze-  
leien verschiedener Besucher (oben  
die Jahreszahl 1576), Rittersaal.





Abb. 93 und 94: Ostturm, auch Gästeturm genannt.



**Abb. 95:** Detail Fresken über Eingangstür, Osturm.



**Abb. 96 und 97:** Detail Fresken, Portraitmedaillons von Kaiser Maximilian I. und Maria von Burgund, Osturm.





**Abb. 98:** Detail Fresken,  
Doppelwappen, Ostturm.



**Abb. 99:** Kapelle.





**Abb. 100 und 101:**  
Detail Fresken, Kapelle.



**Abb. 102:** Detail  
Fresken, Kapellennische.

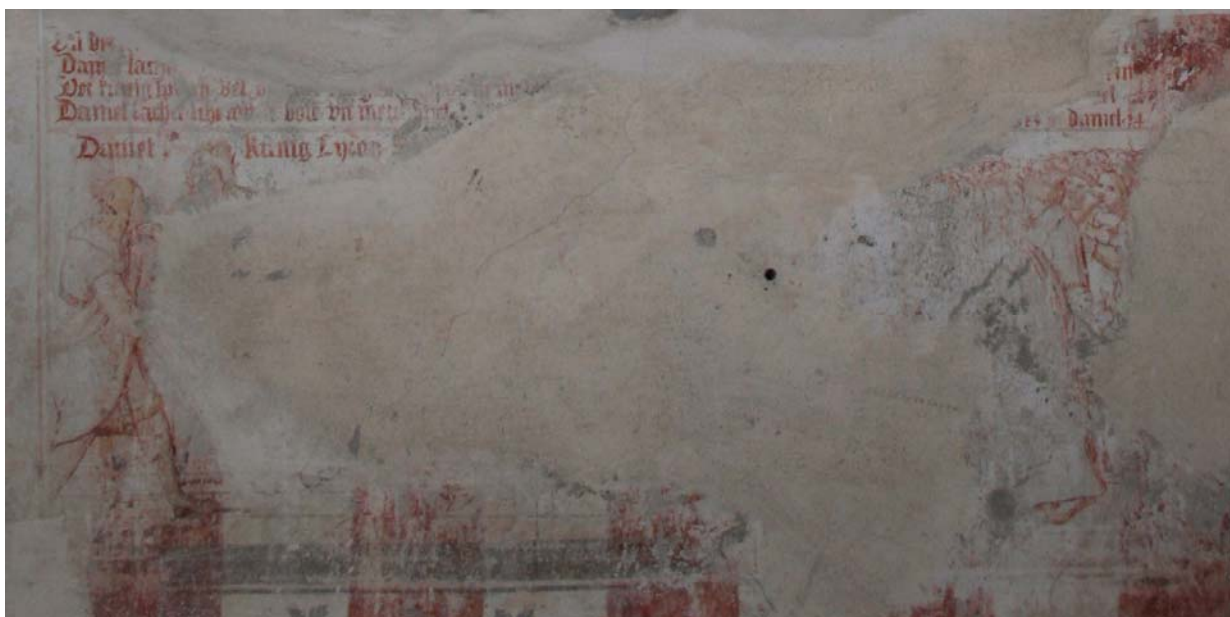




**Abb. 103:** Detail Fresken,  
Kapellengewölbe.



**Abb. 104:** Detail Fresken,  
Kapelle.



**Abb. 105:** Detail Fresken,  
Predellazone, Kapelle.



**Abb. 106:** Eingangsbereich.





**Abb. 107 und 108:** Detail Fresken, Eingangsbereich.





**Abb. 109:**  
Fresken Fensterzone,  
Eingangsbereich.

**Abb. 110:** Detail  
Fresken, Wappen,  
Eingangsbereich.







**Abb. 111:** Detail Fresken, Fensternische Eingangsbereich.



**Abb. 112 und 113:** Detail Fresken, Fensternische Eingangsbereich.



**Abb. 114:**  
Fresken Eingangstür,  
Eingangsbereich.



**Abb. 115:** Detail Fresken,  
Tür zur Küche, Eingangsbereich.





Abb. 116 und 117: Detail Fresken, Tür zum Wohnzimmer, Eingangsbereich.



Abb. 118: Detail Fresken, Tür zum Wohnzimmer, Eingangsbereich.



**Abb. 119:** Fresken Eingangsbereich.



**Abb. 120 und 121:** Detail Fresken, Brüstungszone, Eingangsbereich.



**Abb. 122:** Speisezimmer.



**Abb. 123:** Speisezimmer.





**Abb. 124:** Fresken  
Fensterzone, Speisezimmer.



**Abb. 125:** Detail Fresken,  
Fensterzone, Speisezimmer.



**Abb. 126:** Fresken Spielzimmer.

**Abb. 127 und 128:** Fresken Eingangstür im 1. Obergeschoss und Rundbogen zu den Treppen im 2. Obergeschoss, Stiegenhaus.







Abb. 129: Maskensaal.



Abb. 130: Maskensaal.



**Abb. 131 und 132:** Detail Fresken, Brüstung Maskensaal.



**Abb. 133 und 134:** Detail Fresken, Brüstung Maskensaal.





**Abb. 135 und 136:** Detail Fresken, Brüstung Maskensaal.



**Abb. 137 und 138:** Detail Fresken, Brüstung Maskensaal.



**Abb. 139:** Fresken Fensterzone, Maskensaal.



**Abb. 140:** Detail Fresken, Fensterzone Maskensaal.





**Abb. 141 und 142:** Detail Fresken, Fensterzone Maskensaal.

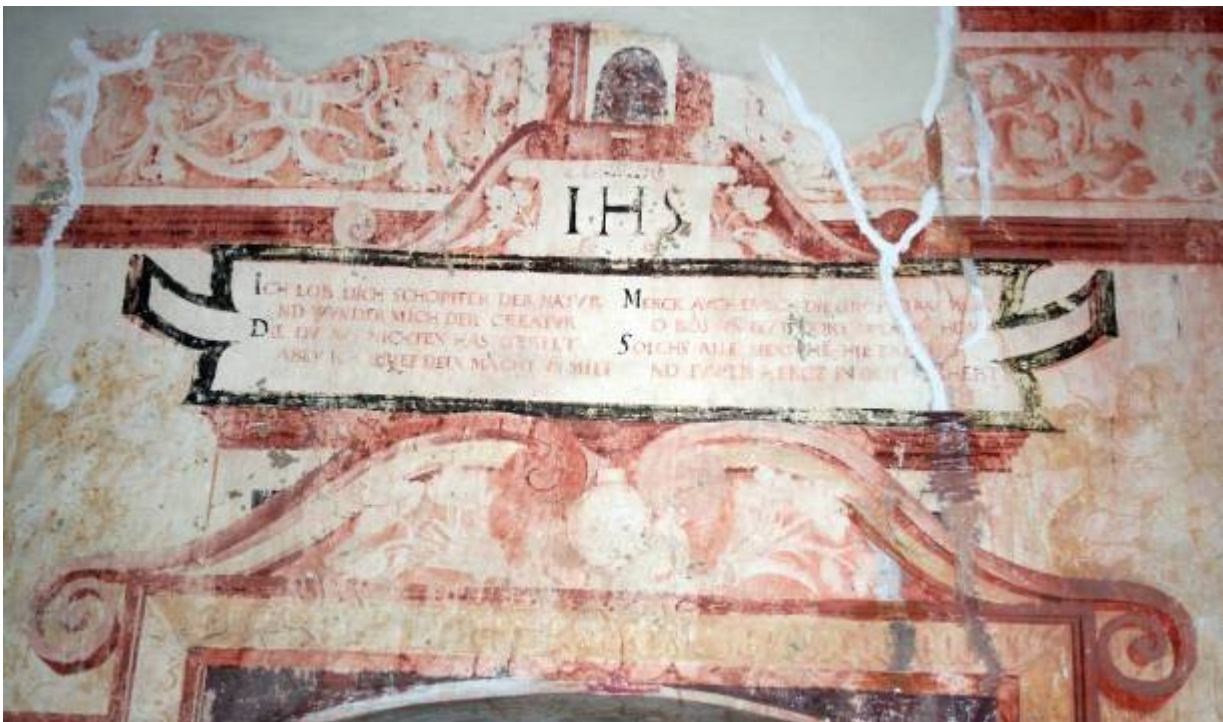


**Abb. 143:** Detail Fresken, Maskensaal.



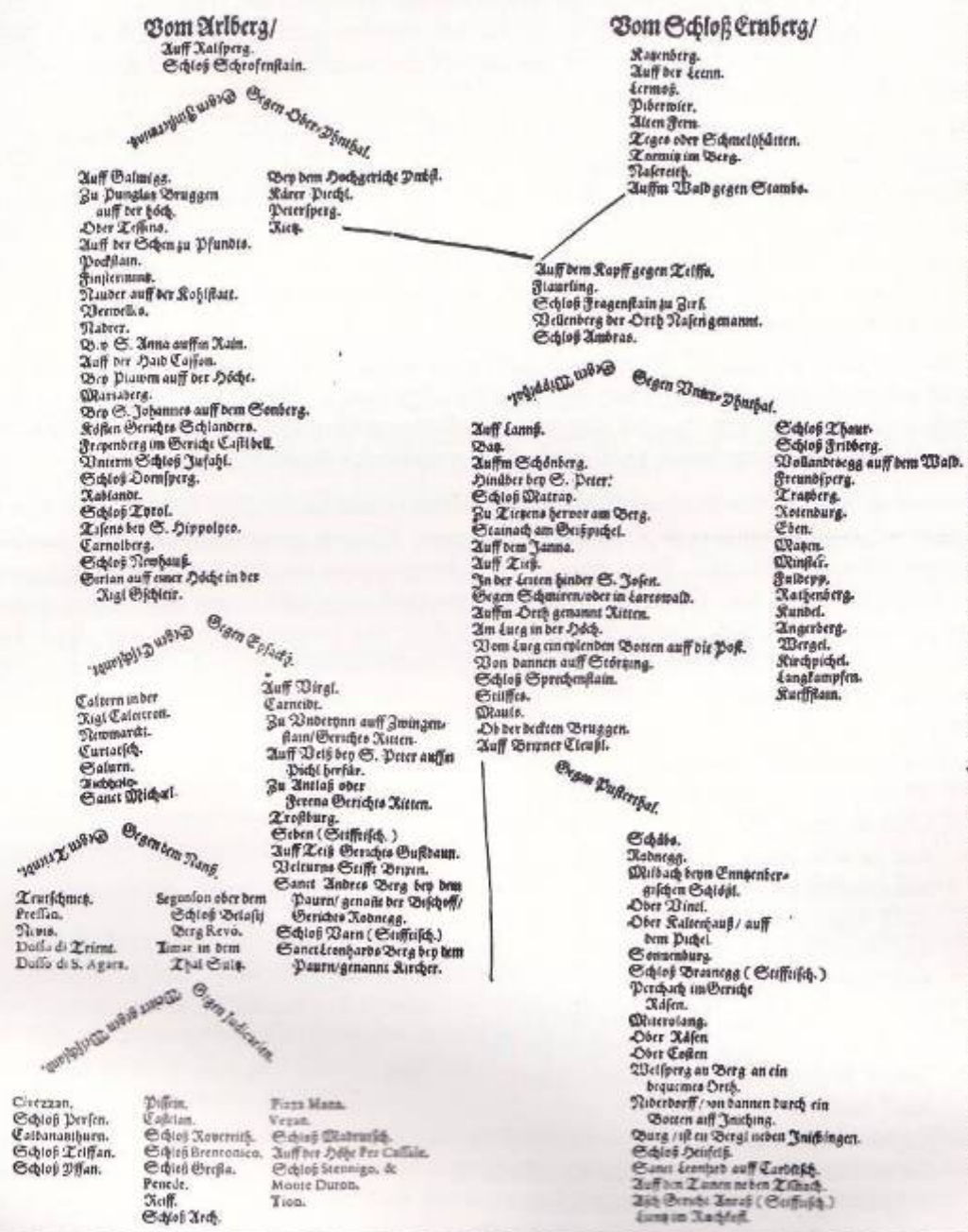


**Abb. 144 und 145:**  
Detail Fresken,  
Tür Maskensaal.





# Verzeichnus der Kreiden-Fewr/in der Fürstlichen Graffschafft Tyrol.



Verzeichnus zu Innsbruck bey Jacob Christoff Wagner / K. K. Hof- und Landes-Drucker in Jahr 1678. 47 L.

Abb. 146: Kreidenfeuerordnung 1678, Nachdruck von 1647.



Officiere Sie Stoffs Seifasch Seil 77 1/2  
 29 17 400

In dem Namen des Königs und der Königin  
 im Jahr 1748 zu Neuchâtel dem 10ten Juny.


In Arbeit und demnach demnach das  
 Easchinen und die Arbeit der Arbeit  
 der Arbeit der Arbeit der Arbeit  
 und die Arbeit der Arbeit.

In dem Namen des Königs und der Königin  
 im Jahr 1748 zu Neuchâtel dem 10ten Juny.

Abb. 148: Unwetter auf Juvai, 1748.



*Copia*



6.  
Tab 46

Wir Maria Theresia, Bekennen  
 Königin, das Gesetz für den Herrn ist, den  
 Jesu und Waslyabofman Hutten lieben gottseligen  
 Euffe Joseph Tuleriorn Gualt Opat zu Galt.  
 uniu. Jüfiff, Manatff und Litzny uniu.  
 Gura zu oben und Thaden Kirschenburg, und  
 ... ..


... ..  
 pferfuer lufden: gelobt und nimm langbleiben  
 aydt zu Galt, den ofen alle muelff my fungenen  
 gebewernditirten fimeffern und Müllen Galt  
 Manin, uniffellen lieben Gulligen grefswofann  
 fat. Ohne gefchrede. Mit Unkündt dieß  
 Lixiats; Geben p den 1. Junij 1742.  
 In der Originalt eigentlicy geüeff:  
 Jungbunick am 29. Jüli 1854  
  
*Josephine*  
*von ...*

Abb. 149: Beglaubigte Abschrift des Schreibens Maria Theresias aus dem Jahr 1742.





**Abb. 150 und 151:** Michael Zeno Diemer, *Die Schlacht am Bergisel*, 1896, Detail, Riesenrundgemälde Innsbruck.





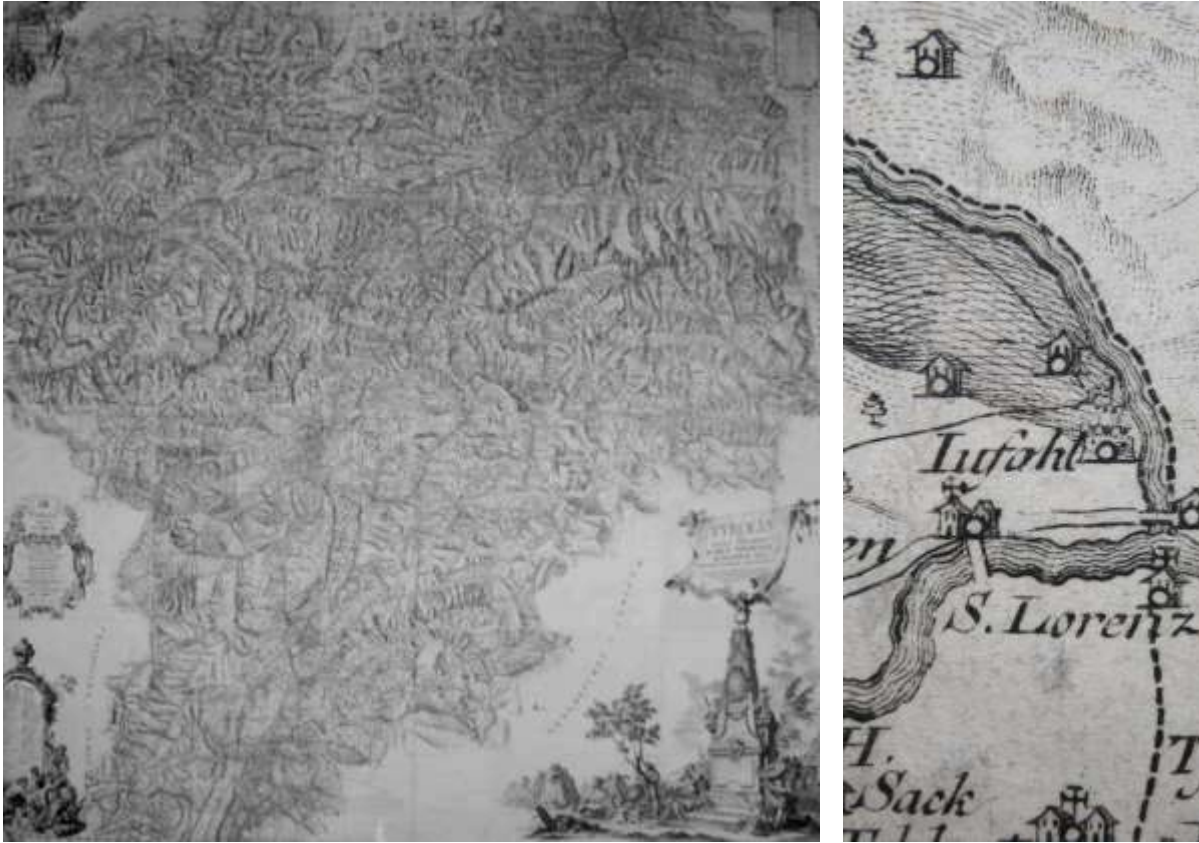




Abb. 155: Anonym, *Jufall*, Codex Brandis, Feder auf Papier, Archiv Grafen Brandis Lana.



Abb. 156: Anonym, *Jagdkarte*, 1715, Tiroler Landesarchiv.



**Abb. 157 und 158:** Peter Anich, *Atlas Tyrolensis*, 1774, Sammlung Reinhold Messner.



**Abb. 159:** Anonym, Etschtal mit Blick auf Schloss Juval, um 1800, Sammlung Reinhold Messner.





**Abb. 160:** Richard Püttner, *Juval*, 1877.



**Abb. 161:** Johanna Isser-Großrubatscher, *Juval*, Bleistift auf Papier, 19,5x31,2 cm, ÖNB.





**Abb. 162:** Johanna Isser-Großrubatscher, *Juvál*, Bleistift auf Papier, 23x36,5 cm, ÖNB.



**Abb. 163:** Johanna Isser-Großrubatscher, *Juvál von Osten*, Bleistift auf Papier, 23x36,5 cm, ÖNB.



**Abb. 164:** Johanna Isser-Großrubatscher, *Juval* 1821, Bleistift auf Papier, TLMF.



**Abb. 165:** S. Lacey, *Juval*, Stahlstich, Sammlung Reinhold Messner.





**Abb. 166:** Thomas Ender, *Ruine Jufahl am oberen Eingang in das Schnalserthal*, Sammlung Reinhold Messner.



**Abb. 167:** C. Dalla Torre, *Juval*, 1862, Bleistift auf Karton, TLMF.



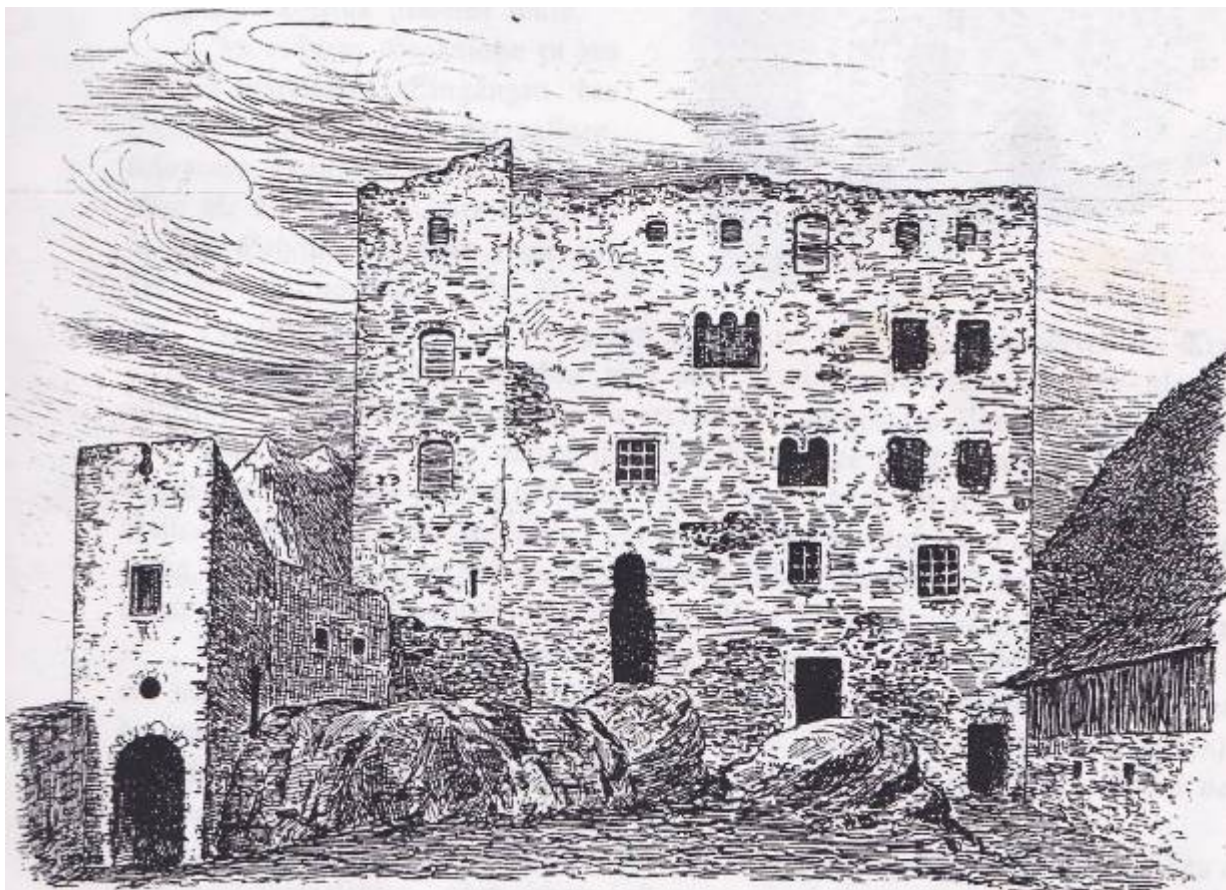


Abb. 168: Unterer Schlosshof mit Blick auf Palas, 1907.



Abb. 169: Tony Grubhofer, Juval, 1898.



**Abb. 170:** Schloss Juval von Südosten, Fotografie zwischen 1893 und 1918.



**Abb. 171 und 172:** Schloss Juval von Osten sowie Blick vom oberen Burghof auf Bergfried und Teil des Nordtrakts, Fotografien zwischen 1893 und 1918.





**Abb. 173 und 174:** Speise- sowie Maskensaal, Detail der Fresken, Fotografien zwischen 1893 und 1918.



**Abb. 175:** Detail der Fresken, Rittersaal, Fotografie zwischen 1893 und 1918.



**Abb. 176 und 177:** Zugangsweg Schloss Juvals sowie Ostturm, Fotografien zwischen 1893 und 1918.



**Abb. 178 und 179:** Blick in Speise- sowie Maskensaal und Schlosskapelle, Fotografien zwischen 1893 und 1918.





**Abb. 180 und 181:** Detail Fresken, Maskensaal, Fotografien zwischen 1893 und 1918.



**Abb. 182:** Detail Fresken, Maskensaal,  
Fotografie zwischen 1893 und 1918.



**Abb. 183:** Detail Fresken, Rittersaal,  
Fotografie zwischen 1893 und 1918.





**Abb. 184 und 185:** Detail Fresken, Rittersaal, Fotografien zwischen 1893 und 1918.



**Abb. 186 und 187:** Detail Fresken, Speisesaal und Spielzimmer, Fotografien zwischen 1893 und 1918.





**Abb. 188 und 189:** Detail Fresken, Eingangsbereich, Fotografien zwischen 1893 und 1918.



**Abb. 190 und 191:** Detail Fresken, Eingangsbereich, Fotografien zwischen 1893 und 1918.





**Abb. 192 und 193:** Fresken Ostium, Fotografien zwischen 1893 und 1918.

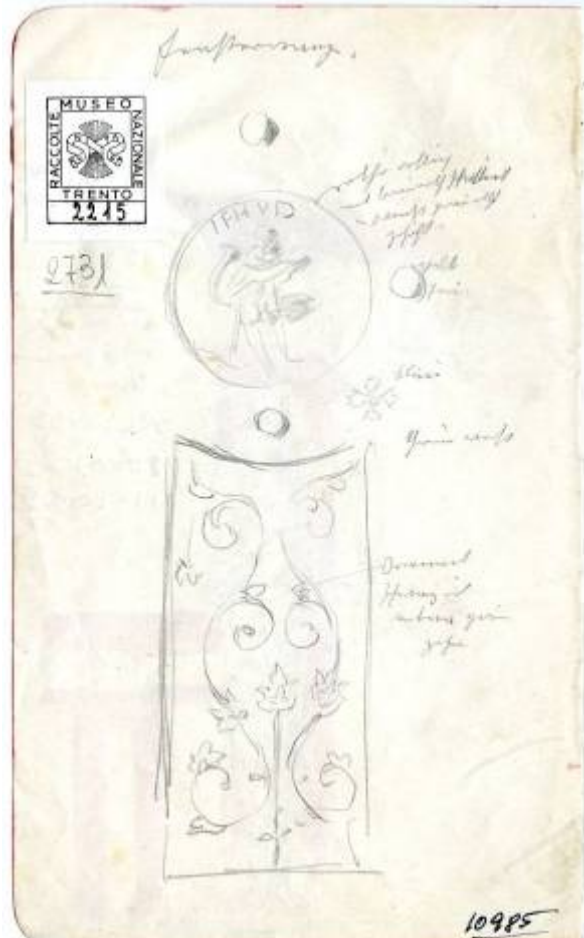


Abb. 194 bis 197: A. Siber, Castel Juval, Aquarellskizzen, 1908, Castello del Buonconsiglio.

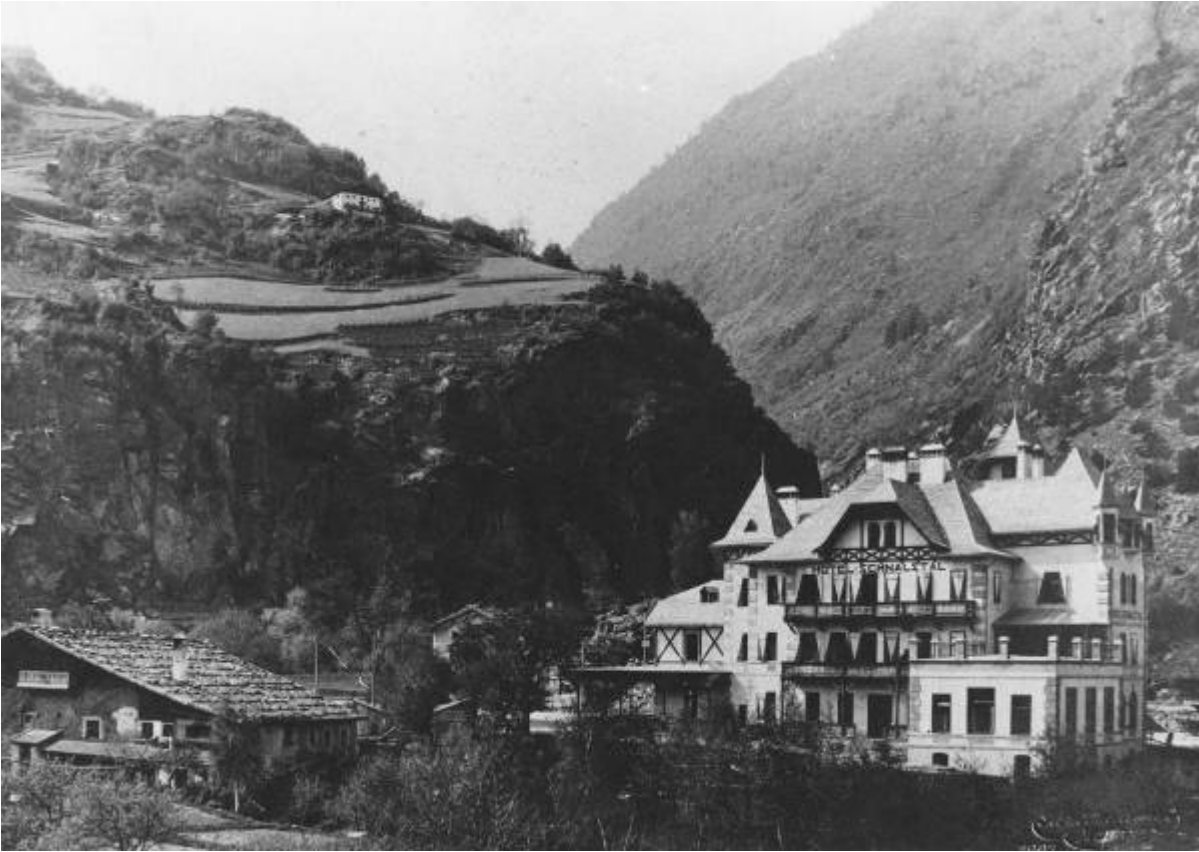




Abb. 198: Postkarte mit Juvial auf dem Felsrücken zwischen Vinschgau und Schnalstal.



Abb. 199 und 200: Martha Rowland-Henggeler und William Robert Rowland.



**Abb. 201:** Hotel Schnalserhof, im Hintergrund der Juvaler Hügel mit Unterortl, um 1907.



**Abb. 202:** Oberortlhof (Rowland ließ den Stadel neu bauen), darüber die Ruine Juval vor der Restaurierung.





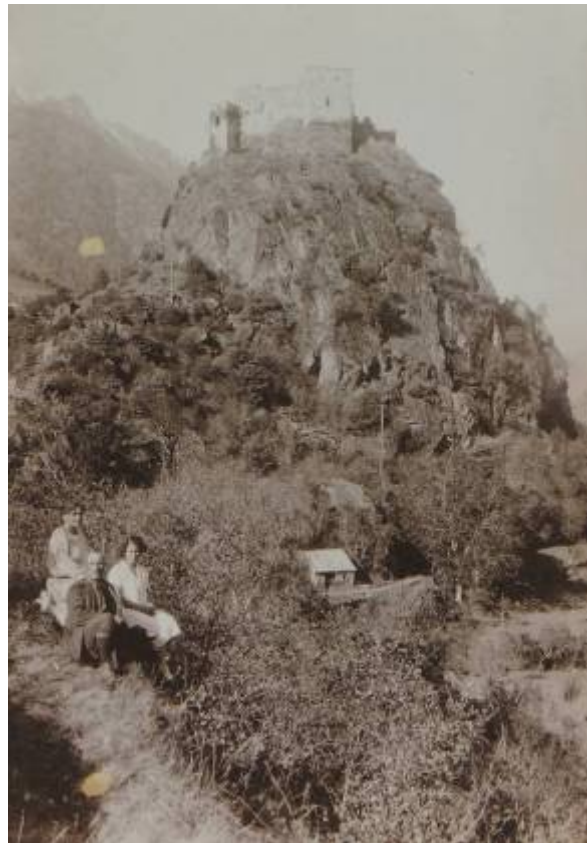
**Abb. 203:** Postkarte, Ruine Juval von Süden vor der Restaurierung, im Vordergrund die Bergstation der Materialseilbahn.



**Abb. 204:** Ruine Juval vor der Restaurierung, Ost- und Spielturm vom unteren Burghof aus.



**Abb. 205:** Postkarte, Ruine Juval vor der Restaurierung, Palas von Osten.



**Abb. 206 und 207:** Martha und Irmela Rowland beim Torturm vor der Restaurierung sowie mit William Rowland unter der Kuppe des Schlosshügels vor der Waalerhütte, 1924-25.





**Abb. 208:** Familie Rowland bei der Talstation der Juvaler Seilbahn in Staben, 1922-23.



**Abb. 209:** Martha und Irmela Rowland auf Juvall mit Blick Richtung Vinschgau, 1923.



**Abb. 210:** Architekt Wietek, Seilbahnspezialist Weger und Bauherr Rowland im oberen Burghof vor dem Palas (Treppenhaus) vor der Restaurierung.



**Abb. 211:** Schloss Juval während der Sanierung.





**Abb. 212:** Schloss Juval während der Sanierung, links im Vordergrund das Baumannhäuschen und rechts der Stadel des Unteren Schlossbauerns.



**Abb. 213 und 214:** Schloss Juval während der Sanierung mit Blick auf Palas sowie Ringmauer des oberen Burghofes und Richtung bereits fertig gestellten Bergfried mitsamt Nordtrakt (im Vordergrund das Dach des Wirtschaftsgebäudes).



**Abb. 215 und 216:** Schloss Juval nach der Sanierung von Süden und Blick von der Brücke in den unteren Burghof auf den Ostturm.





**Abb. 217, 218 und 219:**  
 Unterer Burghof:  
 Alpenblumengarten mit  
 sibirischen Edelweiß und  
 Himalajazeder vor Ostturm,  
 Gesindehaus mit noch  
 unbedachter Brücke und  
 Torturm mit Wappen-  
 kopie, um 1926.



Abb. 220 und 221: Schloss Juval nach der Sanierung von Osten und mit Blick auf den Zugangsweg.

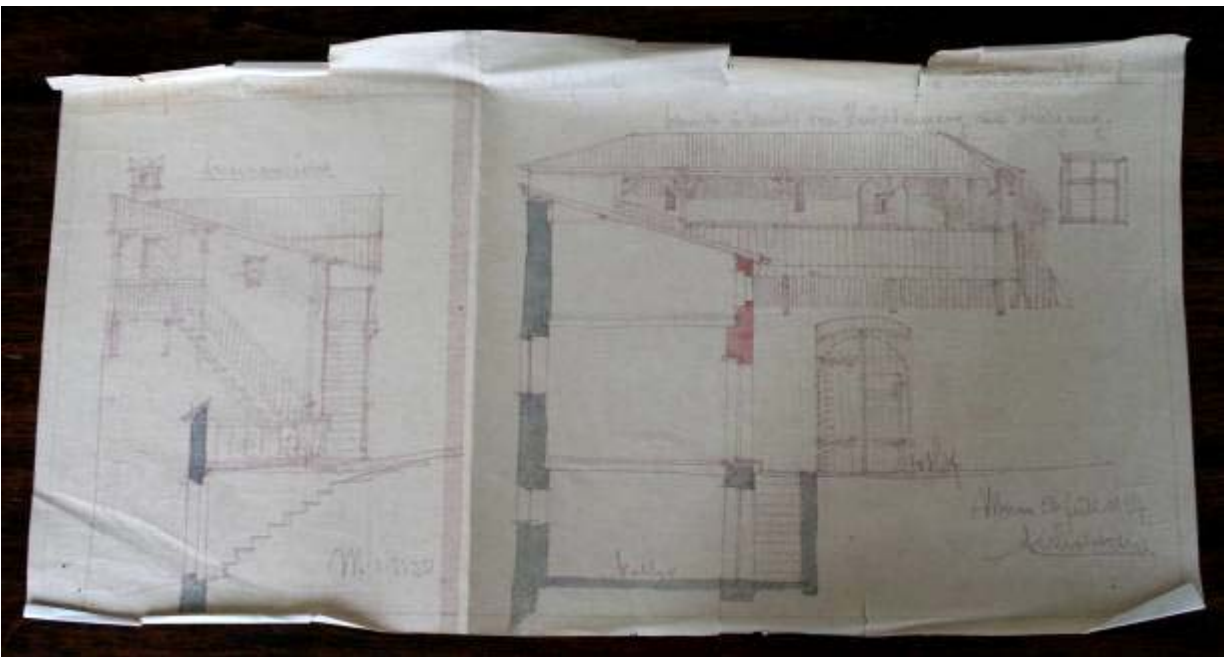
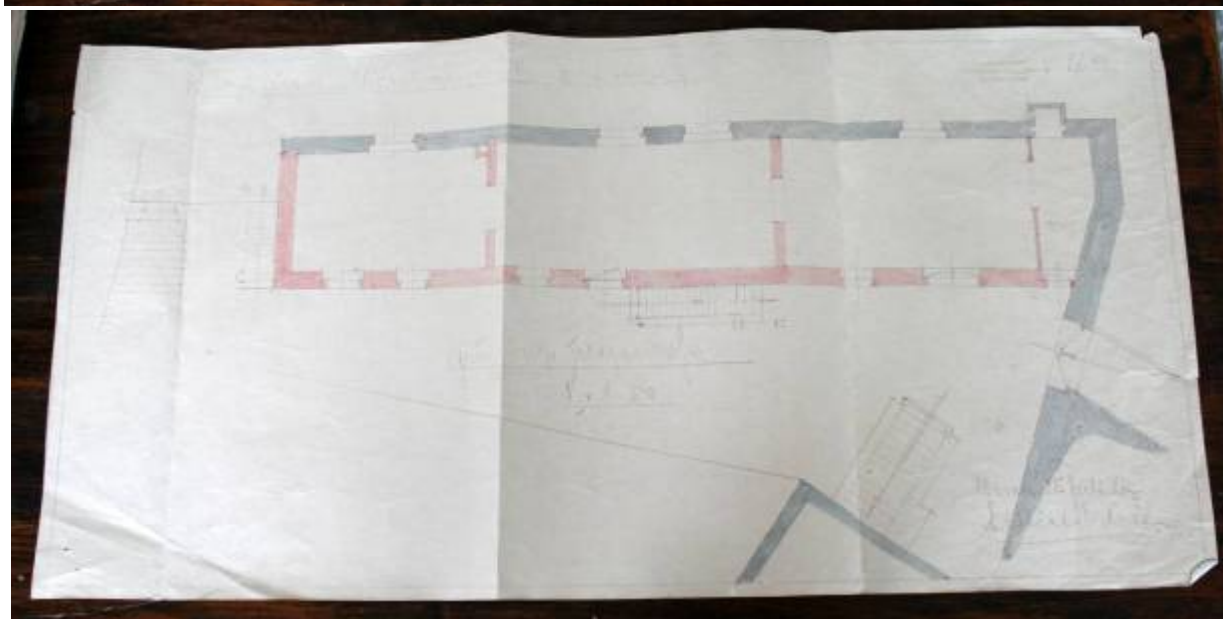
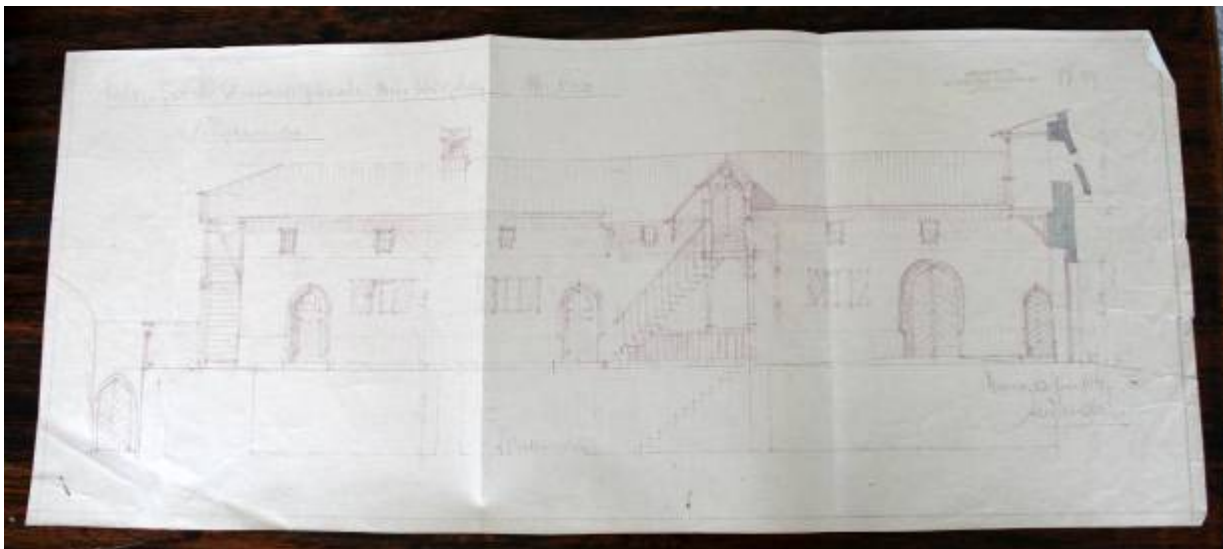


Abb. 222: Adalbert Wietek, Aufriss von Wirtschaftstrakt und Balkon im oberen Schlosshof, 1927.





**Abb. 223 und 224:** Adalbert Wietek, Grund- und Aufriss vom Wirtschaftstrakt im oberen Schlosshof, 1927.

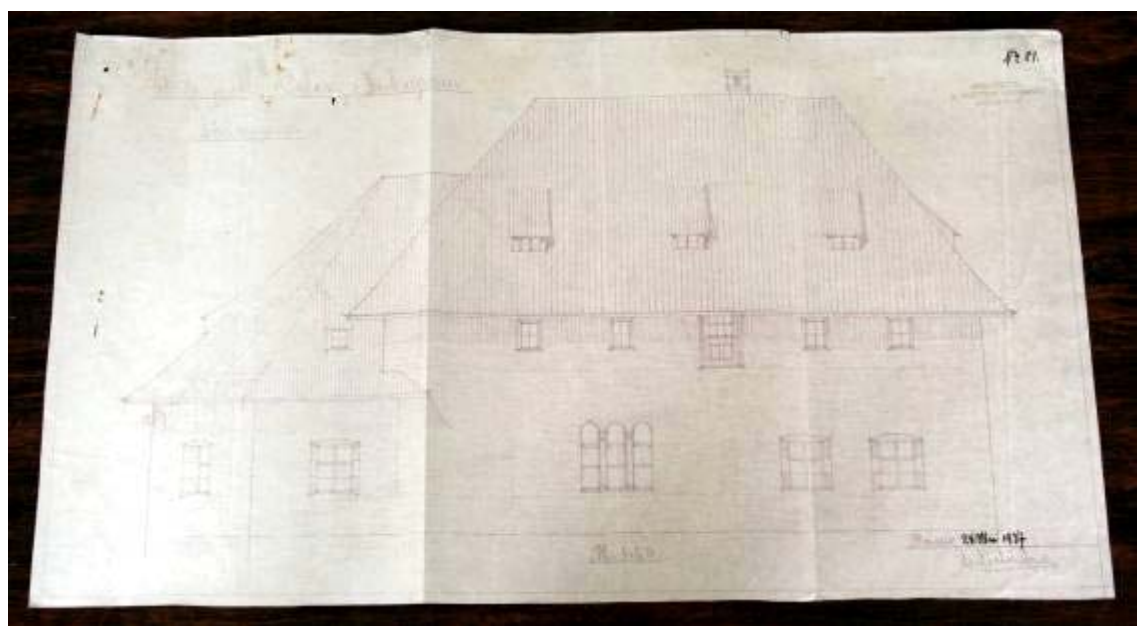
**Abb. 225:** Blick vom oberen Schlosshof Richtung Nordtrakt, rechter Hand das neu errichtete Wirtschaftsgebäude, 1933.



**Abb. 226:** Adalbert Wietek, Situationsplan Schloss Juval (Himmelsrichtungsangaben sind nicht korrekt), 1927.



**Abb. 227:** Inschrift an der Palasfassade.



**Abb. 228 und 229:** Adalbert Wietek, Entwurfspläne Palasfassade gegen Westen und Osten, 1927.



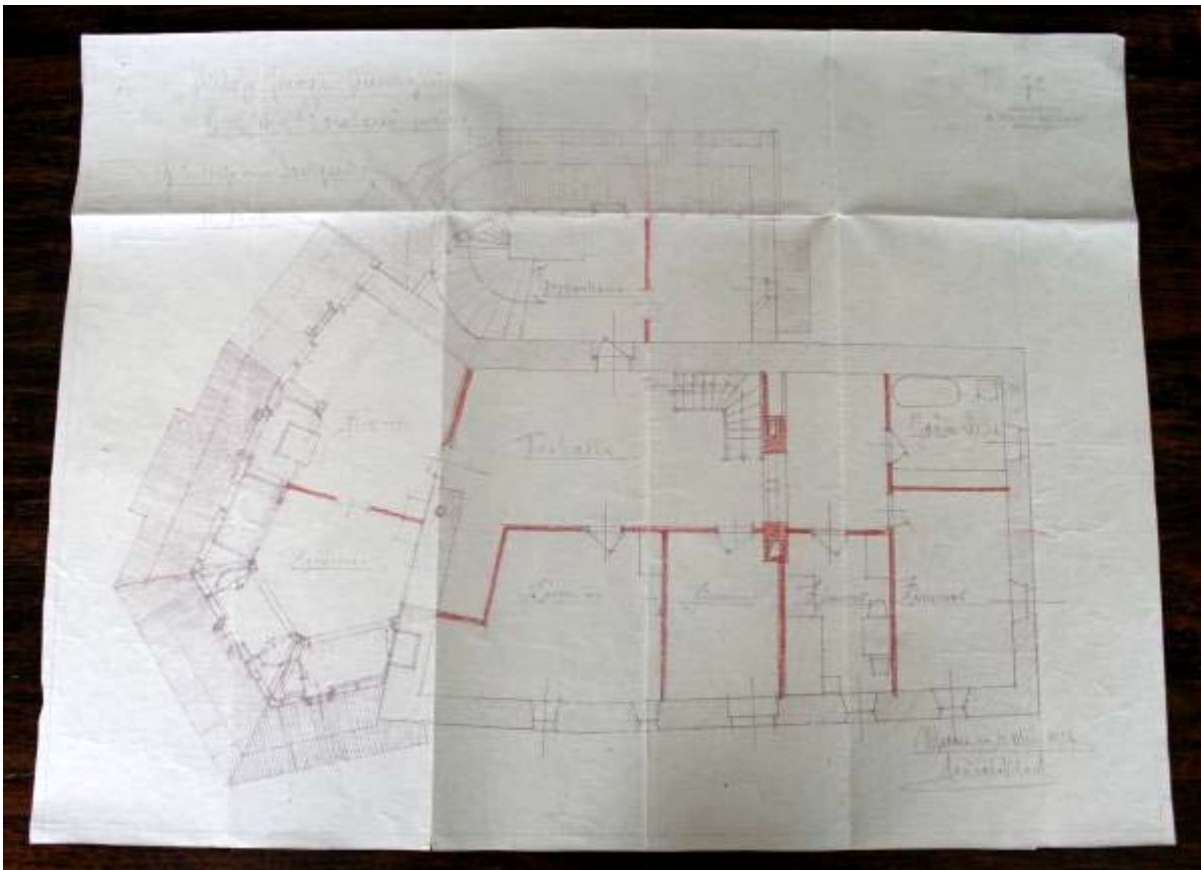
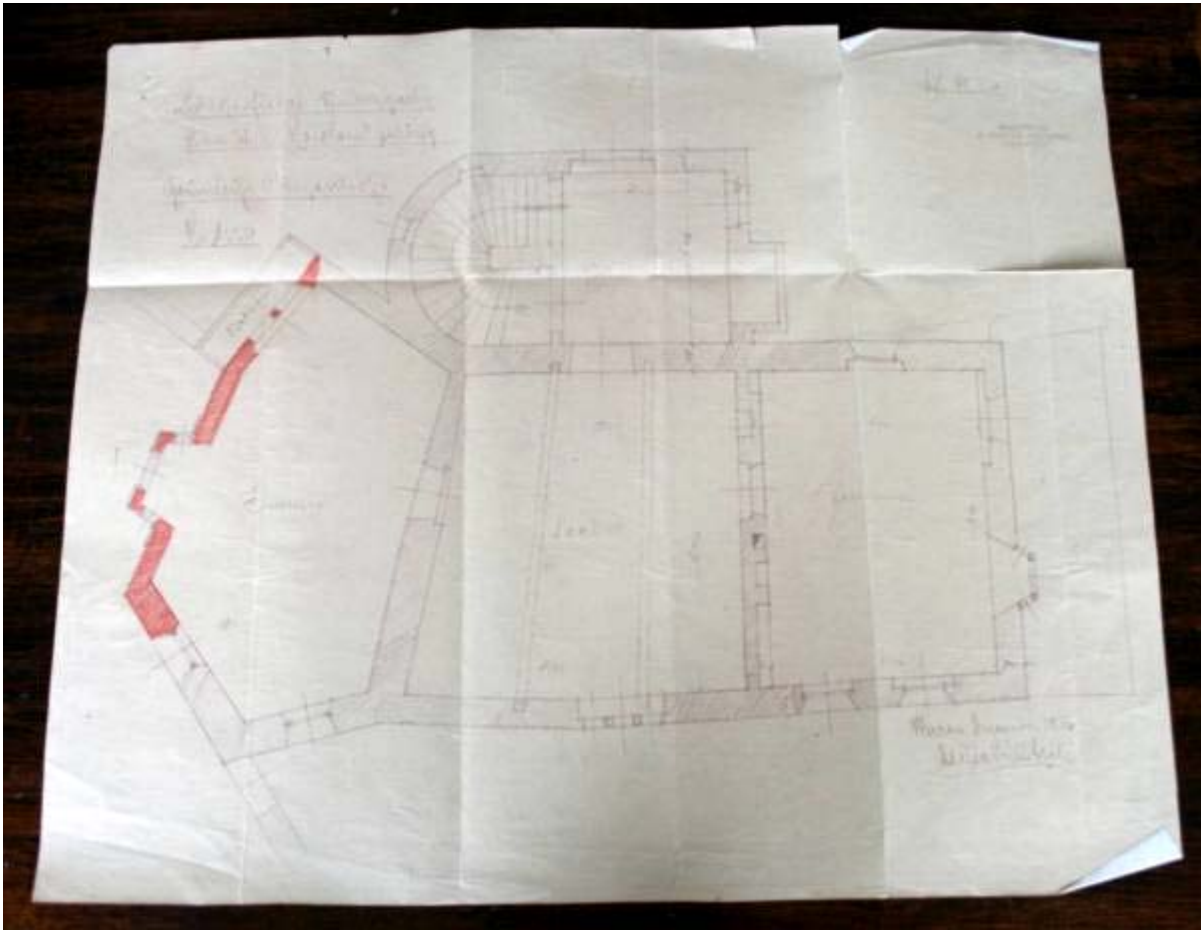


Abb. 230 und 231: Adalbert Wietek, Pläne für 2. und 1. Palastgeschoss, 1927.





**Abb. 232, 233 und 234:** Martha und Irmela Rowland im Erker des Schlafzimmers, Ehepaar Rowland mit Gästen im Speisesaal und die Schlosskapelle, 1930 und 1931.





**Abb. 235 und 236:** Malereien an der Fassade des Ostturms sowie Fensternische an der Palasfassade.



**Abb. 237:** William Robert Rowland in den Calvill-Anlagen Juvals, 1931.





Abb. 238: Postkarte, Schloss Juval mit den Obstplantagen des Hügels und Blick Richtung Vinschgau, 1933.

No. 193 Val Venosta, Castello Juväl

*Burg Juval, .....*  
*Post Senales bei Merano*

**Ew. Hochwohlgeboren!**

*Unsere Calvillen, 400 m ob der Etsch  
gewachsen, dadurch womöglich ara-  
matischer als die Meraner, sind reif!  
Sie halten sich bis März und kosten  
per Stück:*

<i>Cabinet</i>	<i>1</i>	<i>über 300 g</i>
"	<i>2</i>	<i>260—300 "</i>
"	<i>3</i>	<i>220—260 "</i>
<i>Prima</i>	<i>1</i>	<i>180—220 "</i>
"	<i>2</i>	<i>140—180 "</i>
"	<i>3</i>	<i>110—140 "</i>

*Mit kl. Schönheitsfehlern, wenn auch  
sonst vollkommene Tafeläpfel, 20 %  
weniger. Bitte bestellen Sie ein Probe-  
Postkistchen v. 5 kg, enthaltend 9—16  
Früchte. Porto u. Verpackung .....*

**Hochachtungsvoll**

Fotografo e Editore Leo Baehrendt - Merano 1927  
 — RIPRODUZIONE VIETATA —

Abb. 239: Postkartenrückseite, Werbung der Juvaler Calvill-Äpfel, 1927.



**Abb. 240:** Martha Rowland-Henggeler auf Juval.



**Abb. 241 und 242:** Irmela Rowland mit Freunden vor ihrer ersten Tour auf den Similaun 1924 und ihr Ehemann Ivan Babkin im 14. Husaren-Regiment.



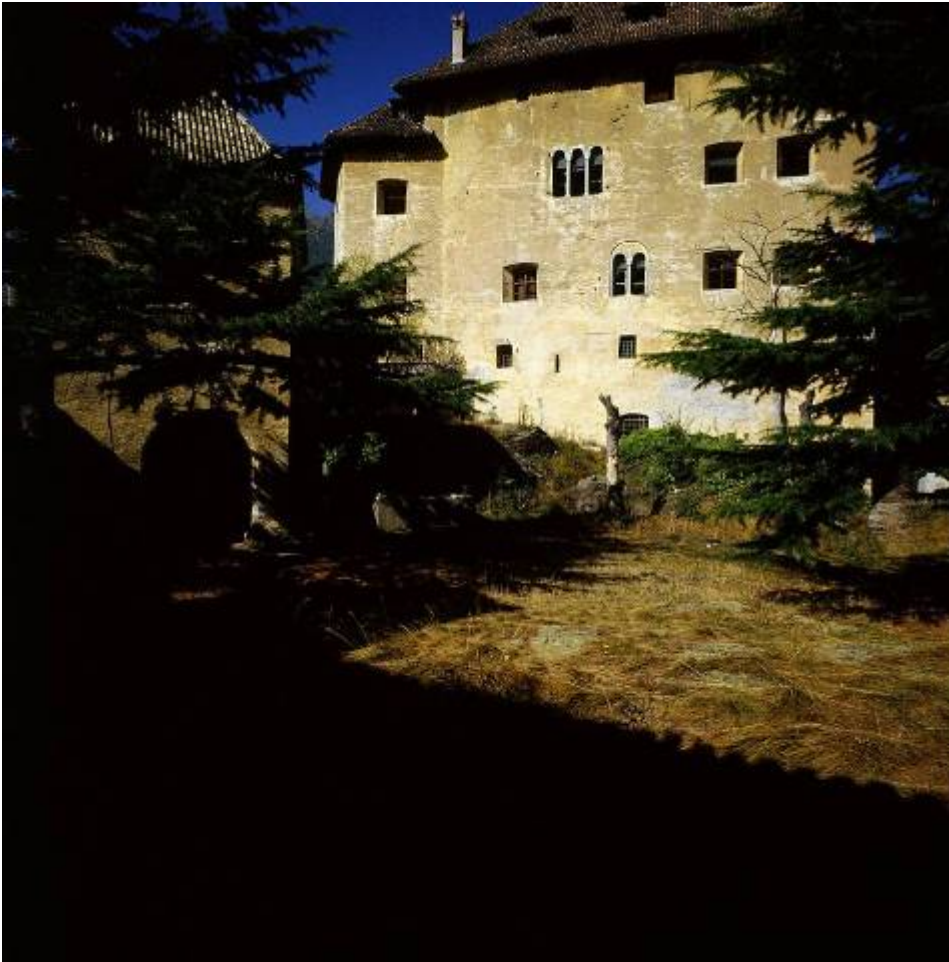


**Abb. 243 und 244:** Gertrude Rowland-Fleischmann mit ihren beiden Töchtern, ihrer Mutter und Nachbarskindern vor dem Torturm, 1953-54. Und Hans Klotzner im unteren Burghof, 1958.



**Abb. 245 und 246:** Pfadfinder auf Juval im unteren Schlosshof und bei Kletterversuchen außerhalb und an der Wehrmauer, 1958.





**Abb. 247:** Unterer Schlosshof mit Blick auf Palas vor der Restaurierung, 1983-84.



**Abb. 248:** Oberer Schlosshof mit Blick auf den Bergfried vor der Restaurierung, 1983-84.





**Abb. 249, 250, 251 und 252:** Nordtrakt und Detail der Ruine, Palas von Westen und Oberer Burghof mit Wirtschaftstrakt vor der Restaurierung, Februar 1984.





**Abb. 253, 254 und 255:** Details Palas und Gesamtansicht vor der Restaurierung, Februar 1984.





**Abb. 256 und 257:** Schloss Juval während der Restaurierungsarbeiten 1984-85.



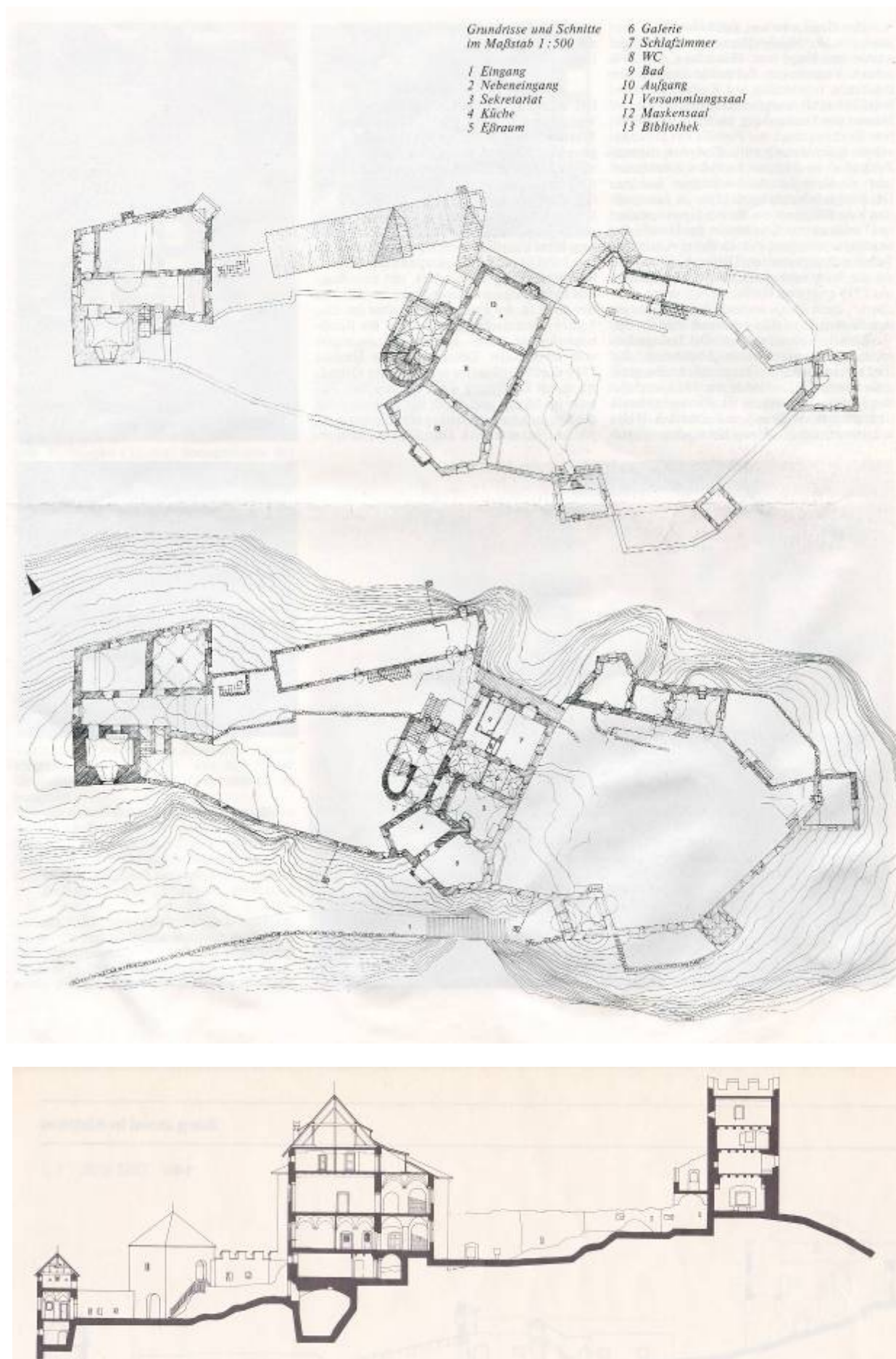
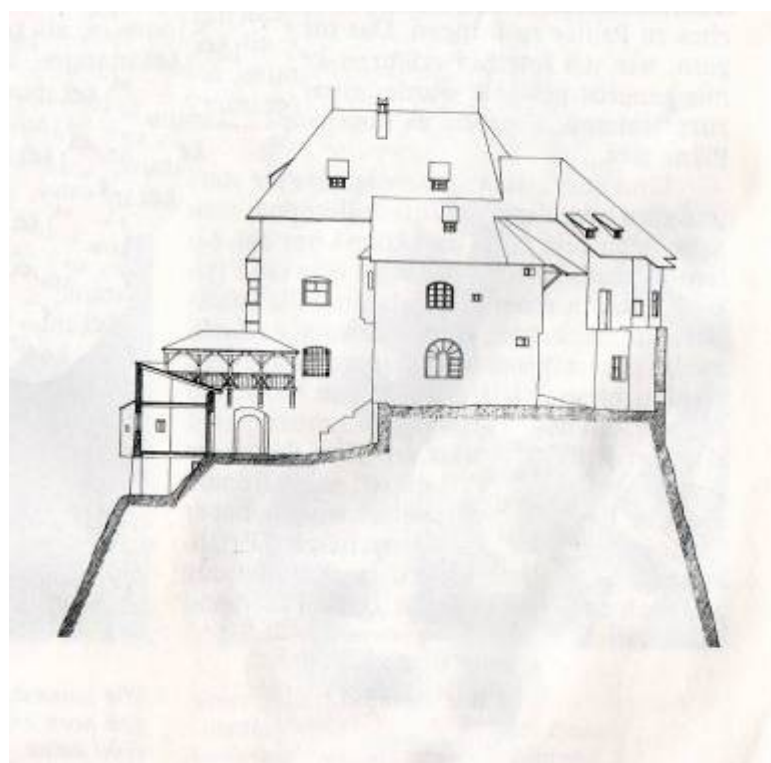
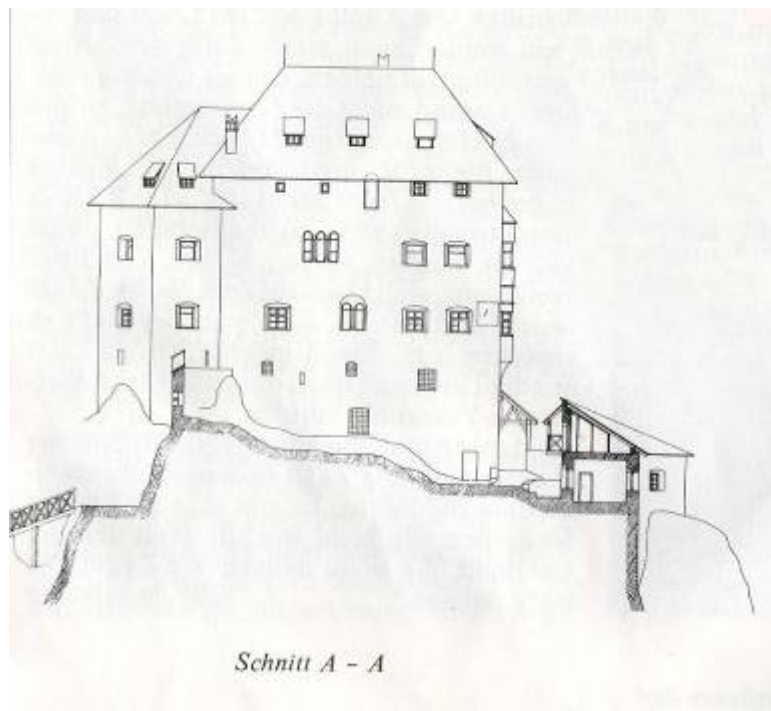
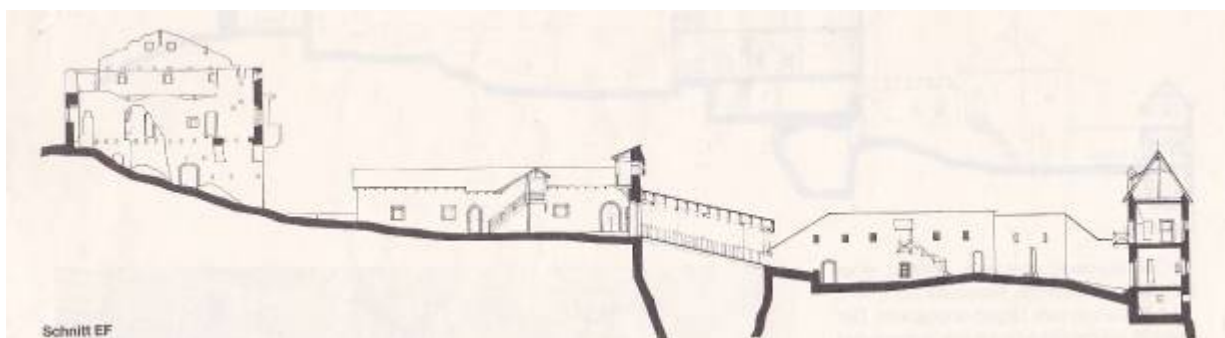


Abb. 258 und 259: Grundriss und Schnitt Schloss Juvals.





**Abb. 260, 261 und 262:** Schnitte des Palas und der Gesamtanlage.



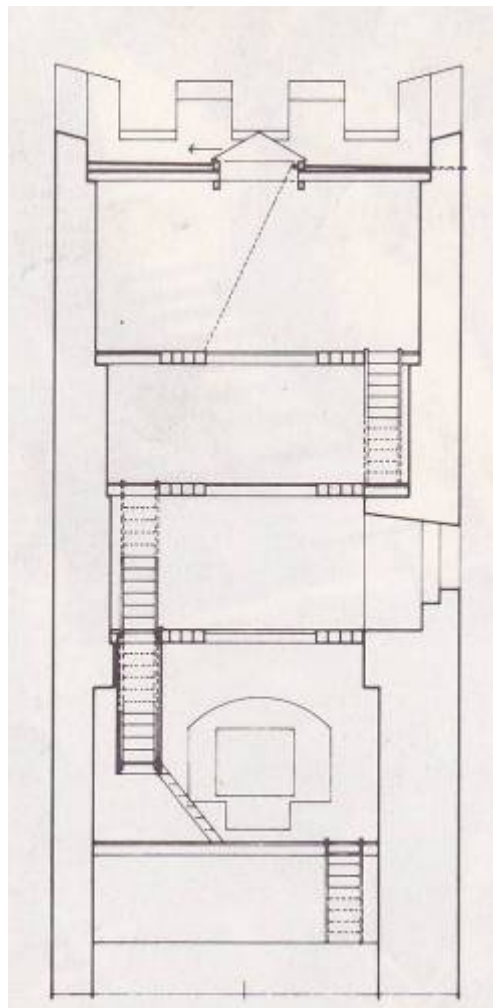
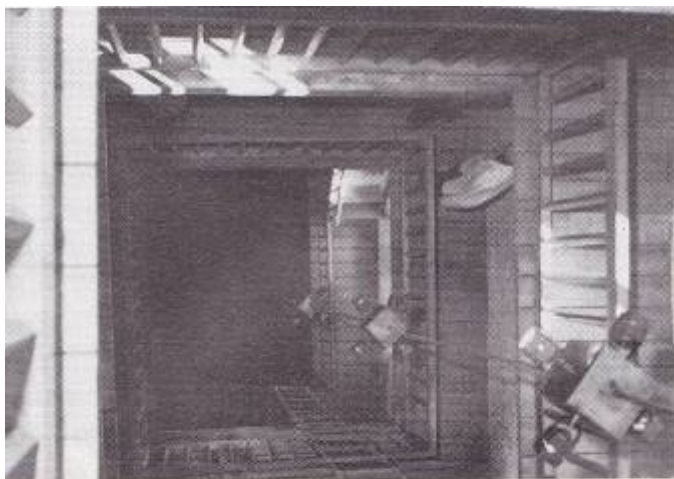


**Abb. 263:** Abbruch des Wirtschaftstraktes im oberen Burghof, 1934.



**Abb. 264:** Reinhold Messner mit der Teichlandschaft des oberen Schlosshofs, 1985.





**Abb. 265, 266 und 267:** Aussehen des Inneren des Bergfrieds vor und nach der Restaurierung, Schnitt des Turmes.

**Abb. 268:** Eingangsbereich vor der Restaurierung, 1983-84.





**Abb. 269 und 270:**  
Eingangsbereich  
vor der Restaurie-  
rung, 1983-84.





**Abb. 271 und 272:**  
Schlaf- bzw.  
Wohnzimmer und  
Küche vor der  
Restaurierung,  
1983-84.



**Abb. 273 und 274:**  
Speisesaal und  
Spielzimmer vor  
der Restaurierung,  
1983-84.





**Abb. 275 und 276:**  
Eingang und Treppenhaus  
vor der Restaurierung, 1983-84.





**Abb. 277 und 278:**  
Kapelle mit Durch-  
gang zum Ritter-  
saal und Rittersaal  
vor der Restaurie-  
rung, 1983-84.





**Abb. 279 und 280:**  
Rittersaal mit Durch-  
gang zur Bibliothek  
und Bibliothek vor  
der Restaurierung,  
1983-84.



**Abb. 281 und 282:**  
Rittersaal mit  
Durchgang zu Mas-  
kensaal sowie Ka-  
pelle und Masken-  
saal vor der Res-  
taurierung, 1983-  
84.





**Abb. 283 und 284:**  
Maskensaal und  
Kapellenvorraum  
vor der Restau-  
rierung, 1983-84.



**Abb. 285:**  
Schlafzimmer vor  
der Restaurierung,  
1983-84.



**Abb. 286:** Kritzelei auf den Fresken der Fensternische des Esszimmers: „1573. Zu Gott meiner Hofnung Joseph Singmoser zu Jufahl“.





**Abb. 287:** Brandspuren im Eingangsbereich vor der Freskenrestaurierung.



**Abb. 288:** Sabine Stehle und Reinhold Messner im oberen Schlosshof, 2011.



**Abb. 289:** Einer der vielen Türschlösser sowie -klopfer Schloss Juvals.



**Abb. 290:** Schloss Juval von Osten nach der Restaurierung.





**Abb. 291 und 292:** Schloss Juval von Süden und Norden nach der Restaurierung.



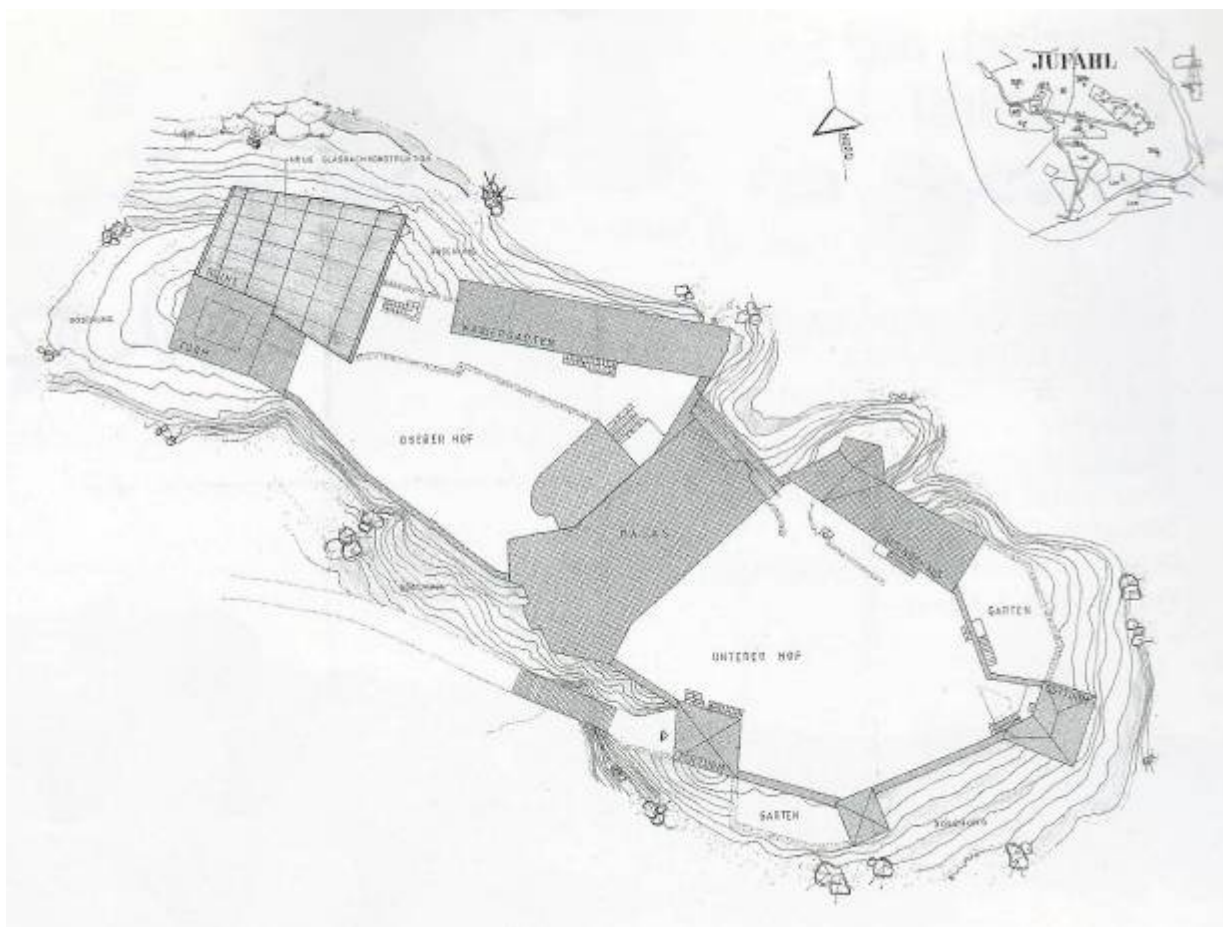


**Abb. 293 und 294:** Schloss Juval von Nordwesten und Westen nach der Restaurierung.

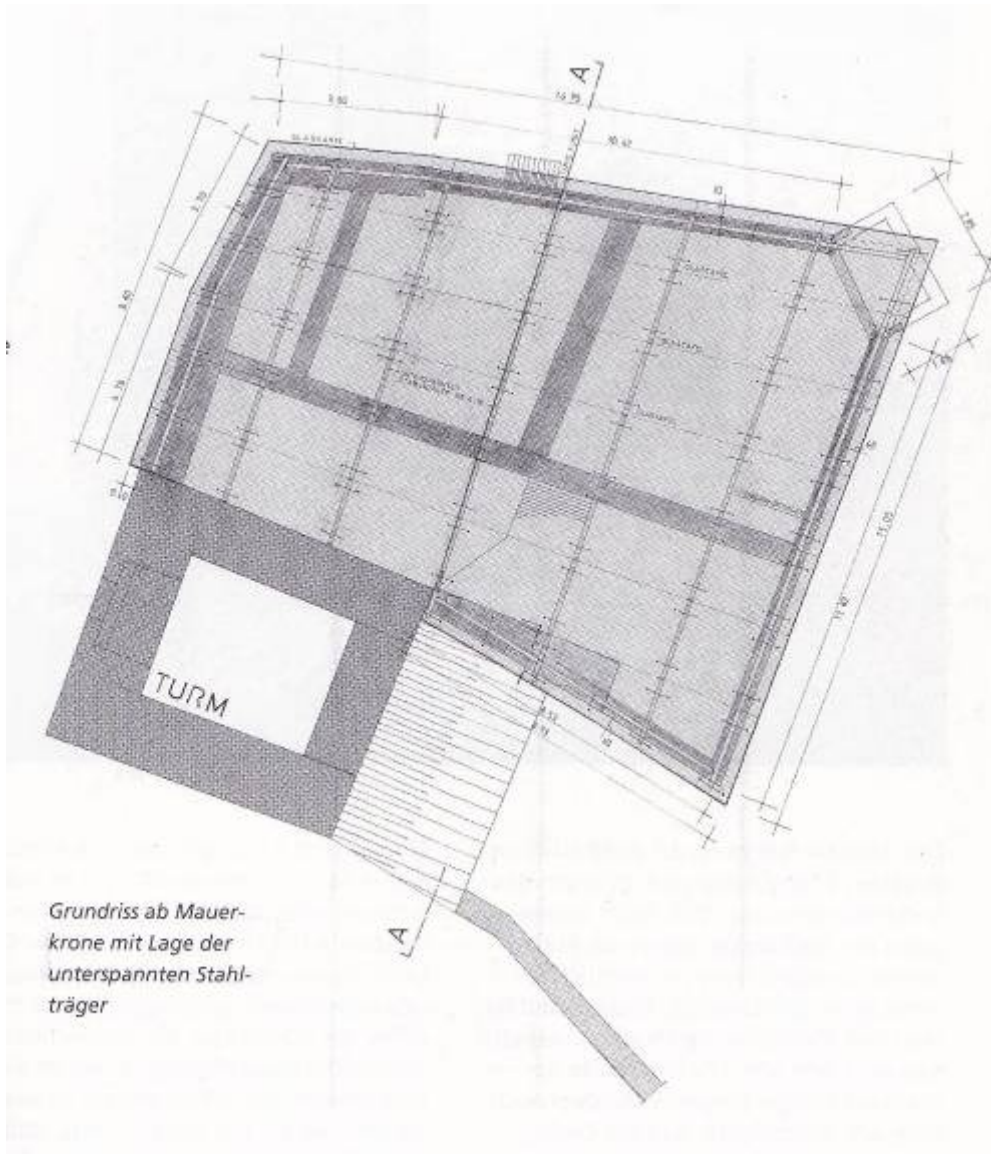




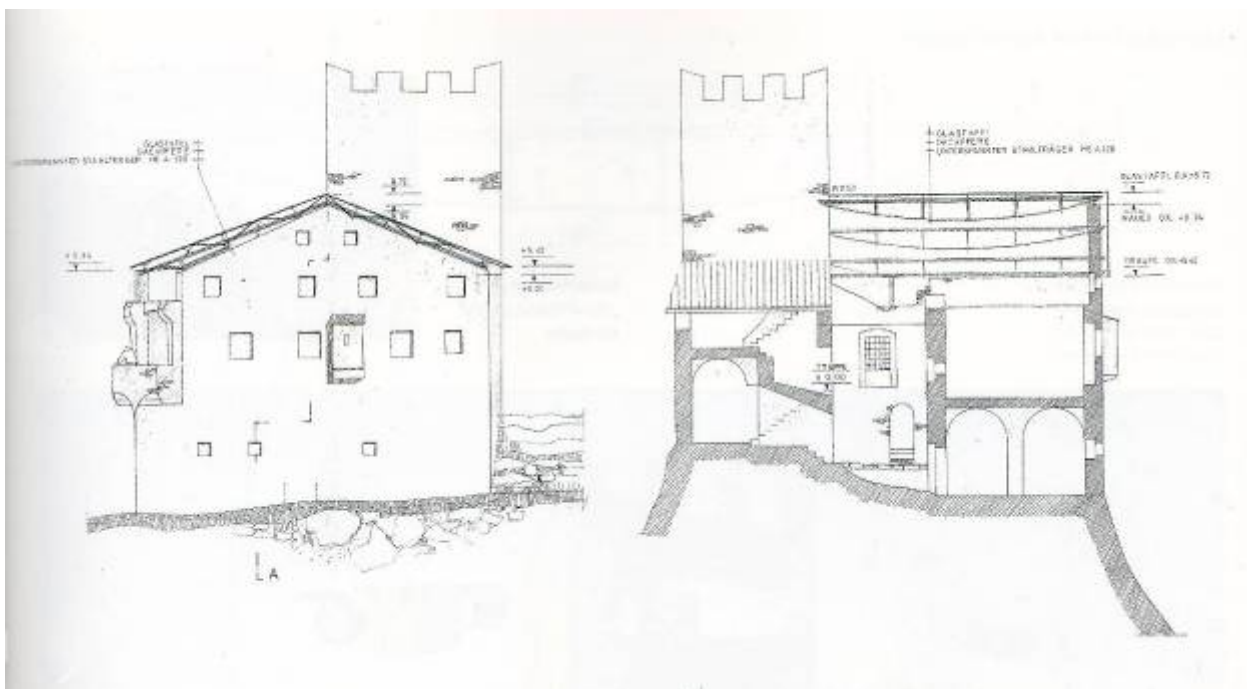
**Abb. 295 und 296:** Schloss Juval von Süden und Nordwesten nach der Restaurierung.



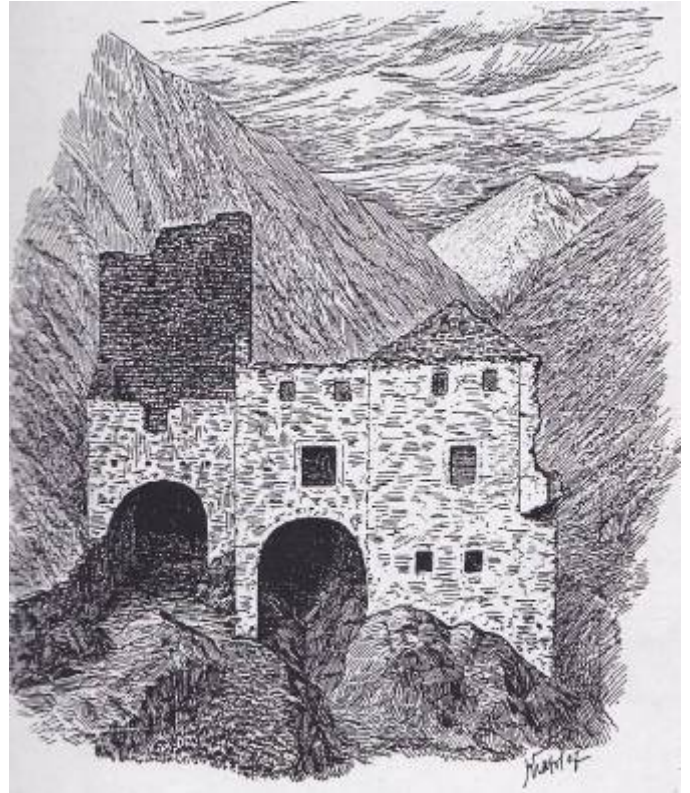
**Abb. 297:** Grundriss Schloss Juvals.



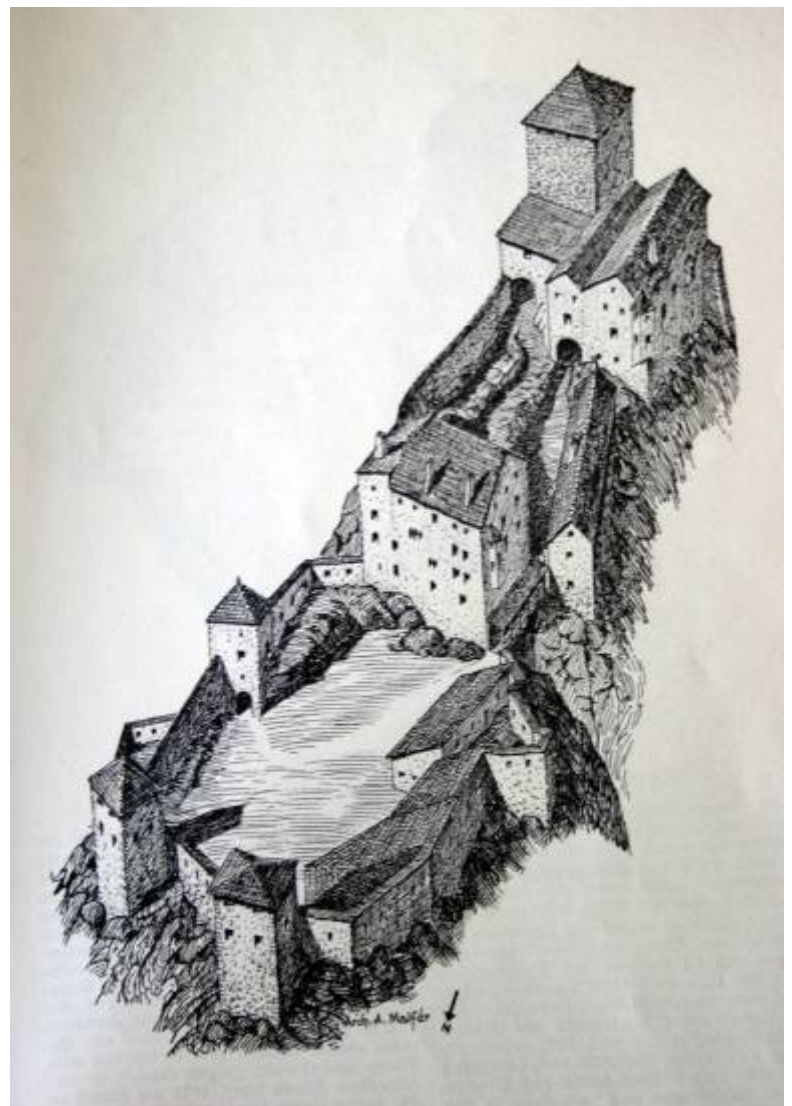
**Abb. 298 und 299:** Grundriss und Schnitte des Nordtrakts mit Glasdach.



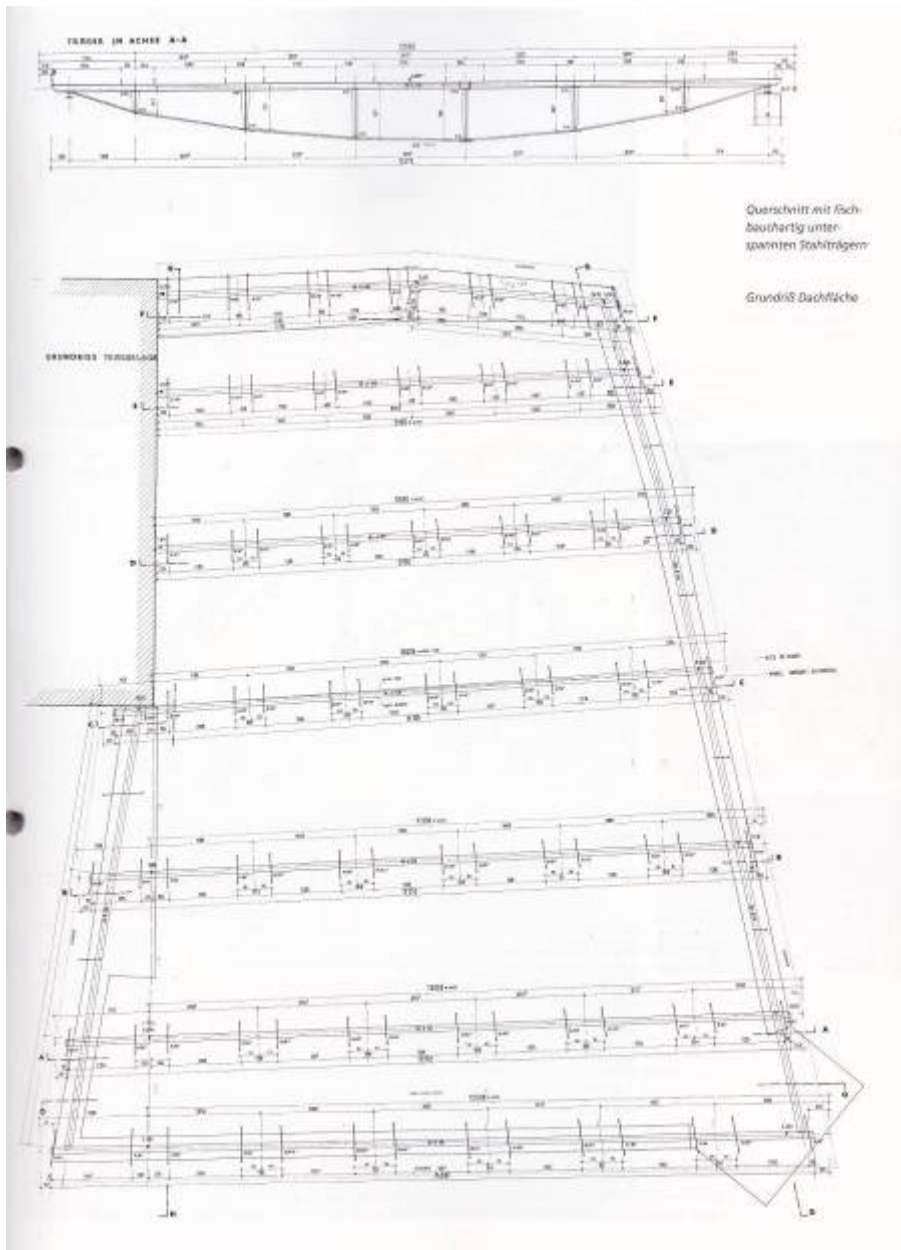




**Abb. 300:** Bergfried und Nordtrakt, 1907.



**Abb. 301:** Malfér, Schloss Juval, 1963 (Himmelsrichtungsangabe ist nicht korrekt).



Querschnitt mit fishbauertypig unterspannten Stahlträgern  
Grundriss Dachfische

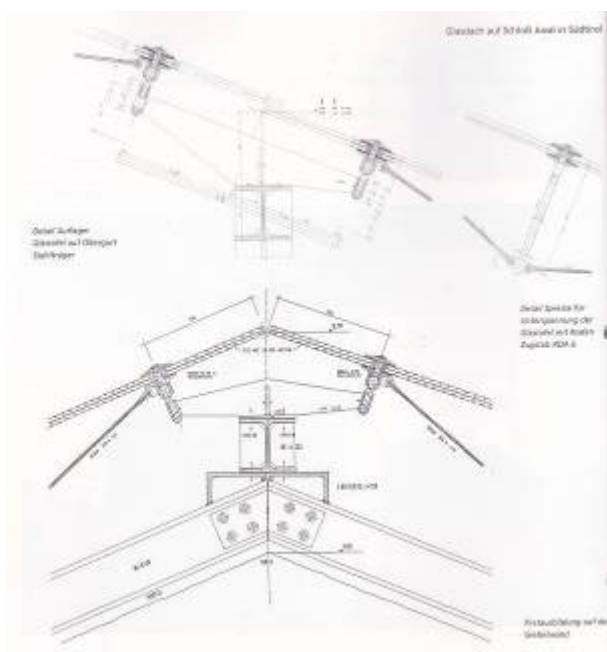


Abb. 302 und 303: Grundriss des Glasdachs und Details des Zugstabsystems.



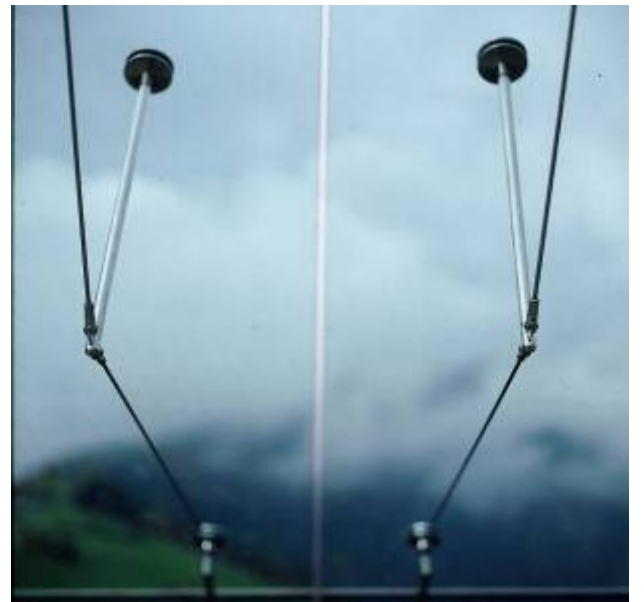


Abb. 304 bis 309: Details Glasdach.





**Abb. 310:** Schloss Juval von Westen während der Errichtung des Glasdachs, 1996.



**Abb. 311 und 312:** Oberer Hof sowie erstes Obergeschoss des Nordtrakts während der Errichtung des Glasdachs, 1996.





**Abb. 313 bis 316:**  
Details Nordtrakt  
während der  
Errichtung des  
Glasdachs, 1996.

**Abb. 317:** Glastisch  
im oberen Burghof.







Abb. 318 und 319: Nordtrakt mit fertig gestelltem Glasdach.





**Abb. 320 und 321:** Schloss Juval von Norden nach der Fertigstellung des Glasdachs.



**Abb. 322:** Marmorbuchstaben auf dem gepflasterten Zugangsweg Schloss Juvals.





**Abb. 323:** Nordtrakt mit Glasdach.



**Abb. 324:** Schloss Juval von Westen.

## ABBILDUNGSNACHWEIS\*

Alle von der Verfasserin selbst fotografierten Abbildungen werden nicht explizit angegeben.

**Abb. 1:** Tappeiner Verlag, Lana.

**Abb. 2:** Ebenda.

**Abb. 3:** Ebenda.

**Abb. 4:** Ebenda.

**Abb. 5:** Ebenda.

**Abb. 6:** Ebenda.

**Abb. 7:** Ebenda.

**Abb. 52:** Ebenda.

**Abb. 54:** Ebenda.

**Abb. 55:** Ebenda.

**Abb. 56:** Ebenda.

**Abb. 57:** Bassetti Carlini / Dal Ri / Tecchiati 1995, S. 12.

**Abb. 58:** Ebenda, S. 57.

**Abb. 59:** Ebenda, S. 57.

**Abb. 60:** Spindler 1995, Bildteil.

**Abb. 62:** Bassetti Carlini / Dal Ri / Tecchiati 1995, S. 127.

**Abb. 63:** Atz 1890, S. 141.

**Abb. 66:** Projekt zur Erfassung sämtlicher Flechtwerksteine aus dem Raum Schweiz, Bayern, Tirol, Südtirol, Trentino und Lombardei unter der wissenschaftlichen Leitung von Prof. Rudolf Sennhauser sowie Frau Roth-Rubi. Die Zeichnung wurde von Ursula Morell angefertigt, Bodendenkmalamt Südtirols, Bozen.

**Abb. 68:** Ebenda.

**Abb. 69:** Trapp 1980, S. 201.

**Abb. 74:** Katrin Rüter-Rönforth, Schloss Matzen im Inntal.

**Abb. 75:** Ebenda.

**Abb. 76:** Ebenda.

**Abb. 78:** Ebenda.

---

\* Ich habe mich bemüht, sämtliche Inhaber der Bildrechte ausfindig zu machen und ihre Zustimmung zur Verwendung der Bilder in dieser Arbeit eingeholt. Sollte dennoch eine Urheberrechtsverletzung bekannt werden, ersuche ich um Meldung bei mir.

**Abb. 79:** Ebenda.

**Abb. 109:** Bildarchiv des Denkmalamtes Südtirols, Bozen.

**Abb. 139:** Tappeiner Verlag, Lana.

**Abb. 146:** Trapp 1980, S. 209.

**Abb. 147:** Familienarchiv Blaas, Latsch.

**Abb. 148:** Ebenda.

**Abb. 149:** Ebenda.

**Abb. 152:** Dörflinger / Wagner / Wawrik 1977, Tafel 26.

**Abb. 153:** Ebenda.

**Abb. 154:** Trapp 1980, Inneneinband.

**Abb. 155:** Ebenda, S. 12.

**Abb. 156:** Ebenda, S. 202.

**Abb. 160:** Hörmann 1877, S. 88.

**Abb. 161:** Bildarchiv und Grafiksammlung der Österreichischen Nationalbibliothek, Wien.

**Abb. 162:** Ebenda.

**Abb. 163:** Ebenda.

**Abb. 164:** Hörmann-Weingartner 2010, S. 201.

**Abb. 167:** Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck.

**Abb. 168:** Piper 1908, S. 72.

**Abb. 169:** Abel 1898, S. 15.

**Abb. 170:** Bildarchiv des Österreichischen Bundesdenkmalamts, Wien.

**Abb. 171:** Ebenda.

**Abb. 172:** Ebenda.

**Abb. 173:** Ebenda.

**Abb. 174:** Ebenda.

**Abb. 175:** Ebenda.

**Abb. 176:** Ebenda.

**Abb. 177:** Ebenda.

**Abb. 178:** Ebenda.

**Abb. 179:** Ebenda.

**Abb. 180:** Ebenda.

**Abb. 181:** Ebenda.

**Abb. 182:** Ebenda.



**Abb. 183:** Ebenda.

**Abb. 184:** Ebenda.

**Abb. 185:** Ebenda.

**Abb. 186:** Ebenda.

**Abb. 187:** Ebenda.

**Abb. 188:** Ebenda.

**Abb. 188:** Ebenda.

**Abb. 190:** Ebenda.

**Abb. 191:** Ebenda.

**Abb. 192:** Ebenda.

**Abb. 193:** Ebenda.

**Abb. 194:** Archivio fotografico, Castello del Buonconsiglio Monumenti e collezioni provinciali, 2011 tutti i diritti riservati.

**Abb. 195:** Ebenda.

**Abb. 196:** Ebenda.

**Abb. 197:** Ebenda.

**Abb. 198:** Archiv Juval, Privataarchiv Reinhold Messner, Südtirol.

**Abb. 199:** Ebenda.

**Abb. 200:** Ebenda.

**Abb. 201:** Ebenda.

**Abb. 202:** Ebenda.

**Abb. 203:** Ebenda.

**Abb. 204:** Ebenda.

**Abb. 205:** Ebenda.

**Abb. 206:** Ebenda.

**Abb. 207:** Ebenda.

**Abb. 208:** Ebenda.

**Abb. 209:** Ebenda.

**Abb. 210:** Ebenda.

**Abb. 211:** Ebenda.

**Abb. 212:** Ebenda.

**Abb. 213:** Ebenda.

**Abb. 214:** Ebenda.

**Abb. 215:** Ebenda.

**Abb. 216:** Ebenda.

**Abb. 217:** Ebenda.

**Abb. 218:** Ebenda.

**Abb. 219:** Ebenda.

**Abb. 220:** Ebenda.

**Abb. 221:** Ebenda.

**Abb. 222:** Bildarchiv des Denkmalamtes Südtirols, Bozen.

**Abb. 223:** Ebenda.

**Abb. 224:** Ebenda.

**Abb. 225:** Archiv Juval, Privataarchiv Reinhold Messner, Südtirol.

**Abb. 226:** Bildarchiv des Denkmalamtes Südtirols, Bozen.

**Abb. 228:** Ebenda.

**Abb. 229:** Ebenda.

**Abb. 230:** Ebenda.

**Abb. 231:** Ebenda.

**Abb. 232:** Archiv Juval, Privataarchiv Reinhold Messner, Südtirol.

**Abb. 233:** Ebenda.

**Abb. 234:** Ebenda.

**Abb. 237:** Ebenda.

**Abb. 238:** Ebenda.

**Abb. 239:** Ebenda.

**Abb. 240:** Ebenda.

**Abb. 241:** Ebenda.

**Abb. 242:** Ebenda.

**Abb. 243:** Ebenda.

**Abb. 244:** Ebenda.

**Abb. 245:** Ebenda.

**Abb. 246:** Ebenda.

**Abb. 247:** Bildarchiv des Denkmalamtes Südtirols, Bozen.

**Abb. 248:** Ebenda.

**Abb. 249:** Archiv Juval, Privataarchiv Reinhold Messner, Südtirol.

**Abb. 250:** Ebenda.

**Abb. 251:** Ebenda.

- Abb. 252:** Ebenda.
- Abb. 253:** Ebenda.
- Abb. 254:** Ebenda.
- Abb. 255:** Ebenda.
- Abb. 256:** Tappeiner Verlag, Lana.
- Abb. 257:** Ebenda.
- Abb. 258:** Spitaler 1986, S. 575.
- Abb. 259:** Anonym 1986, S. 960.
- Abb. 260:** Spitaler 1986, S. 574.
- Abb. 261:** Ebenda, S. 574.
- Abb. 262:** Anonym 1986, S. 959.
- Abb. 263:** Spitaler 1986, S. 579.
- Abb. 264:** Fotoarchiv Reinhold Messner, Südtirol.
- Abb. 265:** Spitaler 1986, S. 578.
- Abb. 266:** Ebenda, S. 578.
- Abb. 267:** Anonym 1986, S. 962.
- Abb. 268:** Bildarchiv des Denkmalamtes Südtirols, Bozen.
- Abb. 269:** Ebenda.
- Abb. 270:** Ebenda.
- Abb. 271:** Ebenda.
- Abb. 272:** Ebenda.
- Abb. 273:** Ebenda.
- Abb. 274:** Ebenda.
- Abb. 275:** Ebenda.
- Abb. 276:** Ebenda.
- Abb. 277:** Ebenda.
- Abb. 278:** Ebenda.
- Abb. 279:** Ebenda.
- Abb. 280:** Ebenda.
- Abb. 281:** Ebenda.
- Abb. 282:** Ebenda.
- Abb. 283:** Ebenda.
- Abb. 284:** Ebenda.

- Abb. 285:** Ebenda.
- Abb. 287:** Ebenda.
- Abb. 288:** Udo Bernhart, Frankfurt.
- Abb. 290:** Tappeiner Verlag, Lana.
- Abb. 291:** Ebenda.
- Abb. 292:** Ebenda.
- Abb. 293:** Ebenda.
- Abb. 294:** Ebenda.
- Abb. 295:** Ebenda.
- Abb. 296:** Ebenda.
- Abb. 297:** Krewinkel 1997, S. 12.
- Abb. 298:** Ebenda, S. 13.
- Abb. 299:** Ebenda, S. 13.
- Abb. 300:** Piper 1908, S. 76.
- Abb. 301:** Malfér 1963, S. 21.
- Abb. 302:** Krewinkel 1997, S. 15.
- Abb. 303:** Ebenda, S. 16.
- Abb. 304:** Bildarchiv des Denkmalamtes Südtirols, Bozen.
- Abb. 305:** Ebenda.
- Abb. 306:** Ebenda.
- Abb. 307:** Ebenda.
- Abb. 308:** Ebenda.
- Abb. 309:** Ebenda.
- Abb. 310:** Tappeiner Verlag, Lana.
- Abb. 311:** Bildarchiv des Denkmalamtes Südtirols, Bozen.
- Abb. 312:** Ebenda.
- Abb. 313:** Ebenda.
- Abb. 314:** Ebenda.
- Abb. 315:** Ebenda.
- Abb. 316:** Ebenda.
- Abb. 320:** Tappeiner Verlag, Lana.
- Abb. 321:** Ebenda.
- Abb. 323:** Ebenda.



## ANHANG | ABSTRACT

Grenzfeste und Wehrburg, repräsentatives Renaissanceschloss, ‚Steinbruch‘, SS-Quartier, heute Museum und Wohnsitz – über 1.000 Jahre Bau-, Burg- sowie Besitzergeschichte machen Kastell Juval über der Schlucht des Schnalstales im Südtiroler Vinschgau zu einem spannenden Objekt, das immer auch eng mit der Historie Tirols verbunden war. Wie aber ist die Anlage zu dem geworden, was sie heute ist? Und wer war dafür ausschlaggebend? Als erster Bauherr scheint Hugo von Montalban 1278 urkundlich auf, doch die Feste existiert zweifelsohne bereits vorher, wie ein Steinkreuz der Wehrmauer und Flechtwerksteine belegen. Die Fresken Bartholomäus Dill Riemenschneiders werden im 16. Jahrhundert unter dem Kellner von Tirol, Hans Sinkmoser, in Auftrag gegeben. Genauso wie auch die restliche Ausstattung eines unbekanntes Künstlers, wobei die Kapellendekoration später übermalt wird und zwei Restauratoren am Werk sind. Der Kolonialherr William Robert Rowland rettet die ruinöse Anlage Anfang des 20. Jahrhunderts und seit 1983 ist Reinhold Messner der Besitzer der Burg, deren vom Verfall bedrohten Nordtrakt er von einer schützenden, modernen Glas-Stahl-Konstruktion überdachen lässt.

Die vorliegende Chronik ist in dieser Form der erste und einzige Versuch einer Gesamtschau Schloss Juvals; einer Baumonografie, die aufgrund ihres interdisziplinären Charakters auch als Biografie der Burg bezeichnet werden kann.

## ANHANG | LEBENSLAUF

Magdalena Maria Messner

Kontakt: magda.messner@brennercom.net

Geboren am 3. Januar 1988 in München, Deutschland

### AUSBILDUNG

- 2010 - 2011 Erasmus-Studienauslandsaufenthalt in Rom (10 Monate)
- ab 2009 Studium der Betriebswirtschaftslehre, Wirtschaftsuniversität Wien, Österreich
- 2007 - 2012 Studium der Kunstgeschichte, Universität Wien, Österreich
- 2007 Matura mit Auszeichnung, ausgebildete Werbegrafikerin
- 2002 - 2007 Lehranstalt für Wirtschaft und Tourismus mit Fachrichtung Werbegrafik in Meran, Südtirol
- 1999 - 2002 Mittelschule Josef Wenter mit musikalischer Ausrichtung (Gesang, Klavier) in Meran, Südtirol
- 1994 - 1999 Volksschule Albert Schweitzer in Meran, Südtirol

### SPRACHKENNTNISSE

Muttersprache Deutsch

Ausgezeichnete Italienischkenntnisse in Wort und Schrift

Sehr gute Englischkenntnisse in Wort und Schrift

Latinumprüfung an der Universität Wien 2008 abgelegt

### BERUFSERFAHRUNG | PRAKTIKA

- seit 2001 Tippen und Redigieren von Sachbüchern (Projektarbeit)
- 2008 Messner Mountain Museum bei Bozen, Südtirol
- 2004 - 2005 Praktika in diversen Grafikbüros: Tappeiner in Lana, Studio B4 in Trento, Medienbüro Irene Nießen in Frankfurt